

D 20 488 F

MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge
aus marxistischen
und antiimperialistischen
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/Main

Heft 3/1973

Juli - September

15

Bedürfnisse, Reproduktionsbedingungen
der Arbeitskraft
und Konsum im Kapitalismus

MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge
aus marxistischen
und antiimperialistischen
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/Main

Heft 3/1973

Juli — September

15

**Bedürfnisse,
Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft
und Konsum im Kapitalismus**

Marxismus-Digest. Theoretische Beiträge aus marxistischen und antiimperialistischen Zeitschriften. 4. Jahrgang.
Herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Frankfurt/Main. Der Marxismus-Digest erscheint vierteljährlich. Bestellungen sind an den Buchhandel oder an das IMSF zu richten. Preis: Einzelheft DM 5,—, Jahresabonnement DM 20,—. Für Studenten, Schüler, Lehrlinge, Wehrdienst- und Ersatzdienstleistende gilt ein ermäßigerter Abonnementspreis von DM 16,— zuzüglich Porto. Bezug dieses Abonnements nur über IMSF.

Redaktionssekretär: Thomas Müller. Verantwortlich für den Inhalt: Dieter Schmidt.

Anschrift der Redaktion, Anzeigen: Institut für Marxistische Studien und Forschungen, 6 Frankfurt/Main, Liebigstraße 6, Tel. 0611/72 49 14. Postscheckkonto: Frankfurt 516 27—609.

Preis im Ausland nach dem offiziellen Umrechnungskurs der DM zur jeweiligen Landeswährung.

Abonnements sind stets für ein volles Kalenderjahr gültig (4 Hefte). Kündigung des Abonnements ist möglich bis sechs Wochen vor Jahresende.

Herstellung Anton Hain KG, Meisenheim/Glan.

I
M
S
F

**Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)
6 Frankfurt/Main, Liebigstr. 6**

Inhaltsverzeichnis

Francis Godard	
Vom Bedürfnisbegriff zur Klassenpraxis	3
Bedürfnisse und Wünsche in modernen Gesellschaften	
Gespräch mit P.-H. Chombart de Lauwe	30
V. S. Gjolo	
Zur Theorie des „menschlichen Kapitals“ und einigen realen Problemen der Reproduktion der Arbeitskraft	42
G. M. Kumanin	
Staatsausgaben für soziale Bedürfnisse als Kompensationsform der Verausgabung von Arbeitskraft	64
Hellmuth Kolbe	
Probleme der Lage und des Kampfes der Arbeiterklasse im staatsmonopolistischen Kapitalismus	75
A. A. Kozlovskij	
Die monopolistische Ausbeutung in der Konsumsphäre und der Kampf der Werktätigen	87
Theoretische Fragen des kapitalistischen Lohngezetzes	101
Serge Boissy	
Raumplanung, Städtebau, Wohnungswesen	106
S. M. Zagladina	
Das Gesundheitswesen in der Wirtschaft der USA	116
J. M. Pratusevič	
Das Problem der Reproduktion der Arbeitskraft bei geistiger Arbeit im Licht neuerer physiologischer Forschungen	133
Hinweise der Redaktion	141

Francis Godard

Vom Bedürfnisbegriff zur Klassenpraxis

(Anmerkungen für eine Diskussion¹⁾

Aus: *La Pensée*, Nr. 166. Paris 1972, S. 82 – 108

Eine wissenschaftliche Definition des Bedürfnisbegriffes stößt auf große Schwierigkeiten; denn wie kaum ein anderer Begriff unterliegt er einer mehrdeutigen Interpretation bzw. einer vielfältigen Anwendungsweise.

Auf den ersten Blick hin scheint ein Zweifel an seiner Eindeutigkeit ausgeschlossen; verwenden ihn doch unterschiedslos marxistische, nicht-marxistische, ja offen anti-marxistische Theoretiker in ihren Analysen.

Hier indessen liegt schon eines der ersten Hindernisse für das Verständnis dieses Begriffes. Erscheint er als ein Hilfsmittel des historischen Materialismus zur Definition eines bisher nur wenig gelösten Problems, so stellt er doch andererseits die Grundlage der vulgären wie klassischen Nationalökonomie bzw. des sie begleitenden gesellschaftswissenschaftlichen Denkens dar. Demzufolge muß eine Untersuchung des Begriffes, entsprechend dem Standort von dem man ausgeht (nicht-marxistisch oder marxistisch), differenzieren.

Untersuchen wir ihn nach seinem nicht-marxistischen Verständnis, dann geht es darum, vor allem die metaphysischen Voraussetzungen, die ihm hier zugrundeliegen, aufzuhellen. Zu zeigen ist, wie eng eine Soziologie, die sich des Bedürfnisbegriffes bedient, mit einer metaphysischen Denkweise zusammenhängt. Wir werden aufzuweisen haben, auf welcher Lehre und welchen theoretischen Verwirrungen ein so verstandener Bedürfnisbegriff beruht.

Betrachten wir dagegen den Begriff Bedürfnis unter marxistischen Voraussetzungen, dann können wir ihn als ein Symptom bestimmter Probleme fassen und wir werden Erklärungselemente herausarbeiten, um diese Probleme zu erörtern. In dem Maße, wie *Marx* selbst niemals eine genaue Definition dieses Begriffes gibt und in dem Maße, wie er sich auf verschiedene Weise dieses Begriffes bedient, erscheint es uns vernünftig, ihn mehr als ein Signal für theoretische Schwierigkeiten anzusehen als darauf eine Theorie zu begründen, die letztlich nur eine Deskription der Stellen im Werk von *Marx* liefern würde, in denen vom Bedürfnisbegriff die Rede ist.²⁾

1) Diese Bezeichnung ist keine Sache des Stils (wie es heutzutage Mode ist), sondern legt genau den Status unseres Textes fest. Vom Autor ohne vorausgegangene Diskussion ausgearbeitet, soll der Aufsatz ein Beitrag zu einer bereits in Gang befindlichen Auseinandersetzung sein.

2) In seinem Aufsatz „Über den Bedürfnisbegriff bei Hegel“ (*La Pensée* Nr. 162, April 1972) kündigt uns Solange Mercier-Josa als Ergänzung eine Analyse des Bedürfnisbegriffes bei Marx an.

I. Bedürfnis und theoretischer Gegenstand

Wir meinen, daß eine Theorie des Bedürfnis als solches oder eine Theorie des Verlangens ihre Begründung in der Psychoanalyse finden kann. Allerdings ist ihre so herausgestellte Kennzeichnung im Verhältnis zur Soziologie ein kompliziertes Problem. Bewußtes Kenntlichmachen bedeutet zunächst Überdenken der Unterschiedlichkeit, ja Besonderheit eines Untersuchungsgegenstandes; man grenzt theoretisch voneinander unterschiedene Objekte ab, womit gegebene Überschneidungen aufgrund unklarer Beschreibungen beseitigt sind. Jene vieldeutigen und grundsatzlosen interdisziplinären Kategorien, die vorgeben, den Reichtum des Wirklichen zu erfassen, scheitern an (im Sinne des Konkret-Realen, des Empirischen) echten Objekten. Aus diesem Grund müssen sie durch eine Herausarbeitung theoretisch-strukturierter Gegenstände abgelöst werden, doch sind wir hier noch nicht soweit. Ferner sind wir der Meinung, daß eine Bedürfnistheorie als solche nicht von vornherein ihre Begründung in einer marxistischen Soziologie finden kann. Vielmehr hat sie vorab jene Probleme herauszuarbeiten, die den Bedürfnisbegriff verdecken. Erst nach Feststellung seines theoretischen Standortes kann dem Begriff Bedürfnis ein Stellenwert in einer soziologischen Theorie des Marxismus zugewiesen werden.

In der Verwendung des Begriffs Bedürfnis haben Soziologen, Ökonomen oder Politiker nicht-marxistischer Prägung eines gemeinsam: ihre Aussagen bewegen sich nicht innerhalb eines klar definierten Begriffsfeldes und daher sucht man bei ihnen vergebens nach einer Definition desselben als Gegenstand theoretischer Untersuchungen. Theoretisch nicht eindeutig definiert, gewinnt der Begriff Bedürfnis als Untersuchungsgegenstand keine exakten Konturen. Die Funktionsweise, die ihm P. H. Chombart de Lauwe zumißt, ist in dieser Hinsicht ganz bezeichnend.

Er definiert das Bedürfnis in folgender Weise: „Das Bedürfnis ist meiner Meinung nach der Zustand eines Organismus, einer Person, einer gesellschaftlichen Gruppe oder eines mechanischen (kybernetischen) Systems, das auf einen Ausgleich zu strebt, da es durch eine Ausfallerscheinung gestört ist. Der Bezug zwischen Subjekt, Objekt und Umwelt kann in diesem Rahmen untersucht werden.“³ Dazu ist sogleich festzustellen, daß das Bedürfnis dieses Kraftstück bewältigt, um formal die Funktionsmechanismen eines Organismus, einer Person, einer gesellschaftlichen Gruppe oder eines kybernetischen Systems einander anzugeleichen. Chombart de Lauwe erweitert darauf noch, auf unzulässige Weise übrigens, den Anwendungsbereich seines Begriffes und zwar dergestalt, daß der Doppelbegriff „Bedürfnis-Sehnsucht“ als allgemeines Erklärungsprinzip gilt. Diese Doppelbezeichnung (Bedürfnis-Verpflichtung und Bedürfnis-Sehnsucht) spielt nach seiner Meinung eine Hauptrolle im gesellschaftlichen Veränderungsprozeß: „Indem sie sich fixieren, machen diese Bedürfnisse ihrerseits Wege für neue Sehnsüchte frei, und dieser Prozeß wiederholt

3 P.-H. Chombart de Lauwe, Convergence et Controverses sur la Genèse des Besoins, in: Cahiers Internationaux de Sociologie, Paris 1970 Band XLVIII.

sich unaufhörlich und erlaubt so den Fortschritt für die Gesellschaft und deren Erneuerung.“⁴

Von seiner Theorie der Bedürfnisse und der Sehnsucht ausgehend, kommt er weiter mißbräuchlicherweise zu erklärenden Prinzipien einer Theorie der Stadtentwicklung, der gesamten Planung, der Revolution und der Lage in der internationalen Politik. Dieser Autor bedient sich beispielsweise des Begriffspaares „Bedürfnis-Sehnsucht“ um eine politische Typologie zu definieren: „Wenn die Sehnsüchte von Personen und Gruppen entscheidend in Betracht gezogen werden, ist die Herrschaftsform als demokratisch zu bezeichnen. Wenn diese Sehnsüchte sich nicht offenbaren können oder sie von der Herrschaftsmacht gebremst werden, weil damit die Vorrechte einer Klasse oder Kaste aufrechterhalten werden sollen, dann handelt es sich um eine Gesellschaft autokratischer Ordnung.“⁵

Die liberale Bedürfnistheorie stützt sich auf den Mythos der maximalen Kommunikation „zwischen Basis und Überbau“ bzw. „zwischen Überbau und Basis“ als einem erklärenden Prinzip der „Herrschaftsform demokratischen Charakters“.

Doch was uns als ein dauernder Wechsel in der Wahl des Untersuchungsgegenstandes erscheint, wird bei Chombart de Lauwe tatsächlich zur Objektverwechslung. So schreibt er im Abschnitt „Sehnsucht-Bedürfnis / Sehnsucht-Verpflichtung“: „Um diesen soziologischen Prozeß zu verstehen, drängt sich vorab eine Analyse der ökonomischen, technischen, demographischen Prozesse auf; andererseits ist aber auch die psychologische Untersuchung der Verhältnisse zwischen den verschiedenen sinnlichen Vorgängen der Bewußtseinsbildung, der Repräsentation, der Werte- und Mythenbildung notwendig.“⁶

Chombart de Lauwe siedelt die gesamte Soziologie dort an, wo wir eine politisch-ökonomische Psychologie sehen. Dieser Ausgangspunkt ist grundlegend; denn er offenbart einen wesentlichen Bestandteil aller Bedürfnistheorien, nämlich den unmittelbaren Übergang von der ökonomischen zu einer psychologischen Analyse. Damit verfügt er über einen Begriff, der zwar theoretisch nicht korrekt definiert werden kann, der aber in allen Bereichen gleichsam zum Gesetz wird und der bei der Behandlung von theoretischen Problemen an die Stelle von wissenschaftlichen Auffassungen tritt. Dadurch aber kommt eine Begriffsbildung zustande, die ihm eine soziologische Analyse unmöglich macht (oder aber er identifiziert diese Definition mit der Soziologie – eine Definition, die die sozialen Beziehungen, die sozialen Klassen ... ja kurz gesagt, die Soziologie schlechthin ausschließt). Dieser Begriff

4 P.-H. Chombart de Lauwe, Dynamiques des Aspirations et Changement des Institutions, in: Cahiers Internationaux de Sociologie, Paris 1968, Band XLIV.

5 P.-H. Chombart de Lauwe, Pour une Sociologie des Aspirations, Coll. Médiation, Ed. Denoel, Paris 1971.

6 P.-H. Chombart de Lauwe: Problematique es Programme d'une Recherche Internationale, in: Aspirations et Transformations sociales, Ed. Anthropos, Paris 1970.

spricht eine bestimmte Sprache, die auf eine bestimmte metaphysische Grammatik verweist⁷, die wir noch aufhellen müssen.

Wir müssen also die Postulate hervorheben, die dem Bedürfnisbegriff zugrunde liegen, und dann muß jeder Punkt verdeutlicht werden, indem wir einige Anwendungsweisen dieses Begriffes betrachten. Schließlich gilt es, seinen praktischen Status sowie die politisch-administrative Anwendungen desselben darzulegen.

II. Die Problematik des Begriffs Bedürfnis und seine Postulate

An dieser Stelle sei kurz auf *Louis Althusser* eingegangen, der jene Randzonen des inneren metaphysischen Kerns untersucht, von dem her sich die Problematik des Bedürfnisses entwickelt: „Diese Problematik (der menschlichen Natur) ... umfaßte, als Marx sich mit ihr auseinandersetzte, die zwei komplementären Postulate, die er in der 6. These über Feuerbach definiert hatte:

1. daß ein allgemeines Wesen des Menschen existiert;
2. daß dieses Wesen das Attribut der einzelnen Individuen ist, die dessen wirkliche Subjekte sind.

Diese beiden Postulate sind komplementär und untrennbar. Nun setzt aber ihre Existenz und ihre Einheit eine ganze empirisch-idealistische Weltanschauung voraus. Damit das Wesen des Menschen universales Attribut sei, müssen in der Tat konkrete Subjekte existieren, wie absolute Gegebenheiten: das schließt einen Empirismus des Subjekts ein. Damit diese empirischen Individuen Menschen seien, muß jedes von ihnen in sich das ganze menschliche Wesen tragen, wenn nicht de facto, so wenigstens de iure: das schließt einen Idealismus des Wesens ein. Der Empirismus des Subjekts impliziert also den Idealismus des Wesens und umgekehrt. Diese Beziehung kann sich in ihr „Gegenteil“ – Empirismus des Begriffs, Idealismus des Subjekts – umkehren.“⁸

Die Ausführungen Althusser und die sechste These über Feuerbach begründen die Kritik an:

- der Psychologie der Bedürfnistheorie, die zur Ergänzung ihrer selbst eine kulturorientierte Konzeption des Bedürfnisses (Subjekt-Empirismus) zuläßt;
- der absoluten und wesentlichen Berufung auf die Freiheit (die wiederum auf die grundlegenden Bedürfnisse verweist) im Konsumbereich als dem Bereich der Unbestimmtheit, dem der Produktionsbereich als der Bereich des Zwanges (Subjekt – Idealismus) gegenübersteht;

7 Wenn man einen Begriff aus einem theoretischen Feld in ein anderes einbringt, hört der Begriff (selbst wenn er wissenschaftlich in seinem Feld bestimmt ist) auf, als Begriff zu funktionieren. Es besteht dann die Gefahr, daß dieser übertragene falsche Begriff mit einer gewissen Legitimität versehen erscheint, die glauben läßt, er spreche noch die Sprache seines theoretischen Feldes, dem er angehört, während er tatsächlich bereits eine andere Sprache spricht.

8 Louis Althusser, Für Marx, Frankfurt/Main 1968, S. 176 f.

– der anthropologischen Deutung des Bedürfnisbegriffs, der auf eine Metaphysik der menschlichen Natur verweist (Wesens – Idealismus).

Psychokulturalismus des Begriffes Bedürfnis

Die Auffassung vom freien, isolierten Individuum, dem Bedürfnisse wie auch psychologische Beweggründe zugeordnet sind und deren Zusammenfassung die öffentliche Meinung bildet, verweist auf eine der ausgeprägtesten Ideologie- bzw. Theoriebildungen, die in der Gesellschaftsform des Kapitalismus anzutreffen sind – die Vorstellung von der gesellschaftlichen Atomisierung. Diese Ideologie beruht auf der Kategorie des Subjektes, „konstitutive Kategorie aller Ideologien“ zu sein.⁹ Dazu sei nur kurz angemerkt, daß diese vorherrschenden theoretischen Gedankengänge in völliger Übereinstimmung mit der praktisch herrschenden Ideologie des Individualismus stehen.

Die Nutznießer des Begriffes Bedürfnis bleiben stets die Gefangenen des empirisch-psychologischen Ursprungs, denn sobald sie in eine Einzelanalyse einsteigen, müssen sie zu Konstruktionen Zuflucht nehmen, um das gesellschaftliche über das psychologische Element zu stellen. Sie verweisen dann beispielsweise auf eine kollektive Psychologie oder auf eine durchschnittliche Psychologie statistischer Gruppen, die auf einer Zusammenfassung von Neigungen und individuellen Besonderheiten basieren. Oder aber sie berufen sich auf die kulturellen Zusammenhänge, indem sie „Primär-Bedürfnisse“ oder „tiefe Regungen“ festlegen, aufgrund derer „die Kultur“ eingreift und vermittels psychologischer Mechanismen gesellschaftliche Bedürfnisse aufgebaut werden (nämlich solche, die den Rollen bzw. dem Status der jeweiligen Individuen entsprechen).

Das läuft dann darauf hinaus, die Kultur mit dem gesellschaftlichen Gesamtrahmen zu identifizieren. So genügt es, die primären Bedürfnisse in einen „historisch-kulturellen“ Rahmen zu stellen, um angeblich aller gesellschaftlichen Bestimmungen enthoben zu sein.¹⁰

Das bedeutet aber nichts weniger, als die Existenz von vorrangigen Bedürfnissen unter dem Deckmantel von sekundären, genauer erkannten, Bedürfnissen zu behaupten.¹¹ Damit jedoch ist zugleich das Bemühen, die Dynamik der gesellschaftlichen Beziehungen erfassen zu wollen, negiert und lediglich eine Art Gleichgewichtszustand in der Sozialisation konstatiert. Stellt man lediglich fest, daß Be-

9 Louis Althusser, Ideologie et Appareils Ideologiques d'Etat (Anmerkungen zu einer Untersuchung), in: La Pensée No. 151.

10 Vgl. den Aufsatz von Michel Plon über die soziale Psychologie, der in einer der nächsten Ausgaben der Zeitschrift „La Nouvelle Critique“ erscheinen soll.

11 Wenn der am weitesten greifende Ausdruck dieses Psychokulturalismus des Bedürfnisses ohne Zweifel in der Spannung Bedürfnis-Sehnsucht besteht, so wie er bei P.-H. Chombart de Lauwe erscheint, dann ist der erste, vielleicht klarste Aufsatz, der als eine Begründung des Psychokulturalismus gilt, jener von B. Malinowski, Une Théorie Scientifique de la Culture, Ed. Maspero, Paris 1968 (Erstausgabe 1944).

dürfnisse, Neigungen und Sehnsüchte je nach gesellschaftlichen Schichten verschieden sind, dann weist man auf die verschiedenen Gewohnheiten des Lebens und der Kultur hin. Doch was sind das für Gewohnheiten? Das Problem verlagern, heißt nicht, es zu lösen. Indes, die durch die Bestimmung solcher Lebensgewohnheiten aufgeworfenen Probleme verdecken jene, die durch den Bedürfnisbegriff gestellt sind. Man meint, dort das Problem gelöst zu haben, um es dann hier lösen zu können. Dem Gesagten liegt die Tendenz zugrunde, den Begriff gesellschaftliche Beziehungen durch den Begriff Bedürfnis auszutauschen. Damit wird auf die mit der Konsumgüterproduktion selbst entstehende Ideologie verwiesen. *Jean Lojkine* zeigt, ausgehend von seinen Analysen des „Kapital“, daß die Definition der gesellschaftlichen Beziehungen im Kapitalismus in den Beziehungen zwischen freien und gleichen Individuen besteht und aus der „*Identifizierung des Verhältnisses Kapital – Arbeit mit einem gleichwertigen Verhältnis ... hervorgeht. Weil die Konsumverhältnisse nur Individuen und Ideen einander binden, erscheint die Kontingenz der Beziehungen zwischen diesen und jenem Arbeiter bzw. Kapitalisten als eine Freiheit, seinen Partner im Vertragsverhältnis auszuwählen.*“¹²

Diese Art von Schlußfolgerung, die in den Bereich des Kreislaufes Produktion – Konsum und umgekehrt eingegliedert werden kann, begegnet uns dann im Bedürfnis. So wie im Vertrag, der den Arbeiter an den Kapitalisten bindet, die Beziehung zwischen Arbeiter und Unternehmer als Freiheit, seinen Partner zu wählen, erscheint, so erscheinen im Kaufakt von Konsumobjekten die Beziehungen zwischen diesen oder jenem Arbeiter und dieser oder jener Ware als die Freiheit der Wahl eines Produktes nach seinem Bedürfnis. Im letzteren Fall verdeckt der Bedürfnisbegriff selbst die phänomenologische Beziehung zwischen einzelnen Individuen, den Zusammenhang Konsument – Kaufmann, an dessen Stelle schlicht die Beziehung Individuum – Objekt tritt.

Bedürfnis und Freiheit im Konsumbereich

Für die „marginalistische“ Ökonomie gilt als erster Grundsatz das Bedürfnis des Individuums, das mit dem individuellen Vorzugsrecht identifiziert wird. Hier beginnt die Kette, die dann die Kaufhandlung auf dem Markt der Konsumgüter bestimmt – wesentliche Grundlage des theoretischen, „marginalistischen“ Gebäudes.

Es hat wenig Bedeutung, sich zu fragen, ob diese Bedürfnisse bzw. die Beweggründe dazu aus der freien Entscheidung eines abstrakten Subjektes, aus der menschlichen Natur, aus tiefenpsychologischen Gründen oder aus einem Wertesystem heraus entstehen. Von dem uns interessierenden Gesichtspunkt aus her ist es nur wichtig, festzustellen, daß mit dem Bedürfnisbegriff wirtschaftlicher Liberalismus sich mit gesellschaftlichem Liberalismus verbindet. Angesprochen werden der Egoismus, die natürlichen Neigungen, die Freiheit eines jeden Einzelnen. Die „unsichtbare Hand“

¹² Jean Lojkine, *Pour une Théorie Marxiste des Idéologies*, in: *Cahiers du centre d'études et de recherches marxistes* Nr. 69, Paris 1969.

des Bedürfnisses steuert die Ausgeglichenheit der Gesellschaft, d. h. ihre Mobilität und vollendete gesellschaftliche Konkurrenz.

Der amerikanische Soziologe *Galbraith* wollte zeigen, daß es die allgemeine Wirkung der Verkaufsanstrengung ... ist, dem Käufer die Entscheidungsmacht zu nehmen, um sie auf das Unternehmen zu übertragen, weil nur so er manipuliert werden kann.¹³ *Galbraith* faßt hier die wohlbekannte These der umgekehrten Reihenfolge zusammen, wonach das erste Bedürfnis, wie auch immer es manipuliert sein mag, sich stets an einem Ende der Reihenfolge befindet.¹⁴ Für *Galbraith* zieht das „industrielle System“ diese Umkehr nach sich: die Konsumkontrolle entsteht aus der Verpflichtung, immer mehr Produkte auszustoßen. Jedoch entsteht sie erst in dem Augenblick, in dem die Technostruktur die Nachfrage kontrollieren muß.¹⁵

Schließlich findet man bei *Galbraith* wie bei *Marcuse* das Thema des Widerspruchs zwischen der Suche nach der höchstmöglichen Wirkung des Systems und dem authentischen Bedürfnis. So meint *Marcuse* sinngemäß, daß in dieser Gesellschaft der Produktionsapparat eine Totalität anstrebe, denn er bestimme die Sehnsüchte und individuellen Bedürfnisse. Zwar könne man zwischen echten und falschen Bedürfnissen unterscheiden, doch habe heute die technologische Realität diesen privaten Raum durchdrungen und ihn eingeschränkt.¹⁶

Bei *Marcuse* ersetzt die Repression die Wirksamkeit des Systems, aber das manipulierte, introjiizierte Bedürfnis besteht weiter. Verantwortlich dafür ist eine ökonomische Maschinerie, die stets ein Maximum an Wirksamkeit anstrebt oder ein repressives System, das seine Kontrolle introjiziert. In jedem Falle kommt es zu einer einheitlichen Verbindung im Sinne eines technologischen oder industriellen Systems gegenüber einem manipulierten oder unterdrückten Individuum.¹⁷

Vance Packard faßt im Schlußteil eines seiner Werke¹⁸ einige dieser bangen Befürchtungen des amerikanischen Denkens sinngemäß so zusammen: Ich, das Subjekt, will allein und in aller Freiheit bestimmen, welches meine Bedürfnisse sind.

Einen solchen Bedürfnisbegriff kann man zweifellos die soziologische Inkarnation der Metaphysik der Freiheit nennen. Diese Metaphysik stellt sich innerhalb der empirischen Analyse ein und entspricht einer sehr genauen Arbeitsteilung. Die Ökonometrie bedient sich des Bedürfnisbegriffes und die gesellschaftliche Psychometrie liefert ihn ihr. Dieser Begriff wird zum Angelpunkt, dessen Kohärenz sich

¹³ John K. Galbraith, *Die moderne Industriegesellschaft*, München 1968.

¹⁴ Um nicht in Einzelheiten der Analyse gehen zu müssen, verweisen wir auf die Arbeit von J. Baudrillard, in der die Kritik dieser Begriffe unserer Meinung nach zu Recht erfolgt, indem er besonders aufzeigt, wie sie letztlich das Postulat des freien Subjektes retten. Vgl. *La Société de la consommation*, S. G. P. P. 1970, S. 112.

¹⁵ John K. Galbraith, ebenda.

¹⁶ Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied/Westberlin.

¹⁷ Hier ist anzumerken, daß alle gesellschaftspolitischen Ideologien, wie etwa die Ideologie der technischen, der Massen- oder Konsumgesellschaft eines gemeinsam haben: sie stellen dem Individuum oder dem Menschen ein „System“ gegenüber.

¹⁸ Vance Packard, *Die geheimen Verführer*, Düsseldorf 1958.

dann auf dem von der Ökonometrie und der gesellschaftlichen Psychometrie vorbestimmten Feld ergibt.

Der theoretisch-ideologische Raum, der aus dieser Verbindung entsteht, findet vielleicht seinen klarsten Ausdruck in den Analysen über die Ausgabemöglichkeiten der Familie. Diese Analysen stellen die wesentliche Grundlage der Theorie zur Mikro-Entscheidung der Konsumentennachfrage auf dem Konsumgütermarkt dar. Ökonomen und Soziologen, die die Familienzelle unter diesem Gesichtspunkt untersucht haben, erachten sie als Kaufentscheidungsort und haben sie in dieser einzigen Dimension betrachtet. Die beiden Ausgangsvariablen stellen sich dar einmal als unabhängige Variable, bestimmt durch das (im allgemeinen) vom Umfang der Familie und von der sozio-professionellen Kategorie des Familienoberhauptes fixierte Einkommen und zum anderen als abhängige Variable, bestimmt durch die Ausgaben zum Kauf einzelner Gegenstände.

Sind die Größen somit vorgegeben, dann dient das Bedürfnis dazu, a posteriori die statistische Verbindung, ja das Verhältnis zwischen beiden Größentypen zu „erklären“¹⁹. Folgt man diesem Schritt, so kann man daraus schließen, daß, wenn eine Familie über ein bestimmtes Einkommen verfügt, sie einen bestimmten Typ von Gegenständen kauft und in solchem Verhältnis heißt das dann, diese Familie hat ein Bedürfnis an bestimmten Gegenständen. Wenn man nun dazu gelangt, Regelmäßigkeiten in den statistischen Zusammenhängen zwischen solchen Größen aufzustellen, schließt man daraus, daß jede Familie, die über ein bestimmtes Einkommen verfügt, auch einen bestimmten Bedürfnisstand hat. Unter diesen Voraussetzungen bildet der Bezug des „Konsumenten“ zum Handelskapital stets einen quantitativen Bezug zwischen Preis und Einkommen, angeregt durch das Bedürfnis. Aus all dem geht hervor, daß das Verhältnis Lohn – Tauschwert in der Festlegung der Bedürfnisse bestimmend ist: man verzichtet darauf, Klassen zu spezifizieren, nur um einen Einkommensmaßstab zu erhalten, dem man dann die Bedürfnisse entsprechend läßt. Gezwungenermaßen ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Bedürfnisse in Wechselbeziehung zur Höhe der Einkommen stehen und daß sie für alle sozialen Schichten, wenn auch mit unterschiedlichem Niveau, gleich sind.

Die ökonometrischen Analysen können zu einer Quelle sehr interessanter Informationen über das Kaufverhalten werden.²⁰ Aber, und dies sei festgehalten, darum geht es hier nicht in erster Linie. Vielmehr bedient man sich des Bedürfnisbegriffes, um mit ihm eine Theorie aufzubauen; aus Soziographie wird Soziologie, aus einem

19 Der Gebrauch des Begriffes Bedürfnis als Erklärungsgrundsatz der gesellschaftlichen Kausalität ist keine Ausschließlichkeit der familiären Ökonometrie; man findet sie häufig genug in den soziologischen oder sozio-ökonomischen Arbeiten. Ausgehend von der Feststellung eines Kausalitätsbezuges zwischen zwei Größen oder Phänomenen werden sie mit Hilfe des Bedürfnisses erklärt.
 20 Die quantitativen Gegebenheiten, die von statistischen Ämtern mehrerer europäischer Länder im 19. Jahrhundert ermittelt wurden, liefern sehr nützliche Unterlagen zur Untersuchung der Klassenpraxis im 19. Jahrhundert.

deskriptiven Hilfsmittel ein erklärendes Prinzip.²¹ Zudem haben die in den Analysen verwendeten Schemata, die aus dieser Technik hervorgegangen sind, auf die „theoretischen Schemata“, die für den Bedürfnisbegriff grundlegend sind, abgefärbt. Die großen Bedürfnistypologien sind Varianten bestimmter Begriffspaare: entweder notwendige und nicht-notwendige Käufe oder vorrangige Verhaltensweisen und Verhaltensweisen nach freiem Interesse. Sie verweisen in der Tat auf die Theorie von der Starrheit oder Beweglichkeit in der Nachfrage bzw. auf die Typologien der Beweglichkeit, kurz, auf die „marginalistische“ Theorie der Nachfrage.²² Es gibt festgelegte Bedürfnisse und solche von vielgestaltiger Art (für die letzteren besteht die meiste Unbestimmbarkeit im Kauf). Da gibt es die obligatorischen und die vom Wunsch bestimmten Bedürfnisse²³; die Primärbedürfnisse und die differenzierten Bedürfnisse²⁴; die Bedürfnisse zur Lebenssicherung und solche der Weiterentwicklung²⁵; es gibt den „Standard-Package“ von *Riesmann* und das „beliebige Einkommen“ von *Katona*. Die ideologische Grundlage ist überall die gleiche: es gibt Bedürfnisse, die sich der Mensch nach seinem eigenen Geschmack frei oder nach seinem Wertmaßstab auswählen kann, und es gibt Bedürfnisse, die dem Menschen aufgezwungen sind.

An dieser Stelle kann man einen Vergleich zwischen diesen Typologien und den auf das Begriffspaar Budget/Zeit angewandten Typologien machen, für die man hinsichtlich der Zeit außerhalb der Arbeit Unterscheidungen findet, wie notwendige Zeit/Freizeit oder für die der „discretionary-income“ zur „discretionary time“ wird. So meint *Lanfant*²⁶ bezüglich der Theorien zur Freizeitgestaltung und mehr noch im einzelnen bezüglich der Methoden von Budget/Zeit, daß die Theorie zur Freizeitgestaltung sich letztlich auf die neo-marginalistische Theorie der Mikroentscheidungen gründe und Studien zum Freizeitverhalten immer mehr auf den Bedürfnissen der Person aufbauen würden.²⁷

Der Konsumbereich scheint der Vorzugsort für die Metaphysik der Freizeit zu sein.

21 Hier liegt unserer Meinung nach der Fehler von Maurice Halbwachs, der in seinen Büchern *La Classe Ouvrière et les Niveaux de Vie ...*, und *Recherches la Hierarchie des Besoins dans les Sociétés Industrielles Contemporaines*, Ed. Gordon et Bréaus, London-Paris-New York, 1972, feststellbar ist.

22 Vgl. die berühmten Gesetze von Ernst Engel (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts).

23 P.-H. Chombart de Lauwe trifft diese Unterscheidung.

24 Diese Unterscheidung macht Andreas Hegedus in seinem Aufsatz *Besoins Differentiels et Modèles de Civilisation*, in: *Aspirations et Transformations sociales*, Ed. Anthropos, Paris, 1971.

25 Milos Kalab, *Interets et Aspirations*, in: *Aspirations et Transformations sociales*, ebenda.

26 Marie Françoise Lanfant, *Les Théories du Loisir*, P.U.F. 1972.

27 In seiner Schrift, *Le Travail en Miettes*, schlägt G. Friedmann eine interessante Theorie der Freizeit vor, die auf einen mitinbegriffenen Bedürfnisbegriff verweist. Nach diesem Autor wäre die Freizeit eine angeregte, freudebeladene Zeit im Gegensatz zur Arbeitszeit (Zeit der Verdrängung der Frustation). Alles, was die Arbeit auf der einen Seite zurückdrängt, findet sich in einer Symmetrie unter der Form des Bedürfnisses beim anderen.

Die Anthropologie des Bedürfnisbegriffes: Bedürfnis und Theorie der Handlungsweise

Kaleb und Strimska schlagen eine andere Funktionsweise des Bedürfnisses vor²⁸.

Strimska versucht, ausgehend von den Begriffen Bedürfnis und Sehnsucht, eine allgemeine Aktionstheorie zur Diskussion zu stellen. In Wirklichkeit macht dieser Autor nichts anderes, als mit allen logischen Konsequenzen darzulegen, wohin gewisse Anwendungen des Bedürfnisbegriffes führen. Da, wo andere Autoren (mit Recht übrigens) mißtrauisch wurden und mit Feinheiten spielten, entscheidet sich Strimska dafür, konsequent das Spektrum des Begriffs Bedürfnis auszuleuchten. Hier sei kurz auf die entsprechenden Textstellen bei Strimska verwiesen.

Definition: Sehnsüchte stellen sich als Manifestation von „authentischen Bedürfnissen des Menschen dar“. Demnach gibt es keine Wesensunterschiede, wohl aber Unterschiede in der Existenz zwischen den beiden Begriffen. „Die Vorstellung von Bedürfnis bedeutet in ihrer elementaren Bezeichnung (a): ein objektiv bestehender Zustand, eine Beziehung zwischen einem System und seiner Umwelt oder eine Beziehung zwischen seinen zusammenzusetzenden Teilen.“

Postulat: Der Begriff Bedürfnis ist ... elementar und steht am Beginn von Ausarbeitung und Aufbau des begrifflichen Apparates (einer allgemeinen Theorie der Aktion).

Lehrsatz: Dieser negative Zustand (Zustand der objektiv existiert) und in der Definition bereits umrissen ist, ist Voraussetzung und gleichzeitig Ursache in der Tendenz zur Überwindung seiner selbst. Der Begriff Bedürfnis umfaßt die Voraussetzungen und Gründe, aus denen gelenktes Verhalten entspringt. Schließlich (c) verweist der Begriff auf reale objektive Mittel, ja gewisse Gegenstände, die es ermöglichen, die vorgegebene Negativität zu überwinden.

Korrelat: Die Zielvorstellung drückt in positiver Weise aus, was die Bedürfnisvorstellung negativ ausdrückt.

Schlußfolgerung: Die Aktion ist bestimmt durch ein zu befriedigendes Bedürfnis.

Eine solche Auffassung des Bedürfnisses fungiert als „Ursprung der Aktion“, ist also im Rahmen einer herkömmlichen Metaphysik als erster Anstoß, als erster Augenblick, ja als ursprünglicher „Impetus“ bestimmt. Am Anfang war der Mangel und die Antwort.

Merken wir an, daß das Bedürfnis als Zustand des Nicht-Funktionierens wie (als Faktor) als „Ursprung der sozialen Bewegung“ bestimmt wird, was zwei Wesensbestimmungen zugleich verdeutlicht: Zustand und Ursprung von Verhaltensweisen.

Eine Analyse der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, die diesen Nachweis und diese Bestimmung der Bedürfnisse begründen, kann hier nicht gegeben werden.

28 Milos Kaleb, Interet et Aspirations und Zdenek Strimska, Aspirations et Orientations de Valeurs, in: Aspirations et Transformations sociales, a.a.O. (Milos Kaleb und Zdenek Strimska waren bis 1970 Direktor beziehungsweise stellvertretender Direktor des soziologischen Instituts für Soziologie der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag).

Denn in diese müßte eine Untersuchung aller „grundlegenden Theorien“ von Weber angefangen über Pareto zu Parsons (nicht zu vergessen die großen Klassiker Hobbes, Hume und Locke) eingehen. Denn die klassische Soziologie der Aktion und des gesellschaftlichen Systems begründen zu einem großen Teil jene Idee, wonach es möglich ist, mittels abstrakter Minimalprinzipien und Formeln den gesamten menschlichen Tätigkeitsbereich zu klassifizieren. Hier indessen interessiert uns vornehmlich, wie Strimska den Bedürfnisbegriff anwendet. Für ihn entsteht Aktion nicht aus Klassenbeziehungen, sondern aus einer inneren Finalität, deren erstes Prinzip gerade das Bedürfnis ist und deren Horizont das Wertesystem darstellt. Strimska vollzieht somit eine metaphysische und funktionalistische Analyse eines Systems, eine Analyse, deren Verfahrensweise einmal derjenigen von organischen Modellen entspricht, um den Ursprung der Aktion und zum anderen derjenigen von kybernetischen Modellen, um die Regelprinzipien der Aktion, darzulegen.

Schließlich findet sich hier noch ein Prinzip, auf das alle Bedürfnistheorien verweisen. Gemeint ist damit die Überlegung, wonach das „soziale System“ sich beständig reproduziert, indem es auf seine Mängel und Bedürfnisse antwortet. Gesellschaftlicher Widerspruch erscheint in dem Maße, von der organischen Sicht her, ausgeschaltet, wo ein Mangelzustand gleichzeitig eine „soziale Bewegung“ als ein Mittel kenntlich macht, die Widersprüchlichkeit aufzulösen.

Und hier liegt die ganze Doppeldeutigkeit der Definition. Zugegeben, es gibt bestimmte widersprüchliche Situationen. Doch ist das Bedürfnis immer Bedürfnis einer konkreten Sache und zeigt zudem gleichzeitig immer die wünschbare Lösung, das Mittel, um die Widersprüchlichkeit aufzuheben, an. Es ist Zustand und Finalität. Diese Schwelle überschreitet das Bedürfnis stets, obwohl es dazu nicht berechtigt ist, ebenso wie sein der Kultur zugehöriges alter ego, die Sehnsucht. Zwischen dem Mangelzustand und dem Übergang zur Aktion liegt eine Welt.²⁹

Der theoretische Humanismus des Begriffes Bedürfnis könnte bisweilen sympathisch erscheinen, würde er nicht einen zweifelhaften technokratischen „Humanismus“ verdecken. Die Verwaltungsorgane des Staatsapparates, (z.B. die Sozialversicherung) die von der Vorstellung ausgehen, Bedürfnisse würden außerhalb der sozialen Beziehungen, außerhalb des Klassenkampfes bestehen, sind objektiv davon überzeugt, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Doch diese Betrachtungsweise deckt nur die ideologische Systematisierung und Rationalisierung, vermittels derer sich die Praktiken der Versicherungsbeamten vervollkommen, denn die Verwaltungsorgane des Staatsapparates arbeiten nach Kriterien, die sich beträchtlich von dem Kriterium der Antwort auf Bedürfnisse, die von Individuen ausgesprochen werden, unterscheiden. Weit verbreitet ist die pädagogische Illusion, wonach das Verständnis von Bedürfnissen und dem Wertesystem der Bevölkerung durch die Planer, eine „entbürokratisierte Verwaltung“, genügen würden, um Reibungen bei der Verständigung über Bedürfnisse zu vermeiden. Demnach würde es dann aus-

29 Vgl. das Kapitel, Une notation inutile im Artikel von Alain Touraine, L'aliénation de l'idéologie à l'analyse, in: Sociologie du Travail, April 1967, Ed. du Seuil.

reichen, wenn die Verwaltung, bis zu jenen Instanzen, die über Entscheidungsbefugnisse verfügen, besser funktioniert und sich gegenüber dem Individuum verständlich machen kann.

Zugleich verwenden die Verwaltungsorgane den Bedürfnisbegriff noch auf eine andere Weise, nämlich im Sinne der Schwellentheorie. Im Prinzip besagt dies die Suche nach einem wissenschaftlichen Kontext, vermittels dessen eine bestimmte Schwelle festgelegt werden kann, beispielsweise für den Wohnbereich eine Oberflächenschwelle, unterhalb derer das Leben von Individuen beginnen würde, pathologische Züge anzunehmen. Aber dieser „Humanismus“, der dazu dienen soll, die minimalen Lebensbedingungen festzulegen, ist er nicht im Prinzip der Humanismus des SMIG*, d. h. mit anderen Worten, der Unternehmerhumanismus? Dieser falsche Humanismus schafft schwerwiegende Illusionen, wenn er daran denken läßt, die Untersuchung dieser Schwellen habe einen wissenschaftlichen Wert und vor allem, wenn er glauben macht, diese Schwellen könnten schiedsrichterliche Funktionen im Klassenkampf übernehmen, indem sie zu jedem Zeitpunkt wissenschaftlich festlegen, was eine gesellschaftliche Gruppe zu erwarten im Recht ist. Im übrigen werden diese Schwellen niemals beachtet; wir zeigten dies bereits in einer Arbeit über die urbane Erneuerung von Paris, insbesondere hinsichtlich der „grünen Lungen“ und der Kindergärten. Selbst die hier gültigen Schwellenwerte unterscheiden sich von der Praxis der an der Macht befindlichen Bourgeoisie. Die Flächen der „grünen Lungen“, die Größenordnungen von Wohnungen, das Vorhandensein von Gemeinschaftseinrichtungen entsprechen mehr den Klassenunterschieden als der offiziellen Anerkennung irgendwelcher Bedürfnisse.

III. Der Marxismus und das Problem der Bedürfnisse

Wir haben zu Beginn gesagt, daß Marx gelegentlich den Begriff Bedürfnis benutzt, um gewisse theoretische Schwierigkeiten zu umgehen. Die marxistische Theorie ist heute erneut mit diesen Schwierigkeiten konfrontiert.

Bei der stark allgemein gehaltenen Perspektive der Manuskripte von 1844 führte der Begriff des Bedürfnis wie der der Entfremdung zurück auf humanistische Thesen: der Mensch sei verstümmelt, weil seine fundamentalen Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Das Bedürfnis wird also in einer dialektischen Beziehung zwischen Wert und Gebrauchswert gefaßt, es stellt den Gebrauchswert gegenüber dem Wert dar, das Konkrete gegenüber dem Abstrakten des Geldes, das Besondere gegenüber dem Allgemeinen. Wenn wir auf die Probleme eingehen wollen, die uns der Gebrauch des Begriffs Bedürfnis in der zeitgenössischen marxistischen Theorie stellt, müssen wir über diese vage oder idealistische Weise der Behandlung jener Frage hinausgehen und als wesentliches Problem das Verhältnis zwischen den Begriffen Bedürfnis und Produktivkraft in den Vordergrund stellen oder, noch besser, das der

* Gesetzlich garantierter Mindestlohn, der nicht unterschritten werden darf, Anm. d. Redaktion.

Artikulation zwischen Produktivkräften und gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen hinsichtlich des Begriffs Bedürfnis.

Bedürfnisse und Arbeitskraft

Marx benutzt den Begriff meistens, wenn er sich das Problem des Wertes der Arbeitskraft stellt. Einige Feststellungen bezüglich der Zirkulationssphäre erhellten diese Schwierigkeit; er bemerkt hinsichtlich der klassischen Ökonomen, daß die Produktion von Naturgesetzen beherrscht zu sein scheint, während „sich dagegen bei der Distribution die Menschen mit viel Willkür zu handeln gestatten“³⁰. Die Zirkulationssphäre der Waren ... ist in Wirklichkeit ein wahrhafter Garten Eden der Naturrechte der Menschen und der Bürger. ... Diese Sphäre, die dem vulgären Freihandelsökonomen seine Begriffe und seine Ideen liefert, ...³¹

In dem „nicht-veröffentlichten Kapitel des Kapital“³² weist Marx darauf hin, daß der freie Arbeiter im Unterschied zum Sklaven seine Subsistenzmittel in Form von Geld erhält, daß er sich aber „täusche, wenn er glaube, daß das Ziel seiner Arbeit im abstrakten Reichtum des Geldes bestünde“. Weiter hinten (S. 215) sagt er hinsichtlich des Lohnarbeiters in der Zirkulationssphäre versus Konsumtion: „Wie dem auch sei, er verhält sich wie ein frei Handelnder und muß sich dabei allein zu recht finden.“ Bewegt sich diese Freiheit also in dem indeterminierten Raum, den der Lohn gegenüber den Gebrauchswerten der Subsistenzmittel läßt? Diese Aussagen, die widersprüchlich zu sein scheinen, werfen genau das Problem auf, das sich bei der Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft stellt. Wie stellt Marx nun diese Frage im Detail dar?

Marx zeigt, daß der Lohn der Preis der Arbeitskraft ist, daß er von der Konjunktur des Arbeitsmarkts (von Angebot und Nachfrage) und vom Kräfteverhältnis abhängt; aber dieser Preis ist tendenziell vom Wert der Arbeitskraft bestimmt (er – der Preis – ist der Tauschwert im Verhältnis zum Wert). Man muß also den Wert dieser Arbeitskraft bestimmen; er entspricht, sagt Marx, dem Wert der Subsistenzmittel oder der Konsumgüter, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind. Aber was ist notwendig zur Reproduktion der Arbeitskraft? Wenn man sich, um das Problem zu lösen, des Bedürfnisbegriffs bedient, zieht man sich in Wirklichkeit auf eine Tautologie zurück: das, was man braucht, ist notwendig und das, was notwendig ist, ist das, wonach man ein Bedürfnis hat ... Aber wenn man diese tautologische Aussage postuliert, muß man schließen, daß der Lohn zur Befriedigung der Bedürfnisse tendiert (die Löhne steigen manchmal über und fallen manchmal unter den Wert der Arbeitskraft, aber im Mittel sind sie von diesem Wert bestimmt, der den für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Subsistenzmittel entspricht). Wenn man den Begriff Bedürfnisse beibehalten will, muß man, wie das

30 Introduction à la critique de l'Economie politique, Ed. Sociales, S. 152.

31 Marx, Le Capital, Buch I, 1. Band, Ed. Sociales, S. 173, 159.

32 Un chapitre inédit du Capital, Ed. Sociales UGE, 10/18, Paris 1971.

Laurent und Nolleau³³ auch tun, zwischen „den für die Reproduktion des Wertes der Arbeitskraft unerlässlichen sozialen Bedürfnissen“ und anderen sozialen Bedürfnissen unterscheiden. Aber das löst das Problem ebensowenig, weil man nicht weiß, wie die unerlässlichen Bedürfnisse bestimmt werden und woher die zusätzlichen Bedürfnisse kommen. Wenn man, wie Marx es selbst manchmal tut³⁴, eine Grenzargumentation anwendet, kann man sagen, daß die absolut notwendigen Bedürfnisse die physiologischen Grenzen des Lebens darstellen und in diesem Fall decken die sozialen Bedürfnisse den ganzen Rest. Wenn man aber einräumt, daß auch die notwendigen Bedürfnisse ein „historisches und moralisches Element“ beinhalten, wie soll man „das historische und moralische Element“ bei den notwendigen und den zusätzlichen Subsistenzmitteln unterscheiden?

Wenn man hier den Begriff der Bedürfnisse überstrapaziert, läuft man Gefahr, unbewußt in einen Psychokulturalismus abzuleiten, dessen metaphysische Wurzeln man oben gesehen hat. Außerdem läuft man Gefahr, die Rolle des Klassenkampfes bei der Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft zu unterschätzen (der Klassenkampf spielt nicht nur bei der Bestimmung des Preises der Arbeitskraft eine Rolle), denn wenn auch die Entwicklung der Produktivkräfte die unteren Grenzen des Wertes der Arbeitskraft bestimmt, so wird doch oberhalb dieser Grenzen „die Angelegenheit eine Frage des Kräfteverhältnisses der sich gegenüberstehenden Gegner.“

Der Begriff Bedürfnis bildet den Angelpunkt der Analyse der Ausbeutung; man benutzt ihn, um eine Lösung des Problems des Wertes der Arbeitskraft zu lösen, desgleichen das Problem des Verhältnisses zwischen Ausbeutung und Klassenbewußtsein. Auch da glauben wir, daß seine Verwendung schwierige Fragen aufwirft.

So wie im „Traité marxiste d'Economie politique“ festgestellt wird, daß man keine mechanische Beziehung zwischen „dem Bewußtsein der Auswirkungen der Ausbeutung, der Gründe der Ausbeutung und der Rolle des Staates zur Aufrechterhaltung der überholten Produktionsverhältnisse aufstellen kann“³⁵, so können wir sagen, daß man keine mechanische Beziehung zwischen den Auswirkungen der Ausbeutung, dem Bewußtsein der Auswirkungen der Ausbeutung und dem „Bedürfnis“ nach einer bestimmten Sache herstellen kann. Man kann vorbringen, daß die Verschärfung der Ausbeutung direkte Auswirkungen auf die Arbeitskraft hat: physische und nervliche Ermüdung und Angst, aber diese physischen und psychologischen Erscheinungen genügen allein noch nicht, soziale Bedürfnisse zu definieren, nicht einmal soziale Bedürfnisse zu schaffen, denn die Beziehung ist nicht unmittelbar. Wenn man das Gegenteil annimmt, d.h. wenn man die Immanenz eines sozialen Bedürfnisses bei einem Mangelzustand annimmt, so reduziert es sich auf

33 Serge Laurent, Besoins et perspectives démocratiques. Henri Nolleau, Réflexions sur la notion de besoins, in: *Economie et Politique*, April/Mai/Juni 1967, Nr. 135–154–155.

34 Dies ist eine Interpretation des Marxschen Begriffs des „unerlässlichen Bedürfnisses“. In seinem Werk findet man auch andere Interpretationen dieses Begriffs.

35 Le capitalisme monopoliste d'Etat, *Traité marxiste d'économie politique*, Ed. Sociales, S. 370, deutsche Ausgabe: *Der staatsmonopolistische Kapitalismus*, Berlin–DDR/Frankfurt/Main 1972.

seinen dürtigsten, psycho-physiologischen, homeostatischen Ausdruck. Man käme also dazu, eine direkte Beziehung zwischen der Arbeitskraft, den psycho-physiologischen Bedürfnissen und dem Klassenbewußtsein ohne Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse herzustellen; der Gedankengang hätte keinen Sinn mehr. Wenn die Intensität der Arbeit eine Ermüdung hervorruft, kann die Ermüdung ein psycho-physiologisches Bedürfnis nach Ruhe hervorrufen, aber mehr nicht. Von daher zu schließen, daß das Bedürfnis nach Ruhe konsequent das „Bedürfnis nach Verkürzung der Arbeitszeit“, „nach Wohnen ohne Lärmbelästigung“, „nach einer Raum- und Verkehrsordnung“ hervorruft – dazwischen liegt unserer Meinung nach eine Welt, die von den Bedürfnissen nicht unbedingt überschritten werden muß. Marx unterstreicht, daß „das Niveau der Lebensbedürfnisse sich erhöhen oder erniedrigen kann“. daß die Grenze „der Erschöpfung der Lebendkraft“ sehr ausdehnbar ist. Lucien Sève erklärt seinerseits die Komplexität der Beziehung zwischen Bedürfnismotivation und den sozialen Verhältnissen und erinnert mehrfach an „die außerordentliche Toleranz gegenüber der Nicht-Befriedigung, die die menschlichen Bedürfnisse kennzeichnen“; er vermerkt ebenfalls den – sich nicht mechanisch ergebenden – Charakter, die Fähigkeit der gesellschaftlichen Bedürfnisse der Menschen, sich zu verstärken, sich abzuschwächen oder sich zu modifizieren.³⁶ Diese Feststellungen verbieten es, eine Unmittelbarkeit in der Beziehung zwischen den psycho-physiologischen Bedürfnissen und dem sozialen Handeln oder dem sozialen Bewußtsein herzustellen.

Wenn man das Problem des Verhältnisses zwischen den Bedürfnissen und dem Klassenbewußtsein stellt, kann man auch nicht von „bereits existierenden Bedürfnissen“ reden, „die in einer vagen Weise empfunden werden“ und „sich in einem latenten Zustand befinden“. Was wären diese „latenten Bedürfnisse“, diese „bereits existierenden Bedürfnisse“, die auf diese Weise ins Bewußtsein gelangen? Die Einführung dieser latenten Bedürfnisse käme in der Tat der Einführung einer latenten Klassen-Psycho-Physiologie gleich, die so etwas wie das Vorzimmer des Klassenbewußtseins wäre.

Die absolute Verelendung, der Verschleiß der Arbeitskraft genügen für sich selbst noch nicht, um soziale Bedürfnisse zu schaffen; andererseits, das haben wir bereits gesagt, erscheinen die sozialen Bedürfnisse als die Kehrseite eines Mangels, als das Positiv eines Negativs³⁷. Der Grad der Ausbeutung bestimmt den Verschleiß der Arbeitskraft, aber man kann nur begreifen, was der Begriff Bedürfnis meint, wenn man daneben die sozialen, politischen und ideologischen Verhältnisse und das Wechselspiel von Herrschaftsausübung und Integration mit einbezieht.

Die Klassenorganisationen bringen weder Bedürfnisse hervor, noch machen sie latente Bedürfnisse bewußt. Sie formulieren Forderungen, die auf Konsumsmittel gerichtet sind, und dies in Abhängigkeit von der Entwicklung der Produktivkräfte, von den Formen und den Folgen der Ausbeutung, vom politischen Kräfteverhältnis und von der Höhe des Klassenbewußtseins.

36 Lucien Sève, *Marxisme et théorie de la personnalité*, Ed. Sociales, Paris 1969.

37 Zur Müdigkeit gehört das Bedürfnis nach Ruhe, zur Angst das Bedürfnis nach Sicherheit ...

Wenn das vom Bedürfnisbegriff aufgeworfene Problem auf bestimmte Aspekte der Artikulierung zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und den Produktivkräften führt, müssen wir, nachdem wir die Frage hinsichtlich der Arbeitskraft erörtert haben, sie jetzt hinsichtlich der Konsumtionsmittel untersuchen.

Bedürfnisse und Konsumtionsmittel

Die völlig begründeten Aussagen hinsichtlich des unwissenschaftlichen Charakters der Thesen über die Konsumgesellschaft und über die „Verbürgerlichung“ der Arbeiterklasse entbinden nicht davon, die ideologischen Auswirkungen der Konsumtionsformen oder der gesellschaftlichen Verhältnisse, die sich um die Distributions- und Konsumtionsprozesse bilden, zu analysieren. Es besteht ein Unterschied, ob man einfach die Rückkehr zur Genügsamkeit predigt oder sich das Problem z.B. des ideologischen Einflusses der Konsumtionsformen auf die Lebensweise und auf die sozial-ideologischen Verhältnisse stellt.

Im „*Traité marxiste d'Economie politique*“ heißt es dazu³⁸, daß „*die Bedürfnisse nicht nur in Quantität und Qualität wachsen; ihre Form modifiziert sich. Ihre Befriedigung erfolgt mehr und mehr in kollektiven Formen.*“

Aber es sei sofort gesagt, daß man „*die individuellen und kollektiven Konsumtionsformen nicht mechanisch einander gegenüberstellen kann*“. Wir für unseren Teil meinen, daß die kollektive Konsumtion von den Klassenverhältnissen einer gegebenen Gesellschaftsformation geprägt ist, daß sie sich nicht den Gesetzen der Produktionsweise entziehen kann; man muß jedoch hinzufügen, daß sie zugleich für die sozial-ideologischen Verhältnisse konstitutiv ist. Die Formen der Konsumtion haben besonders auf die Struktur der Familie (ökonomische Keimzelle und ideologisches Werkzeug) entscheidende Wirkungen. Laurent³⁹ nähert sich dem Problem zweimal, hält aber jedesmal auf dem Wege dahin an. So sagt er: ... „*Der staatsmonopolistische Kapitalismus tendiert dazu, ein Modell der Konsumtion durchzusetzen, das das Verlangen nach privater Aneignung des Sozialproduktes übertreibt und zur Isolierung und zum Individualismus der Verbraucher beiträgt, die sich dadurch der Herrschaft des Kapitals leichter fügen.*“ Der Autor könnte von daher versuchen, das Verhältnis von Ökonomie und Ideologie bei der Konsumtion zu analysieren, aber er leitet diese interessante Feststellung aus medizinischen Überlegungen über Neurosen und dem psychologischen Ungleichgewicht, die aus dieser Situation entstehen, ab.

Es ist allgemein erstaunlich, daß man für die gesellschaftlichen Beziehungen, die sich um den Prozeß der Konsumtion entwickeln, und insbesondere für die familiären Beziehungen (Basiseinheit der Reproduktion der Arbeitskraft) zu verneinen scheint, was man für die Reproduktion der Qualifikation der Arbeitskraft im Schulwesen anerkennt, nämlich die theoretische Bedeutung des Inhalts und der ideologischen Formen des Unterrichts. Um die Einrichtung der Familie entwickelt sich

38 *Le capitalisme monopoliste d'Etat ... a.a.O. S. 355.*

39 *Serge Laurent, a.a.O. S. 30.*

ebenso wie um die schulischen Einrichtungen ein intensiver ideologischer Klassenkampf und das Thema der Bedürfnisse steht dabei im Zentrum dieses Kampfes. Althusser drückt es so aus: „*Die ideologischen Apparate des Staates können auch Ort des Klassenkampfes sein und oft sogar Ort sehr heftiger Formen des Klassenkampfes.*“⁴⁰

Unter diesen Bedingungen und ausgehend davon, daß die neuen Formen der kollektiven Konsumtion, die in einer kapitalistischen Gesellschaftsformation auftauchen, immer von den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise (und besonders von den Widersprüchen der Produktionsweise der Konsumtionsmittel) geprägt sind, kann die Mißachtung der politisch-ideologischen Phänomene zwei Folgen haben. Entweder wird angenommen, daß die sozialen Bewegungen, daß der Klassenkampf, der um den Prozeß der Konsumtion entsteht und der sich in den kommunalen Einrichtungen kristallisieren kann, immer von der herrschenden Ideologie geprägt ist. Dies läuft darauf hinaus, in diesem Rahmen die Stoffkraft des von den nichtherrschenden Klassen geführten ideologischen Kampfes geringzuschätzen⁴¹. Oder aber man neigt dazu, die von der herrschenden Klasse durchgesetzten Konsumtionsformen ideologisch als neutral zu betrachten, zumindest darin nur eine Entwicklung der Produktivkräfte zu sehen. Die Folge davon ist eine Unterschätzung der Integrationskraft und der Wirksamkeit der herrschenden Ideologie im Rahmen des Konsumtionsprozesses. Im „*Traité marxiste d'Economie politique*“ wird dazu gesagt, man müsse unterstreichen, „*daß die schnelle Integration neuer Produkte in die Bedürfnisskala nichts Künstliches an sich hat, wenn auch dieses Phänomen in der Konkurrenz zwischen den Monopolen irrationale Formen annimmt. Der Gebrauch dieser neuen Produkte ist letztlich nur eine Form und eine Konsequenz der zunehmenden Herrschaft über die Natur*“⁴². Die Annahme, wonach die Produkte, so wie sie existieren, so wie sie in ihrer konkreten Form innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaftsformation in Erscheinung treten, eine Folge der gesteigerten Herrschaft über die Natur seien und daher die Integration dieser neuen Produkte in die Bedürfnisskala nichts Künstliches an sich habe, scheint uns persönlich ziemlich angreifbar. Dieser Argumentation zufolge sind die Bedürfnisse umso bedeutender, je weiter die Entwicklung der Konsumtionsmittel als objektiver Fortschritt der Produktivkräfte gedeihen ist. Nachfrage nach Konsumtionsgütern und wachsende Bedürfnisse würden Druck auf die Produktionsverhältnisse ausüben.

40 Louis Althusser, a.a.O., in *La Pensée*, S. 15. Wir nehmen hier keine Stellung zur Frage der Begründung einer Verwendung des Begriffs „ideologischer Apparat des Staates“ für die Familie.

41 Dies steht im Gegensatz zu den Meinungen von Baudelot und Establet, die ausschließlich die Entfaltung der Logik der herrschenden Klasse sehen und die den ideologischen Klassenkampf im Schulwesen ausschließen. Baudelot und Establet trennen zunächst die Entwicklung der Produktivkräfte (Aneignung von Wissen, Entwicklung der Qualifikation der Arbeitskraft) und die sozial-ideologischen Verhältnisse (Vermittlung der Normen der bürgerlichen Ideologie) und betrachten dann nur letztere und nur in abstrakter Weise.

42 *Le capitalisme monopoliste d'Etat ... a.a.O. S. 347.*

Das Prinzip dieser Argumentation stützt sich auf eine Argumentation von *Marx*, die sich auf die Produktionsmittel bezog. Wir meinen, das Problem stellt sich für die Konsumtionsmittel anders dar, die ideologisch und politisch nicht neutral sind, – im Gegensatz zu den Vorstellungen einer utilitaristischen und pragmatischen Konzeption⁴³. So sagte *Casanova* in einem Interview mit *P.-H. Chombart de Lauwe*: ... „der staatsmonopolistische Kapitalismus (setzt) ein Modell des Konsums durch, das das Verlangen nach privater Aneignung des Sozialprodukts steigert und die Isolierung und den Individualismus der Verbraucher vergrößert, die damit auch die Herrschaft des Kapitals leichter ertragen.“⁴⁴

Unter diesen Umständen hat die Schaffung von „Bedürfnissen“ nach neuen, individualisierenden, differenzierenden, dem Prestige dienenden, Produkten sicherlich nichts Künstliches an sich und entspricht wohl auch der Dynamik der sozial-ideologischen Verhältnisse. Im Verlauf der Entfaltung von sozialen Beziehungen der Konsumtion und der Distribution dringt „spontan“ die herrschende Ideologie ein, prägt die Lebensweise sowie die praxisorientierten Ideologien.

Wir haben gerade eine Reihe von Problemen aufgeworfen, von denen wir nicht vorgeben, daß wir sie hier lösen können. Uns geht es vielmehr darum, einige Thesen zu formulieren, um so eine breite Diskussion zu ermöglichen.

IV. Bedürfnisbegriff, Verhaltensweisen von Klassen und Klassenkampf

Mangels einer klaren Unterscheidung zwischen Klassenposition und Klassenlage verwechselt der Gebrauch des Begriffs Bedürfnis entweder beide Begriffe oder aber er verbindet sie bloß mechanisch miteinander. Präzisieren wir also, was wir unter Klassenlage und Klassenposition verstehen.

Die Klassenlage entspricht den objektiven, ökonomischen Bestimmungen einer Klasse, aber man muß hinzufügen, daß die Klassenlage direkte ideologische Auswirkungen hat (die Bestandteil der Klassenlage sind). Die Art und Weise, wie das Individuum sein Verhältnis zu seinen Existenzbedingungen sieht, kurz seine spontane Ideologie, wird direkt von den objektiven Klassenbedingungen und von der herrschenden Ideologie „bewegt“ und ist ein Bestandteil der Klassenlage.

Man kann erst von Klassenposition reden, wenn eine Klasse sich als Klasse durch einen Klassenapparat, durch eine soziale Bewegung zum Ausdruck bringt. Man kann also definitiv nur von Klassenposition sprechen, wenn man den Klassenkampf aus einem bestimmten politisch-ideologischen Blickwinkel betrachtet.

Unserer Meinung nach ist die Konzeption eines Systems von Bedürfnissen der Klassenposition zuzuordnen und der klassische Bedürfnisbegriff durch den Begriff des gesellschaftlichen Klassenverhaltens (pratique sociale de classe), der auf die Klassenlage verweist, zu ersetzen.

43 Einfache oder komplexe Objekte.

44 Interview in *La Nouvelle Critique*, Paris 1969, S. 11–17; siehe das vorliegende Heft des Marxismus Digest, S. 35.

System der Bedürfnisse

Im „*Traité marxiste d'Economie politique*“ liest man, daß „*der Kampf der Arbeiter eine Einschätzung, eine Bewußtwerdung des Individuums und vor allem der Klasse über die zu befriedigenden Bedürfnisse voraussetzt, denn die Idee wird erst dann eine materielle Kraft, wenn sie bewußt von den Massen aufgegriffen wird*“⁴⁵. Tatsächlich meinen wir, daß für die nichtherrschenden Klassen Bedürfnisse gesellschaftlich erst existieren, wenn sie von einer gesellschaftlichen oder politischen Bewegung übernommen und getragen werden. Für die herrschenden Klassen existieren die sozialen Bedürfnisse nicht außerhalb des Staatsapparats und der Planungsinstanzen.

Der Staatsapparat konstituiert ein System von Bedürfnissen, bestimmt vorrangige Bedürfnisse, „soziale Prioritäten“, – dies ist Gegenstand der Sozialpolitik. Er wird dabei stets von zwei Forderungen geleitet, nämlich einerseits die Profitrate auf einem hohen Niveau zu stabilisieren und andererseits die politische Herrschaft aufrechtzuerhalten. Der Staatsapparat untersucht die potenziellen sozialen Bewegungen, die Mängel des Herrschaftssystems⁴⁶, doch muß auch er den grundlegenden Forderungen der Monopole entsprechen, nämlich die Umlaufgeschwindigkeit des Kapitals maximal zu beschleunigen und dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenzuwirken. Das Industriekapital produziert die Konsumtionsmittel, die diesen Grundforderungen genügen. Der Staatsapparat muß die Konsumtionsmittel produzieren und verwalten, die diesen Forderungen nicht genügen oder nicht den Rentabilitätskriterien entsprechen (z. B. die „kollektiven Einrichtungen“), die aber den Erfordernissen der Reproduktion der Arbeitskraft und vor allem den Erfordernissen der politischen Herrschaft der hegemonalen Klasse gerecht werden sollen. Der Staatsapparat muß im Verlauf der Entwicklung des Kräfteverhältnisses, in der Auseinandersetzung mit den beherrschten Klassen manchmal dem Bedürfnissystem der beherrschten Klassen nachgeben, doch eine solche Konzession wird „*immer dem Kapital in schwerem Kampf abgetrotzt*“. Die Entwicklung der Konsumtionsmittel ist also von den kapitalistischen Produktions- und Konsumtionsverhältnissen geprägt. Man muß die Objekte produzieren, die hohe Profite bringen (Objekte mit raschem Verschleiß, die man in hoher Stückzahl produzieren kann u.s.w.)⁴⁷. Die herrschenden Klasse muß ein System von Bedürfnissen durchsetzen (das eine be-

45 *Le capitalisme monopoliste d'Etat* ..., a.a.O. S. 348.

46 Der in den USA jährlich mit Hilfe von Sozialforschern erarbeitete „Sozialbericht“ ist vielleicht der in diesem Sinne am weitesten vorangetriebene Versuch.

47 Die Hauptsache wäre hier, die Natur des Verhältnisses zwischen kapitalistischer Produktion der Konsumtionsmittel, der Lebensweise und der Ideologien der Klassen genau aufzurollen. Grundlagenstücke zur Prüfung dieses Problems scheinen uns zu sein: Jean Lojkine, *Contribution à une théorie de l'urbanisation capitaliste* (*Cahiers internationaux de Sociologie*, Band LII–1972), das Werk von Manuel Castells, *La question urbaine* (Editions Maspéro, Paris 1972) und das Werk von Edmond Préteceille, *La production des grands ensembles* (Versuch einer Analyse der Bestimmungsfaktoren der städtischen Umwelt), in: *Cahiers du Centre de Sociologie urbaine*, 1972.

stimmte Lebensweise nach sich zieht), das – nachträglich – diesen Konsumsmittern entspricht.

Die beherrschten Klassen schaffen durch ihre politischen oder gewerkschaftlichen Organisationen oder durch solche Organisationen, die aus verschiedenen sozialen Bewegungen entstanden sind (Bewegungen von Mietern, Benutzern, Verbrauchern ...) ihr Gegensystem von Bedürfnissen. Dieses System von Bedürfnissen bezieht sich natürlich auf einen bestimmten Stand der Arbeitskraft, aber dieser Stand sagt nichts aus über die zu stellenden Forderungen, d.h. über die sozialen Bedürfnisse, deren Befriedigung als legitim angesehen wird. Er gibt einen Ort an, den Ort einer Forderung, aber nicht mehr. Die „notwendigen sozialen Bedürfnisse“ entstehen im Klassenkampf, in ihnen kristallisiert sich das Kräfteverhältnis; sie verwandeln sich in eine Norm und, wenn der Kampf der beherrschten Klassen erfolgreich ist, in ein Recht.

Das Bedürfnissystem ist Teil eines Systems von Forderungen, die auf Gebrauchswerte und Konsumtionsmittel gerichtet sind (Lohn- und Gehaltsforderungen oder Forderungen hinsichtlich der Arbeitszeit richten sich nicht auf Konsumtionsmittel). Dieses System von Bedürfnissen zielt auf einen bestimmten sozialen Zusammenhang⁴⁸ ab, dieser Zusammenhang steht jedoch im Widerspruch zu dem, der sich aus den Erfordernissen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse (Profitsrate und hohe Ausbeutung) vor allem im ökonomischen, aber auch im ideologischen Bereich, ergibt.

Konzeption des sozialen Klassenverhaltens

Eine Konzeption des sozialen Klassenverhaltens soll die unpräzisen Begriffe wie Alltagsleben, Lebensgewohnheiten und Bedürfnis ersetzen und dadurch vermeiden, daß man auf psychologistische oder kulturalistische Analysen zurückgreift. Wir werden hier dazu lediglich das theoretische Gerüst definieren.

Wenn man in der Produktionssphäre zwischen dem Produktionsprozeß, den Produktionsverhältnissen und dem konkreten Arbeitsprozeß unterscheidet, so meinen wir, daß es in der Konsumtionssphäre möglich ist, zwischen Konsumtionsprozeß, Konsumtionsverhältnissen und konkretem Konsumtionsprozeß zu unterscheiden.

Das Konzept des Klassenverhaltens weist im Grunde genommen zurück auf den konkreten Konsumtionsprozeß. Dieser Prozeß selbst wird einerseits von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Konsumtion und der Distribution, andererseits vom konkreten Arbeitsprozeß direkt bestimmt. Man muß schließlich noch zwischen dem jeder Klasse, Schicht und sozialen Kategorie eigenen Klassenverhalten unterscheiden.

Aber gehen wir der Reihe nach vor und betrachten zunächst die gesellschaftlichen Verhältnisse der Konsumtion und der Distribution. So stellt Herzog fest: „In der Theorie des Kreislaufs der Reproduktion des Kapitals (zu Beginn des 2. Bandes

48 Siehe dazu den Artikel von Jean-Claude Dufour und Patrice Grevet, La politique sociale démocratique, in: Économie et Politique, Nr. 218, September 1972.

des Kapitals) wird herausgearbeitet, daß sich die ökonomische Macht des Kapitalismus, die auf der Konzentration des Produktivkapitals und der Ausbeutung fußt, im Verlauf mehrerer Metamorphosen von Geldkapital in produktives Kapital, in Warenkapital und wieder in Geldkapital reproduziert (jede Metamorphose stellt eine Gesamtheit von gesellschaftlichen Verhältnissen und von Arbeitstätigkeiten dar)“⁴⁹.

Entsprechend muß man versuchen, sich den Konsumtionsprozeß gleichzeitig als einen Teil des Kreislaufs der Reproduktion des Kapitals, dessen treibendes und bestimmendes Moment auf der Ebene des Produktionsprozesses liegt, und als besonderen Teil der Reproduktion des Kapitals vorzustellen, in dessen Verlauf spezifische soziale Prozesse auftreten. Man muß den Prozeß gleichzeitig in seiner Einheit und in der Spezifität dieser besonderen Momente erfassen können. Das bedeutet, das „Ökonomische“ als Gesamtheit des Reproduktionsprozesses des Kapitals zu begreifen, dessen strukturell entscheidendes und bestimmendes Moment das Moment der Reproduktion ist; das bedeutet infolgedessen, daß man es vermeidet, die Ökonomie auf die produktive Form des Kapitals zu reduzieren.

Die Warenform des Kapitals entspricht dem Moment der Verwirklichung des Mehrwerts, das Moment sine qua non der Reproduktion des Kapitals. Der „Händler“ erscheint an dieser Stelle als „Personifizierung“ des Kapitals.

Diese wenigen Punkte in Erinnerung zu rufen, war notwendig, um den verkürzenden Behauptungen von *Balibar* entgegenzutreten, der jegliche ökonomische Autonomie des Zirkulationsprozesses abstreitet⁵⁰, oder auch den Behauptungen von *Friedrich Engels*, der in „Die Wohnungsfrage“ gelegentlich alles, was sich in der Zirkulationssphäre abspielt als unwesentlich, als Randerscheinung abzutun scheint, unter dem Vorwand, daß das Wesentliche, die Produktion des Werts und des Mehrwerts bereits anderswo stattgefunden hat; alles was sich außerhalb der Produktionssphäre abspielt, würde zu einer „Angelegenheit von Räubern“, oder zu Raufereien von Lumpensammlern um die Aufteilung des Kuchens⁵¹.

Dies vorausgeschickt, müssen wir jetzt bedenken, daß sich jede soziale Klasse beim Distributionsprozeß konfrontiert sieht mit:

- dem Produktivkapital (nominaler Lohn/Gehalt)

49 Philippe Herzog, Politique économique et planification en régime capitaliste, Ed. Sociales, Paris 1971, S. 38 (Hervorhebung von F. G.).

50 Die Ableitung findet sich in dem Kapitel von E. Balibar mit dem Titel: Sur les concepts fondamentaux du matérialisme historique, in: „Lire le Capital“, Ed. Maspéro, Collection Théorie, Paris 1966, deutsch: Das Kapital Lesen, Hamburg 1972.

51 Die Aussagen von F. Engels in „La question du logement“ (Ed. Sociales, Paris 1957) erklären sich durch den Zusammenhang, in dem er sie formulierte: Engels schreibt eine Artikelserie als heftige Replik auf die Proudhonisten und auf die kleinbürgerlichen Reformisten, die in ihrer Eigenschaft als gute Reformisten behaupten, daß sie durch die Verbesserung der Wohnbedingungen das Elend überwinden werden, daß das individuelle Eigentum an Häusern die Arbeiter befreien wird, daß der Hauptklassenfeind der Mietshausbesitzer ist ... Engels muß also eine Reihe von Problemen richtigstellen, aber dabei nimmt er selbst, wie das manchmal beim Kampf gegen den Reformismus passiert, eine mechanistische Haltung ein.

– bestimmten Zweigen des Staatsapparats (indirekter, politisch verwalteter Lohn) beim Konsumtionsprozeß mit:

- dem Kapital im allgemeinen und dem Handelskapital im besonderen
- mit bestimmten Zweigen des Staatsapparats (z.B. mit den Kommunalverwaltungen oder den öffentlichen Wohnungsämtern)
- dem Grundbesitz (mit dem rechtlichen Eigentum an einem besonderen Konsumtionsmittel)⁵².

Von diesen Verhältnissen ausgehend müssen wir für unseren Gedankengang zwei grundlegende Punkte festhalten:

1. Der Ausbeutungsprozeß durchläuft geschlossen die Produktions- und die Zirkulationssphäre, aber in der Zirkulationssphäre wird dieser Prozeß hauptsächlich vom Staat organisiert⁵³.

2. Der Handelskapitalist ist nur an der Handelskonsumtion (consommation marchande) d.h. an der Konsumtion, die den Mehrwert zu realisieren gestattet und die den Händler seinen Profit (den Handelsprofit) machen lässt, interessiert. Man kann die Handelskonsumtion so definieren, wie Marx die produktive Arbeit definierte; anstelle einer Definition ergänzen wir (in Klammern) folgende Aussage von Marx: „Der Begriff der produktiven Arbeit (und der der Handelskonsumtion) umfaßt nicht mehr nur eine Beziehung zwischen Tätigkeit und nützlichem Effekt, zwischen Produzent und Produkt (zwischen Konsument und Produkt), sondern auch und vor allem ein gesellschaftliches Verhältnis, das aus der Arbeit das unmittelbare Werkzeug der Verwertung des Kapitals macht (das aus der Konsumtion das unmittelbare Werkzeug der Realisierung des Kapitals macht)“⁵⁴.

Genau dieses gesellschaftliche Verhältnis bestimmt die konkrete Form des Objekts der kapitalistischen Konsumtion⁵⁵, genau durch dieses gesellschaftliche Verhältnis verliert das Objekt seine instrumentelle Neutralität und erhält eine gesellschaftliche Existenz, genau dadurch verliert die Freizeit ihre abstrakte Bedeutung als Zeitdauer und nimmt einen gesellschaftlichen Inhalt an. Man kann deshalb nie eine unmittelbare Beziehung von einem Individuum zu einem Gebrauchswert herstellen (wie das der Begriff der Bedürfnisse tut), die Beziehung ist immer durch die gesellschaftlichen Verhältnisse der Konsumtion vermittelt. Die richtige Analyse

52 Wir müssen einen wichtigen Punkt präzisieren: Das Verhältnis der Klassen, Schichten, Kategorien oder Klassenteile zum Kapital, zum Staatsapparat und zum Grundbesitz ist im Verlauf des Distributions- und Konsumtionsprozesses nicht einheitlich; mit anderen Worten unterhält jede Klasse (Schicht etc.) im Verlauf des Distributions- und Konsumtionsprozesses mit den genannten Instanzen spezifische Beziehungen.

53 Vgl. das Kapitel über die Ausbeutung in Le capitalisme monopoliste d'Etat. Traité marxiste d'Economie politique, wo recht gut erklärt wird, wie der Staat durch die Verwaltung des indirekten Lohns letztlich die Zeit, die der Arbeiter im Produktionsprozeß für sich arbeitet, verkürzt.

54 Marx, Le Capital, Buch I, Ed. Sociales, S. 184.

55 Selbst wenn der Staatsapparat mit entwertetem Kapital in den Konsumtionsprozeß eingreift, um bestimmte Konsumtionsmittel zu produzieren, so bleibt doch die Haupttendenz, soviel Konsumtionsmittel wie möglich in den Handel zu integrieren.

beginnt mit der Herstellung des Verhältnisses zwischen den sozialen Klassen und dem Handelskapital im Verlauf des Verteilerprozesses der Konsumtionsmittel.

Das Klassenverhalten beim konkreten Konsumtionsprozeß wird, so haben wir gesagt, auch vom konkreten Arbeitsprozeß beeinflußt.

Der Platz im Rahmen der Arbeitsteilung (z.B. manuelle und intellektuelle Arbeit), die Organisationsformen der Arbeit, die verschiedenen Typen der Arbeitszeit und der arbeitsfreien Zeit (3 x 8 Std. beim Arbeiter, ungeregelter Tagesablauf beim leitenden Angestellten ...), die Intensität der Arbeit und die konkreten Formen des Verschleißes der Arbeitskraft bestimmen ebenfalls und auf ihre Weise das Verhalten der Klassen beim konkreten Konsumtionsprozeß.

Michel Verret⁵⁶ weist mit gutem Recht darauf hin, daß „*der Arbeiter aus der Fabrik nicht nur seinen Lohn mitbringt. Er bringt von dort auch die Neigkeiten, die Sitten, die Erfahrungen und die Denkkategorien mit*“. Oder er weist darauf hin, daß „*die strikte Arbeitsteilung – die Starrheit der Funktionen und Rollen –*“, die der Arbeit der Arbeiter eigen ist, auf die Organisation der Familie abfärbt. Die Organisation der Arbeit als Schichtarbeit kann, um ein anderes Beispiel zu nehmen, sehr stark das Leben einer Familie oder einer Arbeitersiedlung prägen. Das gilt z.B. für die Siedlungen und Familien der Hütten- und Stahlarbeiter. Schließlich hat die zunehmende Intensität der Arbeit zur Folge, daß die Zeit zum bloßen Ausruhen außerhalb der Arbeit zunimmt; das bleibt nicht ohne Folgen auf die Freizeitgestaltung.

Der Begriff des Klassenverhaltens bezeichnet, nachdem ihm die Begriffe gesellschaftliche Konsumtion und konkreter Arbeitsprozeß vorangestellt wurden, die gesellschaftliche Organisation des konkreten Prozesses der Konsumtion, wie sie sich aus der Struktur der Familie ergibt. Sie bezeichnet also die Praxis zu Hause und die Praxis der zwischenmenschlichen Beziehungen (Beziehungen zu Nachbarn, Fremden und Verwandten), die sich aus der häuslichen Praxis ergibt und vom, jeder Klasse eigenen, täglichen Ritual geregelt wird⁵⁷.

Diese Praxis schließt den Gebrauch, den der Haushalt von seinem Einkommen macht (die Einkäufe, die Verwaltung des Haushaltsgeldes, die Einstellungen gegenüber den Konsumtionsmitteln) mit ein.

Die Art und Weise, wie das Individuum innerhalb der Familie sein Verhältnis zu seinen Existenzbedingungen begreift, seine spontane Ideologie, ist ein fundamentaler Aspekt des Klassenverhaltens (und also der Klassenlage). Die bereits erwähnten spontanen Bedürfnisse müssen als eine Facette dieses fundamentalen Aspekts des Klassenverhaltens verstanden werden.

Anders ausgedrückt, die sog. spontanen Bedürfnisse sind für das Individuum, eingebettet in die Familie, eine besondere Weise, sich mit seinen Existenzbedingun-

56 Michel Verret, *Sur la culture ouvrière – A propos d'un livre de Hoggart*, in: *La Pensée*, Nr. 163, Mai–Juni 1972.

57 Für alles, was folgt, siehe Louis Althusser, *Ideologie et appareils idéologiques d'Etat* (note pour une recherche), in: *La Pensée*, Nr. 151.

gen auseinanderzusetzen. Hier sollen einige Punkte dieser theoretischen Einordnung entwickelt werden.

a. Der Haushalt ist der Ort einer gewissen privaten Produktion (außerhalb der Produktionssphäre), beispielsweise Erziehung der Kinder, Zubereitung der Mahlzeiten, Instandhaltung der Wohnung und der Kleidung. Der Haushalt ist also ein Ort produktiver Tätigkeit, deren Preis man in Zeiteinheiten berechnen kann; genau dieser Preis bestimmt letztlich die Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft. Der allgemeine Ausbeutungsprozeß erfaßt auch diese Produktion.

Je kürzer die Zeit ist, während der der Lohn- und Gehaltslempfänger für sich in der Produktionssphäre arbeitet, desto bedeutender ist die Zeit, während der er für sich im Konsumtionsprozeß arbeiten muß. Vor allem die lohnabhängigen Frauen erfahren diese Überausbeutung (ausgehend von einer bestimmten Form der technischen und sozialen Sicht der Arbeit in der Familie in der kapitalistischen Gesellschaftsformation). Die Unmöglichkeit, einen ganzen Teil der privaten Produktion in die gesellschaftliche Produktion zu übernehmen und die Unmöglichkeit, den konkreten Konsumtionsprozeß zu vergesellschaften, die aus den Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise im Bereich der Konsumtion entspringt, verstärkt die Ausbeutung⁵⁸. Aber, und das ist wichtig, die sozialen Schichten werden dabei nicht alle auf die gleiche Weise und nicht in gleichem Maße ausbeutet. Eine gewisse Vergesellschaftung der Konsumtionsmittel, die den Kriterien des Handelsprofits entspricht, ist gelegentlich möglich. Daneben kann auch der Rückgriff auf das Dienstmädchen, die Haushälterin oder Gouvernante die private Produktion oder einen Teil davon sichern.

Ein anderes Beispiel für diese Logik der Überausbeutung der Arbeitskraft im Rahmen des Konsumtionsprozesses zeigt sich z. B. in der um sich greifenden Praxis der „Schwarzarbeit“. Die Unterhaltung eines Gartens (der Arbeitergarten, dessen Ertrag das Monatsende erleichtert), das Hobby und vor allem die Praxis der Doppelarbeit sind Formen zusätzlicher Arbeit innerhalb der sogenannten „arbeitsfreien“ Sphäre⁵⁹. Die Art und Weise, wie jede Klasse, Schicht oder soziale Kategorie die Ausbeutung erfährt, prägt das gesamte Klassenverhalten dieser Klassen, Schichten und sozialen Kategorien.

b. Das Wechselspiel von Handelskapital und Ideologie erhellt einen anderen Aspekt des Problems. Wenn wir von Ideologie sprechen, ist es gut, zwischen den besonderen, jeder Klasse eigenen Ideologien und der Ideologie im allgemeinen, die grundsätzlich auf das Individuum als Subjekt verweist, zu unterscheiden.

Um seine Ware abzusetzen, muß sich der „Händler“ in die den Klassen eigenen Ideologien hineinsetzen; er muß, wenn er auf dem Markt mitreden will, den lautlosen Befehlen der herrschenden Ideologie so wie sie in jeder Klasse rezipiert wer-

58 Vgl. den Artikel von J. Lojkine, Contribution à une théorie marxiste de l'urbanisation capitaliste, in: Cahiers internationaux de sociologie, Band LII, 1972.

59 Wir haben diese Tatsache vor allem bei einer Umfrage in der Gegend von Dunkerque festgestellt. Die Hüttenarbeiter, die in Schichten arbeiten (3 x 8 Std.), nutzen oft die 2 x 8 Stunden, die ihnen bleiben, um bei den Bauern der Gegend zu arbeiten.

den, folgen, um sich bei seinen zukünftigen Kunden, die die herrschende Ideologie sehr gut verstehen, verständlich zu machen. Der Händler schafft nicht die Ideologie, er verstärkt sie nur. Er liegt auf der Lauer nach den Zeitströmungen jeder sozialen Schicht. Der professionelle Bauunternehmer z. B. übersetzt und reproduziert, um seine in einer bestimmten sozialen Schicht angesiedelte Kundschaft anzulocken, seine Klassenideologie in räumlicher Form. So verstärkt er das Spiel der Klassenabgrenzung (hinsichtlich der „untergeordneten“ Klassen) und der Statusimitation (gegenüber den übergeordneten Klassen) bestimmter Mittelklassen, indem er ihnen gestattet, zu konsumieren und sich beim Schauspiel ihrer eigenen Konsumtion innerhalb der eigenen vier Wände zu gefallen⁶⁰. Er pflegt die Fassade einer fassadenhaften Bourgeoisie. Die Konsumtionsobjekte, einfache oder komplexe Gegenstände, tragen und transportieren ideologische Botschaften. Der Empfänger ist der Verbraucher einer vorgegebenen sozialen Schicht, der Sender ist das Handelskapital (oder der Staatsapparat, wenn er die Konsumtionsmittel produziert oder verwaltet). Die Wohnformen, die eine Existenzform der praktischen Ideologien sind, ergeben sich aus diesem komplexen Wechselspiel zwischen dem Handelskapital und den sozialen Klassen.

Wenn man jetzt „die Ideologie im allgemeinen“ betrachtet, stellt man fest, daß das Handelskapital ständig und mit Methode Befragungen anstellt. Um die Worte von *Louis Althusser* aufzugreifen, „befragt“ das Handelskapital die Individuen als Verbraucher und konstituiert, indem es ihnen ihre Bedürfnisse aufzeigt, „die konkreten Individuen als Verbraucher“. Das Kapital wendet sich immer an das Individuum, es stellt ihm seine Bedürfnisse als etwas Originelles, Einzigartiges und Persönliches dar.

Im Verlauf dieser Beziehung setzt sich die Ideologie des Bedürfnisses bei jedem als offensichtlich durch, eine Offensichtlichkeit, die der gesunde Menschenverstand bestätigt (letztlich ist es mit den Bedürfnissen ähnlich wie mit dem Geschmack und den Farben, man kann darüber nicht diskutieren). Das Konzept des Klassenverhaltens einer Gesellschaftsformation soll es ermöglichen, das fundamentale Problem des Werts der Arbeitskraft anders als unter Bezugnahme auf einen kulturellen Rahmen zu stellen: es läßt verstehen, wie die konkreten Formen der Ausbeutung und die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sich um den Konsumtionsprozeß entwickeln, die praktische Ideologie einer Klasse (die Bestandteil ihrer Klassenlage ist) formen.

Der Rückgriff auf den Begriff Bedürfnis, im landläufigen Sinne verstanden, führt leicht dazu, wie wir bereits ausgeführt haben, einen mechanistischen Bezug zwischen Klassenlage und Klassenposition herzustellen. Tatsächlich aber setzt die Auf-

60 Siehe dazu das schon erwähnte Werk von E. Préteceille; den Artikel von J. Ion, La promotion immobilière: du logement à l'habitat, in: Sociologie du travail, Nr. 4, 1970; den Artikel von J. Bandrillard, La morale des objets. Fonctionsigne et logique de classe, in: Communication Nr. 13, 1969; unseren Artikel La renovation urbaine à Paris: l'opération „Italie 13“, in: Espaces et sociétés, Nr. 2 und für die einfachen Konsumtionsobjekte den Artikel von L. Boltanski, Taxinomies populaires, taxinomies savantes: les objets de consommation et leur classement, in: Revue Française de Sociologie, Nr. XI-1, 1970.

stellung eines Systems von Bedürfnissen die Organisation einer Klasse, den Klassenkampf und den Übergang von der Klasse „an sich“ zur Klasse „für sich“ voraus. Eine Klasse handelt (erst) als Klasse, wenn sie Bedürfnisse formuliert und gleichzeitig die Bedingungen für die Veränderungen der entsprechenden Verhältnisse nennt (wir sind jetzt im Bereich der Klassenposition). Das alles veranlaßt uns, auf zwei wichtige Punkte einzugehen: die Bewegung zur Vereinheitlichung der Forderungen, die auf Einheit und Einheitsfront abzielende Politik darf nicht in Vergessenheit geraten lassen, daß die Vereinigung der Bedürfnissysteme in mehrfacher Hinsicht unterschiedliches Klassenverhalten überdeckt. Andererseits sind die verschiedenen Klassenverhaltensweisen von der durch die staatlichen Ideologieapparate verbreiteten Ideologie geprägt, und das von den Organisationen der politisch nicht-herrschenden Klassen formulierte System von Bedürfnissen muß mit dieser Ideologie brechen.

Die gesellschaftlichen Verhaltensweisen der Klassen sind also Ort und Gegenstand eines von den Parteien oder sozialen Bewegungen, die auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Konsumtion einwirken, geführten Kampfes (Bewegungen von Mietern, von Benutzern öffentlicher Einrichtungen, von Verbrauchern u.s.w.). Dieser Kampf dringt in den Staatsapparat und insbesondere in die Kommunalverwaltung ein, die bestimmte Konsumtionsmittel produziert und verwaltet. Von da her wirkt er auf die Verhaltensweisen der Klassen ein. Ganz offensichtlich kann man die Verhaltensweisen der Klassen nicht durch ein Dekret der Stadtverwaltung ändern, da gerade die finanzielle Autonomie der Kommunen gegenüber dem zentralen Staatsapparat immer mehr auf private Finanzierungen zurückgreifen müssen, um ihre Investitionen tätigen zu können. Deshalb hat es im Rahmen einer revolutionären Perspektive überhaupt keinen Sinn, eine kommunale „Kulturrevolution“ innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung machen zu wollen, wie das einige Vertreter der kommunalen Selbstverwaltung vorschlagen. Nur im Rahmen einer reformistischen Perspektive gewinnt das einen Sinn. Es ist klar, daß die reformistische Ideologie in den sozialen Bewegungen, die sich um den Konsumtionsprozeß entwickeln, oft und in den „kommunalistischen“ Ideologien immer präsent ist. Aber das darf uns nicht hindern, sondern muß uns anspornen, den kommunalen Apparat als ein wichtiges Feld des Kampfes gegen die „Bunker“ und „Verschanzungen“ der praktischen Ideologien zu begreifen.

Die Kulturrevolution darf nicht nur in ihrer Bedeutung für den „Überbau“ (Kultur, Erziehungswesen u.s.w.) gesehen werden, sondern auch als revolutionärer Prozeß, der durch die Revolutionierung der Verhaltensweisen der Klassen selbst in die Infrastruktur eindringt. *Lenin* sagte bezüglich der Übergangsphase zum Sozialismus, daß der Kampf gegen die Ideologie der Vergangenheit im Wesentlichen in zwei Dimensionen geführt werden müsse: einerseits als Kampf um ein wirkliches Wissen im Unterrichtswesen und andererseits als Kampf um eine Umwälzung der Sitten, um die Heranbildung einer neuen Lebensweise⁶¹.

62 Siehe *Lenin Werke*, Edition du Progrès, Moskau 1962, Band 33, und das Werk von G. Besse, J. Milhau, M. Simon: *Lénine, la philosophie et la culture*, Coll. Problèmes, Ed. Sociales, Paris 1971.

Zum Abschluß wollen wir drei Gedanken formulieren:

1. Da die Formen der Ausbeutung, die Produktionsweise der Konsumtionsmittel und die praktischen Ideologien eng miteinander verbunden sind, kann die kulturelle Revolution nicht ohne eine Änderung der Produktionsweise konzipiert werden. Der Kampf gegen die Ausbeutung ist vom Kampf für eine neue Lebensweise nicht zu trennen.

2. Das System von Bedürfnissen, das von den unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen nicht-herrschenden Klassen und insbesondere von der Arbeiterklasse formuliert wird, muß auf einen neuen gesellschaftlichen Zusammenhang im ökonomischen und ideologischen Bereich gerichtet sein.

3. Es hat keinen Sinn, von einem neuen Humanismus zu reden, wenn man nicht die kulturelle Revolution als seine Grundlage begreift, und wenn man nicht die kulturelle Revolution als Teil der Änderung der Produktionsweise auffaßt.

Diese Abhandlung zeigt also, daß es nicht genügt, die Metaphysik der Bedürfnisse zu brandmarken, die ohne eine genaue Analyse die marxistische Theorie infizieren könnte. Darüberhinaus galt es, die Probleme der Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft, der ideologischen Stoßkraft der Konsumtionsweisen, des Verhältnisses von Ausbeutung und Klassenbewußtsein und des Klassenkampfes im Rahmen des Konsumtionsprozesses zu stellen und zu diesem Zweck galt es, das grundsätzliche Problem der Stellung des Begriffs Bedürfnis in Bezug auf die Konzeptionen der Klassenposition und der Klassenlage neu zu stellen.

Wir haben die Frage einer Abklärung zwischen einer psychoanalytischen Theorie der Bedürfnisse und Wünsche und einer marxistischen Soziologie zu Beginn dieses Textes in Klammern gesetzt, weil wir glaubten, zunächst die Probleme im eigenen Haus lösen zu müssen.

Wir haben hier einige Elemente unterbreitet, um zu ihrer Lösung vorzudringen und wir hoffen, daß dieser Beitrag die Diskussion über diese Frage weitertreibt⁶².

62 Wir haben in diesen Ausführungen die Texte von P. Bourdieu, M. Halbwachs und J. Baudrillard zum Begriff Bedürfnis und zum Begriff des Klassenverhaltens nicht analysiert. Diese Texte entwickeln jedoch eine sehr komplexe Analyse des Problems. Wir waren aber der Meinung, daß es besser sei, auf einige Grundprobleme zurückzukommen. Offensichtlich muß der nächste Schritt über die im letzten Teil entworfenen Ideen die Reflexion der von diesen Autoren geäußerten Thesen einschließen.

Bedürfnisse und Wünsche in modernen Gesellschaften

Gespräch mit P.-H. Chombart de Lauwe

Aus: *La Nouvelle Critique*, Paris 1969, S. 11–17

Die ökonomischen und sozialen Umschichtungen der Gegenwart sind die Ursache für das Auftreten von neuen Bedürfnissen und Wünschen in den Volksmassen, denen der Kapitalismus entgegenarbeitet und die er nicht befriedigen kann. Die exakte Analyse der Entstehung dieser Wünsche ist von außerordentlicher Bedeutung. Wesentliche wissenschaftliche Untersuchungen über diese Fragen wurden im „Zentrum für Sozialethnologie“ (Centre d’ethnologie sociale) unter der Leitung von *P.-H. Chombart de Lauwe* ausgeführt. *Antoine Casanova* (Chefredakteur von *La Nouvelle Critique*, Anm. der Redaktion des *Marxismus Digest*) hat sich mit ihm unterhalten.

LNC: Die Untersuchungen des „Zentrums für Sozialethnologie“ werden im Rahmen einer interdisziplinären Arbeit über die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft durchgeführt. Mehrere Arbeitsgruppen wirken dabei zusammen. Darüberhinaus führen Sie im Rahmen dieser Globalperspektive eine Umfrage über das Verhältnis zwischen Bedürfnis und Wunsch durch (die sich an eine Arbeit von internationaler Tragweite anschließt). Können Sie uns die wichtigsten Aspekte und Ziele dieser Untersuchungen darlegen?

de Lauwe: Wir haben von dem Forschungszentrum gesprochen, in dem wir hier arbeiten. Wie Sie wissen, gibt es hier gegenwärtig sieben Arbeitsgruppen und sie befassen sich alle mit den Problemen der Entwicklung der Wechselwirkung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft, und zwar in Verbindung mit den sozialen Umwandlungen, mit der ökonomischen Entwicklung und mit den Strukturveränderungen. Innerhalb dieser verschiedenen Gruppen habe ich mich persönlich mit Untersuchungen zu Bedürfnissen und Wünschen befaßt; genauer gesagt mit Untersuchungen zur Entwicklung der Bedürfnisse und Wünsche im Verhältnis zu den sozialen und den ökonomischen Wandlungen.

Wir sind von Untersuchungen ausgegangen, die ich in Frankreich über den Alltag der Arbeiterfamilien angestellt hatte, über die Lebensbedingungen in den neuen Wohngebieten im Vergleich zu den alten Lebensformen, über das Auftreten bestimmter neuer Bedürfnisse im Zusammenhang mit den technischen Neuerungen und schließlich umgekehrt über das Einwirken dieser neuen Bedürfnisse auf die Umwandlungen selbst.

Ausgehend von diesen Untersuchungen habe ich fünfzehn verschiedenen Ländern ein internationales Programm vorgeschlagen. Ihre Repräsentanten haben sich zweimal in Paris zusammengefunden und werden sich übrigens im nächsten Jahr noch einmal, wahrscheinlich in Lateinamerika, treffen. Wir haben ihnen einige Arbeitshypothesen, ein erstes Forschungsprogramm und eine Sondierungsumfrage vorgeschlagen, die helfen sollen, gründlichere Untersuchungen in jedem unserer Kulturreiche in Angriff zu nehmen.

Bei dieser Arbeit sind wir sehr interessiert an Vergleichen sowohl zwischen sozialistischen und kapitalistischen Gesellschaften als auch zwischen den hochindustrialisierten Gesellschaften und den Gesellschaften der sogenannten „unterentwickelten“ Länder.

An diesen Untersuchungen beteiligen sich z.B. sowjetische, polnische, tschechoslowakische und ungarische Wissenschaftler, ferner Wissenschaftler aus Lateinamerika, Venezuela, Brasilien, Chile, Peru, afrikanische Wissenschaftler aus Marokko, westeuropäische – belgische, italienische, französische – Wissenschaftler, Wissenschaftler aus Quebec ... Weitere Länder könnten an diesen Problemen mehr oder weniger direkt interessiert sein.

Es geht dabei darum, zunächst durch die Diskussion der theoretischen Probleme zu klären, wie wir vergleichende Studien anstellen können. Wir wollen nicht große Untersuchungen mit einem Allerweltsfragebogen, den man in verschiedene Länder schickt, machen, auch wenn die Arbeitshypothesen bereits gut ausgearbeitet sind. Wir wollen mit den Umfragen erst beginnen nach einer grundsätzlichen Diskussion und nach der Erzielung einer Übereinstimmung in den prinzipiellen Problemen, in den theoretischen Grundproblemen.

Nach diesen Diskussionen kehrt jeder von uns in sein Land zurück und erarbeitet ein Forschungsprojekt, das der Kultur, in der er arbeitet, der Gesellschaft, die er studiert, angepaßt ist. Wir trauen den Allerweltsstudien nicht. In diesem Sinne sind die Vergleiche sicherlich schwieriger, aber sie sind unserer Meinung nach auch ergebiger. Das bedeutet also, daß wir bei unserer Arbeit bestimmte Phasen unterscheiden müssen. In der ersten Phase diskutieren wir über die zu benutzenden Konzepte, über die Definitionen und schlagen Programme vor. In einer zweiten Phase führen wir eine Sondierungsumfrage in verschiedenen Regionen durch. Danach erarbeiten wir schließlich Arbeitsinstrumente, die umfangreichere und systematischere vergleichende Untersuchungen ermöglichen.

Unsere wichtigsten Ziele werden sein, die Mechanismen des Auftretens neuer Bedürfnisse und neuer Wünsche zu studieren und die verschiedenen Entwicklungsstufen zu präzisieren. Dies ist besonders interessant für die sich noch entwickelnden (sagen wir aufrichtiger: für die unterentwickelten) Länder, die sich die Aufgabe stellen, einen neuen Weg zu entdecken, der ihrer Kultur, genauer ihrer kulturellen Personalität, ihrem menschlichen Potential entspricht, der es ihnen erlaubt, sich an der Umwandlung der Welt schöpferisch zu beteiligen, statt nur die Modelle zu applizieren, die ihnen die „Industriegesellschaften“ aufzwingen. Unsere Forschung ist vorläufig eine soziologische und sozialpsychologische Untersuchung in Verbindung mit Ökonomen, Historikern und Vertretern anderer Disziplinen. Sie ist vorläufig keine angewandte Forschung. Wenn ich Ihnen z.B. von der Entwicklung der armen Länder erzähle, kann ich nicht behaupten, daß wir eine Untersuchung anstellen, um herauszufinden, wie wir an die Entwicklung dieses oder jenes Landes herangehen müssen. Das ist nicht unsere Aufgabe: wir untersuchen die grundlegenden Mechanismen, die für angewandte Forschungen genutzt werden können. Wir sind voll und ganz einverstanden, daß anschließend angewandte Forschungen durchgeführt werden sollen, doch die Aufgabe eines Forschungszentrums wie dieses hier, die Auf-

gabe dieser internationalen Gruppe ist es, die grundlegenden Mechanismen, die Entstehungsmechanismen von Wünschen und Bedürfnissen herauszuarbeiten, und schließlich die Rolle der Wünsche und Bedürfnisse bei den sozialen Umwandlungen zu analysieren.

LNC: *Wir kommen also zurück auf das Problem der Bedürfnisse, auf das Problem der Geschichtlichkeit der Bedürfnisse und ihres Verhältnisses zu den Wünschen. Ich benutze gerade diesen Begriff „Geschichtlichkeit der Bedürfnisse“, um das anzusprechen, wovon wir gerade gesprochen haben. Vielleicht ist es möglich, einen Forschungsstil wie den Ihren gewissen, noch ziemlich weit verbreiteten, Konzeptionen gegenüberzustellen, die die menschlichen Bedürfnisse als unveränderlich, unhistorisch und als im wesentlichen ausschließlich biologisch fundiert betrachten. Ich glaube, daß Ihre Arbeiten es erlauben, einige wichtige Probleme genauer zu fassen. Wie sehen z.B. die Entstehungsprozesse der Bedürfnisse und der Zusammenhang zwischen den (objektiv gegebenen) Bedürfnissen und der Entwicklung von Wünschen aus?*

de Lauwe: Diese Frage ist außerordentlich bedeutsam: gegenwärtig huldigen viele Techniker offensichtlich einer Art Determinismus in der technischen Entwicklung. Sie meinen, daß bei einem bestimmten Stand der technischen Entwicklung diese wiederum technische Entwicklungen nach sich zieht und wir somit in einem Kreis gefangen sind, der uns Umwälzungen aufzwingt, die wir nicht steuern können. Sie meinen, daß es für uns darauf ankommt, zu klären, wie sich der Mensch diesen neuen Techniken anpassen kann. Unsere Vorstellung aber ist, daß es absolut nicht darum geht, den Menschen neuen Techniken anzupassen, sondern darum, aus soziologischer Sicht zu untersuchen, wie bestimmte Bedürfnisse, wie bestimmte Wünsche auftreten können, wie sie sich ändern können und wie diese Wünsche und Bedürfnisse die sozialen Umwandlungen beeinflussen können. Einerseits glauben wir nicht, daß man sagen kann, der Mensch werde seine Vorstellungen über die Zukunft in einer völlig idealistischen und utopischen Weise entwickeln. Er ist sehr wohl an die ganze ökonomische, technische und materielle Entwicklung gebunden, aber andererseits nimmt er in zunehmendem Maße seine eigene Entwicklung in die Hand. Diese Wechselwirkung muß in ihrem zeitlichen Ablauf, als Ablauf eines komplexen Prozesses verstanden werden, auf dessen Aspekte die marxistische Theorie seit langem hingewiesen hat.

Bei unseren gegenwärtigen Forschungen kommen wir zu analogen Feststellungen. Es gibt eine offensichtliche Konvergenz und wir beziehen uns dann übrigens häufig auf *Marx*, dessen Werk uns in diesem Sinne sehr viel nützt. Die Untersuchungen, die wir anstellen, zeigen, wie unter bestimmten Bedingungen, bei einer bestimmten Entwicklungsstufe, in einem bestimmten Land bestimmte Wünsche möglich werden. Vorher existieren diese Wünsche zwar, sie waren jedoch sozusagen latent; sie konnten nicht zum Ausdruck kommen, da die Bedingungen nicht verwirklicht waren, um sie zum Ausdruck zu bringen. Die Leute konnten ein vages Verlangen nach diesem oder jenem Objekt haben, das aber im Reich der Träume blieb; in dem Moment, wo die Entwicklung der Lebensbedingungen eine bestimmte Schwelle erreicht, werden bestimmte Dinge möglich. Und zu diesem Zeitpunkt können die Wünsche

Gestalt annehmen, können zum Ausdruck kommen. Sie können sich in klar umrissene Forderungen umsetzen und wirklich ein Hebel der Entwicklung, ein Mittel der Aktion werden. Der menschliche Wille tritt in einem bestimmten Moment auf den Plan, und die Menschen werden fähig, ihre eigene Entwicklung zu bestimmen.

LNC: *Ich glaube, in Ihren Studien der städtischen Ethnologie über die Lebensbedingungen vor allem der Arbeiterfamilien kann man gut diesen Prozeß insgesamt begreifen. Diese Untersuchung kann auch die (gewerkschaftlich wie politisch) organisierten Massen über die Wichtigkeit der Aktion aufklären, und zwar nicht nur praktisch und empirisch, sondern auch theoretisch.*

de Lauwe: Unsere Untersuchungen sind ausgegangen von einer sehr einfachen Feststellung: in dem Augenblick, wo eine Familie (im ökonomischen Sinne ein Haushalt, wenn Sie so wollen) einen bestimmten Lebensstandard erreicht, überschreitet sie eine Schwelle; man stellt eine radikale Veränderung im Verhalten fest. Das heißt, unterhalb eines bestimmten Lebensstandards befindet sich diese Familie in einem, wie wir es nennen, „Zustand der Sorge“, sie zeigt ein „Verhalten der Sorge“ (comportement de préoccupation). Die täglichen Schwierigkeiten zwingen sie dazu, ihre Wahl nicht nach dem Kriterium der tiefen, wirklichen Bedürfnisse zu treffen, sondern nach dem Kriterium der geringsten Kosten, der befriedigbaren Bedürfnisse, des unmittelbar Möglichen. Die Wahl ist also sehr beschränkt.

Was spielt sich in dem Moment ab, wo die Schwelle überschritten wird? (Ich gehe hier von Umfragen aus, die durchgeführt wurden, um Aufschluß zu bekommen über das Einkommen, die täglichen Ausgaben und den realen Verbrauch der Haushalte durch exakte Erfassung der Ausgaben für Lebensmittel; dabei wurden die Haushalte auch befragt, wie sich diese Ausgaben für sie darstellen). Und da kommen wir zu der Feststellung, daß die Familie ihr Verhalten völlig ändert und daß sie von einem „Verhalten der Sorge“ zu einem „Verhalten freien Interesses“ (comportement d'intérêt libre) übergeht, d.h. daß die Wahl zwischen zwei Objekten wirklich möglich wird. Da die Familie die Mittel besitzt, beide Objekte zu kaufen, wählt sie das aus, das ihr am meisten zusagt, ihren tieferen Bedürfnissen am besten zu entsprechen scheint.

Das ist eine Detailfeststellung aus dem Leben von Familien, die uns zu einer schrittweisen Verallgemeinerung veranlaßt hat. Denn das ist eine der experimentellen Beobachtungsmethoden in der Soziologie: wir gehen aus von vertieften Beobachtungen über begrenzte Probleme und versuchen dann zu klären, in welchem Maße sie verallgemeinert werden können. Als wir z.B. andere Arbeiten über Probleme der Änderung von Wohnverhältnissen erstellten, haben wir diese unsere vorhergehenden Untersuchungen bestätigt gefunden. Als wir mit Wissenschaftlern unterentwickelter Länder diskutierten, haben wir unser Beobachtungsfeld noch erweitert. Einige der jungen Wissenschaftler, die bei mir in den letzten Jahren ihre Doktorarbeit angefertigt haben, sind zu einer gleichartigen Feststellung über Arbeiter mit mobilen Arbeitsplätzen gelangt. Dabei ist klar geworden, daß jene Schwelle des Lebensstandards sich in Konsumgesellschaften sehr rasch verschiebt. Daß diejenigen Arbeiter, die ihren Lebensstandard beträchtlich erhöhen konnten und die also von jenen Zwängen und Sorgen hätten befreit sein sollen, in Wirklichkeit neu-

en Zwängen ausgesetzt waren infolge von Kreditaufnahmen, infolge der anarchischen Entwicklung von Bedürfnissen durch die Werbung etc. Anstatt sich oberhalb der Schwelle ständiger Sorge zu befinden, blieben sie immer unterhalb, weil sich diese Schwelle schneller vorschob, als sich ihr Lebensstandard erhöhte.

Man bewegt sich also in einer Art Teufelskreis. Diese Probleme erschienen uns interessant, weil wir den psycho-soziologischen Prozeß der Änderung des Verhaltens in Verbindung mit dem ökonomischen Prozeß sehen und gleichzeitig beobachten konnten, wie die Individuen, die sich von diesem Zwang zu befreien glauben, sich erneut von Zwängen, die von der Konsumgesellschaft selbst geschaffen werden, gefangen sehen.

Ausgehend von solchen Studien haben wir neue, allgemeinere Hypothesen über den Prozeß des Auftretens, des Entstehens von Wünschen, die neue Bedürfnisse verursachen, und über die Fixierung solcher Bedürfnisse vorgeschlagen. Wenn solche Bedürfnisse einmal fixiert sind, entfesseln sie neue Wünsche, die von neuem zur Fixierung als Bedürfnisse tendieren und so geht es im Kreislauf weiter.

Dieser Ablauf geht entsprechend der industriellen und technischen Entwicklung vor sich und man sieht diese neuen Wünsche auftreten, diese neuen Bedürfnisse sich fixieren, wieder neue Wünsche auftreten u.s.w.

LNC: *In diesem Zusammenhang benutzen Sie den Begriff der Konsumgesellschaft. Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu präzisieren, in welchem Sinne Sie ihn verwenden. In seinem allgemein gebräuchlichen Sinn scheint uns die theoretische Gültigkeit desselben äußerst anfechtbar. Bei allen diesen Prozessen, von denen Sie bei Ihren Forschungen sprechen, würden wir es vorziehen, von Formen der Bedürfnisbefriedigung (und damit des Konsums) zu sprechen, die für die sozialen Verhältnisse in der Epoche des staatsmonopolistischen Kapitalismus spezifisch sind. Das ist nicht nur einfach eine Frage der Terminologie.*

Der staatsmonopolistische Kapitalismus faßt die Arbeiter in immer umfassenderen Produktionseinheiten zusammen; dadurch entwickelt er selbst eine Sozialisationsbewegung und eine Solidarität der Interessen, wie sie sich in den letzten sozialen Kämpfen widerspiegeln. Im Widerspruch dazu treibt er die Differenzierung der Gehälter, der Stellen, die offensichtliche Aufsplitterung der hierarchischen Schichten immer weiter voran. In diesem Rahmen ständiger Konkurrenz wird eine vollständige Bewußtwerdung über die wirklichen Wurzeln der individuellen Bedürfnisse und Aktivitäten erschwert und aus dem Menschen ein zwar aktives, aber doch nur auf sich selbst eingegrenztes Wesen, gemacht.

Diese Art von Prozeß wird verstärkt durch die Formen der Bedürfnisbefriedigung, die der gegenwärtige Kapitalismus erzwingt. Der staatsmonopolistische Kapitalismus hat eine objektive Tendenz zur Sozialisierung der Konsumsweise. Aber die kapitalistische Produktion richtet sich nicht nach den objektiven Bedürfnissen, deren Befriedigung beim gegenwärtigen Stand der Produktivkräfte zur einfachen Reproduktion der Arbeitskraft absolut notwendig ist, sondern nach den Bedürfnissen, die sich auszahlen. Der vom Staat zusammen mit den Monopolen ausgeübte Druck wird enorm; beide versuchen, eine Hierarchie der Bedürfnisse durchzusetzen, die die Entwicklung der zahlungskräftigsten und rentabelsten Absatzmöglichkeiten an

die Spalte stellt. Die Arbeiter werden so dazu gebracht, die anarchische Entwicklung der kapitalistischen Produktion zu verinnerlichen. Durch all dies setzt der staatsmonopolistische Kapitalismus ein Modell des Konsums durch, das das Verlangen nach privater Aneignung des Sozialprodukts steigert und die Isolierung und den Individualismus der Verbraucher vergrößert, die damit auch (unbewußt und selbst wenn sie sich auflehnen) die Herrschaft des Kapitals leichter ertragen. Das geht so weit, daß man die Erscheinung für die Realität hält und die ideologische Behauptung der „Konsumgesellschaft“ bestätigt, eine Behauptung bürgerlichen Ursprungs, die die westlichen Gesellschaften als Welten darstellt, wo die lebenswichtigen Bedürfnisse der Volksmassen befriedigt würden; der Überfluß der von der kapitalistischen Großproduktion auf den Markt geschleuderten Güter liefere dafür den Beweis. Um die Erscheinung der kapitalistischen Konsumtion als Realität darzustellen, ignoriert diese These, daß die lebenswichtigen Bedürfnisse, die zur Wiederherstellung der Arbeitskraft notwendig sind, sich mit der historischen Entwicklung der Produktivkräfte und der Arbeitsbedingungen wesentlich ändern. Das Operationsvermögen dieser Ideologie gegenüber den Opfern des Kapitalismus ist nicht zu unterschätzen. Sie ist besonders gegenüber den gehaltsabhängigen Intellektuellen wirksam, die außerhalb des Proletariats stehen und nicht die konkrete Erfahrung der materiellen Produktion als Basis für die theoretische Überlegung über die gegenwärtigen Bedingungen des realen Verschleißes der proletarischen Arbeitskraft in den industrialisierten kapitalistischen Ländern haben. Sie gehen auch den Erscheinungen auf den Leim und bleiben auf dem Boden der bürgerlichen Ideologie (mit der Bezeichnung der gegenwärtigen Gesellschaft als „Konsumgesellschaft“), selbst wenn sie dumpf die schweren Mängel dieser Konsumtionsweise empfinden und sich gegen sie auflehnen. Als Beweis dafür: die langen (und aufrichtigen) Polemiken bestimmter Intellektueller gegen die maßlos urbanisierten Länder, deren „Reichtum“ (die Arbeiterklasse eingeschlossen) en bloc der ländlichen „Armut“ (Gutsbesitzer und Kapitalisten inbegriffen) der Dritten Welt gegenübergestellt wird.

de Lauwe: Ich stimme Ihnen zu. Die Mechanismen, die wir untersuchen, sind im wesentlichen an ein kapitalistisches System gebunden. Trotzdem bin ich nicht sicher, ob nicht auch die sozialistischen Gesellschaften von einigen dieser Gefahren bedroht werden. Dieses Problem müssen wir sehr genau untersuchen.

Sehr schwerwiegend in den kapitalistischen Gesellschaften ist die Orientierung der Produktion und auch die Orientierung der Planung im Sinne bestimmter privater Interessen, im Sinne der Konkurrenz zwischen großen Unternehmen, die mehr Geld haben wollen und um Macht einfluß miteinander rivalisieren, – immer im Zusammenhang mit Profitproblemen. Darüber sind wir uns ganz und gar einig.

Doch die Zielsetzung der gegenwärtig angestellten Untersuchungen ist es, genau zu analysieren, einmal, was in den kapitalistischen Gesellschaften vor sich geht (wo wir den ganzen Prozeß überblicken können) und zum anderen, was in einer sozialistischen Gesellschaft sich entwickeln kann. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß die Lösung für die Probleme nur durch eine sozialistische Gesellschaft erfolgen kann; allerdings unter der Bedingung einer langfristig angelegten Perspektive.

Gewisse Schwierigkeiten sind sozialistischen und kapitalistischen Gesellschaften gemeinsam: wenn die sozialistischen Gesellschaften nicht wachsam sind, werden sie die gleichen Unannehmlichkeiten haben wie die anderen.

Die einzige Möglichkeit, diese Fehler zu vermeiden, liegt darin, sich über die Notwendigkeit einer politischen Organisation des gesellschaftlichen Lebens zu verständigen und zwar dergestalt, daß alle Individuen in die Gesamtgesellschaft mit-einbezogen werden, und vor allem breiteste Schichten an der Entwicklung schöpferisch teilhaben. Dieser zweite Punkt scheint mir am wichtigsten. Offensichtlich setzt er zunächst eine gesamtgesellschaftliche Aneignung der großen Produktionsmittel und des Handels und damit eine gesamtgesellschaftliche Leitung der Produktion wie Orientierung der Bedürfnisbefriedigung voraus. Aber nachdem diese erste Bedingung im Falle des Sozialismus erfüllt ist (oder wenn Sie so wollen, nachdem die gesellschaftliche Aneignung der Produktionsmittel realisiert ist), bleibt die Aufgabe, die Beteiligung der gesamten Volksmassen an der Leitung und Organisation kontinuierlich zu entwickeln, um die Probleme, die sich ständig in der sozialistischen Gesellschaft stellen, zu lösen. Denn die sozialistische Gesellschaft durchläuft verschiedene Etappen und ist bei all dem selbst nur eine Etappe. Es wäre ein schwerwiegender Fehler, diese Probleme zu vernachlässigen.

Es geht um das Problem der Entscheidungen. Damit sich jedes Individuum an der gesellschaftlichen Umwandlung schöpferisch beteiligen kann, mste die Gesellschaft imstande sein, jede Entscheidung als Antwort auf präzise Wünsche zu fassen. Hier kommen wir auf das Problem der Wünsche zurück.

Gegenwärtig (und ich weise darauf häufig hin) sind in den Staaten mit kapitalistischer Gesellschaftsordnung und vielleicht auch in einigen sozialistischen Ländern die Kommunikationskanäle von oben her zur Bevölkerung besser erforscht als umgekehrt jene von der Bevölkerung hinauf zu den Entscheidungsorganen. Wir kennen die Mechanismen, um eine an der Spitze gefllte Entscheidung an die Basis zu übermitteln besser als jene, die Wünsche der Basis weiterzuleiten, damit sie an der Spitze berücksichtigt werden und damit vor allem die an der Spitze gefllte Entscheidung ständig von der Basis her kontrolliert werden kann.

Im Grunde genommen befinden wir uns gegenwärtig in den Kinderschuhen der Demokratie. Ein Teil des Nutzens unserer Arbeit wird, glaube ich, darin bestehen, einen Beitrag zu diesem riesigen Problem, das wir natürlich nicht lösen können, zu leisten. Aber wir können vielleicht einige Elemente für die Betrachtung erarbeiten. Möglich ist dies durch empirische Untersuchungen: wir können analysieren, wie ein Wünsch entsteht, wie er sich in eine Forderung umwandeln lässt, wie diese Forderung nach oben geleitet werden kann und wie diese Forschung von den Verantwortlichen in Betracht gezogen werden kann, damit sie eine Entscheidung treffen, die wirklich den Forderungen der Bevölkerung entspricht.

LNC: Vielleicht könnte man, ausgehend von den von Ihnen insgesamt ausgeführten Arbeiten einige wichtige Punkte noch präzisieren. Welche Beziehungen z.B. bestehen bei der Arbeiterklasse oder bei den Lohn- und Gehaltsempfängern zwischen dem wirklichen Verhalten und den Wünschen und auch zwischen dem vagen Bewußtsein der Bedürfnisse und ihrer ausdrücklichen Formulierung?

de Lauwe: Ich werde hier von ganz konkreten Beispielen bezüglich der Berücksichtigung der Bedürfnisse im Wohnbereich ausgehen. Wir haben eine gewisse Verschiebung und sogar eine Divergenz analysiert, die zwischen den Bedürfnissen oder den Wünschen der Bevölkerung, die sich langsam ihrer selbst bewußt wurde, und der Vorstellung, die sich die Initiatoren oder Verwalter der Wohnungen von diesen Bedürfnissen machten, besteht. Und wir haben festgestellt, daß sich in bestimmten Fällen ein Gegensatz – den wir passiven Gegensatz (discordance passive) genannt haben – zwischen der Bevölkerung und den Verantwortlichen einstellt. Weil die Mieter keine Forderungen zum Ausdruck brachten, glaubten die Verantwortlichen, daß alles in Ordnung sei; wir haben sie davor gewarnt und ihnen gesagt: gerade dann, wenn Sie keine konkreten Forderungen zu hören bekommen, wird die Situation gefährlich. Wenn Forderungen gestellt werden, besteht keine Gefahr, ein Dialog kann zwischen Ihnen und der Bevölkerung in Gang kommen; wenn es aber keine Forderungen gibt, entwickelt sich ein Unbehagen, ohne daß es jemand bemerkt.

Wir sahen uns veranlaßt, dieses Problem ein wenig zu verallgemeinern, und ein paar Monate vor dem Mai 1968 habe ich davon in einer Mitteilung an die Akademie der Geisteswissenschaften (Académie des Sciences morales) gesprochen¹; ich hatte darauf hingewiesen, daß es in einem Land manchmal gefährlich sein kann, zu glauben, daß alles gut läuft, daß es keine grundsätzlichen Probleme gäbe, nur weil die Bevölkerung nicht präzise Forderungen stellt; dies war ganz im Gegenteil eine gefährliche Situation. Einige Monate später hatten wir dann die Ereignisse vom Mai 1968.

Es handelt sich da also um ein ganz fundamentales Problem. Die Untersuchung der Wünsche soll es der Bevölkerung gestatten, sich dessen besser bewußt zu werden, was sie wirklich will und zwischen sich und der politischen Macht eine vielleicht schwierige, aber nützliche Diskussion zu beginnen, statt in einer Situation der Unbestimmtheit und des unbewußten Unbehagens zu verharren.

Dieser Mechanismus ist für jede demokratische Regierung, unabhängig vom System, notwendig; und es scheint uns gerade das Ziel eines sozialistischen Regierungssystems zu sein, Institutionen zu schaffen, die es der Bevölkerung jederzeit erlauben, ihre Wünsche zu ufern, sie als Forderungen zu formulieren und die gefllten Entscheidungen zu kontrollieren, damit nie eine verschleierte Divergenz auftritt. Für uns sind die offensichtlichen Divergenzen nicht gefährlich, denn sie führen zu einer Modifikation der Entscheidungen. Die verschleierte, passive Divergenz ist dagegen gefährlich, weil sie zu revolutionären Situationen führt; zu einem bestimmten Zeitpunkt macht die Bevölkerung, die ein Gefühl des Unbehagens hat, nicht mehr mit und es genügt ein Zündfunke, um eine explosive Situation zu entfesseln.

LNC: Von diesem Gesichtspunkt her berührt man einen anderen Aspekt, den wir vorhin angesprochen haben. Kann man nicht versuchen, wie Sie es, glaube ich, in einigen Ihrer Untersuchungen gemacht haben, die Rolle der Gewerkschaftsbe-

¹ Bezüglich der verschiedenen Untersuchungen uber die Wünsche siehe P.-H. Chombart de Lauwe „Dynamik der Wünsche“ (Dynamique des aspirations), Paris, Verlag Gonthier, September 1969 und „Für die Universität“ (Pour l’universit), Verlag Payot, Paris 1968.

wegung im Rahmen dieses Übergangs zum konkreten Bewußtsein der Wünsche präziser darzustellen. Das würde uns vielleicht auch zu einer anderen Frage führen, nämlich wie kommen im Rahmen dieses Übergangs von den Bedürfnissen zu den Wünschen die verschiedenen Vorstellungen, die sich die verschiedenen sozialen Klassen von gleichen Bedürfnissen und Wünschen machen, zum Ausdruck? Mit anderen Worten, wie stellt sich der Klassenkampf in diesem Rahmen dar, der sowohl gesellschaftlich als auch ideologisch ist, ohne auf den einen oder anderen Aspekt ausschließlich reduzierbar zu sein?

de Lauwe: Sie haben gerade auf einige Untersuchungen angespielt, die von einigen von uns in dieser Richtung angestellt wurden. Ich habe Ihnen von einer Arbeit erzählt, die ein Wissenschaftler, der in Verbindung mit unserer Gruppe steht, durchgeführt hat und der seine Doktorarbeit gerade an der Sorbonne eingereicht hat, und zwar über einen Unternehmensausschuß (comité d'entreprise). Es handelt sich um einen Mann, der fünfzehn Jahre lang als Arbeiter in einem Betrieb gearbeitet hat und der von seiner Gewerkschaft in den Unternehmensausschuß delegiert wurde. Er hat alle Dokumente des Ausschusses aus diesen fünfzehn Jahren durchgearbeitet, um durch eine Analyse des Inhalts zu einer wissenschaftlichen Auswertung zu kommen. Seine Arbeit zeigt die Diskrepanz zwischen den Vorstellungen der Unternehmer und den Vorstellungen der Arbeiter auf. Sie trägt übrigens den Titel „Konfrontation oder Mitbestimmung“ oder besser „Konfrontation unter dem Deckmantel der Mitbestimmung“ (Affrontement sous le couvert de la participation)². Ich glaube, dieses Werk ist von erstrangiger Bedeutung. Der Autor hat dort sehr detailliert analysiert, wie die Arbeiter als Antwort auf bestimmte Vorstellungen, die sich die Unternehmer von den Bedürfnissen der Arbeiter machen, sich ihrer eigenen Wünsche bewußt geworden sind und wie sie diese Wünsche im Verlauf einer Auseinandersetzung im Unternehmensausschuß in Forderungen umsetzten. Der Ausschuß ist nicht mehr ein Organ der „Mitbestimmung“ (participation), in dem Sinne, wie die Regierung diesen Begriff versteht, sondern ein Organ der Konfrontation, das durchaus von Nutzen ist; die Doktorarbeit fällt durchaus positiv für den Ausschuß aus, falls man sich keine Illusionen über seine Funktion macht. Wenn seine Funktion darin besteht, bestimmte Forderungen und Auseinandersetzungen zu verdeutlichen, um zu konstruktiven Lösungen zu kommen, oder darin, Spannungen festzustellen, um unter bestimmten Bedingungen zu versuchen sie zu lösen und um genau anzugeben, wie Unternehmer und Gewerkschaften sich zu verhalten haben – in diesem Falle bin ich von der Nützlichkeit des Ausschusses überzeugt. Wenn man aber glaubt, aus ihm könne sich eine Art Zusammenarbeit, eine Übereinstimmung zwischen entgegengesetzten Klassen ergeben, so gibt seine gegenwärtige Struktur zu einer derartigen Hoffnung keinerlei Anlaß.

In jener Arbeit ist der Mechanismus der Gewerkschaftstätigkeit sehr gut untersucht worden, und zwar von jemandem, der zugleich über praktische Erfahrungen und theoretische Kenntnisse verfügt, um diese Untersuchungen durchzuführen. Dieser Fall ist interessant, weil der Wissenschaftler seine Prüfung ausgezeichnet be-

standen hat und dann in den Betrieb zurückgekehrt ist, um wieder zu arbeiten. Ich möchte beiläufig bemerken, daß dies zeigt, wie es möglich ist, eine manuelle mit einer intellektuellen Arbeit zu verbinden, wenn auch die Bedingungen dafür heute noch außergewöhnlich sind, was sich aber in Zukunft ändern könnte.

Ich möchte noch ein anderes Beispiel anführen: das sind Untersuchungen, die im urbanen Bereich auf örtlicher Ebene von den Vereinigungen der Bewohner durchgeführt werden. Ich glaube, daß sich dort eine neue Form von Gewerkschaftsbewegung herausbildet, ein neuer interessanter Bereich der gewerkschaftlichen Arbeit und der Massenaktionen. Ich denke da an einige Organisationen wie etwa die A. D. E. L. S., die Sie vielleicht kennen: Gruppen von Leuten, die sich zusammengefunden haben, um zu untersuchen, wie sich die Bevölkerung jeweils verschiedener Stadtteile allmählich ihrer Bedürfnisse und Wünsche bewußt wurde, die dann im Stadtteil selbst zum Ausdruck gebracht wurden, um diese Bedürfnisse bei den Entscheidungen über die Stadtentwicklung in die Waagschale zu werfen. Die Bevölkerung lehnte demnach Entscheidungen bezüglich der Stadtentwicklung ab, die gleichsam von oben kamen und von einer kleinen Spezialistengruppe gefällt wurden, die eine nur ungefähre Vorstellung von den Bedürfnissen der Bevölkerung besaßen.

Auch hier handelt es sich wiederum nicht um eine Art „Mitbestimmung“, sondern darum, die Wünsche der Bevölkerung genau zu fassen, zu klären, wie diese Wünsche und zu welchem Zeitpunkt in die von der Spitze getroffene Entscheidung eingehen können. Auch hier stehen wir vor dem Problem der Kommunikation zwischen Basis und Spitze.

Man könnte andere Beispiele aus dem kulturellen Bereich anführen. Wir haben einige Aspekte der gegenwärtigen Kulturpolitik kritisiert und zwar aus dem Grund, weil Entscheidungen hinsichtlich kultureller Einrichtungen gemäß den Vorstellungen der verantwortlichen Staatsorgane über die kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung getroffen wurden. In einer anderen Untersuchung haben wir versucht, Wünsche und Bedürfnisse durch Interviews mit der Bevölkerung direkt zu analysieren, und zwar nicht mittels Interviews über die Reaktionen auf eine bestimmte, von ihr gemachte Erfahrung (wie etwa mit den Kulturhäusern = Maisons de la Culture), sondern durch eine direkte Erforschung ihrer Bedürfnisse³. Man hat uns gesagt, das sei nicht möglich. Wir haben zu diesem Thema ein Buch veröffentlicht, das eine Testumfrage, eine ganz kleine Umfrage, beschreibt und ich glaube wir haben in einigen Punkten bewiesen, daß solche Untersuchungen möglich sind.

Sie sehen also hier drei Bereiche, in denen man eine bestimmte Form gewerkschaftlicher Arbeit und einer Bewegung von der Basis her umreißen kann. Dies wird es schrittweise möglich machen, bestimmte Mechanismen der Entwicklung von Wünschen und Forderungen sowie der Einbeziehung von Forderungen in die konkrete Entscheidung aufzuhellen.

LNC: Kann man nicht aus theoretischer Sicht hoffen, daß man, ausgehend von Untersuchungen der beschriebenen Art, die Entstehungsgeschichte neuer Vorstel-

2 Das Werk erschien im Oktober 1969 bei Gallimard.

3 Vgl. „Bilder der Kultur“ (Images de la Culture), Paris, Edition ouvrière, 2. Auflage 1969.

lungen von der Gesellschaft als Ganzes, ich möchte fast sagen, neuer ideologischer Kategorien schreiben kann?

de Lauwe: Wir haben mehrfach Untersuchungen über die Art und Weise, wie sich Vorstellungen ausbilden, gemacht. Ich gehe über die eigentlich psychologischen Prozesse, die wir zu studieren versucht haben (Auftreten neuer Bilder, der Übergang vom Bild zur Vorstellung und von der Einzelvorstellung zu einem System von Vorstellungen, die Verbindung zwischen diesen Systemen von Vorstellungen und bestimmten Wertsystemen), schnell hinweg. Wenn wir alle diese Mechanismen untersuchen, sehen wir tatsächlich, daß unter bestimmten Bedingungen ein Teil der Bevölkerung, eine gesellschaftliche Klasse, eine bestimmte Vorstellung von der Gesellschaft als Ganzes, von ihrer eigenen Lage in dieser Gesellschaft und eine Vorstellung von den anderen Klassen in dieser Gesellschaft, hat.

Wir haben das untersucht in Stadtvierteln, wo tatsächlich jede Klasse eine bestimmte Vorstellung von der Gesellschaft und ein ihr eigenes System von Vorstellungen hat. Die Repräsentanten zweier verschiedener Gesellschaften haben auch verschiedene Vorstellungssysteme und fühlen sich verschiedenen Wertsystemen verändert. Aber stellen wir das Problem innerhalb ein und derselben Gesellschaft: wie soll man erklären, daß es einen Gegensatz zwischen diesen Vorstellungssystemen innerhalb einer Gesellschaft gibt? Wir haben versucht, das genauer zu erfassen z.B. bei den Studien über die Auseinandersetzung zwischen den Klassen. Das trifft auf den Unternehmensausschuß zu, von dem wir vorhin gesprochen haben. *Maurice Combe*, der diese Analysen vorgelegt hat, zeigte sehr gut die Gegensätze zwischen der Vorstellung der Unternehmer und der Vorstellung der Arbeiter von der Gesellschaft auf. „Die Vorstellung von der Gesellschaft beim Unternehmer“ im Verhältnis zur „Vorstellung von der Gesellschaft bei den Arbeitern“ ist eines der besten Kapitel seiner Arbeit. Andererseits stellen wir uns auch das Problem der verschiedenen Vorstellungen, der verschiedenen Wertsysteme zwischen verschiedenen Gesellschaften. Gerade bei den internationalen Studien, von denen wir gesprochen haben, haben wir auf die Konfrontation dieser verschiedenen Vorstellungssysteme bezüglich der Hierarchie der Wünsche, die auftreten können und auf die Divergenzen und Konvergenzen, die vorhanden sein können, viel Wert gelegt.

Man hat oft feststellen können (das ist eine Hypothese, die sich an andere, von anderen Autoren geäußerte Hypothesen anschließt), daß die Divergenzen zwischen den Wünschen zweier sozialer Klassen innerhalb eines Landes größer sein können, als die Divergenzen der Wünsche zwischen den Repräsentanten derselben sozialen Klasse in zwei verschiedenen Ländern.

Dieses Problem ist bereits, wenn Sie so wollen, auf der Ebene der Arbeiterklasse untersucht worden. Sie ist sich in verschiedenen Ländern gleichzeitig ihrer Wünsche bewußt geworden und wenn sich die Arbeiterinternationalen entwickelt haben, so doch genau in dieser Perspektive.

Auf einer anderen Ebene wird man sich dessen im Bereich der Wissenschaft bewußt. Es gibt Vorstellungssysteme, die den Vertretern einer bestimmten Disziplin in verschiedenen Ländern gemeinsam sind. Man wird sich dessen bewußt bei den hochqualifizierten Wissenschaftlern, den sogenannten internationalen Experten.

Sie leben in einem internationalen Milieu, sie betrachten manche Probleme auf dieselbe Weise, obwohl sie aus ganz verschiedenen Kulturen stammen und wahrscheinlich ist ihr Wertsystem gebunden an den Glauben der Wirksamkeit technischer Methoden. Das alles müssen wir bei den Untersuchungen berücksichtigen.

Wir können also gleichzeitig Vorstellungssysteme zwischen verschiedenen sozialen Kategorien innerhalb eines Landes oder die Vorstellungssysteme zwischen verschiedenen Ländern betrachten. Dafür haben wir z.B. Forschungsprogramme entwickelt, mit denen Wissenschaftler aus Südamerika, Westeuropa und den sozialistischen Ländern gegenwärtig in ihrem jeweiligen Land gesellschaftliche Kategorien analysieren können. Wir hoffen, daß wir daraus genaue Aufschlüsse über die Veränderungen erhalten können infolge der historischen Prozesse, denen die Menschen dieser Länder unterliegen.

V. S. Gojlo

Zur Theorie des „menschlichen Kapitals“ und einigen realen Problemen der Reproduktion der Arbeitskraft

Aus: *Die Arbeiterklasse unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, Produktion und Konsumtion, Sammelband*, herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat für das Komplexproblem „Ökonomischer Wettbewerb der zwei Systeme“ bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Verlag Nauka, Moskau 1971, S. 196–212.

Der staatsmonopolistische Kapitalismus bemüht sich im gegenwärtigen Stadium seiner Entwicklung immer mehr um eine komplexe Regulierung aller grundlegenden Bereiche der gesellschaftlichen Produktion einschließlich der Herstellung und Wiederherstellung der Arbeitskraft und somit, im Interesse der Monopole, um ein verstärktes Eingreifen des Staates in den Konsumtionsbereich. Diese für den Kapitalismus neue Tendenz hat mehrere Gründe. Sie wird vornehmlich durch die wissenschaftlich-technische Revolution stimuliert, die zu grundlegenden qualitativen Veränderungen sowohl der Produktionsmittel als auch der gesamten Arbeitskraft führt. Das Interesse des bürgerlichen Staates an Problemen der Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft ist auch mit dem zunehmendem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften verbunden, hervorgerufen durch nicht ausreichende Ergänzungsquellen.

Diese neuen Erscheinungen finden in der bürgerlichen Ökonomie ihren Ausdruck in der Theorie der „zwei Kapitale“, des „menschlichen“ und des „nicht menschlichen“ Kapitals. Nachdem sie die Fähigkeit des Menschen zur Arbeit, d.h. der Arbeitskraft, erklärt und sie in eine „allgemeine Kapitalstruktur“ mit einbezogen hat, unternimmt die bürgerliche Politökonomie zum erstenmal in ihrer Geschichte den Versuch, die gesellschaftliche Produktion in ihrem ganzen Umfang zu untersuchen, darunter auch die „Produktion außerhalb der Produktion“. Die bürgerlichen Ökonomen erforschen auch die innere Struktur der Arbeitskraft und verwenden dafür Daten aus den konkreten Wissenschaften – der Industrie-Anthropologie, Industriepsychologie und Industrie-Physiologie. Während der Kern ihrer Apologie unverändert bleibt, ist die bürgerliche Politökonomie, von der man unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus Orientierungsdaten für die ökonomische Politik des Staates verlangt, gezwungen, in einem bestimmten Ausmaß tatsächlich existierende Elemente von Produktivkräften in der Gesellschaft anzuerkennen.

Im Rahmen der gesellschaftlichen Reproduktion tritt die individuelle Konsumtion der Werktätigen als Produktion und Reproduktion der gesamten Arbeitskraft auf. Um diesen Prozeß in seinem gesamten Umfang zu erforschen, genügt es nicht, nur das variable Kapital zu untersuchen, denn der Lohn der Arbeiter deckt nur den Warenanteil der Summe für Lebensmittel, Güter und Dienstleistungen, der gesellschaftlich notwendig ist, um die Arbeitskraft in normaler Qualität herzustellen

bzw. wiederherzustellen. Die Gesamtsumme der notwendigen Lebensgüter schließt neben dem Arbeitslohn die gesamten Einkünfte in der Arbeiterfamilie sowohl in Waren- als auch in Nicht-Warenform ein, darunter Dinge, Produkte und Dienstleistungen, die im Haushalt dieser Familie produziert werden. Aus der Sicht der Arbeitswerttheorie setzt sich der Gesamtwert der Arbeitskraft aus dem Wert der gesamten Arbeitsaufwendungen zusammen, unabhängig davon, ob sie ihren Geldwert auf dem Markt erhalten haben oder nicht. Das Monopolkapital benützt diesen Umstand, um zusätzlich Profit einzustreichen; denn dadurch, daß es nur geringen Anteil nimmt an der Bildung und Entwicklung der Arbeitskraft, beutet es sie aus und zieht Nutzen daraus, daß der Wert dieser Arbeitskraft gegenwärtig durch gesellschaftliche, familiäre und persönliche Arbeit entsteht.

I.

Die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus zeigt sich nicht nur im erweiterten und vertieften Engagement des Staates in der Produktion und Kapitalakkumulation, sondern auch in der Herstellung und Wiederherstellung eines wesentlichen Elements der gesellschaftlichen Produktivkräfte – der Arbeitskraft, d.h. der physischen und psychischen Fähigkeiten des Menschen zur Arbeit. In Ländern des entwickelten Kapitalismus umfassen staatliche Regulierung oder andere Formen behördlicher Einflußnahme im Augenblick beinahe den gesamten Prozeß gesellschaftlicher Reproduktion. In den USA z.B. zeichnete sich diese Tendenz in der Evolution des staatsmonopolistischen Kapitalismus zu Beginn der 60er Jahre während der Präsidentschaft John F. Kennedys ab. Bundes- und Lokalbehörden beschlossen damals – selbstverständlich mit Billigung der Monopole – einige Gesetze bzw. planten eine Reihe von Programmen hinsichtlich der Bildung und Vervollständigung von Arbeitsressourcen. In Großbritannien trat diese Tendenz bemerkenswert früh in Erscheinung und entwickelte sich so intensiv, daß dort sogar ein Bereich wie das Gesundheitswesen verstaatlicht ist.

Das früher undenkbare Interesse des bürgerlichen Staates an der, nach Marx, „Produktion außerhalb der Produktion“ erklärt sich durch eine Reihe von Faktoren, in erster Linie durch die objektiv zunehmende Rolle der Arbeitskraft in der vergesellschafteten Produktion¹. Dies vor allem begünstigte die sich stürmisch entwickelnde wissenschaftlich-technische Revolution, die zu grundlegenden qualitativen Veränderungen sowohl der Produktionsmittel als auch der Arbeitskraft führte.

1 Als Resultat und dessen Bestätigung zeigt sich eine verstärkte Entwicklung in der angewandten ökonomischen Wissenschaft, welche die mannigfaltigen Arbeitsfähigkeiten des Menschen erforscht – der Ergonomik (griech. ergon = Arbeit + nomos = Gesetz, d.h. Arbeitsgesetze, in den USA „menschliche Produktionsfaktoren“ = human factors). Ihrerseits erklärt diese Wissenschaft solche speziellen Wissenschaftsbereiche wie etwa die Industrie-Anthropologie, Industrie-Physiologie und Industrie-Psychologie.

Letztere war für den überwiegenden Teil des Proletariats nur schwer zu erhalten, trotz des nötigen technischen (und nicht vereinzelt empirischen) Wissens über die durchschnittlich gegebene Reaktivierungszeit. Andererseits erwies sich gerade für die kapitalistische Produktion und demzufolge für die Kapitalakkumulation unserer Zeit eine komplexe staatliche Regulierung der Produktionssphäre und des Bereichs der Reproduktion der gesamten Arbeitskraft, ja sogar ein direkter Eingriff des Staates in letztere Sphäre, als notwendig; umfaßt sie doch solche für die Gesellschaft umfangreiche und lebenswichtige Bereiche wie Erziehung, Ausbildung, Gesundheitswesen u.a.

Das Eingreifen des Staates in die bezeichnete Sphäre ist auch durch die Tatsache bedingt, daß in den imperialistischen Ländern, aufgrund des engen Rahmens ihrer traditionellen Rekrutierungsfelder für Arbeitskräfte, sich derzeit ein großer Mangel an qualifizierten Arbeitskräften bemerkbar macht. In dem Maße, wie in der Landwirtschaft dieser Länder nur noch 5 bis 10 % der Bevölkerung beschäftigt sind, hat das Ausmaß des Zustroms „überflüssiger“ Landbevölkerung in die Industrie erheblich abgenommen. Dazu kommt, daß die Mühlsteine der kapitalistischen Stadt die (zunächst noch) energieladenen menschlichen Kräfte bald verschleißt. Außerdem verfügt die Ergänzung vom Lande in der Regel nur über einfache Arbeitskraft, die in ihrer Mehrheit den Anforderungen der modernen Industrie meist nicht genügt. Genauso verhält es sich mit den menschlichen Ressourcen aus den Kleinbetrieben und dem überwiegenden Teil des Arbeitslosenheers.

Die bürgerliche Politökonomie konnte natürlich die neuen Erscheinungen in der modernen kapitalistischen Wirtschaft nicht übergehen. In den letzten Jahren erforschten einige ihrer Repräsentanten die gesellschaftliche Produktion im gesamten Umfang, einschließlich des Bereichs der Produktion von Arbeitskraft, ja sogar Bereiche wie etwa den Haushalt². Doch auch diesen Untersuchungen seitens der bürgerlichen Wissenschaft lagen die alten, für die Monopole höchst wünschenswerten, Zielsetzungen zugrunde: Hinnahme der gegebenen sozial-ökonomischen Struktur, Ausarbeitung von Empfehlungen, deren Verwirklichung ein weiteres Profitwachstum garantieren und zugleich die Klassenkonflikte nicht verschärfen sollte. So entstand die Theorie des „menschlichen Kapitals (human capital)“³.

Unter „menschlichem Kapital“ wird dabei der Komplex von erworbenen und ererbten Qualitäten wie etwa „Bildung, Wissen, das man sich am Arbeitsplatz erwirbt, Gesundheit u.a.“⁴ verstanden. „Bildung ist eine der Formen menschlichen Kapitals“, schreibt Schultz. „Sie ist menschlich deshalb, weil sie Teil des Menschen

2 Siehe Paul Samuelson, *Economic Growth – an American Problem*, Englewood Cliffs, 1964 und *Perspectives on Economic Growth*, N. Y., 1968.

3 Der gleichen Vorstellung vom „menschlichen Kapital“ begegnete man in den Arbeiten der bürgerlichen Autoren schon früher, doch am Beginn der Systematisierung zur Theorie steht nach Meinung vieler ein Artikel von Jack Mincer (J. Mincer, *Investment in Human Capital and Personal Income Distribution*, in: *The Journal of Political Economy*, 1958, N 66).

4 G. Becker, *Investment in Human Capital: a Theoretical Analysis*, in: *The Journal of Political Economy*, vol. LXX, Supplement, Oktober 1962, S. 45.

wird und sie ist Kapital in dem Maße, wie sie sich als Quelle künftiger Befriedigung oder künftigen Verdienstes oder als beides zusammen versteht“⁵.

Dieses „Kapital“ bildet sich hauptsächlich als Resultat bestimmter „Investitionen in den Menschen“. „Unter den vielen Aspekten derartiger Investitionen“, erklärt Becker, „kann man Ausbildung, Vorbereitung auf die Produktion, ärztliche Hilfe, Mobilität und Informationsforschung über Löhne und Preise nennen“⁶. Dank dieser Aufwendungen erlernt und entwickelt der Mensch ein bestimmtes Können, bestimmte Fertigkeiten und Fähigkeiten. „Die Menschen erweitern ihre Produzenten- und Konsumentenfähigkeiten vermittels Investitionen bei sich selbst.“ meint Schultz. „Dies bedeutet, daß ihnen nicht alle ökonomischen Fähigkeiten gegeben sind; wieder von Geburt an, noch beim Alter von 14 Jahren, wenn einige von ihnen zu arbeiten beginnen, noch zu irgendeinem späteren Zeitpunkt, wenn einige ihre Ausbildung beenden. Viele der genannten Fähigkeiten werden durch Aktivitäten, die Investitionseigenschaften besitzen, entwickelt.“⁷ Letztere können auch die Form von Geld- oder anderen Ausgaben besitzen. „Formale Ausbildung in den Lehranstalten“, schreibt Bowen, „private Ausbildung zu Hause, Schulung am Arbeitsplatz, Forschungen im Gesundheitsbereich und Dienstleistungssysteme des Gesundheitswesens – dies alles umfaßt ‚Investitionen in menschliches Kapital‘ in dem Sinn, daß sie die ökonomischen Fähigkeiten der Menschen um eine länger dauernde Zeitperiode erweitern“⁸. Und: „die ökonomischen Fähigkeiten des Menschen sind hauptsächlich Produktionsmittel der Produktion“⁹.

Bürgerliche Ökonomen entdecken, daß mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und der gleichzeitigen Akkumulation gewöhnlichen Kapitals auch eine Akkumulation menschlicher Fähigkeiten einhergeht. „Menschliches Kapital“, bemerkt Schultz, „ist in den westlichen Gesellschaften erheblich schneller gewachsen als gewöhnliches Kapital, und sein Anwachsen ist wahrscheinlich eine bemerkenswerte Eigenheit des amerikanischen ökonomischen Systems“¹⁰.

Mit Ausnahme der Kategorien „Menschliches Kapital“ und „Investitionen in den Menschen“ sind einige der genannten Thesen der Marxschen Theorie der Arbeitskraft und ihrer Produktion bzw. Reproduktion ähnlich. Ein Einfluß dieser Theorie ist hier zweifelsohne vorhanden. Die bürgerliche Politökonomie, die lange Zeit die wissenschaftlichen Entdeckungen der marxistischen Theorie im Bereich der Arbeitskraft ignoriert hatte, ist nun endlich gezwungen, sie zur Kenntnis zu nehmen. Auch wenn den Arbeiten dieser Autoren eine gewisse eindeutige Tendenz

5 T. Schultz, *Resources for Higher Education: an Economist's View*, in: *The Journal of Political Economy*, 1968, vol. 76, S. 328.

6 Becker, *Human Capital*, N.Y. 1964, S. 1.

7 T. Schultz, *Reflection on Investment in Man*, in: *The Journal of Political Economy*, vol. LXX, Supplement, Oktober 1962, S. 1.

8 W. Bowen, *Investments in Human Capital and Economic Growth*, N.Y. 1968, S. 165.

9 T. Schultz, *Reflections on Investment in Man*, a.a.O., S. 1.

10 T. Schultz, *Investment in Human Capital*, in: *Economic Growth – an American Problem*, Englewood Cliffs, 1964, S. 125.

anzumerken ist, so verraten sie doch ein gründliches Studium der Werke von Marx, Mehr noch, auch die jene Fragen betreffenden Veröffentlichungen sowjetischer Ökonomen, z. B. von *Strumilin*, werden mit herangezogen.¹¹

Obwohl in den Arbeiten der amerikanischen bürgerlichen Autoren kein einziger Hinweis auf die Werke von Marx und seiner Anhänger zu finden ist, nicht einmal in einem speziellen Artikel *Kickers*, der die Geschichte des ökonomischen Gedankens zu diesem Problem zum Inhalt hat, wäre eine „schöpferische Übernahme“, die ja den bürgerlichen Ökonomen von Nutzen ist, nur zu begrüßen. Doch würde die bürgerliche Politökonomie sich selbst in Frage stellen, würde diese Übernahme bestimmter Gedankengänge nicht hauptsächlich durch die Zielsetzung des Kampfes gegen den Marxismus-Leninismus bestimmt. Nicht umsonst werden die Forschungen der amerikanischen Wissenschaftler vom Rockefeller-Fond, dem Ford-Fond, der „Carnegie Corporation of New York“, der „Rand Corporation“ und anderen monopolistischen Institutionen finanziert¹².

Nach wie vor sind die wesentlichen Bemühungen der bürgerlichen Wissenschaftler darauf gerichtet, eine nicht vorhandene Kapitalausbeutung und den beiderseitigen Nutzen einer „Zusammenarbeit gleichberechtigter Partner“ zu beweisen – der Arbeit und des Kapitals. Zu diesem Zweck verfälschen sie gerade das Wesen der Produktionsverhältnisse im Kapitalismus, unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus, d. h. der Eigentumsverhältnisse bei den Arbeitsmitteln und der Verteilung der Produktionserträge. Dafür eignet sich die These von der Existenz „zweier Kapitale“, des „gewöhnlichen“ und des „menschlichen“ ganz ausgezeichnet. Nach Behauptung von *Griliches* und *Jorgenson* sind „menschliches und nichtmenschliches Kapital doppelte Säulen jede von ihnen stützt einen wichtigen Teil der gesamten Kapitalstruktur“¹³. Nach dieser Theorie wird jeder Arbeiter oder Angestellter zum „Kapitalisten“, er muß sich nur irgendwelche Elemente des neuen „Kapital“-aspektes aneignen. „Nichtqualifizierte Arbeiter“, versichert *Schultz*, „werden zu Kapitalisten nicht als Resultat einer Eigentumsstreuung von Aktien einer Aktiengesellschaft, wie dies gewöhnlich in populären Veröffentlichungen dargestellt wird, sondern mittels Erwerb von Wissen und Können, die von ökonomischem Wert sind“¹⁴. „Mehr Ausbildung“, erklärt *Gutman*, „kommt in mancher Hinsicht einer Kapitalanlage gleich. Beides erfordert Verzicht auf Konsum und Freizeit (ob dies den Kapitalisten ebenso betrifft, ist zu bezweifeln, Anm. d. Autors), um damit künftig mehr Nutzen zu gewährleisten. Beides produziert Gewinne aus den heutigen ‚Investitionen‘ nach einer bestimmten Zeitspanne. Der

11 The Economics of Education – Proceedings of Conference Held by the International Economic Association, N.Y. 1966.

12 The Journal of Political Economy, vol. LXX, Supplement Oktober 1962, S. 50, 129; ebenda vol. 76, September 1968, S. 1069; ferner: The American Economic Review, Mai 1966, S. 268.

13 Z. *Griliches/D. Jorgenson*, Capital Theory: Technical Progress and Capital Structure, in: The American Economic Review, vol. LVI, Mai 1966.

14 T. *Schultz*, Investment in Human Capitals, a.a.O., S. 127.

*Mensch erhält Gewinn aus seiner Bildung, der Betrieb aus seinen Kapitalanlagen und für Aufwendungen zu Forschung und Projektierung*¹⁵.

Die Anhänger dieser Theorie behaupten auch, daß „menschliches Kapital weder gekauft noch verkauft werden und daß man bei unseren Institutionen sich darauf nicht wie auf Eigentum beziehen kann. Nichtsdestoweniger ist dies eine Form des Kapitals, wenn es in der Wirtschaft zu produktionswirksamen, wertbesitzenden Leistungen führt“¹⁶.

So identifizieren die bürgerlichen Autoren „menschliches Kapital“, d. h. die Arbeitskraft der Lohnarbeiter, mit dem „gewöhnlichen Kapital“ mit der Begründung, beide würden wertbesitzende Leistungen und Gewinne abwerfen. Der Form wie dem Wesen nach jedoch sind diese „Kapitalien“ prinzipiell unterschieden und vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist es unzulässig, sie auf einer Ebene zu behandeln. Bekanntlich tritt „gewöhnliches“ Kapital hauptsächlich in Form von Maschinen, Gerätschaften, Ausrüstungen, Rohstoffen, d. h. in Form von Produktionsmitteln und eines Lohnfonds für Arbeiter, auf, „menschliches“ Kapital jedoch in Form von physischer und künstlicher Energie, das diese Produktionsmittel in Bewegung setzt. Der hauptsächliche Unterschied indessen liegt im Wesen der Sache. Echtes Kapital besitzt die Fähigkeit zum Selbstwachstum, darin liegt seine ökonomische Spezifität und deshalb verlangt man vom Kapitaleigentümer nicht spezielle Arbeitsaufwendungen, um Gewinn zu erhalten. „Menschliches Kapital“ besitzt derartige Eigenschaften nicht. Sein Besitzer muß unbedingt seine Arbeitsfähigkeiten verkaufen, für den Kapitalisten oder für sich selbst arbeiten, d. h. in jedem Fall menschliche Energie aufwenden; nur unter dieser Bedingung kann er sein Einkommen in Geld- oder Naturalform erhalten.

Ein prinzipieller Unterschied besteht auch im Wesen der zu erbringenden Leistungen. „Gewöhnliches“ Kapital überträgt mit Hilfe der Arbeitskraft seinen Wert auf die Produktion, aber „menschliches“ Kapital bringt ihn in einem solchen Umfang hervor, daß die Aufwendungen des Kapitalisten zur Entlohnung der Arbeitskraft übertroffen werden. Man kann eine Antwort auf die Frage, ob „menschliches Kapital“ verkauft oder gekauft werden kann, in den Arbeiten sowohl derjenigen die dies verneinen als auch bei Anhängern dieser Theorie finden. Falls einzelne Elemente dieses „Kapitals“, z. B. Wissen gekauft und verkauft werden („in den USA werden alle Ausbildungsformen verkauft“¹⁷), so kann man zurecht insgesamt von einem Handel sprechen. *Campbell* und *Siegel* beispielsweise haben bezüglich dessen keinen Zweifel¹⁸. *Machlup* ist ebenso der richtigen Ansicht, daß man die Elemente der Arbeitskraft, d. h. des „menschlichen Kapitals“, „als Bestandteil jenes Produk-

15 Paul A. Samuelson, Economic Growth – an American Problem, a.a.O., S. 27–28.

16 T. *Schultz*, Capital Formation by Education, in: The Journal of Political Economy, Dezember 1960, S. 571.

17 F. *Machlup*, Produktion und Wissensverbreitung in den USA, Moskau, Progressverlag, 1966, S. 138.

18 The American Economic Review, Juni 1967, S. 483.

tionsprozesses ansehen soll, zu dem sie beizutragen haben“¹⁹. Doch wenn dem so ist, so kann der Kapitalist sie erst in diesen Prozeß integrieren, wenn er sie vom Arbeiter gekauft hat.

Falls es sich anders verhielte, müßte gerade kapitalistische Produktion sich als unmöglich erweisen, da in ihrem Verlauf sowohl Kenntnisse wie Fertigkeiten bzw. nervlich-psychische Energie verbraucht wird.

„Der wichtigste Unterschied zwischen Investitionen bei Menschen und Investitionen bei materiellen Produktionsfaktoren“ nimmt Bowen an, „besteht darin, daß jede beliebige Maschine nur dazu existiert, ökonomische Dienste zu leisten, wobei sie weder Schmerz noch Befriedigung durch den Arbeitsprozeß erfährt. Investitionen bei Bildung und Gesundheit dagegen sind vom menschlichen Wesen, in dem sie verkörperlich sind, untrennbar.“²⁰

Bei der Betrachtung einiger Aspekte der „Investitionen bei Menschen“ kommt Becker zu dem Schluß, daß „der grundlegende Unterschied zwischen Investitionsmethoden bei materiellem und menschlichem Kapital, unerheblich (written off)“ ist“²¹. Auf dem Papier kann man sich natürlich so festlegen, doch tatsächlich besteht dieser Unterschied unvermindert weiter. Sein Wesen besteht nämlich darin, daß die Bildung „materiellen“ Kapitals nicht Arbeitsaufwendungen seines Besitzers erfordert, daß die Bildung dieses Kapitals sich sogar in Abwesenheit seines Besitzers vollziehen kann – in anderen Ländern, viele tausend Kilometer von seinem Aufenthaltsort entfernt. Doch zur Formierung „menschlichen Kapitals“ sind unbedingt Arbeitsaufwendungen seines Besitzers nötig, denn gerade der Produktionsprozeß der Arbeitskraft ist ohne lebendige Arbeit seines Trägers unmöglich.

Was Form und Wesen der persönlichen Einkünfte des Bourgeois und Proletariers betrifft, so richtet sich auch hier die Realität nicht nach den Formeln und Thesen der Theorie des „menschlichen Kapitals“. Das Einkommen des Unternehmers ist ein von den Werktätigen geschaffener Teil des Mehrwerts. Es kann die Form von Profit, Dividende oder Zinsen besitzen. Doch das Einkommen des Lohnarbeiters ist der von ihm geschaffene Teil des Wertes, der in Form von Arbeitslohn auftritt. Doch für die Autoren dieser Theorie ist dies ein- und dasselbe.

Nach Beckers Definition stellt der Arbeitslohn das „Bruttoeinkommen aus menschlichem Kapital dar und hängt von Veränderungen in der Höhe und Rate dieses Einkommens ab“²². Deshalb vergleichen der Arbeiter oder Angestellte, vor allem beim Investieren in irgendein Element ihres „Kapitals“ – wie die bürgerlichen Ökonomen erklären – den wahrscheinlichen Einkommensprozentsatz aus diesen Investitionen mit der mittleren Einkommensrate aus „gewöhnlichem“ Kapital. Campbell und Siegel schreiben dazu: „Folgt man der elementaren Investitionstheorie, so muß das Individuum seine zu erwartende Einkommensrate mit irgend einer entsprechenden Prozentsatz (der Einkommensrate aus gewöhnlichem Kapital;

19 F. Machlup, Produktion und Wissensverbreitung in den USA, a.a.O., S. 166.

20 W. Bowen, a.a.O., S. 166.

21 G. Becker, Human Capital, a.a.O. S. 13.

22 ebenda, S. 62.

Anm. des Übersetzers) vergleichen. Ausbildung wird dann gekauft, wenn die zu erwartende Einkommensrate diese Prozentsatz übersteigt. Falls aber die Prozentsatz die Einkommensrate aus Ausbildung übersteigt, wird letztere (d. h. die Ausbildung – Anm. des Übersetzers) nicht gekauft werden“²³.

Nach Meinung von Schultz stellt die These von der Einkommensrate aus „menschlichem Kapital“ die „zentrale Konzeption“ der neuen Theorie dar²⁴. Falls sie dieser Rate entstammen, so würde sich herausstellen, daß Ausbildungsinvestitionen um vieles nützlicher als gewöhnliche Kapitalinvestitionen sind. „Könnte man Ausbildung als reine Investitionen ansehen“ schrieb Schultz 1964, „so würden wir zu dem Schluß kommen, daß Gewinne aus Ausbildung verhältnismäßig attraktiver als solche aus nicht-menschlichem Kapital sind“²⁵. 1968 veröffentlichte er entsprechende Zahlen und verwendete auch Daten von Becker, Jorgensen und Griliches. Wir führen sie vollständig an, ohne Kürzungen und Veränderungen²⁶. Siehe Tabelle 1, Seite 50.

Wie die Daten zeigen, übertreffen sogar die „Armen und Übergangenen“ hinsichtlich der Einkommensrate die Aktiengesellschaften(!?). Um die Vorstellungen und theoretischen Positionen von Schultz und seinen Anhängern vollständig vorzustellen, ergänzen wir das Dargelegte noch mit einer seiner Schlußfolgerungen: „Beim Vergleich der Einkommensraten wird klar, daß Grundschulerziehung und Höhere Schulbildung Vorteile besitzen. Alle Zahlen, über die ich verfüge, zeigen, daß die höchste private Einkommensrate zur Grundschulerziehung gehört“²⁷. Eine derartige „Argumentation“ wurde und wird von den bürgerlichen Ökonomen für den Versuch benötigt, die arbeitenden Massen von folgenden Vorstellungen zu überzeugen.

Erstens: Da ja der Arbeitslohn „Einkommen aus menschlichem Kapital“ ist, seine Höhe aber von der „Investitionssumme“ und der „Einkommensrate“ abhängt, ist also die Lage des Proletariers und des Kapitalisten die Gleiche, d.h., daß der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kapitalisten nach Meinung der bürgerlichen Ideologen ihr nicht helfen kann, „Kapital“ und Einkommen zu erhöhen. Dafür ist nur eine „Investitions“-zunahme nötig. Nur: wenn sich die Konjunktur ziemlich oft ungünstig entwickelt, dann ist das „Einkommen“ aus „menschlichem Kapital“ so gering, daß die Proletarier davon ihr Existenzminimum nicht bestreiten können, ganz zu schweigen von den 30 Millionen Mittellosen und Armen, über die die offizielle Statistik mitteilt, daß an ihrer Lage nur die Höhe des „menschlichen Kapitals“ und der „Einkommensrate“ schuld sei und auf gar keinen Fall die Monopole oder das kapitalistische System. Zeigen doch die Zahlen von Schultz, daß die Aktien-

23 R. Campbell/B. Siegel, The Demand for Higher Education in the US, 1919–1964, in: The American Economic Review, Juni 1967, S. 483.

24 T. Schultz, Resources for Higher Education, an Economist's Review, a.a.O., S. 336.

25 T. Schultz, Investment in Human Capital, a.a.O., S. 136.

26 T. Schultz, Resources for Higher Education: an Economist's View, a.a.O. S. 337.

27 ebenda, S. 336 ff.

Tabelle 1

Zahlenbeispiele zu privaten Einkommensraten in den USA, in %

Jahr	High-School-Absolventen; männlich (Nach Abzug von persönl. Steuern)	College-Abgänger; der verarbeitenden Industrie (nach Ab- zug von Gewinn- steuern, doch einschl. persönl. Steuern)	Aktiengesellschaften innerhalb der USA; an- genäherter Einkommens- prozentquote (nach Ab- zug von Gewinnsteuern, doch einschl. persönl. Steuern)	Privatunternehmen innerhalb der USA; an- genäherter Einkommens- prozentquote (nach Ab- zug von Gewinnsteuern, doch einschl. persönl. Steuern)
1939	16	14,5	...	...
1949	20	13,0	7,0	12,6
1956	25	12,4	(von 1947 bis 1957)	14,4 (1955 und 1956)
1958	28	14,8	...	12,3 (1957 und 1958)
1959	etwas höher als 1958	...	...	9,7 (1960 und 1961)
1961	etwas höher als 1958	...	...	11,2 (1960 und 1961)

gesellschaften sich bezüglich der „*privaten Einkommensrate*“ in einer äußerst „schwierigen“ Lage befinden.

Wenn zweitens feststeht, daß die Aktiengesellschaften sich in einer „schlimmeren“ Lage befinden als die Arbeitnehmer, dann muß die Regulierung gemeinsam mit den Monopolen eine Politik dergestalt durchführen, daß sich Arbeiter und Angestellten nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Rechtsgleichheit des „menschlichen“ und „nicht-menschlichen Kapitals“ den Anteil ihrer hohen Einkommensraten mit dem Bourgeois teilen. Wie Becker schreibt, wird dies schon lange praktiziert. „*Einige Investitionen in menschliches Kapital*“, erklärt er, „zeigen sich nicht im Arbeitslohn, denn von den Firmen, den Industriezweigen und der Regierung, die dieses Kapital verwerten, werden Kosten beglichen und Einkünfte einbehalten“²⁸.

Drittens: Angesichts der Tatsache, daß es in eine „ungünstige“ Situation geraten ist und „menschliches Kapital“ zunimmt und, verglichen mit den Einkünften aus Eigentum, die Gehälter wachsen, muß das private Business im Lohnbereich und im Bereich der Umverteilung des Nationaleinkommens besondere Privilegien erhalten. Schultz entwickelt und konkretisiert diese These weiter und schreibt: „*In bezug auf die Verteilung des Privateinkommens wage ich die Hypothese, daß die erwähnten Veränderungen von Investitionen in menschliches Kapital die Basisfaktoren sind, welche die Ungleichheit bei der Verteilung des Privateinkommens aufrecht erhalten. Eine der praktischen Konsequenzen dieser Formel besteht darin, daß Modifikationen im Bereich der Einkommensübertragung (Transfers) und der progressiven Besteuerung und Verteilung des sich in Privatbesitz befindlichen Reichtums relativ schwache Faktoren bei der Veränderung der Umverteilung des Privateinkommens sind.*“²⁹

Die Konzeption des „menschlichen Kapitals“ ist voller theoretischer und „technischer“ Widersprüche. Während sie im großen und ganzen auf den theoretischen Positionen des „maximalen Nutzens“ und der „maximalen Produktivität“ verharrt, sind ihre Autoren gezwungen, zu Argumenten Zuflucht zu nehmen, die ihrem Wesen nach der Arbeitswerttheorie entlehnt sind. Bei der Analyse der Struktur der Aufwendungen zur Bildung des „neuen Kapitaltyps“ schlagen einige bürgerliche Ökonomen vor, das Ausmaß der Arbeit von Studierenden, von Arbeitern außerhalb der Produktion (Fortbildung) der Arbeit der Familienmitglieder im Haushalt u. ä. zu berechnen. „*Die Kosten*“, schreibt Becker, „schließen den Wert des Zeit- und Arbeitsaufwandes der Lernenden ein ...“³⁰. „*Das Studium der Studenten ist Arbeit*“, unterstreicht Schultz, „und diese Arbeit trägt in gleicher Weise wie andere Dinge zur Bildung von menschlichem Kapital bei. Studenten kommen nicht in den Genuss von Freizeit, wenn sie studieren, sie sind nicht ständig mit der Konsumtion beschäftigt ...“³¹. Machlup vertritt dazu folgende

28 G. Becker, Investment in Human Capital: a Theoretical Analysis, a.a.O. S. 49.

29 T. Schultz, Reflexions on Investment in Man, a.a.O. S. 2.

30 G. Becker, Investment in Human Capital: a Theoretical Analysis, a.a.O. S. 11.

31 T. Schultz, Capital Formation by Education, a.a.O., S. 573.

Tabelle 1

Zahlenbeispiele zu privaten Einkommensraten in den USA, in %

Jahr	High-School-Absolventen; männlich (Nach Abzug von persönl. Steuern)	College-Abgänger; männlich (Nach Abzug von persönl. Steuern)	Aktiengesellschaften der verarbeitenden Industrie (nach Abzug von Gewinnsteuern, doch einschl. persönl. Steuern)	Privatunternehmen innerhalb der USA; angenäherte Einkommensprozentquote (nach Abzug von Gewinnsteuern, doch einschl. persönl. Steuern)
1939	16	14,5	...	...
1949	20	13,0	7,0	12,6
1956	25	12,4	(von 1947 bis 1957)	14,4 (1955 und 1956)
1958	28	14,8	...	12,3 (1957 und 1958)
1959	etwas höher als 1958		...	9,7
1961	etwas höher als 1958		...	11,2 (1960 und 1961)

Meinung: „Die Studierenden sind als mit der Produktion von Wissen Beschäftigte anzusehen ... sie gehören zu der faktisch aktiven selbsttätigen Bevölkerung, sind mit ihrer eigenen Ausbildung beschäftigt und produzieren offensichtlich Wert ...“³².

Doch wenn *Schultz*, *Machlup* und andere die Gesamtinvestitionssumme für Ausbildung berechnen, berücksichtigen sie dabei nicht die Arbeit der Studierenden für die gesamte Ausbildungsperiode und setzen für die Arbeit der Schulabsolventen und Studenten „verlorenes Einkommen“ (foregone income) ein.

Wie widersprüchlich die Theorie des „menschlichen Kapitals“ ist, beweist auch die Tatsache, daß verschiedene ihrer Anhänger auf unterschiedliche Weise die „technische Struktur“ dieses „Kapitals“ bestimmen. Der eine hält den Menschen selbst für „Kapital“, andere die Fähigkeit des Menschen zur Arbeit, andere wiederum Erziehung, Bildungswesen, Ausbildung am Arbeitsplatz, Gesundheitswesen, d.h. den Bildungs- und Vervollständigungsprozeß dieser Fähigkeit. Die Kategorie „Arbeitskraft“ (labour force) wird ebenfalls unterschiedlich erklärt³³.

Beim Festlegen der „Einkommensrate“ aus dem „Kapital“ der werktätigen Amerikaner beschränken sich die bürgerlichen Ökonomen in der Regel auf die Untersuchung des „Einkommens“ aus allgemeiner und beruflicher Bildung, wobei andere, nicht weniger wichtige, Elemente der Arbeitskraft und jene Bereiche der Wirtschaft, die an ihrer Entwicklung beteiligt sind, außer acht gelassen werden. Die Ökonomen verweisen auf Mängel und Begrenztheit der heutigen Statistiken, was zutreffend ist. Die offizielle Statistik dient der Produktion und Akkumulation des monopolistischen, nicht aber des „menschlichen“ Kapitals.

Trotz fehlender wissenschaftlicher und methodologischer Grundlagen verdienen die empirischen Versuche der Anhänger dieser Theorie ohne Zweifel kritische Aufmerksamkeit, wenn sie die innere Struktur der Fähigkeiten des Menschen zur Arbeit zu begreifen versuchen, dabei Kapitalproduktion und -akkumulation außer acht lassen und den Prozeß der Bildung der Arbeitskraft oder der „Produktion außerhalb der Produktion“ analysieren.

So kam *Weisbrod* bei der Analyse der Bildungs- und Entwicklungssphäre der Fähigkeiten des Menschen zur Arbeit zu dem Schluß, daß sie „immer mehr aus dem Bereich des privaten Marktes heraustritt“, wobei er den Haushalt, den Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsbereich, die Arbeit für ihn (für den Menschen; Anm. des Übersetzers) in der arbeitsfreien Zeit usw. mit einschließt³⁴. *Stigler* schreibt, daß „gesellschaftliches Kapital der Summe der privaten Kapitalien nicht unbedingt

32 F. *Machlup*, Produktion und Wissensverbreitung in den USA, a.a.O. S. 442.

33 Bei Beantwortung dieser Frage herrscht völlige Verwirrung. Einige bürgerliche Autoren verstehen unter „Arbeitskraft“ die im Haushalt beschäftigten Personen; andere die Lohnarbeiter. Die Mehrheit denkt dabei an die „ökonomisch aktive Bevölkerung“, d. h. an die selbsttätige Bevölkerung; nur einige Ökonomen erklären diesen Begriff als Fähigkeiten des Menschen zur Arbeit.

34 B. *Weisbrod*, Education and Investment in Human Capital, in: The Journal of Political Economy, vol. LXX, Supplement, Oktober 1962, S. 106, 107, 108–110.

gleichzusetzen ist“³⁵. *Schultz* und andere bemerken, daß die im Westen verbreitete „Input-Output-Theorie“ nicht die Tatsache des wachsenden Reallohns erklären kann, weil sie nicht die „Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten“³⁶ in Betracht zieht, daß nämlich z. B. diese Fähigkeiten nicht nur zu physischem, sondern auch zu moralischem Verschleiß und zu Überalterung (obsolescence)³⁷ neigen. *Machlup* kam zu dem Schluß, daß unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution Ausbildung irgendwie zu einem ständigen Prozeß auch für qualifizierte Arbeiter wird, umso mehr für das wissenschaftlich-technische Personal und die Ingenieure, daß Erziehung, Ausbildung u. ä. die „Wissensproduktion ... die Produktion in den Köpfen der neuen Menschen ist“³⁸.

Besonders ist *Weisbrods* und *Schultz*’ These zu unterstreichen, wonach Erziehung Wissen und Qualitäten des Menschen formiert, die für ihn nicht nur als Produzent materieller und geistiger Güter unerlässlich sind, sondern auch als Konsument im weitesten Sinn, d.h. für die Produktion des gleichen Wissens und gleicher Fähigkeiten nicht nur für ihn selbst, sondern auch für andere, darunter Familienmitglieder, Arbeitskollegen und Nachbarn³⁹.

Gesundheit wird als nicht wegzudenkendes Element „menschlichen Kapitals“ angesehen. Zweifelsohne verdient die Fragestellung nach dem Einfluß der Qualität der Waren und Dienstleistungen, die von der Bevölkerung konsumiert werden, unsere Aufmerksamkeit, ebenso steht es mit der Gesamtstruktur des individuellen Konsums und auch mit Umweltfaktoren wie Luft, Wasser und Boden.

Von einem Standpunkt, dem es um die Analyse des inneren Produktionsprozesses der Fähigkeiten des Menschen geht, sind einige Forschungen *Beckers*, *Weisbrods* und *Morgans* von außerordentlichem Interesse. Ersterer zeigt in ausreichendem Maß diesen Prozeß unter dem Grundaspekt formeller und nichtformeller Ausbildung am Arbeitsplatz⁴⁰, die beiden letzteren im Rahmen der Familie, wobei sie dem Einkommen derselben besondere Aufmerksamkeit widmeten. Bei ihr liegen weder Markt- noch Geldbewertungen vor, desgleichen nicht Berechnungen der „Gesamtsumme der Arbeitsstunden“ zu Hause und außer Hause⁴¹, so wie dies schon einmal für die SU *Strumilin* durchgeführt hat. *Morgan* warf auch die Frage nach dem Endprodukt im Haushalt und dem eigentlichen Einkommen der werktätigen Familie auf.

35 G. Stigler, Information in the Labor Market, in: The Journal of Political Economy, vol. LXX, Supplement, Oktober 1962, S. 104.

36 T. Schultz, Investment in Human Capital, a.a.O. S. 131.

37 T. Schultz, Resources for Higher Education: an Economist’s View, a.a.O., S. 330.

38 F. *Machlup*, Produktion und Wissensverbreitung in den USA, a.a.O. S. 59.

39 B. *Weisbrod*, Education and Investment in Human Capital, a.a.O. S. 116–121.

40 G. Becker, Investment in Human Capital: a Theoretical Analysis, a.a.O., S. 9–49.

41 The American Economic Review, 1968, N 2; B. *Weisbrod*, Education and Investment in Human Capital, a.a.O. S. 116–121.

Alle diese positiven Momente dieser Theorie werden jedoch von ihrer antiwissenschaftlichen Grundlage und ihrer apologetischen Tendenz überdeckt. Es verwundert nicht, daß gerade diese ihre „Verdienste“ den Interessen der Reaktion dienen.

So nützt die Theorie des „menschlichen Kapitals“ den US-Imperialisten, um die Ausbeutungsmethoden in anderen Ländern zu rechtfertigen. Eine dieser Methoden ist der Import von hochqualifizierten Spezialisten (brain drain). Das Problem liegt scheinbar äußerst einfach und klar zu Tage. Das Monopol ist eine Konzentration und Zentralisation nicht nur neuerer und besserer Produktionsmittel, sondern auch besserer Arbeitskräfte. Zu Beginn fand dieser Prozeß nur innerhalb des Landes statt, doch zeigten sich seine Auswirkungen bald im internationalen Rahmen. Doch die Dinge beim Namen zu nennen, wagen die Autoren der Theorie des „menschlichen Kapitals“ nicht. So ist der sogenannte „brain drain“, wie Schultz schreibt, „die unmittelbare Maximierungsform ökonomischen Verhaltens“⁴². Andere gehen daran, diese Maximierung zu begründen.

Grubel und Scott haben eine Untersuchung durchgeführt, die nach ihren Worten „vom Rockefeller-Fond finanziert wurde und unter der Leitung von Harry Johnson stand, dem sie sowohl für die intellektuelle wie finanzielle Unterstützung danken“⁴³. Als Resultat dieser wichtigen Unterstützung haben die Autoren bewiesen, daß den Ländern, aus denen die amerikanischen Monopole mit Unterstützung der Regierung die ihren Qualifikationsansprüchen genügende Arbeitskraft exportieren, dadurch kein Schaden entsteht. Von 1959 bis einschließlich 1961 betrug nach Grubels und Scotts Angaben der „Gesamtwert menschlichen Kapitals von in die USA importierten Wissenschaftlern und Ingenieuren eine Milliarde Dollar“⁴⁴. Diese astronomische Zahl berücksichtigt dabei den „Wert“ der importierten Ärzte und anderer Spezialisten noch nicht. Ferner sind nach Angaben des nationalen Wissenschaftsfonds der USA nicht weniger als 12 % der Ökonomen ausländischer Herkunft⁴⁵.

Wie aber Grubel und Scott versichern, verursacht der Export „menschlichen Kapitals“ in anderen Ländern bzw. bei deren Bevölkerung keinen Schaden, wenn auch die Statistik einen Rückgang des Pro-Kopf-Einkommens anzeigt.

„In der Marktwirtschaft“, so versichern sie, „ist ein solcher Rückgang vor allem ein statistisches Phänomen, das das Wohlergehen der im Land verbleibenden Menschen nicht beeinträchtigt. Denn der Emigrant nimmt sowohl seinen Beitrag zur nationalen Produktion wie auch das Einkommen mit, aufgrund dessen er sein Teil beanspruchen kann, so daß andere Einkünfte davon nicht betroffen werden“⁴⁶. Außerdem besitzt nach der Theorie des „menschlichen Kapitals“ dieses und auch „gewöhnliches“ Kapital die Fähigkeiten zur Substitution. „Deshalb“, schreiben Grubel und Scott, „verringert die Emigration hochqualifizierter Spezialisten den

42 T. Schultz, Resources for Higher Education: an Economist's View, a.a.O. S. 330.

43 H. Grubel/A. Scott, The International Flow of Human Capital, in: The American Economic Review, Mai 1966, S. 268.

44 ebenda.

45 ebenda.

46 ebenda, S. 240.

Gesamtumfang des gesellschaftlichen Kapitals ebenso, wie dies Export oder Zerstörung materieller Einrichtungen verursachen. Diese Verluste werden aber wieder völlig ausgeglichen, wenn das menschliche Kapital der Emigranten dem Wert nach einer Kompensationsleistung gleichkommt, die wiederum dem Anteil des menschlichen und physischen Kapitals pro Kopf der Bevölkerung entspricht ...“⁴⁷. Mit anderen Worten: Kauft amerikanische Einrichtungen, wenn ihr keine Verluste hinnehmen wollt..

Solche „theoretischen“ Begründungen erhielten höchstens Lob vom Vorsitzenden des Rockefeller-Fonds, Johnson: „Die Autoren erfüllten ihre Aufgabe ausgezeichnet ... Grubel und Scott attackieren, meiner Meinung nach völlig korrekt, den emotionalen nationalistischen Unsinn, der anlässlich des brain drain als Grund für die bestehende Unzufriedenheit herhalten muß“⁴⁸. Andere Argumente etwa, die beweisen, daß keine Maschine im ökonomischen Sinn den Ingenieur oder Wissenschaftler ersetzen kann, daß ohne sie moderne Produktion sinnlos ist, daß Drosselung des Handels vermindertes Nationaleinkommen bedeutet und letzten Endes eine Verschlechterung der ökonomischen Lage der Bevölkerung in den Ländern, aus denen die USA Spezialisten beziehen, wollen „wissenschaftliche“ Führungskräfte wie etwa Mr. Johnson nicht gelten lassen. Und man muß garnicht erst beweisen, warum sie nicht einverstanden sein können.

Verständlich, daß derartige Ansichten keine Unterstützung bei den Völkern in den Ländern finden, die sich als Objekte der genannten Form imperialistischer Ausbeutung erweisen. Die Hoffnungen der monopolistischen Kreise machen sich auch im Hinblick auf die propagandistische Einflußnahme dieser Theorie auf die Werktagen in den ökonomisch entwickelten Ländern nicht bezahlt. Ununterbrochene Klassenkämpfe beweisen, daß die arbeitenden Massen von den kräftig propagierten „Vorteilen einer Partnerschaft zwischen menschlichem und nicht-menschlichem Kapital“ nichts zu spüren bekommen.

Anzumerken ist, daß gerade bei der Erforschung von Problemen der modernen Produktionskräfte des Menschen die bürgerliche Politökonomie eine ungewöhnliche Aktivität an den Tag legt. Dieser Umstand verpflichtet die Marxisten aller Länder, sorgfältig neue Probleme der Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution zu erforschen. Solche Forschungen sind für die Avantgarde der Arbeiterklasse nicht nur aus theoretischen und ideologischen, sondern auch aus politischen Gründen unerlässlich. Sie könnten u.a. mit dazu beitragen, daß auf der Grundlage von wissenschaftlichen Daten konkrete Programme zu den Forderungen der Werktagen im antimonopolistischen Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, ausgearbeitet werden.

47 The American Economic Review, Juni 1968, S. 546.

48 The American Economic Review, Mai 1966, S. 280.

II.

Bei der Erforschung der Probleme der lebendigen Produktivkräfte des Menschen ist die „unproduktive“ Konsumtion im Verlauf der gesellschaftlichen Reproduktion von nicht geringer Bedeutung. Im Kapitalismüs kann man sie in zweierlei Hinsicht bewerten:

- a) unter dem Gesichtspunkt des grundlegenden ökonomischen Gesetzes dieser Formation, d. h. der Bildung des Mehrwerts;
- b) aus der Sicht der Produktion und Reproduktion der Produktivkräfte der Gesellschaft, einschließlich der Reproduktion der Arbeitskraft, d. h. der Fähigkeiten des Menschen zur Arbeit⁴⁹.

Vom Standpunkt der Mehrwertbildung aus werden im Verlauf der Produktion der Arbeitskraft Gebrauchswerte und Werte aufgezehrt, doch vom allgemein ökonomischen Standpunkt aus ergibt sich als Resultat dieser Konsumtion, oder wie Marx sagte, der „Produktion außerhalb der Produktion“, die quantitative und qualitative Akkumulation der Arbeitskraft, Hauptelemente der Produktivkräfte.

In den Ländern des staatsmonopolistischen Kapitalismus ist die Tatsache der Akkumulation der Arbeitskraft unbestritten. Dies kann zur Genüge beispielsweise an der absolut wie relativ ansteigenden Zahl der qualifizierten Arbeiter, aber auch der Ingenieure, Techniker und der wissenschaftlichen Arbeitskräfte aufgezeigt werden. Neu ist hier, daß unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution Ingenieure, Techniker und Wissenschaftler zur Masse wurden und sich im wesentlichen auf Kosten breiter Arbeiterschichten rekrutieren.

Die Strukturveränderungen innerhalb der Arbeiterklasse, die mit einer Zunahme allgemeiner und qualifizierter Kenntnisse und Fähigkeiten verbunden waren, führten durch die Aufnahme neuer hochqualifizierter Gruppen der Werktätigen, aber auch durch die Erhöhung notwendiger Kosten (gesellschaftlicher, familiärer, persönlicher) für die erweiterte Reproduktion der Arbeitskraft zu schnellem Anwachsen des Durchschnittswerts der Arbeitskraft, was sich auch in der Zunahme ihres Geldausdrucks (dem Lohn, Anm. d. IMSF) widerspiegeln. Dies wird beispielsweise durch die Entwicklung des normativen Jahresbudgets der Arbeiterfamilie bewiesen, das von Experten des US-Arbeitsministeriums aufgestellt wurde⁵⁰. Geht man für 1947 von einem Normativbudget von 100 aus, so beträgt es 1959 (bei unveränderten Preisen) 147 und 1968 184⁵¹. Wir haben das Budget einer Familie mit Mietwohnung verwendet; das Budget einer Familie, die im Besitz eines Eigenheims ist, ist noch viel schneller gewachsen.

49 „Dieser Gesamtprozeß umschließt ebensowohl die produktive Konsumtion (den unmittelbaren Produktionsprozeß) ... wie die individuelle Konsumtion mit den sie vermittelnden Formverwandlungen oder Austauschen“ (Marx/Engels, Werke, Band 24, S. 352).

50 Die amerikanischen Gewerkschaften betrachten dieses Budget als ein einigermaßen akzeptables Existenzminimum der Arbeiterfamilie. Deshalb nehmen wir es als angenäherten Wertausdruck durchschnittlicher Arbeitskraft in den USA an.

51 Errechnet auf der Basis von Daten der US-Regierung.

So sind während der verflossenen 20 Jahre die Normativ-Budgets der Arbeiterfamilien unterschiedlicher Struktur bei unveränderten Preisen beinahe um das Doppelte gestiegen. Ein besonders schnelles Anwachsen war in den 60er Jahren zu beobachten.

Eine umfassende gesellschaftliche Reproduktion, der die Reproduktion der Produktivkräfte zugrundeliegt, kann normalerweise nur dann eintreten, wenn die Masse des Lohnarbeiterheers ihre Arbeitskraft in der Quantität und Qualität produziert bzw. reproduziert, wie es die moderne Produktion erfordert. Dies seinerseits ist nur dann möglich, wenn die Masse der Arbeiter und Angestellten über den Umfang an Lebensmitteln, Gütern und Dienstleistungen verfügt, der dem festgelegten Wertanteil der Arbeitskraft entspricht⁵².

Die offizielle amerikanische Statistik veröffentlicht keine Jahreszahlen zum Arbeiterlohn, die nach Industriezweigen aufgeschlüsselt sind. Deshalb sind wir gezwungen, sie auf der Basis von Durchschnittslöhnen zu errechnen. Neben der Dynamik des mittleren Arbeitslohns in der verarbeitenden Industrie, in der beispielsweise 70 bis 75 % der Industriearbeiter des Landes beschäftigt sind, erscheint ein Index des Durchschnittsverdienstes in der Autoindustrie, wo diese Verdienste verhältnismäßig am höchsten sind, wie in der Textilindustrie, wo sie am niedrigsten sind (Tab. 2).

Von 1947 bis einschl. 1968 ist der Nominallohn der Industriearbeiter (bei unveränderten Preisen) angewachsen; freilich mit einigen Ausnahmen wie z. B. in der Bergbauindustrie, wo sie bemerkenswert langsamer zunahmen als die Familienbudgets. Außerdem entsprach für den Zeitraum dieser zwei Jahrzehnte seine absolute Höhe im wesentlichen nur dem Familienbudget für zwei Personen. Siehe Tabelle Seite 58.

Nur der Arbeitslohn der Autoindustriearbeiter läßt sich dem Durchschnittsbudget einer dreiköpfigen Familie gleichsetzen.

Theoretisch wie praktisch läßt sich annehmen, daß nur die Familie, die aus vier bis fünf Personen einschließlich zwei oder drei Kindern besteht, ökonomisch gesprochen in der Lage ist, ihre Arbeitskraft zu reproduzieren. Aus dem Vergleich absoluter Daten über Arbeitslohn und Budget der Arbeiterfamilien aber wird deutlich, daß die überwiegende Mehrheit der amerikanischen Industriearbeiter – ungeachtet der Behauptungen der bürgerlichen Ökonomen über das hohe Lohnniveau der US-Arbeiter – von ihrem Lohn unter mehr oder weniger normalen Umständen nur eine zweiköpfige Familie erhalten kann. Sie konnten mit anderen Worten vom Arbeitslohn ihre Arbeitskraft nur erhalten, sie aber nicht in stärkerem Ausmaß (nach Quantität wie Qualität) reproduzieren⁵³.

52 Der Bruttowert der Arbeitskraft schließt auch die Arbeit ein, die unmittelbar vom Lohnarbeiter und Mitgliedern seiner Familie aufgewendet wird, um allgemeinbildendes Wissen, berufliches Wissen, Erfahrung und Arbeitsfähigkeiten zu erwerben und um die Gesundheit aufrechtzuerhalten und zu festigen.

53 Offizielle Budgets für Arbeiterfamilien sehen Erwerb von Hochschulbildung weder bei den Eltern noch bei den Kindern vor.

Tabelle 2

Dynamik des nominalen Arbeitslohns der US-Industriearbeiter*
(Bei unveränderten Preisen, 1947 = 100)**

Branchen	1959	1968
Gesamte verarbeitende Industrie	137	160
darunter:		
Autoindustrie	145	179
Textilindustrie	118	142
Rohstoff-Industrie		
Bergbau	174	209
Öl- und Gasgewinnung	148	158

* Nach offiziellen Daten errechnet: „The handbook of basic economic statistics“, 15.II.1969, S. 24–25, 31, 50, 53, 55, 101–102.

Ohne Berücksichtigung der direkten Steuern, die 1968 beispielsweise 20 % des Verdienstes betrugen.

** Der Jahreslohn wurde auf der Basis des durchschnittlichen Wochenlohns (einschließlich Überstundenbezahlung und verschiedener Zuschläge) errechnet. Folglich sind Verluste durch Arbeitslosigkeit und zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit wegen Krankheit oder Arbeitsunfällen nicht berücksichtigt.

Folglich kann man konstatieren, daß im Vergleich zum Wert der Arbeitskraft die Löhne der amerikanischen Arbeiter fallende Tendenz haben, mehr noch: die offensichtliche Tendenz einer permanenten Diskrepanz zwischen diesen Größen tritt im Verlust des Arbeitslohns zu Tage.

In den vergangenen Jahren haben sowjetische und andere Ökonomen auf diese Gesetzmäßigkeit hingewiesen. In dieser Erscheinung liegt nichts Außergewöhnliches, denn, wie schon Marx nachwies, hält das Kapital mit allen Mitteln die erwähnte Diskrepanz aufrecht, um die Ausbeutung der Arbeiterklasse zu verstärken.

Unserer Meinung nach liegt das Problem darin, wie man theoretisch die offensichtliche Tatsache erklären soll, daß im staatsmonopolistischen Kapitalismus ein ständiger Rückgang des Arbeitslohnes (gemessen am Wert der Arbeitskraft) dennoch mit einer erweiterten Reproduktion der Arbeitskraft gleichzeitig auftritt. Vom dogmatischen Standpunkt aus können diese beiden Erscheinungen nicht zusammen auftreten. Doch wir wissen, daß unter den Bedingungen des modernen Kapitalismus sich solche Momente und Faktoren gezeigt haben, die bestimmten Gruppen der Arbeiterklasse und sogar ihrer Mehrheit es erlauben, die Arbeitskraft im wesentlichen in der für diese Zeit üblichen Quantität und Qualität zu produzieren und zu reproduzieren. Deshalb geht es nicht um irgendwelche Ergänzungsquellen zum Ar-

beitslohn für Lebensmittel und Güter, die man bei unserer Analyse aufzuzeigen und zu berücksichtigen hat.

Wie Marx schrieb, besteht die Reproduktion der Arbeitskraft aus folgenden Gliedern:

1. der Produktion der Arbeitskraft
2. ihrer Distribution (der Struktur)
3. dem Handel mit dieser spezifischen Ware und
4. ihrer Konsumtion, d.h. eigentlicher kapitalistischer Produktion.

In diesem Kreislauf der Arbeitskraft haben die Klassiker der marxistischen Politökonomie bekanntlich besonders die beiden letzten Glieder, und zwar: Kauf und Verkauf der Arbeitskraft und ihre Konsumtion detailliert erforscht.

Seine Analyse kapitalistischer Produktion machte Marx im wesentlichen von dem Zweck abhängig, die Natur des Mehrwerts aufzudecken, Bewegung und Akkumulation des Kapitals aufzuzeigen. Bei Marx hatte die Analyse der ersten beiden genannten Glieder – Produktion der Fähigkeiten des Menschen zur Arbeit – nur eine untergeordnete Funktion⁵⁴ und es ist daher erklärlich, daß er in diesem Bereich eine Reihe von Vereinfachungen vornahm.

Gesellschaftliche Produktion stellt sich dem Kapitalisten wie Kapitalproduktion dar und deshalb achtet er auf die Reproduktion der Arbeitskraft wie auf die Reproduktion variablen Kapitals. Vom Standpunkt des Kapitalisten, d.h. der Bildung des Mehrwerts, werden die Gebrauchswerte und Werte im Bereich der „unproduktiven“ Konsumtion, genauer, in der Produktionssphäre der Arbeitskraft, aufgezehrt. Marx' Genialität bestand darin, daß er um der Aufhellung der „Beziehungen in reiner Form“ willen bewußt eine notwendige Vereinfachung des Prozesses gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion in Kauf nahm. Wenn aber Marx das Wesen dieses Prozesses aus gesamtökonomischer Sicht zum Ausdruck brachte, so sah er Produktion wie Reproduktion der Arbeitskraft als nicht wegzudenkendes Element der gesamten gesellschaftlichen Reproduktion an und hielt sie für die wesentliche Akkumulation des Reichtums, für das wichtigste Resultat vergangener Arbeit, die jedoch gerade in lebendiger Arbeit vorhanden ist, d.h. in der Arbeitskraft.

Bei der Aufdeckung der Natur des Mehrwerts ging Marx davon aus, daß die Ware Arbeitskraft nach ihrem Wert verkauft wird.

Schließlich nahm Marx an, daß der Gesamtwert der Arbeitskraft Warendeckung besitzt, d.h. der Gesamtbedarf des Arbeiters und seiner Familie wird um den Preis der Gegenstände und Dienstleistungen befriedigt, die auf dem Markt als Waren für den Arbeitslohn erworben werden.

Unter den heutigen Bedingungen verfügen Arbeiter und ihre Familienmitglieder auch über andere Geld- und Naturaleinkünfte. Auf Kosten von staatlichen und so-

⁵⁴ „Die Frage, warum dieser freie Arbeiter ihm in der Zirkulationsphäre gegenübertritt, interessiert den Geldbesitzer nicht, der den Arbeitsmarkt als eine besondere Abteilung des Warenmarkts vorfindet ... Wir halten theoretisch an der Tatsache fest, wie der Geldbesitzer praktisch“ (Marx/Engels, Werke, Band 23, S. 183).

zialen Fonds, die als Resultat des hartnäckigen Kampfes des Proletariats gebildet wurden, erhalten bestimmte Schichten desselben eine kostenlose und eine allgemeine, manchmal auch spezielle Ausbildung, gewisse ärztliche Hilfen und Dienstleistungen, Alters-, Arbeitslosen- und Krankheitsunterstützung usw. Breit entwickelter Konsumkredit kann gegebenenfalls auch vom Arbeiter in der Eigenschaft einer besonderen Quelle in Anspruch genommen werden, aus der er Ausgaben zu Lasten künftiger Einnahmen tätigen kann. In den USA und in Schweden z.B. kann man durch Kreditinanspruchnahme nicht nur Wohnraum, sondern auch eine mittlere Spezialausbildung, manchmal sogar eine höhere Ausbildung, erhalten.

So sind die Gesamteinkünfte einer proletarischen Familie merklich höher als ihr Lohn.

Der statistisch errechnete Median des Durchschnittseinkommens in den USA ist nicht viel höher als das tatsächliche Ausmaß des gesamten durchschnittlichen Geldeinkommens der Industriearbeiterfamilien. Wir möchten auch noch bemerken, daß der Median des Familieneinkommens in den USA an das Lohnniveau des Autoindustriearbeiters heranreicht. Ein solcher Vergleich erwies sich offensichtlich deshalb als möglich, weil die niedrigen Familieneinkommen den hohen Einkünften der (teilweise nicht arbeitenden) besitzenden Familien angeglichen sind.

Die Korrelation zwischen den gesamten Geldeinkünften der Arbeiterfamilie und den normativen Familienbudgets (siehe Tab. 3) zeigt, daß die Geldeinkünfte der

Tabelle 3

Relation der Familiengeldeinkünfte der Arbeiter zum Existenzminimum in den USA*
(Durchschnittsfamilieneinkommen = 100)

Jahr	Normatives Familienbudget für		
	3 Personen	4 Personen	5 Personen
1947	92	106	127
1950	102	117	141
1955	85	98	118
1960	95	110	131
1965**	106	121	145
1966	100	115	139

* Auf der Basis offizieller Regierungsdaten zusammengestellt.

** Die Familienbudgets für 1965 wurden anhand des normativen Budgets 1966 und dem offiziellen Index für Verbraucherpreise errechnet.

Industriearbeiterfamilien in den USA ihnen bestenfalls erlaubt, die Kosten für die Familie, die meistens aus drei Personen besteht, zu decken. Das bedeutet, daß auch dieses Einkommen den Wert ihrer Arbeitskraft nicht erreicht.

Bei der Arbeiterfamilie gibt es noch eine wesentliche Einkommensquelle: den Haushalt, in dem sie alles produziert, was sie für ein normales Leben benötigt und was sie wegen fehlender Geldeinkünfte auf dem Markt nicht kaufen kann. Dies zu ignorieren wäre falsch; Haushalt und daraus resultierendes Einkommen müssen in den Prozeß der Produktion heutiger Arbeitskraft miteinbezogen werden.

In einigen Ländern führen Ökonomen spezielle Berechnungen zum Haushalt im Gesamteinkommen der Arbeiterfamilie durch und stellen eine detaillierte Struktur dieses Einkommens zusammen. So haben in Japan staatliche Organisationen das Gesamteinkommen unter Berücksichtigung aller Geld- und Naturaleinkünfte in der Familie berechnet, aber auch das Einkommen aus Haushaltstätigkeit (Tab. 4).

Tabelle 4

Das monatliche Gesamteinkommen des städtischen Arbeiters in Japan unter Berücksichtigung der Naturaleinkünfte und des Haushalts
(in Städten mit einer Bevölkerung von mehr als 50 000 Einwohnern), Effektivpreise, in %*

Einkommensstruktur	1956	1966
Gesamteinkommen	100,0	100,0
Geldeinkommen	69,0	68,5
darunter:		
Arbeitslohn	64,0	64,0
aus Hausarbeit	1,3	1,7
andere Einkünfte	3,6	2,9
Naturaleinkünfte	10,4	11,2
Naturaleinkommen aus Haushaltstätigkeit	20,6	20,3
Anzahl der Personen in der Familie	4,47	4,05
davon arbeiten für Lohn	1,46	1,54

* errechnet anhand offizieller Daten des Statistischen Büros des Premierministers, aus: Japan Economic Year Book, Tokio, 1967, S. 253).

Die Struktur des Gesamteinkommens der Familie des städtischen Arbeiters wird durch die historischen Bedingungen dieses Landes bestimmt. Bis heute ist z. B. für den überwiegenden Teil der japanischen Arbeiterfamilien die, nach ihrer Rolle gewiß sehr bedeutungslose, dabei aber festgelegte, Hausarbeit charakteristisch (offenbar handwerkliche oder Handelsarbeit, nicht Lohnarbeit zu Hause). Die fertigen Produkte werden auf den Markt gebracht und in Geld eingetauscht. Dies findet seinen Ausdruck in der Zeile „Geldeinkommen aus Hausarbeit“

Im großen und ganzen ist eine ähnliche Struktur des Gesamteinkommens der Familieneinkünfte von Arbeitern in allen ökonomisch entwickelten Ländern des Kapitalismus anzunehmen.

In die Rubrik „andere Geldeinkünfte“ gehen Einkünfte aus Pensionen, Zuwendungen, Sparzinsen u. ä. ein. Der Teil „Naturaleinkünfte“ (der Bedeutung nach an dritter Stelle) umfaßt – völlig oder teilweise – kostenlose Ausbildung, Frühstück in der Schule, etwas ärztliche Hilfe, Spezialkleidung und andere Gegenstände und Dienstleistungen. Der neben dem Arbeitslohn wichtigste Teil „Naturaleinkommen aus dem Haushalt“ schließlich bringt die Familie über 20 % ihres Gesamteinkommens ein.

Heutzutage kann man in der Produktionssphäre der Arbeitskraft zwei scheinbar widersprüchliche Tendenzen feststellen: einerseits ist eine maximierte Kapitalisierung und Industrialisierung der Lebensweise, des gesellschaftlichen Transportwesens, einer Reihe von Ausbildungseinrichtungen und des Gesundheits- und Erholungswesens festzustellen, andererseits eine Entwicklung hin zur technischen Vollkommen im Haushalt der Arbeiterfamilie.

Mit dem Ausbau von automatischen Wäschereien, Automatenwarenhäusern, Essensversorgungsbetrieben, privaten Colleges, Polikliniken und Krankenhäusern überschreitet das Industriekapital die Belastungsgrenze der Lohnarbeit, wobei jedoch die Hauptsache ist, daß so eine Wertminderung der entsprechenden Waren und Dienstleistungen und eben dadurch auch der Arbeitskraft erreicht wird. Dies stellt letztlich eine Erhöhung des relativen Mehrwerts dar. Dadurch, daß es gleichzeitig den Haushalt entwickelt, ihn technisch vervollkommen und die Intensität häuslicher Produktion erhöht, bildet das Monopolkapital neue Ressourcen, um die Diskrepanz zwischen dem Wert der Arbeitskraft und des Arbeitslohns zu erhöhen, d. h. um die Ausbeutung zu verstärken. Das Wesen dieses Prozesses besteht darin, daß die Monopole die Arbeiterfamilie zwingen, ihre freie Zeit für die Produktion gewisser Dienstleistungen und Produkte zu verwenden, für die bei fehlender Haushaltarbeit der Kapitalist durch Erhöhung des Arbeitslohns aufkommen müßte.

Aus den Daten von Tabelle 4 läßt sich ablesen, daß der Arbeitslohn 64 % des Gesamteinkommens der Familie eines Arbeiters in Japan ausmacht. Dahinter erreichen die Geld- und Naturaleinkünfte aus häuslicher Produktion 22 % dieses Einkommens.

Außerdem erlaubt sowohl die Industrialisierung in der Produktionssphäre der Arbeitskraft wie auch die Intensivierung der Haushaltarbeit es den Monopolen, den Arbeiterfamilien zusätzliche Arbeitskraft zur Ausbeutung durch kapitalistische Unternehmen zu entziehen. Nach den Daten der japanischen Statistik, wie Tabelle

4 zeigt, ist von 1956 bis 1966, ungeachtet der abnehmenden Personenzahl in den Arbeiterfamilien um beinahe 10 % (von 4,47 auf 4,05), der Durchschnittswert derjenigen Familienmitglieder, die für Lohn arbeiten, bemerkenswert angestiegen, nämlich um 6 % (von 1,46 auf 1,54).

So darf man sich bei der Betrachtung des Problems der Produktion der Arbeitskraft unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht nur mit der Klärung des Arbeitslohnneivaus begnügen, sondern man muß auch das gesamte Einkommen der Arbeiterfamilien sowohl in Waren- wie auch in Nichtwarenform analysieren. Dies erlaubt den Ausbeutungsgrad der Werkätigen im Produktionsprozeß und die Diskrepanz zwischen Preis und Wert der Arbeitskraft in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft besser zu erklären.

G. M. Kumanin

Staatsausgaben für soziale Bedürfnisse als Kompensationsform der Verausgabung von Arbeitskraft

Auszug aus der Veröffentlichung des Autors „Staatliche Umverteilung des Nationaleinkommens im Imperialismus“, Moskau 1972, S. 49–61.

Als wir die Besteuerung als Form der finanziellen Ausbeutung der Arbeiterklasse behandelten, haben wir festgestellt, daß die gesamten Steuereinnahmen von den Werktäglichen nicht allein als Maßnahme angesehen werden können, den Mehrwert in den Einkünften des Staates zu realisieren. Ein Teil der Steuern, die vom Einkommen der Werktäglichen abgezogen werden, wird zur Kompensation der Arbeitskraftaufwendungen durch Staatsausgaben zum Bildungs- und Gesundheitswesens verwendet. Ein anderer Teil wird den Werktäglichen in Form von Pensionen, Zuwendungen usw. zurückbezahlt.

Nunmehr ist zu zeigen, wodurch die Notwendigkeit, einen Teil der Arbeitskraftaufwendungen in einer zentralisierten Form zu kompensieren, bestimmt wird und warum der Staat hinzugezogen werden muß. Ferner müssen wir bestimmen, inwieviel den Ausgaben des heutigen bürgerlichen Staates bei der Reproduktion der Arbeitskraft Bedeutung zukommt und welche Rolle dabei die Verschiebung des Anteils der Arbeiterklasse am Nationaleinkommen spielt. Ausgehend von der relativen Veränderung der Lage der Arbeiterklasse, können wir eine verhältnismäßig genaue Vorstellung vom Einfluß der staatlichen Umverteilung des Nationaleinkommens bekommen. Dabei muß vor allem die Veränderung des Wertes der Ware Arbeitskraft unter Einwirkung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts berücksichtigt werden. Die Teilnahme des Staates an der Kompensation des Arbeitskraftaufwands wird in beträchtlichem Ausmaß durch Bedürfnisse der Reproduktion des variablen Kapitals unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution bestimmt.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt drückt sich in der Zunahme der gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität aus, die sich in einer Wertminderung pro Warenproduktionseinheit zeigt. In dem Ausmaß, in dem sich die Wertminderung der Waren auf die Gebrauchsgegenstände auswirkt, die sich die Arbeiter aneignen, entspricht die Zunahme der Arbeitsproduktivität der Wertverminderung der Arbeitskraft.

Im Zusammenhang damit bedeutet, aufgrund der in der Praxis sich zeigenden Diskrepanz zwischen Preis und Wert der Waren, das Anwachsen der Arbeitsproduktivität (sogar in Branchen, wo Gebrauchsgegenstände hergestellt werden) noch nicht eine automatische Verringerung des Aufwands der Arbeiter, sich diese Waren anzueignen. Dies resultiert u.a. aus der Herrschaft der Monopole, die sich bemühen, die Verkaufspreise nach Maßgabe des Wachstums der Arbeitsproduktivität nicht nur nicht zu senken, sondern die Preise für die Waren, die von ihnen produziert werden, hochzutreiben.

Die Wertminderung der Arbeitskraft ist eine allgemeine Entwicklungstendenz unter dem Einfluß des technischen Fortschritts, der jedoch auch eine diesem entgegengesetzte Tendenz erzeugt, die sich im gegenwärtigen Stadium der wissenschaftlich-technischen Revolution als stärker erweisen kann. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte wird vom Auftreten neuer Bedürfnisse begleitet. Ein Teil von ihnen beginnt, sich Zugang zur Bedürfnissphäre der Arbeiterklasse zu verschaffen, was einer Wertzunahme der Arbeitskraft gleichkommt – unerlässliches Resultat der Wirkung des Gesetzes von der Zunahme der Bedürfnisse.

Das Wachstum der Arbeitsproduktivität nach Maßgabe der Entwicklung der Produktivkräfte führt deshalb zur Modifizierung der Ausbeutungsmethoden für die Arbeiterklasse. Die Möglichkeiten zur Produktion von relativem Mehrwert nehmen infolge der Wertminderung pro Wareneinheit zu, doch gilt dies, als direkte Folge, auch für den Wert der Arbeitskraft. Gleichzeitig verschlechtern sich unter den Bedingungen des zunehmenden Klassenkampfes die Möglichkeiten zur Produktion des absoluten Mehrwerts durch direkte Zeitverlängerung des Arbeitstages. Bekanntlich erreichte die Arbeiterklasse eine Arbeitszeitverkürzung aufgrund des Anwachens der Arbeitsproduktivität, was jedoch dann gerade die Voraussetzungen zu einer verschleierten Verlängerung vermittelte der Arbeitsintensivierung schuf. Intensivere Arbeit erfordert eine Erhöhung der Aufwendungen, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind.

Besonders günstige Möglichkeiten zur Arbeitsintensivierung werden durch die Ausnutzung moderner Formen der Arbeitsorganisation in den kapitalistischen Unternehmen durch Anwendung neuer Techniken geschaffen. Mechanisierung und Automatisierung der Arbeitsprozesse unter modernen Bedingungen verringern den Aufwand an physischer Energie der Arbeiter. Gleichzeitig erfordert aber die Anwendung neuester Technologie konzentriertere Aufmerksamkeit seitens des Arbeiters. Die Ausnutzung von Errungenschaften des technischen Fortschritts – häufig mit einer Verringerung des physischen Aufwands seitens des Arbeiters verbunden – reduziert dessen Arbeit auf monotone, gleichförmige Operationen von hoher Intensität. Unter den Bedingungen der Mechanisierung und Automatisierung der Produktion wird das Arbeitstempo von der Maschine diktiert. Der Arbeiter muß sich gezwungenenmaßen nach dieser vorgegebenen Intensität des Produktionsprozesses richten. Die heutige Großserienproduktion beruht in der Regel auf Fließbandfertigung; das Tempo der Arbeitsoperationen wird hier von vornherein schon durch die Bandgeschwindigkeit bestimmt.

Die Einführung von neuen wissenschaftlich-technischen Ergebnissen in der Produktion ist heute weitgehend mit dem jeweils erreichten Grad der Teilautomation identisch. Einzelne automatisierte Arbeitsoperationen sind gewöhnlich durch Zwischenglieder miteinander verbunden, die noch nicht automatisiert sind. Ein Arbeiter, der eine noch nicht automatisierte Arbeitsoperation durchführt, muß sein Arbeitstempo der vorgegebenen Geschwindigkeit des Automaten anpassen. Andernfalls sind Störungen im Produktionsprozeß unvermeidlich. Folglich bestimmt sich in diesem Fall die Arbeitsintensität des Arbeiters nach dem Arbeitstempo der Maschine.

So schafft die Anwendung moderner Technik Möglichkeiten zur Erhöhung der Arbeitsintensität. Die Verringerung des physischen Energieaufwands wird von einer zunehmenden nervlichen Anspannung begleitet, die den Arbeiter in hohem Ausmaß, weit mehr als schwere physische Arbeit, zermürbt. Dies ist eine wichtige Erscheinung der Arbeitsintensivierung, die dem Anwachsen des Arbeitskraftaufwands und damit auch ihres Wertes bei Anwendung technischer Errungenschaften unter den Bedingungen des Kapitalismus entspricht.

Ein Anwachsen der Arbeitsproduktivität setzt einen Wandel im Charakter der Arbeit voraus und stellt höhere Anforderungen an die Arbeitsfähigkeit des Arbeiters. Vor allem verändern sich die Anforderungen an die Qualifikation des Arbeiters. Heutzutage ist unbestritten, daß trotz des Vorhandenseins von Berufen mit verhältnismäßig niedriger Qualifikation der wissenschaftlich-technische Fortschritt insgesamt zu einem erhöhten Qualifikationsniveau der Arbeiterklasse geführt hat und noch führt.

Die zunehmende Arbeiterqualifikation wiederum erfordert höhere Ausbildungskosten, was den Wert der Arbeitskraft erhöht. Der Zeitraum, den heutzutage ein Arbeiter benötigt, um die notwendige Ausbildung und spezielle berufliche Qualifikationen zu erhalten, beträgt in den kapitalistischen Ländern bis zu 12 Jahren. Das Alter des jungen Arbeiters, der ins Arbeitsleben eintritt, nimmt zu. Gerade dadurch, und mit der Erhöhung der Ausbildungsaufwendungen, nehmen auch die Unterhaltskosten für diejenigen Familienmitglieder zu, die das arbeitsfähige Alter noch nicht erreicht haben. Die Moment tritt ebenfalls als Faktor einer Wertzunahme der Arbeitskraft unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution auf.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt führt zum Entstehen neuer, zum Niedergang und Verschwinden alter Branchen, technologischer Prozesse und Berufe. Von daher röhrt die Notwendigkeit, für Umschulung und Berufswechsel aufzukommen, als deren Folge eine Wertzunahme der Arbeitskraft zu registrieren ist.

Aus der Automation resultiert eine Freisetzung bestimmter Teile der Arbeiter; das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage an Arbeitskraft verschlechtert sich somit für die arbeitende Bevölkerung. Doch hat die Teilautomation in ihrem Ausmaß noch nicht zu so einschneidenden Veränderungen dieser Relation geführt, was jedoch künftig bei komplexer Vollautomation zu erwarten ist.

Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution ist die Tendenz, Arbeiter aus der Produktionsphäre zu eliminieren, einerseits stark ausgeprägt, andererseits wird sie jedoch in beträchtlichem Ausmaß durch das hohe Tempo des Produktionswachstums kompensiert.

In den sich stürmisch entwickelnden Branchen ist es nicht selten, daß versucht wird, Arbeitskräfte mit den erforderlichen Qualifikationen im Produktionsprozeß auszubilden. Ein Grund dieser Erscheinung ist der Ausbildungsrückstand der Arbeiter in den neuen Berufen sowie den Umschulungsrückstand, den die Arbeitskräfte in Bezug zu den Anforderungen in der modernen Produktion aufweisen. Dies beweist das Auftreten von sog. „offenen Stellen“ in einigen neuen Industriezweigen, deren Zahl die der nicht-beschäftigten Arbeiter, die nach einem Arbeitsplatz suchen, übertrifft.

Tabelle 1

Entwicklung der Arbeitslosenzahl und der Zahl offener Stellen in den USA von 1960 bis 1968 (in tausend)*

	Arbeitslosenzahl	Zahl der offenen Stellen
1960	3852	5818
1965	3366	6473
1968	2817	5256

* Nach: Weltwirtschaft und internationale Beziehungen, Moskau 1969, Nr. 11, S. 153 (mit Bezug auf „Statistical Abstract of the US“, 1969, S. 213).

So entsteht letztlich eine Situation, in der einerseits eine beträchtliche Reserve an ungenutzter Arbeitskraft vorhanden ist, andererseits jedoch die Produktion eine durch den Markt nicht zu deckende Nachfrage an Arbeitskräften aufweist. Die durch die wissenschaftlich-technische Revolution erzeugte hohe Nachfrage bei gleichzeitigem Überschuß an Arbeitskräften beeinflußt die Bedingungen für den ökonomischen Kampf der arbeitenden Bevölkerung und folglich das Verhältnis zwischen Wert und Preis der Arbeitskraft widersprüchlich.

Sowohl in der Bewegung des Wertes der Arbeitskraft selbst, als auch im Verhältnis zwischen ihrem Preis und Wert ruft die wissenschaftlich-technische Revolution widersprüchliche Tendenzen hervor. Welche Tendenzen vorherrschen, kann man a priori äußerst schwer erklären, so daß man sich hier den Fakten zuwenden muß. Bei der faktischen Bestätigung dieser oder jener Tendenz in der Entwicklung der zu untersuchenden Erscheinungen kann man sich zwangsläufig nur bedingt zuverlässiger Daten bedienen, die nur die allgemeine Tendenz in der Entwicklung der uns interessierenden Fakten beweisen.

Muchametow unternahm mit anderen den Versuch, den Entwicklungsverlauf des Wertes der Arbeitskraft zu analysieren. Dazu verwandte er offizielle Daten über das Existenzminimum der Arbeiterfamilie in den USA und kam zu dem Schluß, daß in 21 Jahren (von 1946 bis 1966) das Existenzminimum bei unveränderten Preisen um 84 % gestiegen ist.¹ Die Analyse der zu vergleichenden Preise erlaubte ihm, bei der Wertbestimmung jener Gebrauchsgüter, die von den Arbeitern erworben werden, die Preiserhöhung zu eliminieren. Gerade dadurch zeigte sich die unberücksichtigt gebliebene Veränderung der Warenwerte, die zum Bedarf des Arbeiters gehören, und zwar unter Einwirkung der gewachsenen Arbeitsproduktivität. Nach dem Vergleich der ermittelten Daten zum Existenzminimum mit der Entwicklung der Arbeitsproduktivität konnte *Muchametow* nachweisen, daß die Faktoren, die seitens der Werterhöhung der Arbeitskraft wirken, den geringen Einfluß des

1 G. *Muchametow*, Einige Besonderheiten bei der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital unter den gegenwärtigen Bedingungen, in: *Voprossy ekonomiki*, Moskau 1970, Nr. 7, S. 71.

Wachstums der allgemeinen Arbeitsproduktivität übertreffen: von 1946 bis 1966 stieg die Diskrepanz zwischen dem Wachstumstempo des Existenzminimums bei unveränderten Preisen und der Zunahme der allgemeinen Arbeitsproduktivität um über 16%.²

Die von *Muchametow* und seinen Kollegen zitierten Zahlen sind ein gesicherter Beweis der Wertzunahme in den USA in der zu untersuchenden Periode. Doch darf man nicht vergessen, daß das von ihnen ermittelte Resultat nur eingeschränkte Aussagemöglichkeiten besitzt.

Erstens dienen die Daten zum Existenzminimum in einer Reihe von Fällen dazu, die Forderungen der Arbeiter nach höheren Arbeitslöhnen entsprechend den gestiegenen Lebenshaltungskosten zu begründen. Daher ist es gerechtfertigt, neben der Möglichkeit einer Verfälschung dieses Index durch die bürgerliche Statistik auch die einer Verschleierung der tatsächlichen Veränderungen des Existenzminimums anzunehmen.

Zweitens enthalten die Daten zum Existenzminimum nicht die Gesamtsumme der Reproduktionskosten der Arbeitskraft. Dies betrifft besonders diejenigen Angaben, die mit staatlichen Ausgaben zur Ausbildung, Gesundheitswesen und anderen gesellschaftlichen Dienstleistungen im Zusammenhang stehen. In dieser Hinsicht ist eher ein Index der Ausgaben der Arbeiterfamilie annehmbar, die dem modernen Lebensstandard entsprechen. Er enthält zwar nicht die genannten Ausgaben des Staates, doch charakterisiert er trotzdem in hohem Maße die Entwicklung des Wertes der Arbeitskraft, da er die Veränderung ihres historischen Elements umfassender berücksichtigt.

Tabelle 2

Die Entwicklung des Niveaus der Verbrauchsausgaben einer Arbeiterfamilie entsprechend dem heutigen Lebensstandard und der allgemeinen Arbeitsproduktivität in den USA von 1950–1970 (in %)*

	Budget der Arbeiterfamilie bei vergleichbaren Preisen	Produktivität allgemeiner Arbeit	Budgeterhöhung der Arbeiterfamilie in Prozent zum Wachstum d. Arbeitsproduktivität
1950	100	100	—
1959	135	125	108
1970	205	176	116

* Nach: *Monthly Labor Review*, Washington, 1950, Nr. 2, S. 153; *Monthly Labor Review*, Nr. 4, 1971, S. 120; L. H. Seltzer, *The Personal Exemptions in the Income Tax*, N.Y. 1968, S. 183; *Economic Notes*, N.Y. 1970, Nr. 8, S. 8.

2 ebenda.

Dabei hat man außerdem in Betracht zu ziehen, daß die Arbeitsproduktivität sich in verschiedenen Branchen unregelmäßig verändert. Gewöhnlich wächst sie gerade in den Branchen langsamer, in denen Massenbedarfsgüter produziert werden. Aus diesen Gründen setzen die von *Muchametow* ermittelten Daten das tatsächliche Wachstum des Wertes der Arbeitskraft zu niedrig an. Wir führten eine analoge Berechnung durch, wobei wir den Index des Ausgabenniveaus der Arbeiterfamilie, das einem modernen Lebensstandard entspricht, verwendet haben.

Die oben genannten Daten zeigen, daß in der zu betrachtenden Periode die Erhöhung des Mengenvolumens des Konsums, der zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig ist, mit größerer Geschwindigkeit vor sich ging als das Wachstum der allgemeinen Arbeitsproduktivität. Folglich wurde die Wertminderung der Waren, die von Arbeitern verbraucht werden, von ihrer erweiterten Bedürfnissphäre übertroffen.

Die Erforschung der Dynamik von Ausgaben, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind, läßt sich auf verschiedenen Ebenen wie der Wert- und Preisebene, analysieren. Bei der Betrachtung des Wertes der Arbeitskraft bestimmte Marx im „Kapital“ ihn als Wert derjenigen Gebrauchsmitte, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind. „Der Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten Summe von Lebensmitteln“³. Mit dieser Schlussfolgerung ging er von einem Zusammenfallen des Preises der Gebrauchswerte mit ihrem Wert aus, d.h. er erforschte das Problem auf der Wertebene. Bei einer konkreten Analyse der Entwicklung der Ausgaben, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind, werden sie auf der Preisebene und nicht auf der Wertebene erforscht. In diesem Fall sind die Ausgaben der Arbeiter unmittelbar notwendig zum Erwerb der Gebrauchswerte, die der Kompensation der verausgabten Arbeitskraft dienen, und zwar zu solchen Preisen, die faktisch unter den entfalteten Bedingungen der Warenproduktion und -realisation existieren.

Die Veränderung der allgemeinen Arbeitsproduktivität drückt sich in der Entwicklung des Wertes pro Warenproduktionseinheit aus. Auf der von uns zu betrachtenden Stufe ist es beim Erforschen dieses Problems auf der Preisebene unerlässlich, darauf hinzuweisen, daß das Wachstum der Arbeitsproduktivität noch zu keiner automatischen Verringerung der Kosten führt, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind. Dies erklärt sich nicht nur dadurch, daß die Erhöhung der Arbeitsproduktivität diejenigen Branchen betreffen muß, die Massenbedarfsgüter produzieren, und auch nicht dadurch, daß diese Erhöhung sich schneller realisieren muß als die Erweiterung des Bereichs derjenigen Gebrauchswerte, die zum Normalkonsum der Arbeiter gehören. Bei einer konkreten Analyse ist es notwendig, Richtung und Ausmaß der Preis- und Wertdifferenz der Gebrauchswaren zu berechnen. Bekanntlich haben in den entwickelten kapitalistischen Ländern die Preise für Massenbedarfsgüter die Tendenz, mit größerer Geschwindigkeit zu wachsen als die Preise für Waren, die zu Produktionszwecken bestimmt sind. Besonders hoch ist das Wachstumstempo der Preise für Dienstleistungen. Im Konsumtionsbereich der Arbeiter ist gegenwärtig eine erhebliche Zunahme derselben zu verzeichnen. Obwohl das

3 Marx/Engels, Werke, Band 23, Berlin, S. 186.

Wachstum der Arbeitsproduktivität eine Wertminderung der Arbeitskraft begünstigt, stehen ihrem Einwirken eine Reihe gegensätzlicher Faktoren gegenüber, die den Einfluß auf die Entwicklung der Ausgaben, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind, paralyseren. Von daher lassen sich bestimmte Schlußfolgerungen sowohl hinsichtlich der vorherrschenden Tendenz eines Wertwachstums der Arbeitskraft unter modernen Bedingungen als auch hinsichtlich der Erhöhung der zur Reproduktion erforderlichen tatsächlichen Ausgaben ziehen.

Um die Beziehung zwischen Preis und Wert der Arbeitskraft zu bestimmen, gingen wir von offiziellen Angaben zum Kostenniveau der Arbeiterfamilie sowie von Daten zum durchschnittlichen Jahresarbeitslohn aus. Diese beiden Indices eignen sich wegen ihrer Vergleichbarkeit, da sie exemplarisch einen Warenbereich umfassen, den die Arbeiter erwerben und nicht diejenigen Ausgaben zur Wertkompen-sierung der Arbeitskraft enthalten, die vom Staat aufgebracht werden (bestimmte Investitionen im Gesundheitswesen, Ausbildungssektor u.ä.).

Tabelle 3

Entwicklung des Ausgabenniveaus der Arbeiterfamilie, das einem zeitgemäßen Lebensstandard entspricht, und des Arbeitslohns in den USA 1950–1970 (zu laufenden Preisen)*

	Budget der Arbeiterfamilie		Jahresmittel des Arbeitslohns	
	in Dollar	in %	in Dollar	in %
1950	3649	100	2992	100
1959	5970	167	4594	154
1970	12067	331	7564	253

* Die Angaben zum Ausgabenniveau der Arbeitskraft für 1950 und 1970 sind anhand des Warenkorbs von 1946 und entsprechend 1966 unter Berücksichtigung der gestiegenen Lebenshaltungskosten bis 1950 und 1970 (verglichen mit 1946 und 1966) ermittelt. Monthly Labor Review, Washington, 1950, No. 2, p. 153; Statistical Abstract of the U.S., 1969, p. 348; The National Income and Product Accounts of the U.S., 1929–1965. Washington 1966, S. 107–109; Survey of Current Business, 1971, Nr. 7, part I, S. 36; L. H. Seltzer, The personal Exemptions in the Income Tax, New York, 1968, S. 183; Economic Notes, 1970, No. 8, S. 8.

Die Daten über die Beziehung zwischen den Ausgaben zur Reproduktion der Arbeitskraft, die einem zeitgemäßen Standard entsprechen und dem Jahresmittel des Arbeitslohns in den USA, wie in Tab. 3 aufgeführt, kann man als Rückstandsindex des Preises der Arbeitskraft von ihrem Wert ansehen.

Im Verlauf der wissenschaftlich-technischen Revolution entsteht für den imperialistischen Staat die Notwendigkeit, sich in den Prozeß der Herausbildung einer adä-

quaten zeitgemäßen Produktion der Arbeitskraft einzuschalten. Ihre Ausbildung ist eine kostenintensive Maßnahme, die riesige Kapitalinvestitionen erfordert. Sie machen sich erst nach einer sehr großen Zeitdauer bezahlt, in deren Verlauf der Arbeiter öfters seinen Betrieb wechselt. Alle Vorteile eines Wechsels einer bereits fertig ausgebildeten Arbeitskraft fallen dem fremden Unternehmer zu, so daß für den einzelnen Kapitalisten Ausgaben dieser Art nicht vorteilhaft sind. Auch wenn er den Arbeitsplatz und den Unternehmer wechselt, bleibt der Arbeiter oder Angestellte dennoch weiterhin Objekt kapitalistischer Ausbeutung. Ausbildungskosten für die Arbeitskraft erweisen sich für eine normale Reproduktion gesellschaftlichen Kapitals als unerlässlich. Sofern diese Kosten im Rahmen privaten Unternehmertums nicht aufgebracht werden können, trägt sie der Staat selbst.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt führt zu einer Erhöhung des notwendigen Konsumniveaus der Arbeiter. Ein Teil der neuen Bedürfnisse wird von den Aufgaben der Reproduktion variablen Kapitals unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution diktiert.

Nach dem Entwicklungsstand des technischen Fortschritts erscheinen neue Waren, die in der Bevölkerung ein höheres Konsumniveau entstehen und die sich in die Zahl der Bedürfnisse breiter Schichten der Werktätigen, darunter auch der Arbeiterklasse mit einbeziehen lassen. Wie Marx schrieb, „... ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes ... ab,“⁴

Die Veränderung des gewohnten Konsumniveaus und die Herausbildung von materiellen und geistigen Bedürfnissen unter neuen Bedingungen auf einem gewandelten Niveau, verändern das historische und moralische Element des Wertes der Arbeitskraft.

Doch unter den Bedingungen des Kapitalismus kann der Arbeiter nicht alle Bedürfnisse befriedigen, die im Ergebnis der Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts entstehen. Den Wert der Arbeitskraft begrenzt ihr Konsumniveau. Die Ausdehnung des letzteren erfolgt doch nur allmählich, es bleibt hinter den Möglichkeiten zurück, die sich im Verlauf der Entwicklung der Produktivkräfte eröffnen und es hängt vom Gewicht des historischen und moralischen Elements des Wertes der Arbeitskraft ab. Der Proletarier kann mit dem Arbeitslohn die Reproduktion seiner Arbeitsfähigkeit nicht vollständig sichern. Dies erklärt sich sowohl durch die Grenzverschiebung der notwendigen Konsumhöhe als auch durch die Verteuerung von wesentlichen Maßnahmen zur Bildung und Reaktivierung der Arbeitsfähigkeit, die mit Ausbildungssystemen und dem Gesundheitswesen zusammenhängen. Der bürgerliche Staat bemüht sich, auf diese Veränderung des moralischen Elements so einzuwirken, daß dem Forderungskatalog seitens des Kapitals an die Arbeitskraft Rechnung getragen wird.

Das Gesamtinteresse der herrschenden Klasse erklärt sich durch die Einzelinteressen ihrer Mitglieder. Der Kapitalist als Käufer von Arbeitskraft bestimmter Qualität gerät in Konflikt mit dem Kapitalisten als Verkäufer von Produkten. Als Käu-

⁴ ebenda, S. 185.

fer bemüht er sich, die Ausgaben zum Einkauf von Arbeitskräften auf das Minimum zu begrenzen, das zur Deckung der Kosten des Arbeiters für die Reproduktion seiner Arbeitsfähigkeit unter gegebenen Bedingungen notwendig ist. Als Verkäufer ist der Kapitalist, der danach trachtet, seine produzierten Güter abzusetzen, daran interessiert, daß der Arbeiter diese sogar auf Kosten anderer Bedürfnisse sich aneignet.

Aufgrund der Kluft zwischen Preis und Wert der Arbeitskraft erweist sich ein Teil der wachsenden Bedürfnisse der Arbeiter zwangsläufig als nicht zu befriedigen. Doch ist es der Bourgeoisie nicht gleichgültig, welche von ihnen in erster Linie befriedigt werden sollen: ein Arbeiter wird sich entweder langlebige Konsumgüter aneignen, oder seinen Arbeitslohn für eine Qualifikationsverbesserung verwenden. Dazu ist es notwendig, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft in den Grenzen wiederherstellt und entwickelt, die für eine normale Reproduktion gesellschaftlichen Kapitals notwendig sind. Der Widerspruch zwischen dem Gesamtinteresse der Kapitalistenklasse und den individuellen Interessen einzelner ihrer Repräsentanten gefährdet die normale Reproduktion der Arbeitskraft. Um die auftretende Gefahr zu beheben, bedient sich die Bourgeoisie des Staates, der Maßnahmen entsprechend den Anforderungen des technischen Fortschritts ergreift, um die Reproduktion der Arbeitskraft zu garantieren. Will er die Reihenfolge bei der Befriedigung dieser oder jener Bedürfnisse regulieren, so erweist es sich für ihn als notwendig, die Kosten zu übernehmen, welche für die gesellschaftliche Reproduktion vordringlich sind.

Der Staat erfüllt die Funktionen, die für das private Kapital unvorteilhaft sind. Die Kostenmaßstäbe sind für diese Zwecke so hoch, daß sie über die Kräfte des einzelnen Unternehmers gehen. Massierte Investitionen in die Arbeitskraft sind nur dann möglich, wenn sie auf kommerziellen Grundlagen erfolgen, andernfalls sind sie nur geringfügig profitabel.⁵ Staatliche Kapitalinvestitionen in die Arbeitskraft bezwecken die Lösung von Aufgaben, die die Kräfte des Einzelkapitalisten übersteigen.

So ist weder das Proletariat noch die Bourgeoisie in der Lage, für diesen beträchtlichen Kostenanteil, der zum normalen Funktionieren der Arbeitskraft notwendig ist, aufzukommen. Zuständig für diese Kosten ist der Staat, der hohe Investitionen sowohl im allgemeinen wie im beruflichen Ausbildungssystem wie auch bei der Umschulung von Arbeitskräften vornimmt sowie bestimmte finanzielle Mittel im Bereich des Gesundheitswesens und der Sozialversorgung einsetzt. Ende der 60er Jahre näherten sich die Kosten des Staatsbudgets in Japan für diese Zwecke der 1,5 Trillionen-Yen-Grenze, was etwa 4 % des Bruttosozialprodukts des Landes entspricht. Die US-Behörden gaben 1970 für Bildung, Gesundheitswesen und Sozialversicherung 147 Mrd. Dollar, mehr als 40 % des Staatshaushaltes und ein Achtel

5 Bemerkenswert ist, daß die Ausbildungskosten in den staatlichen Colleges 2,1 mal niedriger als in den privaten sind (1971/72 1324 Dollar und 2844 Dollar zum Vergleich). Gleichzeitig ist die Anzahl der Studierenden in den staatlichen Colleges um 2,9 mal höher als in den privaten (1971 6.230.000 und 2.160.000 Studenten. Nach: U. S. News and World Report, September 20, 1971, S. 38.

des Bruttosozialprodukts, aus.⁶ Ein beträchtlicher Teil dieser Mittel wird zur Finanzierung der Reproduktion der Arbeitskraft verwendet.

Die Tatsache, daß diese Ausgaben einen bedeutenden Teil der Ressourcen des Staates verschlingen, erklärt sich nicht nur durch die Erfordernisse der wissenschaftlich-technischen Revolution, sondern auch durch die Bedingungen des ökonomischen Wettbewerbs zweier Weltsysteme. Die Bourgeoisie ist gezwungen, den Einfluß der Erfolge des Sozialismus auf das Bewußtsein der Werktäglichen in den kapitalistischen Ländern in Betracht zu ziehen. Die Kapitalisten sind gezwungen, im Klassenkampf dem Druck des Proletariats nachzugeben, das eine Verbesserung seiner ökonomischen Situation zu erreichen sucht; Ausgaben für solche Zwecke bringen ihnen keine Vorteile, deshalb ziehen sie es vor, diese Kosten auf den Staat zu überwälzen. Will man den Stellenwert derartiger Ausgaben des Staates im System des staatsmäno-polistischen Kapitalismus einschätzen, so muß man dabei berücksichtigen, daß sie eine bestimmte Rolle bei der Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Stabilität spielen; man verwendet sie bei der Regulierung des Angebotsvolumens als antizyklische Maßnahme.

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg haben die Ausgaben des Staates zur Reproduktion der Arbeitskraft überdurchschnittlich zugenommen. In den USA sind die Bildungsausgaben um das 6,9 fache, im Gesundheitswesen um das 4,8 fache, in der Sozialversorgung um das 9,3 fache gestiegen.

Die hier genannten Zahlen geben nur eine annähernde Vorstellung über das tatsächliche Verhältnis zwischen dem Steueraufkommen aus den Einkünften der Werktäglichen einerseits und der an sie erfolgten Zuwendungen aus dem Staatshaushalt und auch der Staatsausgaben zur Volksbildung und zum Gesundheitswesen andererseits.

Erstens erweist sich die Besteuerung der Werktäglichen als unterbewertet und zwar deswegen, weil die Last der Steuern, die von der Bourgeoisie erhoben und von dieser auf breite Bevölkerungsschichten abgewälzt werden, nicht berücksichtigt ist. Zweitens werden Pensionen und Unterstützungen aus staatlichen Mitteln auch an die bürgerlichen Schichten der Gesellschaft gezahlt. Von den Dienstleistungen der staatlichen medizinischen Einrichtungen profitieren auch die Kapitalisten; in den staatlichen Schulen, Colleges und Universitäten werden auch die Ausbeuterschichten der Gesellschaft ausgebildet.⁷ Ein beträchtlicher Teil der staatlichen Ausgaben für Hochschulzwecke wird zur wissenschaftlichen Forschung, nicht aber direkt zur Ausbildung der Studenten verwendet. Daraus ergibt sich, daß die Diskrepanz zwischen der Summe der Einkommensabschöpfung bei Arbeitern und Angestellten und den staatlichen Ausgaben für den Sozialbereich (Tabelle 4) bemerkenswert niedrig, die Rolle des Staates bei der Umverteilung des Nationaleinkommens sowie sein Einfluß als Faktor einer relativen Verschlechterung der Lage der Arbeiterklasse unterbewertet erscheint.

6 Japan Economic Year Book, Tokyo, 1968, S. 109, 212, 216; Survey of Current Business, Washington, 1971, No 7, pt. I S. 13, 29, 30.

7 U. S. News and World Report, März 1971, Heft 8, S. 44.

Tabelle 4

Ausgaben der US-Bundesregierung und der örtlichen Behörden für den Sozialbereich von 1952 bis 1970
(in laufenden Preisen in Mrd. Dollar)

Jahr	1952	1960	1965	1970
Ausbildung	8,6	19,3	30,1	59,7
Gesundheitswesen	2,7	4,9	7,6	12,9
Pensionszahlungen u.ä.				
Zuwendungen	8,0	22,1	33,3	74,7
insgesamt	19,3	46,3	71,0	147,3
Wachstum der Ausgaben (in %)	100	240	368	763
Anteil der Ausgaben an den Staatsausgaben insgesamt (in %)	20	32	35	44
Anteil der direkten und indirekten Steuern von Arbeitern und Angestellten an Ausgaben im Sozialbereich (in %)	49	69	80	94

Quellen siehe Anlage zu Tabelle 3

Die staatlichen Ausgaben für den Sozialbereich haben somit eine wesentliche Bedeutung bei der Reproduktion der Arbeitskraft gewonnen. Zweifelsohne kann man heute den Einfluß des Staates auf die Lage der Arbeiterklasse nicht erforschen, wenn man diese Ausgaben ignoriert. Doch die Möglichkeiten staatlicher Einflussnahme auf die Reproduktion der Arbeitskraft werden gerade durch die Natur des Kapitalismus begrenzt. Sie finden ihre Grenzen in der Existenz privatkapitalistischen Eigentums bei dem Versuch, die Wirtschaft durch den bürgerlichen Staat zu regulieren.

Erstens gibt es im System der Formierung von Arbeitskraft einen schwerwiegenden Widerspruch: das private Kapital kennt die Bedürfnisse seiner Unternehmen, für die Ausbildung von Arbeitskräften dagegen gibt es nur wenig aus. Der Staat dagegen ist bereit, bestimmte Kosten für diese Zwecke zu übernehmen, doch besitzt er nicht die notwendigen Kenntnisse über die ökonomischen Notwendigkeiten.

Zweitens werden in der bürgerlichen Gesellschaft die Kosten für Ausbildung, Gesundheitswesen usw. auf das Volumen reduziert, das zur Reproduktion gesellschaftlichen Kapitals notwendig ist.

Drittens: unter dem Zwang, im Verlauf des ökonomischen Wettbewerbs der arbeitenden Bevölkerung Zugeständnisse zu machen, bemüht sich der bürgerliche Staat, sie auf ein Minimum zu reduzieren, da gerade die Zunahme des kulturellen Niveaus der Werktätigen wachsendes politisches Bewußtsein und Aktivität hervorruft.

Hellmuth Kolbe

Probleme der Lage und des Kampfes der Arbeiterklasse im staatsmonopolistischen Kapitalismus

Aus: Wirtschaftswissenschaft, Berlin/DDR, 1973, Heft 4, S. 570–579

In der Konsultation „Akkumulation des Kapitals, Lage der Arbeiterklasse“¹ wurde der gesetzmäßige Zusammenhang zwischen der Akkumulation des Kapitals und der Lage der Arbeiterklasse im Kapitalismus behandelt und die grundsätzliche Charakteristik, der ökonomischen und sozialen Lage der Arbeiterklasse im Kapitalismus als Klasse ausgebeuteter Lohnarbeiter und als Klasse, „*deren geschichtlicher Beruf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist*“² gegeben.

Aufgabe dieser Konsultation soll es sein, auf einige Aspekte der Modifizierung dieses gesetzmäßigen Zusammenhangs unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus sowie auf Veränderungen und neue Tendenzen in den Kampfbedingungen der Arbeiterklasse einzugehen. Ausgangspunkt ist dabei, daß sich in den heutigen kapitalistischen Ländern an der gesellschaftlichen Grundsituation der Arbeiterklasse nichts geändert hat. Die von Marx, Engels und Lenin begründeten objektiven Gesetzmäßigkeiten zur Bestimmung der Lage und der Kampfbedingungen der Arbeiterklasse im Kapitalismus werden jedoch unter den jeweiligen Existenzbedingungen des kapitalistischen Systems wirksam. Das betrifft die inneren als auch die äußeren Faktoren, unter denen sich die Verwertung des Kapitals und die Sicherung des kapitalistischen Herrschaftssystems in einem bestimmten historischen Entwicklungsstadium des Kapitalismus vollzieht.

Die wesentlichen Veränderungen in den Existenzbedingungen des Imperialismus äußern sich gegenwärtig darin, daß der Einfluß des Sozialismus auf die nichtsozialistische Welt ständig zunimmt, die volle Herausbildung des staatsmonopolistischen Kapitalismus vollzogen ist und der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und den bestehenden kapitalistischen Produktionsverhältnissen durch die wissenschaftlich-technische Revolution die historische Überlebtheit der kapitalistischen Produktionsweise deutlicher denn je demonstriert. Hier handelt es sich um qualitativ neue gesellschaftliche Triebkräfte und Faktoren, die in ständiger Wechselbeziehung zueinander stehen und alle Seiten der widersprüchlichen ökonomischen und sozialen Entwicklung in den kapitalistischen Ländern beeinflussen.

1 Vgl. G. Hiller, Akkumulation des Kapitals, Lage der Arbeiterklasse, in: Wirtschaftswissenschaft, Heft 11/1972, S. 1700.

2 K. Marx, Das Kapital, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Dietz Verlag, Berlin 1956–1968, Bd. 23, S. 22.

Der Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus

Bei der Bestimmung des Platzes des Imperialismus im internationalen Kräfteverhältnis wird in den marxistisch-leninistischen Analysen der kommunistischen und Arbeiterparteien als wesentliches Merkmal hervorgehoben: „Zur grundlegenden Gesetzmäßigkeit der Weltentwicklung wird der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus im Weltmaßstab.“³ Die bestimmende Tendenz ist dabei der zunehmende Einfluß des Sozialismus sowohl auf die internationalen ökonomischen und politischen Beziehungen zwischen den beiden Systemen als auch auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens der kapitalistischen Länder. Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang die Bemerkungen von B. Ponomarjow: „Da es (im Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus – H. K.) um zwei ihrem Wesen nach unvereinbare Linien der Entwicklung in der Welt geht, sind in ihren Kampf, direkt oder indirekt, mit größerer oder weniger großer Aktivität, aber letztlich unvermeidlich, alle Länder, Klassen, sozialen Schichten und politischen Strömungen einzogen.“⁴

Die Existenz des Sozialismus ist objektiv ein Faktor, der für die Lage und den Kampf der Arbeiterklasse in der Auseinandersetzung mit dem staatsmonopolistischen Kapitalismus qualitativ neue Bedingungen schafft. Das bedeutet keineswegs, daß durch den Einfluß des Sozialismus der Charakter der monopolkapitalistischen Gesellschaftsordnung und damit die Stellung der Arbeiter als ausgebeutete Lohnarbeiter verändert wird. Die Auswirkungen sind jedoch solcher Art, daß die Erscheinungsformen der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus modifiziert werden. Das trifft auch auf das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation zu⁵. Einerseits werden im kapitalistischen Produktionsprozeß nicht nur die materiellen Produktionsbedingungen, sondern zugleich die Ausbeutungsbedingungen des Lohnarbeiters reproduziert. Andererseits wird dieses Gesetz „gleich allen andren Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert“⁶. Marx betonte bei der Charakterisierung der Lage der Arbeiterklasse im Kapitalismus: „Im Gegensatz zu den andren Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element“, bzw. an anderer Stelle, ein „historische(s) oder gesellschaftliche(s) Element“⁷, das in den Wert der Arbeitskraft ein geht und wesentlich von der Organisiertheit und der Kampfkraft der Arbeiterklasse gegen das Kapital bestimmt wird.

3 Autorenkollektiv, Politische Ökonomie des heutigen Kapitalismus, Dietz Verlag, Berlin 1972, S. 19.

4 B. Ponomarjow, Aktuelle Probleme der Theorie des revolutionären Weltprozesses, in: Der XXIV. Parteitag der KPdSU und die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie, Dietz Verlag, Berlin 1971, S. 68.

5 Vgl. G. Hiller, a.a.O., zu den von Marx aufgedeckten Wechselbeziehungen zwischen diesem Gesetz und der Lage der Arbeiterklasse, dem widersprüchlichen Charakter dieser Beziehungen.

6 K. Marx, Das Kapital, a.a.O., Bd. 23, S. 674.

7 Ebenda, S. 185.

8 K. Marx, Lohn, Preis und Profit, in: K. Marx/F. Engels, Werke, a.a.O., Bd. 16, S. 148.

Die Existenz des Sozialismus erhöht die objektive Wirksamkeit des historischen oder gesellschaftlichen Elements und begünstigt den Kampf der Arbeiterklasse für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen im Kapitalismus. Namentlich die Erfolge, die die sozialistischen Länder bei der Gestaltung der qualitativ neuen Lebensbedingungen für die Arbeiterklasse und die anderen werktätigen Schichten errungen haben und ständig vervollkommen, werden zu einem wirkungsvollen Stimulus für den Kampf gegen das Monopolkapital. Die Verknüpfung der Vorzüge der sozialistischen Gesellschaftsordnung mit den gewaltigen Möglichkeiten der wissenschaftlich-technischen Revolution hebt diesen Einfluß des Sozialismus auf eine höhere Stufe und stellt die Frage nach der Stellung der Arbeiterklasse in der Gesellschaft deutlicher denn je in den Mittelpunkt der Klassenauseinandersetzungen im Kapitalismus.

Der real existierende Sozialismus ist der entscheidende Faktor, der das Monopolkapital zur Anpassung an die veränderten Existenzbedingungen des Imperialismus zwingt. Die Monopolbourgeoisie muß heute in den Auseinandersetzungen mit der Arbeiterklasse stets den Einfluß des Sozialismus in Rechnung stellen. L. I. Breschnew sagte dazu auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU: „In der Auseinandersetzung mit dem Sozialismus fürchten die herrschenden Kreise der kapitalistischen Länder wie nie zuvor die Ausweitung des Klassenkampfes zur revolutionären Massenbewegung. Daraus erklärt sich das Bemühen der Bourgeoisie, getarnte Formen der Ausbeutung und Unterdrückung der Werktätigen anzuwenden, und ihre Bereitschaft, in einigen Fällen auf Teilreformen einzugehen, um die Massen möglichst unter ihrer ideologischen und politischen Kontrolle zu halten.“⁹

L. I. Breschnew hebt hier hervor, daß einerseits das Monopolkapital unter dem Druck des Sozialismus größere Kompromißbereitschaft gegenüber den ökonomischen und sozialen Forderungen der Arbeiterklasse zeigt und zum anderen diese Zugeständnisse nutzt, um innerhalb der Arbeiterklasse illusionäre Vorstellungen über die kapitalistische Ausbeuterordnung hervorzurufen. Ganz in dieser Richtung liegt das Bemühen, eine neue soziale Strategie auszuarbeiten, die durch bestimmte Zugeständnisse in untergeordneten Fragen das Ziel verfolgt, die Arbeiterklasse vor dem zunehmenden Einfluß des real existierenden Sozialismus abzuschirmen. Das Grundanliegen dieser sozialen Strategie begründete der Präsident des „Bundes Deutscher Arbeitgeber“ (BDA), Otto A. Friedrich, dahingehend, daß auf Grund der „hautnahen Nachbarschaft zum kommunistischen Osten“ das Monopolkapital mit der Sozialpolitik „politisch einen Gegenpol“ gegen den Einfluß sozialistischen Gedankengutes, insbesondere sozialistischer Eigentumsvorstellungen, schaffen müßte.¹⁰

Die Wirkung des Sozialismus auf die kapitalistischen Länder vollzieht sich dabei nicht gradlinig, sondern in einem oft komplizierten und widersprüchvollen Prozeß. Ihr wird durch vielerlei Momente, durch die spalterische Tätigkeit revisionistischer

9 Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXIV. Parteitag der KPdSU, Referent: L. I. Breschnew, APN-Verlag, Moskau/Dietz Verlag, Berlin 1971, S. 21.

10 O. A. Friedrich, Das deutsche Modell, Köln, Nr. 19/1971.

und opportunistischer Kräfte, nicht zuletzt durch das aktive Reagieren des Monopolkapitals, zeitweilig und in einigen Bereichen entgegengewirkt. Die grundlegende Tendenz ist jedoch, und die Klassenkämpfe in den kapitalistischen Ländern beweisen es, daß die Bewegungen der Arbeiterklasse um Veränderungen der Arbeits- und Lebensbedingungen, für gesellschaftliche Reformen und antiimperialistische demokratische Verhältnisse mehr und mehr vom Kräfteverhältnis zwischen Sozialismus und Imperialismus beeinflußt werden.

Zur staatsmonopolistischen Regulierung der Ausbeutungsprozesse

Ein Hauptkennzeichen für die volle Herausbildung des staatsmonopolistischen Kapitalismus besteht darin, daß der kapitalistische Reproduktionsprozeß ohne Eingriffe des Staates nicht mehr funktioniert. „Das direkte Eingreifen des Staates in die ökonomischen Prozesse, seine Verwandlung in eine ökonomische Potenz werden unvermeidlich.“¹¹ Andere marxistische Autoren weisen darauf hin, daß der Staat selbst zum unmittelbaren Ausbeutungs- und Monopolisierungsfaktor geworden ist und im ökonomischen Sinne mit der Tätigkeit der privaten Monopole verschmilzt¹² bzw. daß sich die ökonomischen Funktionen des Staates im Kapitalismus erweitern¹³. Eine wesentliche Seite der verstärkten ökonomischen Rolle des bürgerlichen Staates im staatsmonopolistischen Kapitalismus äußert sich in unmittelbaren Eingriffen in den Ausbeutungsprozeß und damit in die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit. In dem Buch „Der Imperialismus der BRD“ werden die wesentlichsten Bereiche, in denen sich diese Eingriffe vollziehen, zusammenfassend dargestellt:

„– Der imperialistische Staat ist selbst zum größten Ausbeuter geworden; er beutet in wachsendem Umfang Arbeiter und Angestellte aus.

– Die Wirtschafts- und Finanzpolitik des imperialistischen Staates dient der Ausdehnung und Intensivierung der Arbeiterklasse durch das Monopolkapital.

– Mit vielfältigen Maßnahmen wirkt der imperialistische Staat auf die Primärverteilung des Nationaleinkommens zugunsten höherer Profite für das Monopolkapital ein.

– Durch direkte oder indirekte Einwirkungen auf die Umverteilung des Nationaleinkommens (insbesondere über die Steuer- und Preispolitik) erweitert der imperialistische Staat das Feld der Ausbeutung.“¹⁴

Für den Kampf der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern ergeben sich insbesondere durch die staatsmonopolistische Regulierung der Löhne und die staatlichen Eingriffe in die Tarifauseinandersetzungen einige neue und komplizierte

11 H. Heininger/P. Heß, Die Aktualität der Leninschen Imperialismuskritik, Akademie-Verlag, Berlin 1970, S. 47.

12 Vgl. Autorenkollektiv, Der Imperialismus der BRD, Dietz Verlag, Berlin 1971, S. 100.

13 Vgl. Autorenkollektiv, Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, a.a.O., S. 388.

14 Autorenkollektiv, Der Imperialismus der BRD, a.a.O., S. 365.

Probleme. Die Primärverteilung des von den Lohnarbeitern in der Produktion geschaffenen Nationaleinkommen – seine Aufteilung in Lohn und Profit – wird bestimmt vom Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, vom Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Auf dieser Ebene vollzog und vollzieht sich unmittelbar die Klassenkonfrontation der Arbeiterklasse und deren Gewerkschaften mit dem Monopolkapital und dessen Unternehmerorganisationen. Unter den heutigen Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus versuchen die Monopole mit Hilfe des Staates „regulierend“ in diese Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit einzutreten. Unter dem Vorwand der Sicherung des Wirtschaftswachstums, der Geldwertstabilität usw. soll der Arbeiterklasse ein Lohndiktat aufgezwungen werden. Mittels dafür geschaffener staatsmonopolistischer Institutionen – „Konzertierte Aktion“ in der BRD oder sonstiger sogenannter nationaler Einkommenskommissionen in anderen kapitalistischen Ländern – wird angestrebt, die Entwicklung der Löhne durch staatlich vorgegebene Lohnleitlinien, Orientierungsdaten oder „Kennziffern einer abgewogenen Produktivität“ in ein festes Korsett hineinzuwängen und somit ein kontinuierliches Wachstum der Profite staatlich zu sichern.

Insgesamt ist dieses Eingreifen des Staates in die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit sehr widersprüchlich. Die staatsmonopolistische Einkommenspolitik bezeichnet ganz offensichtlich die Unterordnung der Lohnentwicklung unter die Profitinteressen des Monopolkapitals. Die eigentliche Klassenbasis des Kampfes der Arbeiter gegen das Monopolkapital soll geschwächt, die elementarsten und umfassendsten Formen des Kampfes der Arbeiterklasse, die des Kampfes um die Sicherung und die Erweiterung der Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft, sollen institutionalisiert werden. Im Zusammenhang damit ist eine weitgehende Integration großer Teile der Arbeiter und ihrer gewerkschaftlichen Vertretungen in den staatsmonopolistischen Herrschaftsmechanismus beabsichtigt.

Diese staatsmonopolistische Lohnpolitik ist eindeutig Klassenpolitik zur Sicherung des kapitalistischen Profitsystems im allgemeinen und zur Sicherung der günstigsten Verwertungsbedingungen für das Monopolkapital im besonderen, also eindeutig gegen die Interessen der Arbeiterklasse im Kapitalismus gerichtet. Wie die Erfahrungen in den kapitalistischen Ländern in der letzten Zeit zeigen, gelang es zwar zeitweilig und bei einzelnen Lohnbewegungen – beispielsweise in der BRD – das Aufbrechen scharfer Klassenkonflikte einzudämmen, aber insgesamt zeigte sich eine Tendenz der Verschärfung der Widersprüche. Das Eingreifen des Staates in das unmittelbare Kapitalverhältnis führt objektiv dazu, daß die Arbeiterklasse im Lohnkampf nicht nur dem in den Monopolen und den Unternehmerverbänden organisierten Kapital, sondern auch dem staatlich organisierten Kapital und gleichfalls unmittelbar dem imperialistischen Staat gegenübersteht. Unter diesen Bedingungen erhält der ökonomische Kampf einen neuen Stellenwert. Er sprengt den traditionellen Rahmen. Auf dieser Ebene entspringen wesentliche Triebkräfte, die eine zunehmende Politisierung des Kampfes der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern, speziell auch des ökonomischen Kampfes bewirken. Diese Tendenz der Entwicklung des Klassenkampfes in den kapitalistischen Ländern wird noch dadurch begünstigt, daß die Eingliederung der Arbeiterklasse und der Gewerkschaften

in ein System staatlich regulierter und festgelegter Löhne zugleich eine Einschränkung des Tarifrechts bedeutet, eine Untergrabung des von der Arbeiterklasse in langen und harten Kämpfen errungenen Koalitions- und Streikrechts zur Folge hat.

Probleme des Kampfes der Arbeiterklasse unter Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution

Ein entscheidendes Merkmal für die veränderten Existenzbedingungen des Imperialismus besteht schließlich darin, daß sich die wissenschaftlich-technische Revolution als ein allgemeiner objektiver Prozeß im Rahmen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse vollzieht, somit zu einer weiteren Vertiefung des Grundwiderspruchs des Kapitalismus und aller anderen Widersprüche des imperialistischen Systems beiträgt. Nicht zuletzt verschärft sich der soziale Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit. Es treten neue Triebkräfte und soziale Konfliktfelder in den Vordergrund, die ihre Quelle in den durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung hervorgerufenen tiefgreifenden Veränderungen in den Reproduktionsbedingungen der Ware Arbeitskraft und Sozialstruktur der Arbeiterklasse haben.

Wissenschaftlich-technische Revolution unter staatsmonopolistischen Bedingungen bedeutet Verschärfung der kapitalistischen Ausbeutung, wobei die Intensivierung des gesamten Ausbeutungsprozesses immer mehr zum bestimmenden Moment wird.

„Die mit der kapitalistischen Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts besonders stimulierte Intensivierung der Arbeit durch Anwendung neuester Technik und technologischer Verfahren erhöht die Ausbeutung der Arbeiterklasse durch das Monopolkapital und führt zu grundlegenden Veränderungen im Charakter der Belastungen der Arbeiter im kapitalistischen Produktionsprozeß.“¹⁵

Diese Veränderungen im Charakter der Belastungen der Arbeiter drücken sich namentlich darin aus, daß besonders in jenen Produktionsbereichen, in denen durch Automatisierung und Rationalisierung die Arbeitsintensität um ein Vielfaches erhöht wird, die physischen Anstrengungen durch äußerste nervliche und geistige Anspannungen ersetzt werden. Diese neuen Erscheinungen der Ausbeutung haben in vielfältiger Weise Auswirkungen auf die materielle Lage der Arbeiterklasse, auf deren Arbeits- und Lebensbedingungen. Das zeigt sich in einer übermäßigen Erschöpfung durch die Arbeit und infolge dessen einer rapiden Zunahme von psychischen Krankheiten und Berufsunfällen. Viele Arbeiter verlieren vorzeitig ihre volle oder überhaupt ihre Arbeitsfähigkeit.¹⁶ Das erhöhte Arbeitstempo und die zunehmende Monotonie im Arbeitsprozeß führen zur Sinnentleerung des Arbeiterlebens

15 H. Bonk, Arbeiterklasse – Konsumtion – Klassenkampf, in: IPW-Forschungshefte, Heft 1/1972, S. 12.

16 Vgl. Autorenkollektiv, Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, a.a.O., S. 752 ff.

und zu einem ungeheuren Raubbau an der Arbeitskraft. War früher die Ausbeutung und deren Verschärfung im wesentlichen mit Armut und Massenelend verbunden, so äußert sie sich heute bei immer größeren Teilen der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern – selbst unter Bedingungen eines steigenden Reallohns und bestimmter Verbesserungen der materiellen Lebenslage – in einer Erhöhung der Intensität der Arbeit mit den genannten Auswirkungen auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter. Diese Entwicklung bestätigt voll und ganz die von Marx begründete Gesetzmäßigkeit: „Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.“¹⁷

Immer noch leben in den kapitalistischen Ländern Millionen Arbeiter unter dem Existenzminimum. Millionen sind arbeitslos. Nach den Statistiken der UN und der OECD gab es in den zehn größten kapitalistischen Industrieländern 1971 8 449 000 Arbeitslose, davon in den USA allein 4 993 000. Die wissenschaftlich-technische Entwicklung unter staatsmonopolistischen Bedingungen ruft ein neues Element der sozialen Unsicherheit im allgemeinen und der Arbeitslosigkeit im besonderen hervor. Zur traditionellen konjunkturbedingten Arbeitslosigkeit tritt Arbeitslosigkeit nicht nur in Zeiten wirtschaftlicher Krisen, sondern infolge technischen Fortschritts – Arbeitslosigkeit, die durch Freisetzung von Arbeitskräften im Ergebnis von strukturellen Veränderungen in der Wirtschaft, von Maßnahmen zur Automatisierung und Rationalisierung bewirkt wird. Geht es in den Wirtschaftskrisen in der Regel um den zeitbedingten Verlust des Arbeitsplatzes bzw. um eine zeitbedingte Nichtausübung der beruflichen Tätigkeit, so verstärkt sich durch die technologisch bedingte Arbeitslosigkeit die Tendenz zur Dauerarbeitslosigkeit, die Gefährdung der beruflichen Existenz.

Veränderungen in den Reproduktionsbedingungen der Ware Arbeitskraft

Die durch die wissenschaftlich-technische Revolution bedingte Mechanisierung und Automatisierung der Produktion führt also zu einer zunehmenden Intensivierung der Arbeit und erhöht die soziale Unsicherheit des Arbeiters im Kapitalismus. Gleichzeitig erwachsen neue Anforderungen an die Reproduktion der Ware Arbeitskraft. Höhere Bildung und laufende Qualifizierung, Verkürzung der Arbeitszeit und Verlängerung des Urlaubs, allseitige Entwicklung des Gesundheitswesens und Verbesserung der Umweltbedingungen werden zu unbedingten Voraussetzungen der Reproduktion der Arbeitskraft.¹⁸ Hier geht es im wesentlichen um die Schaffung gesellschaftlicher Bedingungen für die Reproduktion der Arbeitskraft, denn die erforderlichen hohen gesellschaftlichen Mittel können nicht allein über den

17 K. Marx/F. Engels, Das Kapital, a.a.O., Bd. 23, S. 675; vgl. J. Kuczynski, System gegen die Menschlichkeit, Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1972, S. 97 ff.

18 Vgl. Autorenkollektiv, Der Imperialismus der BRD, a.a.O., S. 388 f.

Lohn des Arbeiters aufgebracht werden. Die Aufteilung des beim Staat konzentrierten Nationaleinkommens wird damit zu einem Hauptfeld des Klassenkampfes.

Es steht außer Zweifel, daß sich im Niveau und in der Struktur der Bedürfnisse der Arbeiterklasse im Kapitalismus in der letzten Zeit Veränderungen vollzogen haben und auch weiter vollziehen werden. Mit dem Wachstum des Bildungsniveaus großer Teile der Arbeiterklasse erweitert sich auch ihr kultureller Gesichtskreis. Die hohen nervlichen Belastungen im modernen Produktionsprozeß rufen das Bedürfnis nach Entspannung, nach höherer Wohnkultur, nach gehaltvollen Formen der Freizeit und des Urlaubs hervor. Die bürgerliche Sozialwissenschaft bemüht sich, daraus eine Wandlung der kapitalistischen Ausbeuterordnung zu postulieren, spricht von einer Entwicklung zur „Wohlstands- und Freizeitgesellschaft“. Damit soll verschleiert werden, daß diesen neuen und höheren Bedürfnissen objektive gesellschaftliche Faktoren zugrunde liegen. Lenin sprach davon, daß „die Entwicklung des Kapitalismus unvermeidlich eine Zunahme der Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung und des Arbeiterproletariats zur Folge hat.“ Er nannte es das „Gesetz vom Anwachsen der Bedürfnisse.“¹⁹ Die Entwicklung der Produktivkräfte und der kapitalistischen Produktion ist die entscheidende objektive Triebkraft, die ständig neue Bedürfnisse hervorruft. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse ist eine Grundbedingung für die Reproduktion der Ware Arbeitskraft und damit Existenzbedingung für das Kapital selbst.

Mit der wissenschaftlich-technischen Revolution entstehen für die Erhöhung des Lebensstandards und die Befriedigung der Bedürfnisse der Arbeiterklasse weit bessere Möglichkeiten als je zuvor im Kapitalismus.

Der Alltag in den kapitalistischen Ländern beweist jedoch, daß der Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Arbeiterklasse von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen, von der Priorität der Profitinteressen Schranken gesetzt werden. Die steigenden Bedürfnisse können nur durch den Kampf der Arbeiterklasse und nur bis zu einem bestimmten Grad befriedigt werden. Der Stand der Vergesellschaftung der Produktion und die Entwicklung der modernen Produktivkräfte verlangt beispielsweise eine neue Entwicklungsstufe der Produktivkraft Mensch, verlangt die „Fortentwicklung des Arbeiters zur entfalteten Persönlichkeit“, die „Reproduktion des Menschen als Persönlichkeit“.²⁰ Einer solchen Entwicklung widerspricht jedoch der Warencharakter der Arbeitskraft im Kapitalismus; die Entfaltung der Persönlichkeit kann unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen nicht durchgesetzt werden.

Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution im Kapitalismus fungiert der Arbeiter nur als Objekt der technisch-ökonomischen Prozesse. Er soll lediglich als eng begrenzter Fachspezialist, als Arbeitskraft perfektioniert

19 W. I. Lenin, Zur sogenannten Frage der Märkte, in: Werke, Dietz Verlag, Berlin 1955–1965, Bd. 1, S. 98.

20 P. Heß/K. Zieschang, Das Finanzkapital – Der Zusammenhang zwischen Kapitalverwertung und Kapitalmacht im heutigen Kapitalismus, in: Wirtschaftswissenschaft, Heft 11/1972, S. 1678 und S. 1679.

und als Teilarbeiter spezialisiert werden. Die kapitalistische Automation trägt weitgehend zur Abnahme der Arbeitskontakte zwischen den werktätigen Produzenten und zur Zunahme der Vereinsamung vieler Arbeiter im Produktionsprozeß bei. Den mit der wissenschaftlich-technischen Revolution entstehenden günstigen Bedingungen für die Verwirklichung der Rolle des Arbeiters als aktive gesellschaftliche Kraft setzen die kapitalistischen Produktionsverhältnisse Schranken entgegen.

Entfaltung der Persönlichkeit bedeutet nicht nur höhere Qualifikation und Bildung, höhere Verantwortlichkeit für die Produktionsanlagen, sondern auch gesellschaftliche Mitbestimmung und Mitentscheidung im Bereich der Wirtschaft und in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen, stellt objektiv die Frage auf die Tagesordnung, die gesellschaftliche Stellung der Arbeiterklasse als entscheidende produzierende Klasse zur besitzenden und machtausübenden Klasse revolutionär zu verändern. Es vertieft sich so der Widerspruch zwischen der veränderten Stellung der Arbeiter im Produktionsprozeß und ihrer Stellung als besitzlose Lohnarbeiter. Es vertieft sich der Widerspruch zwischen den Möglichkeiten und der Notwendigkeit der Entwicklung des Arbeiters zur Persönlichkeit und dem Warencharakter der Arbeitskraft. Dieser Widerspruch als Ausdruck des Grundwiderspruchs des Kapitalismus demonstriert die historische Überlebtheit des Kapitalismus, die objektive Notwendigkeit der revolutionären Ablösung des Kapitalismus durch die sozialistische Gesellschaftsordnung.

Zu Strukturveränderungen in der Arbeiterklasse

Die zunehmende Konzentration der Produktion und des Kapitals sowie die wissenschaftlich-technische Entwicklung führen zum Anwachsen der Arbeiterklasse und rufen unmittelbar Veränderungen in der sozialen Struktur der Arbeiterklasse im Kapitalismus hervor. Marx stellte bei der Begründung der Akkumulation des Kapitals fest: „Wachstum des Kapitals schließt Wachstum seines variablen oder in Arbeitskraft umgesetzten Bestandteils ein. Ein Teil des in Zusatzkapital verwandten Mehrwerts muß stets rückverwandelt werden in variables Kapital oder zuschüssigen Arbeitsfonds.“²¹

Dabei nannte Marx die verschiedenen Quellen des „zuschüssigen Arbeitsfonds“. Er wies auf den natürlichen Nachwuchs der Arbeiterklasse, die Frauen der Arbeiter, die proletarisierten kleinen Warenproduzenten und die industrielle Reservearmee hin. Unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus zeichnen sich einige neue Momente im Wachstum der Arbeiterklasse ab. Der mit der Akkumulation des Kapitals verbundene Proletarisierungsprozeß hat in einem noch nie dagewesenen Ausmaß Bauern, Handwerker und Gewerbetreibende erfaßt. In der BRD verringerte sich die Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe zwischen 2 und 5 ha von 1949 553 500 auf 279 200 1969.²² Dieser Proletarisierungsprozeß dehnt sich

21 K. Marx, Das Kapital, a.a.O., Bd. 23, S. 641.

22 Vgl. J. Kuczynski, a.a.O., S. 136.

unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution mehr und mehr auf solche Zwischenschichten wie die Intelligenz, insbesondere die wissenschaftlich-technische Intelligenz, aus. Im Zuge der Internationalisierung des Kapitals werden schließlich Teile der industriellen Reservearmee anderer kapitalistischer, insbesondere weniger entwickelter Länder, als ausländische Arbeitskräfte in die aktive Arbeitsarmee entwickelter kapitalistischer Länder eingegliedert.²³ Dem absoluten Wachstum der Arbeiterklasse steht ein absoluter Rückgang des Anteils der Bourgeoisie an der erwerbstätigen Bevölkerung der kapitalistischen Länder gegenüber. In diesem sozialen Polarisierungsprozeß erhöhen sich die Möglichkeiten für die Stärke und die Kampfkraft der Arbeiterklasse in der Auseinandersetzung mit dem Monopolkapital.

Gleichzeitig strömen massenhaft neue Kräfte zur Arbeiterklasse, die unerfahren im Klassenkampf sind, bisher andere Lebensgewohnheiten, geistige Vorstellungen usw. besaßen. Das wiederum erschwert die Vereinigung der Arbeiterklasse im Kampf gegen das Monopolkapital, stellt an die bewußte Vorhut höhere Anforderungen bei der Entwicklung des Klassenbewußtseins.

Diese Veränderungen in der Arbeiterklasse und in deren sozialer Struktur erhalten neue Aspekte durch die wissenschaftlich-technische Revolution. Hier soll nur auf die tiefgreifenden Veränderungen in der Qualifikations- und Tätigkeitsstruktur hingewiesen werden. Insbesondere die Automation führt dazu, daß traditionelle Berufe, wie der des handarbeitenden Bergarbeiters, des Stahlworkers, des Formers und andere aussterben. Sie sind einer beruflichen Dequalifizierung ausgesetzt. Das ist eine Tendenz, die der sozialen Lage vieler Arbeiter im Kapitalismus mehr und mehr den Stempel aufdrückt. Dabei handelt es sich vor allen Dingen um Berufsgruppen von Arbeitern, die zum Kern des Industrieproletariats gehörten. Mit der wissenschaftlich-technischen Revolution entstehen gleichzeitig die technisch-organisatorischen Voraussetzungen dafür, daß sich der Produzent aus dem unmittelbaren Ablauf des materiell-gegenständlichen Arbeitsprozesses herauslösen kann, neben ihm tritt, sich „als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält.“²⁴

Auf dieser Grundlage entsteht ein neues Verhältnis zwischen geistiger und körperlicher Arbeit und bilden sich neue Berufe heraus, deren Profil von der automatisierten Produktion bestimmt wird. Unter den Bedingungen der kapitalistischen Warenproduktion führt das zu einer Perfektionierung der Lohnarbeit, indem selbst hochqualifizierte geistige Tätigkeit im Produktionsprozeß massenhaft zu Lohnarbeit wird.

Weiterhin treten neue Differenzierungserscheinungen in der Arbeiterklasse auf. Ein Teil der Arbeiter – Regeltechniker, Regelmechaniker, Programmierer und selbst ingenieur-technische Angestellte – besitzt eine hohe berufliche Qualifikation. Von ihm werden weniger manuelle Fertigkeiten als vielmehr naturwissenschaftlich-technische Kenntnisse verlangt. Im Bereich dieser Tätigkeiten vollziehen sich sozialökono-

23 Vgl. Autorenkollektiv, Der Imperialismus der BRD, a.a.O., S. 334; P. Delitz/J. Marx, Umfang und Struktur der Arbeiterklasse im heutigen Kapitalismus, IPW-Berichte, Heft 7/1972, S. 39.

24 K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 592.

nomisch Annäherungsprozesse von Teilen der Intelligenz an der Arbeiterklasse. Ein anderer Teil der Arbeiter im modernen kapitalistischen Produktionsprozeß, der vom Steuerpult aus die Produktion überwacht, muß sich durch hohes Reaktionsvermögen und Konzentrationsfähigkeit auszeichnen, er ist einer zunehmenden nervlichen Belastung ausgesetzt.

Der schnelle moralische Verschleiß der modernen Produktionsanlagen zieht zwangsläufig einen schnellen moralischen Verschleiß der beruflichen Qualifikation nach sich. „Die Fähigkeiten, die ein Mann erwirbt“, schrieb die englische Zeitung „The Guardian“, „bevor er 20 ist, können unbrauchbar sein, bevor er 30 ist, weil eine neue Maschine installiert wird.“ Der Gefahr der Dequalifizierung sind deshalb unter kapitalistischen Bedingungen auch jene Arbeiter ausgesetzt, die mit der modernsten Technik verbunden sind. Hier eröffnen sich für den Klassenkampf der Arbeiterklasse Möglichkeiten zur Einbeziehung breiterer Schichten, Schichten, die zu den bestbezahlten Arbeitskräften im Kapitalismus gehören.

Die Arbeiterklasse – Triebkraft des sozialen Fortschritts

Die Zusitzung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit, das Entstehen neuer Konflikte und Konfliktfelder in der Klassenauseinandersetzung zwischen der Arbeiterklasse und dem Monopolkapital beeinflußt wesentlich die Kampfbedingungen der Arbeiterklasse und führt zur Herausbildung neuer Kampfformen und Kampfmittel. Die Veränderungen, die sich dabei abzeichnen, sind sowohl quantitativer als auch qualitativer Art.

In den letzten 15 Jahren erlebt die kapitalistische Welt ein sprunghaftes Ansteigen der Streikkämpfe. Streikten 1958 in den kapitalistischen Ländern 26 Millionen Arbeiter und Angestellte, so waren es 1971 etwa 80 Millionen. In diesen Streikkämpfen zeichnen sich immer mehr qualitativ neue Momente ab. Die Streikfront hat eine wesentliche Erweiterung erfahren. Neue Schichten, Lehrer, Ärzte, Techniker und Ingenieure, schließen sich den Kämpfen der Arbeiterklasse an. In einigen Ländern, vor allen Dingen in Italien und Frankreich, wird der traditionelle Streik, der von einzelnen Berufsgruppen und den entsprechenden Gewerkschaften vorrangig für berufsspezifische Lohnforderungen und sozialpolitische Forderungen geführt wurde, durch gesamt nationale Streikbewegungen erweitert, die alle Schichten der Arbeiterklasse erfassen. In Italien beteiligten sich an derartigen gesamt nationalen Aktionen im November 1968, im Mai und im November 1969 insgesamt 50 Millionen Arbeiter und Angestellte. Qualitativ neue Momente äußern sich insbesondere in der Erweiterung der Forderungen, in einer zunehmenden Verflechtung traditioneller ökonomischer Forderungen mit politischen, mit Forderungen nach gesellschaftlichen Reformen in den Bereichen des Bildungs- und Gesundheitswesens, der Rentenversorgung und anderen. Immer mehr verknüpfen sich Forderungen nach Lohnerhöhung mit solchen nach Sicherung der sozialen Existenz unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution. In Italien, Frankreich, Groß-

britannien, den USA und Japan streikten Arbeiter für „menschliche Arbeitsbedingungen“, gegen eintönige, monotone und für interessante Tätigkeiten.

Diese Kämpfe sprengen den traditionellen Rahmen des Kapitalverhältnisses, zeigen eine Tendenz des Hinüberwachsens ökonomischer Kämpfe in Aktionen gegen das gesamte staatsmonopolistische Herrschäftssystem. Die in diesen Streikbewegungen stärker werdenden Forderungen nach gesellschaftlichen Veränderungen, selbst in Zeiten der Konjunktur und Hochkonjunktur, sind Ausdruck einer zunehmenden Labilität der sozialpolitischen Verhältnisse in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern. Die in diesen Bewegungen auftretende Tendenz unter den Werktätigen, nicht mehr in der alten Art und Weise unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen weiterleben zu wollen, bringt neue Möglichkeiten zum Vorschein, daß unter den heutigen Existenzbedingungen des Kapitalismus, selbst „wenn sich die ökonomische Lage nicht rapide verschlechtert und keine von der herrschenden Klasse ausgelösten politischen Erschütterungen auftreten ... eine allgemeine sozialpolitische Krise ... entstehen (kann)“.²⁵

Wie die Erfahrungen des Klassenkampfes in solchen kapitalistischen Ländern wie Frankreich und Italien zeigen, bilden sich auf dem Boden dieser Veränderungen neue und günstigere Möglichkeiten für die Aktionseinheit zwischen den verschiedenen Abteilungen der Arbeiterklasse heraus. Es entstehen insbesondere günstigere Bedingungen für die Verwirklichung der führenden Rolle der Arbeiterklasse im Kapitalismus. Das um so mehr, da sich die Arbeiterklasse der entwickelten kapitalistischen Länder in vielem von der Arbeiterklasse in früheren Zeiten unterscheidet. Sie ist nicht nur zahlenmäßig gewachsen, verändert sich nicht nur in ihrer Zusammensetzung. Sie kann sich in ihrem Kampf auf die Positionen der herrschenden Arbeiterklasse in der sozialistischen Welt stützen. Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution verändert sich das Niveau der Bildung und der Qualifizierung, der Lebensart und der geistigen Welt. Gebildeter und intellektuell gewachsen, kann die Arbeiterklasse eine bedeutend aktiver Rolle als Triebkraft des sozialen Fortschritts spielen. Die Arbeiterklasse der entwickelten kapitalistischen Länder ist mehr als irgendwann im Kapitalismus vorbereitet und in der Lage, die Leitung der komplizierten Prozesse in der Wirtschaft und Gesellschaft unmittelbar in ihre Hände zu nehmen. Vor allen Dingen deshalb, weil es in diesen Ländern erfahrene und schöpferisch wirksame marxistisch-leninistische Parteien gibt, und die revolutionäre Tätigkeit dieser Parteien den voranschreitenden Prozeß der Vereinigung der Arbeiterbewegung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus beschleunigt.

A. A. Kozlovskij

Die monopolistische Ausbeutung in der Konsumsphäre und der Kampf der Werktätigen

Aus: *Die Arbeiterklasse unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, Produktion und Konsumtion, Sammelband, herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat für das Komplexproblem „Ökonomischer Wettbewerb der zwei Systeme“ bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Verlag Nauka, Moskau 1971, S. 196–212.*

Die qualitativen Wandlungen in der Konsumsphäre sind nicht nur durch so objektive Faktoren wie den wissenschaftlich-technischen Fortschritt bedingt, sondern in bedeutendem Maße durch die Politik des Monopols. Der Verbraucher muß eine ausgedehnte Warenverfälschung, eine Verschlechterung der Qualität der Produktion, eine Irreführung hinsichtlich ihrer Güte ebenso hinnehmen wie die Tücken des Kreditwesens. Die Ausbeutung in der Produktion wird auf diese Weise ergänzt durch ein allumfassendes System der sekundären Ausbeutung der Werktätigen als Verbraucher. Der bürgerliche Staat, der die Interessen der Industrie-, Banken-, und Handelsmonopole verteidigt, duldet gemäß dem Wesen der Sache ihre antisozialen Handlungsweisen. Gleichzeitig versucht er – den Aufstand der Verbraucher fürchtend – die Massen der Werktätigen zu besänftigen, die sich immer mehr im Widerstand gegen den Druck des Monopols organisieren, und unternimmt einige Maßnahmen, die sich aber als äußerst unzulänglich und wenig effektiv erweisen.

Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Wirkung des von Lenin formulierten Gesetzes von der Steigerung der Bedürfnisse¹ führten in den Ländern des entwickelten Kapitalismus in der Nachkriegszeit zu der Entstehung eines breiten und komplizierten Marktes von Konsumgütern. Die Industriezweige liefern nicht nur ein sich schnell vergrößerndes Sortiment an industriellen Konsumgütern, sondern tun noch ein Übriges und stellen immer mehr selbst Lebensmittel her – eine Ware, die einmal vollständig mit der Landwirtschaft verbunden war. Zum Teil unter dem Einfluß dieses Faktors verminderte sich der Anteil der Farmer an dem Wert der auf dem Markt abgesetzten Lebensmittelprodukte in den Jahren 1945–65 von 51 % auf 37 %, die restlichen 63 % teilen sich die Industriellen und die Händler.² Auf der anderen Seite änderte sich die Nachfrage der Werktätigen in der Konsumsphäre bedeutend und vergrößerte sich unter dem Einfluß schwieriger sozialer und wirtschaftlicher Prozesse, darunter der Erhöhung der Löhne, die von den Werktätigen in einem hartnäckigen Kampf gegen das Kapital erkämpft wurde, und die Umwandlungen in der Struktur der Konsumausgaben (in Richtung einer Erhöhung

25 Autorenkollektiv, Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, a.a.O., S. 793.

1 W. I. Lenin, Gesammelte Werke 1, Seite 101–102.

2 R. Cox, Distribution in a High-Level Economy, N. Y. 1965, S. 217–218.

des Anteils an Konsumwaren für den längerfristigen Gebrauch und an Dienstleistungen).

Unter den heutigen Bedingungen gibt es eine Übersättigung des Marktes mit solchen, schon „traditionellen“ Waren, wie Kühlschränken, Waschmaschinen, Staubsaugern, Fernsehgeräten und Autos. Der prozentuale Anteil der Familien, die diese Waren besitzen, wächst in den USA und anderen entwickelten kapitalistischen Staaten fast nicht mehr.³ Diese Waren schufen aber die Grundlage zu einem heute entstehenden neuen Typ gesellschaftlichen Verbrauchs, während gleichzeitig der überkommene Typ nicht unverändert bleibt. Seine weitere Entwicklung unter den Bedingungen einer sich ständig erhöhenden Kultur des täglichen Lebens, der Mechanisierung und Elektrifizierung des Haushalts, der wachsenden Bedürfnisse in der Freizeit, der vermehrten Berufstätigkeit der Frauen, erzeugt ständig neue Bedürfnisse und neue Nachfrage. Dieser Prozeß spiegelt die modernen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung wider, obwohl er jeder beliebigen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Formation eigentlich ist. Darauf hat Marx hingewiesen: „Das befriedigte erste Bedürfnis, die Wirkung der Befriedigung und das schon erhaltene Mittel der Befriedigung führen zu neuen Bedürfnissen.“⁴ In der Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution findet eine starke Beschleunigung dieses Prozesses statt, qualitativ ändert sich sein Inhalt.

Heutzutage orientiert das Kapital die Produktion auf die Herstellung von Konsumgütern, die, wenn sie schon nicht prinzipiell neue Bedürfnisse befriedigen sollen, so doch sich auf jeden Fall von den vorhergehenden durch Qualität, Effektivität, äußere Ausstattung usw. unterscheiden. Milliarden von Dollar werden jährlich ausgegeben für die Erarbeitung von neuen Produktionsweisen und Technologien, für die Anwendung der neuesten technischen Ergebnisse, die in der Militärindustrie erzielt wurde, bei der Herstellung von Verbrauchsgütern und ebenso für die Einführung dieser neuen Waren auf dem Markt, für die Steuerung des gesellschaftlichen Bewußtseins mit dem Ziel, den notwendigen Absatz sicherzustellen. Das ist immer mehr ein Gebiet des harten Konkurrenzkampfes.

Die Produktion von Konsumgütern konzentriert sich in den Händen einer sich ständig verringernden Zahl von großen Kapitalgesellschaften, wobei je nach dem Grad der Konzentration und Monopolisierung sich die industrielle Produktion und die militärische Produktion annähern. Die wachsende Konkurrenz – nicht nur innerhalb der Industriezweige, die die gleichen Konsumgüter herstellen, sondern auch zwischen verschiedenen Industriezweigen – um einen Anteil am Konsumentenbudget und eine Vergrößerung des Absatzes, treibt den Prozeß der Monopolisierung an. In diesem Kampf kann nur die Kapitalgesellschaft bestehen, die die fortschrittlichsten Methoden der Massenproduktion ausnützt und die einen wirklich breiten Absatzmarkt findet. Wichtig ist die Feststellung, daß sich der „Preis“, den

3 1950–1967 ging die Nachfrage nach Autos in den USA hauptsächlich auf Kosten von Familien, die ein zweites Auto kauften. Die Anzahl der Familien mit einem Auto blieb während dieser 17 Jahre gleich.

4 Marx/Engels, Werke, Band 3, Seite 27.

man für die Entwicklung neuer Konsumgüter zu zahlen hat, rasch erhöht, obwohl deren „Markterfolg“ selbst für die größten Kapitalgesellschaften nicht garantiert ist.

Diese Tendenzen und Prozesse unter den Bedingungen des modernen entwickelten Kapitalismus bergen in sich widersprüchliche Folgen für die gesamte Konsumsphäre. Der technische Fortschritt hat dazu geführt, daß täglich etwa 900 neue Waren auf dem Markt erscheinen (ungefähr 300 000 im Jahr). Eine Reihe verhältnismäßig billiger Produkte wie Elektrorasierer, Transistorradios, Tonbänder, Kaffeemühlen, Toaster und Elektromesser haben sich fest im alltäglichen Leben eingebürgert, andere, kostspieligere, Waren sind für die breiten Schichten der Bevölkerung nur schwer erschwinglich (z. B. Klimaanlagen, Geschirrspülmaschinen, Farbfernseher, Mikrowellenherde). Das Sortiment an Konsumgütern hat sich stark vergrößert und dadurch wurde auch das Problem der Auswahl stark erschwert.

Trotz Vorhandensein von spezieller Literatur einschließlich der periodisch erscheinenden Zeitschriften wie der Radio- und Fernsehprogramme, trotz spezieller Kurse zur Erziehung und Bildung der Konsumenten, sind doch Millionen Familien verwirrt und zögern mit der Entscheidung, eine Ware vorrangig zu kaufen, aus dem bestehenden Sortiment eine Auswahl zu treffen bzw. sie finden nicht die richtige Form der Bezahlung. Häufig kennen sie nicht die speziellen Funktionen sowie die Handhabung der komplizierten modernen Haushaltsgüter, ihren Wert, ihre gefahrlose Benutzung usw. Unter dem Einfluß der Werbung verhalten sich viele Menschen „impulsiv“ und kaufen viele unnötige Dinge, geben unvernünftig Geld aus. „In den vergangenen einfachen Zeiten hatten wir es zu tun mit einem kleinen Sortiment von Stoffen wie Baumwolle, Leinen, Wolle und Seide“, meinte US-Präsidentenberater W. Kaye, „heute jedoch wird Kleidung nicht nur aus diesen Stoffen hergestellt, sondern auch aus Kunstseide, Nylon, Acryl, Modacryl, Glasfaser, Polystyrol usw. Ist es da erstaunlich, daß der Verbraucher nach Hilfe ruft?“⁵

In der amerikanischen Presse wird viel darüber geschrieben, daß der technische Fortschritt, je schneller er vor sich geht, einen immer gefährlicheren Charakter annimmt, und das nicht nur in der Produktion, sondern auch im täglichen Leben, in der gesamten Umwelt. Die Gesellschaft steht vor einer ganzen Reihe von Problemen, für deren technische Lösung schon heute ungeheure Anstrengungen und Mittel nötig sind. Die Bevölkerung leidet in immer größerem Maße an sozialen Mißständen, die dem heutigen kapitalistischen System immanent sind. Das Bestreben, die Produktionskosten zu verringern, zwingt die Kapitalisten auf einen „leichteren“ Weg im Kampf um den Profit, zwingt sie zur Verfälschung der Konsumgüter, zur Verschlechterung der Qualität bei gleichem oder sogar erhöhtem Preis. Diese Methode ist nicht neu, jedoch geht es im modernen Kapitalismus nicht mehr um einzelne Unternehmer oder um ortsgebundene oder zeitweise Fälle von Verfälschung, sondern um die allgemeine Politik der großen Kapitalgesellschaften, die aus der entstandenen Monopollage Vorteile ziehen, geht es um die Massen an Waren, die den nationalen Markt überschwemmen. Offensichtlich nicht zufällig begann der heutige „Aufstand der Verbraucher“ in den USA vor einigen Jahren mit der Entlarvung der

5 New York Times, 17.2.1970.

Monopole General Motors, Ford und Chrysler, die Autos mit gefährlichen Konstruktionsfehlern auf den Markt gebracht hatten sowie der pharmazeutischen Firmen, die den Markt mit nutzlosen, häufig gesundheitsschädlichen Medikamenten belieferten. Der Ausbruch der Empörung war so stark, daß Präsident Kennedy in einer speziellen Botschaft an den Kongreß forderte, die nötigen gesetzgebenden Maßnahmen zu ergreifen; er wies dabei darauf hin, daß 20 % der neuen Medikamente, die auf den Markt kommen, sich bei der Kontrolle als unbrauchbar herausstellten.

Heute gestehen namhafte Wissenschaftler zu, daß die USA und andere kapitalistische Länder von einer fortschreitenden „Erosion der Qualität“ erfaßt sind. In die Betriebe von Detroit wurden allein in den letzten 3 Jahren (1967–1969) 3,5 Millionen neuer, eben erst gekaufter, Autos zur Reparatur zurückbeordert. Ford brachte Autos mit fehlerhaften Vorderachsen auf den Markt, General Motors (besonders beim Modell Corvair) solche mit undicht schließenden Türen. Das Magazin „Time“ brachte auf seiner Titelseite in roter Schrift die Frage: Mißwirtschaft in den USA - warum wird bei uns nichts mehr in Ordnung gebracht? und schreibt dazu: „Die Erosion der Qualität erklärt sich daraus, daß die Industriellen und die Großhändler sich nur um eines kümmern – nämlich darum, wie die Einnahmen vergrößert werden können.“⁶

Außer bei Gesellschaften, die Medikamente herstellen, ist die fortschreitende Anwendung der Chemie auch in der Lebensmittelproduktion zu vermerken, wobei bis heute noch kein effektives Kontrollsysteem hinsichtlich der Fragen der Beimischungen und des Gehalts verschiedener Bestandteile in Nahrungsmitteln und Getränken⁷ besteht. Leben und Gesundheit der Menschen steht auch auf dem Spiel bei der Benutzung einiger Konsumgüter. Nach den Angaben einer speziellen Kommission, die sich mit dieser Frage befaßte, sind eine Reihe von Waren, die im täglichen Leben verbraucht werden, gefährlich – bestimmte Glasverpackungen, Packmaterialien und die Haushaltschemie, einschließlich verschiedener Lacke und Cremes, Verkleidungsmaterialien aus Plastik und Bodenbeläge, automatische Küchenvorrichtungen, Elektronik im Haushalt, kosmetische Erzeugnisse usw.⁸

Das kapitalistische Prinzip des Profits bestimmt auch die Tatsache, daß unter den Bedingungen des heutigen übersättigten Marktes die Monopole bestrebt sind, einen wachsenden Einfluß auf die Bildung der Nachfrage zu nehmen. Dabei schaffen sie immer neue, häufig unnötige, Bedürfnisse und Waren, um durch Loslösung des Konsums vom Rahmen wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit und Rationalität den Absatz zu vergrößern. Gleichzeitig werden Anstrengungen unternommen, um die moralische Verschleißfrist der Waren zu verkürzen; nicht selten wird eine Technologie mit dem Ziel einer schnellen Verschleißfrist irgendeines wichtigen Bestand-

6 Time, 23.2.1970, S. 48.

7 Unlängst wurde unter dem Druck der Verbraucher ein Gesetzesprojekt in den Kongreß eingebracht, das die Verfälschung der sich großer Beliebtheit erfreuernder „hot dogs“ verbieten soll.

8 New York Times, 5.3.1970.

teils der Ware entwickelt.⁹ Nicht zufällig besteht derzeit ein Mangel an Ersatzteilen, auch ist es schwierig (und teuer) beispielsweise defekte Elektrogeräte reparieren zu lassen. Gleichzeitig wird eine Garantie entweder nur für eine kurze Zeit gewährt, oder aber sie fehlt gänzlich.

„Wenn man vom Kapitalismus im 19. Jh. sagen kann, daß er ungefähr das produziert hat, was die Menschen brauchten, so werden heutzutage die Bedürfnisse der Menschen künstlich durch die Werbung geweckt. Die Menschen werden dazu veranlaßt, unnötige Dinge zu kaufen“, gibt eine amerikanische Zeitung zu. „Um die Nachfrage zu befriedigen, werden Waren von zweifelhaftem sozialen Wert hergestellt, die Wirtschaft stellt unnötigen oder militärischen Kram her.“¹⁰

Das Bestreben, Extraprofit auf Kosten der Verbraucherbedürfnisse der Werktätigen sicherzustellen, ist deshalb nicht nur charakteristisch für die Kaufleute und Finanziers, sondern auch für die Großkonzerne. Indessen wird aus der nachfolgenden Erklärung eines Organs führender Monopolkreise in den USA, aus der Zeitung „Business Week“, deutlich, daß die Kapitalisten das Wesen der sich herausbildenden Lage zu erkennen beginnen. „An der Schwelle der 70er Jahre“, so schreibt die Zeitung, „beginnt das Business seine Beziehungen zu der Gesellschaft zu überprüfen, es kümmert sich um die Anhebung seines Prestiges.“¹¹

Gleichzeitig versucht die bürgerliche Presse, den Verbraucher selbst zu kompromittieren, indem sie auf die sich immer mehr vermehrenden Ladendiebstähle hinweist. Nach Schätzungen der Vereinigung der Einzelhändler wurden allein im Jahre 1969 Waren im Wert von drei Milliarden Dollar gestohlen, trotz Installation von Spiegeln und Fernsehgeräten, trotz elektronischer Überwachungssysteme und automatischer Aufdeckung von gestohlenen Waren, trotz Veröffentlichung von Listen der überführten Täter, trotz eines unlängst erlassenen Gesetzes, das erlaubt, verdächtige Personen auch außerhalb des Ladens zu durchsuchen. Im Vergleich zu 1959 hat sich die Zahl der Festgenommenen vervierfacht. Das FBI weist darauf hin, daß jeder neunte Käufer stiehlt oder versucht zu stehlen. Die Zahl der Diebstähle verteilt sich gleichmäßig auf die Läden in den Elendsvierteln der Städte und auf die Luxusläden in den Vorstädten. Nach einer Erklärung von E. Hoover steigen die Ladendiebstähle von allen Diebstahldelikten in den USA am schnellsten an.¹²

Nun lassen sich allerdings kaum alle Methoden aufführen, deren sich die Einzelhändler bedienen, um ihrerseits ihre Kunden zu betrügen. Diesselbe Zeitung gibt zu, daß „die Verluste, die die Einzelhändler erleiden, es nötig machen, die Preise zu erhöhen, die ehrlichen Leute büßen also für die Diebstähle“. Ganz gewiß jedenfalls nicht die kapitalistischen Händler. Die Werktätigen müssen sich eine Übervorteilung beim Bezahlen der gekauften Waren gefallen lassen, die überall und systema-

9 Das bezieht sich z.B. auf die Karosserien und Reifen von Autos, in der Schuhindustrie ist nicht einmal bei einem Paar Schuhe jeder Schuh von gleicher Qualität.

10 Newsweek, 7.6.1970.

11 Business Week, 6.12.1969.

12 US News and World Report, 2.3.1970, S. 56–59.

tisch¹³ durchgeführt wird, eine Verfälschung der Waren schon im Einzelhandelsnetz darunter Waren wie Hackfleisch, Halbfabrikate, Butter, Säfte. Einer Untersuchung, die unlängst von einer Gruppe von Verbrauchern durchgeführt wurde, ergab, daß allein in Nassau 34 lokale Supermärkte Fleisch und andere Erzeugnisse mit irreführenden Etiketten und zu erhöhten Preisen verkauften. Nach Schätzungen beträgt die Dunkelziffer der Diebstähle und des Verkäuferbetrugs in den USA ungefähr 15 % des gesamten Umsatzes. „Vor diesem Hintergrund“, so der amerikanische Experte Professor Daslen – „erscheinen die professionellen Verbrecher als Dilettanten.“¹⁴

Ein weiterer Sektor zur umfassenden Ausbeutung der Verbraucherbedürfnisse der Werktätigen ist das Kreditwesen. Die Gesamtsumme der Privatschulden der Verbraucher stieg in den USA von 60,1 Milliarden Dollar im Jahre 1929 auf 489 Milliarden bis Mitte 1969, das ist mehr als ein Drittel der gesamten inneren Verschuldung (einschließlich der Kredite, die von den Kapitalgesellschaften, den Farmern und dem Staat aufgenommen wurden). Die Verbraucher haben also schon mehr als 4/5 ihres zukünftigen Einkommens für ein Jahr voraus ausgegeben, und sich damit in eine sehr riskante Lage gebracht – niemand kann garantieren, daß keine Krise eintritt, die von einer großen Arbeitslosigkeit und Lohnsenkungen für die Werktätigen begleitet wird. Die Unsicherheit der sich herausbildenden Lage gipfelt darin, daß die Last der Verschuldung nicht gleichmäßig verteilt ist, sondern auf den Schultern von 60 % der Familien liegt, die Käufe auf Kredit tätigen – die Möglichkeit, daß das Kreditgebäude zusammenstürzt, ist dadurch verdoppelt¹⁵.

Der Verbraucherkredit – sehr verbreitet in allen entwickelten kapitalistischen Ländern – ist gleichzeitig das einzige mögliche Mittel, das es dem einfachen Verbraucher – ganz zu schweigen von den vielen Millionen armer Familien – ermöglicht, seinen Lebensstandard und die Struktur seines Konsums den modernen For-

13 Zu diesem Problem siehe: V. Perlo, Geistige Armut und Amoralität, in: Ausländische Literatur, Moskau 1963, Nr. 3.

14 Zitiert nach: Za Rubežom, 1967, Nr. 32, S. 5.

15 In der Geschichte des amerikanischen Kapitalismus gibt es ein bekanntes Beispiel dafür, wie gefährlich Schulden für die Werktätigen sind. Und zwar handelt es sich um die massenweise Beschlagnahme und Wiederverkäufe von Häusern, Autos und anderen Konsumgütern, die auf Kredit gekauft wurden, in den Jahren nach der Krise 1933–36, als auch ein sofortiges Eingreifen des Staates nicht mehr helfen konnte, der bei den Bankiers in diesen Jahren mehr als eine Million uneinbringlicher Schuldkontrakte für Häuserhypothesen aufkauft. In der Nachkriegszeit funktionierte im Zusammenhang mit der Änderung des Charakters des Zyklus und der staatlich-monopolistischen Regulierung das System der privaten Kreditierung insgesamt. Aber in den Krisenjahren 1957–58 und 1961 hatten mehr als 7 von 10 Personen, die ihre Arbeit verloren, Schulden. Die Nichtbezahlung der fälligen Raten und der massenhafte Verlust an Konsumgütern nahm ein derartiges Ausmaß an, daß die Gewerkschaften auf einer nationalen Konferenz über Arbeitslosigkeit im April 1959 die Einrichtung von Zahlungsstundungen bei den Leuten forderten, die die Arbeit verloren hatten. Drei der größten Autokonzerne waren gezwungen, der Stundung von Zahlungen für auf Kredit gekaufte Autos zuzustimmen.

derungen „anzugleichen“, sich einen Haushalt einzurichten, der mit der nötigen Anzahl von Waren des längerfristigen Gebrauchs ausgestattet ist.

Der Kredit wurde vom Monopolkapitalismus dazu benutzt, die wachsende Diskrepanz zwischen der zahlungsfähigen Nachfrage und den unbedingt notwendigen Bedürfnissen zu überbrücken, d.h. dafür, um – sei es auch auf einem noch so künstlichen Wege – das schwerwiegendste Problem des Kapitalismus zu lösen, das Problem des Absatzes.¹⁶ Auch wäre es unsinnig, von den Monopolisten auf dem Markt des Leihkapitals zielgerichtete, gesellschaftlich nützliche Handlungen zu erwarten. Die Ausweitung des Kreditsystems unterliegt einem einzigen Ziel – der Bildung von Profit. Nur nebenbei erfüllt es eine vernünftige Funktion, die in dieser Form der Verkäufe begründet ist. Außerdem weitet sich – in dem Maße wie sich das Kreditsystem ausweitet – auch das Feld der wucherischen Ausbeutung der Käufer aus, die auf Kredit kaufen.

Heute ist der Verbraucherkredit aus den Händen der Einzelhändler, die praktisch mit der Kreditgewährung begonnen hatten, fast vollständig in die Hände der großen Bank- und Versicherungsmonopole übergegangen. Letztere erfassen nicht nur die von den Händlern getätigten Kreditgeschäfte, sondern gewähren auch selbst den Käufern Kredit, wobei sie bei einem gewöhnlichen Verbraucherkredit 12–13 % Jahreszins nehmen (Hypotheken ausgeschlossen)¹⁷, d.h. ein Darlehen kommt Privatpersonen 3–4 mal teurer wie dem Business.

Besonders hart getroffen von den betrügerischen Einzelhandelskreditpraktiken sind die armen Familien. Ihnen gegenüber verhalten sich die Händler auf die unverschämteste Weise – sie verkaufen unter den schwierigsten Kreditbedingungen alte Gegenstände, indem sie sie für neue ausgeben, erhöhen die Preise usw. In seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Die Armen zahlen mehr“ hebt der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Caplovitz hervor: „Das Marktsystem, wie es sich für die Armen herausgebildet hat – ist in vieler Beziehung so, daß Betrug und Schwindelei eher die Regel als die Ausnahme ist.“¹⁸ Eine Überprüfung der Läden

16 Es ist interessant, daß nur 25 % der armen Familien (mit weniger als viertausend Dollar Jahreseinkommen) den Kredit für eine gute Sache halten, 75 % der Familien aber sich des Kredits bedienen und diese letzteren verfügen über eine größere Anzahl von Gütern des längerfristigen Gebrauchs, als jene 25 %, die die Ratenzahlung ablehnen. („Ein Mechanismus, der es den Armen erlaubt, als Verbraucher aufzutreten, ist zweifelsohne der Verbraucherkredit ... viele meinen, daß der Kredit für die armen Leute die einzige Möglichkeit ist, etwas zu kaufen“ schreibt der progressive amerikanische Wirtschaftswissenschaftler D. Caplovitz.) D. Caplovitz; The Poor Pay More. N. Y. 1960, 96–99.

17 Über den wirklichen Zinswert eines Kredites läßt sich urteilen an Hand folgender Angaben: der Durchschnittszins eines Kredites (das sind der Zinssatz und die Zuschläge) betrugen Anfang der 60-er Jahre bei einem Haus, das auf Raten gekauft wurde, 85 % seines Verkaufspreises, bei einem Auto nicht weniger als 20 %. Nach Angaben aus dem Jahr 1969 zahlte ein Kreditkäufer für ein Haus im Wert von 20.000 Dollar Zinsen im Wert von 31.200 Dollar, d.h. ein Haus, das auf Kredit gekauft wurde, ist zweieinhalb mal so teuer wie eines, das bar bezahlt wurde. (Siehe US News and World Report, 31.3.1969, S. 59).

18 D. Caplovitz. The Poor Pay More, S. XVII.

in einem Elendsviertel von New York ergab, daß die Preise bei 20 Lebensmitteln im Durchschnitt 7 % höher waren als die Preise für dieselben Waren in Gebieten, die von der wohlhabenden Bevölkerung bewohnt werden.¹⁹ Der Verbraucherkredit hat ein Niveau erreicht, nach dem die jährlich für ihn in Form von Zinsen und Zuschlägen gezahlten Milliardensummen den reinen Zuwachs an Kredit übersteigen. Die Banken bedienen sich der heutigen Form der sich „automatisch erneuernden“ Kreditgewährung, Kreditkarten und anderen Systemen und erfassen mit diesem effektiven System der Gewinnauspressung praktisch alle Arten der Verbraucher ausgaben, darunter auch solche, die nicht in das System der Ratenzahlung gehören.²⁰ Das Ziel des Bankiers, Gewinn aus jedem von dem Verbraucher ausgegebenen Dollar zu pressen, alle seine Einkünfte zu akkumulieren und über sie zu verfügen, trifft sich mit den Bemühungen des Händlers und Industriellen; um dieses Ziel zu erreichen, handeln sie gemeinsam und stützen sich dabei immer mehr auf die heutige Form des Industrie- und Bankkonglomerats.

Die Empörung über die wachsende Ausbeutung auf dem Gebiet des Verbrauchs ist nach zahlreichen Umfragen und Untersuchungen einer der Hauptanlässe des Unwillens und des Protestes, die ihren Ausdruck finden in städtischen Unruhen.²¹ Als Bilanz einer Analyse der verschiedenartigen Methoden der Ausbeutung und des direkten Betrugs der Verbraucher kommt der amerikanische Fachmann für Verbraucherfragen Sidney Margolice in seinem Buch „Der einfache Verbraucher gegen die Ausbeuter“ zu folgender wichtigen Beurteilung: „Als Folge der verschiedenen Fallen und Betrügereien, mit denen der gewöhnliche Verbraucher konfrontiert wird, verliert eine Durchschnittsfamilie ungefähr 12 % ihres Jahreseinkommens.“²²

Das vergangene Jahrzehnt war eine Zeit des schnell anwachsenden aktiven Protestes gegen die Ausbeutung der Verbraucher. „Die Wellen der Empörung erfassen das ganze Land“ bezeugt eine amerikanische Zeitung. „Heute ist nicht mehr die Rede von einzelnen Mißständen, sondern von der Qualität des Lebens, ein Begriff, der alles umfaßt: von der Reinhaltung der Luft und des Wassers bis zu der Forderung, für gekaufte Waren eine Garantie zu erhalten.“²³

Freiwillige Verbraucherorganisationen, die spontan allerorten entstanden sind, sind jetzt in der einen Organisation – The Consumer Federation of America – zusammengefaßt. Auf der 4. Konferenz der Federation (Januar 1970 in Washington)

19 Economic Notes, February 1968, S. 10..

20 Wie die Zeitung US News and World Report feststellt, haben sich die Handelsbanken in den USA quasi in Finanzsupermärkte verwandelt, die außer der Vergabe von Darlehen an einzelne Kunden auch eine größere Anzahl von anderen Geschäften vornehmen. Sie zahlen individuelle Rechnungen, kaufen Aktien, schließen Versicherungsverträge, zahlen Steuern, erhalten Lohn, Pensionen und andere Arten von Einkünften der einzelnen Kunden, führen Geschäfte mit Immobilien durch, stellen verschiedene Kostenpläne zusammen, außerdem Programme für Reisen und Geschäftstreisen usw.

21 Siehe Report of The National Commission on Civil Disorders, N.Y. 1968, S. 473.

22 Zitiert nach Economic Notes, February 1968, S. 10–11.

23 US News and World Report, 2.2.1970, S. 44.

waren 140 Verbraucherorganisationen aus dem ganzen Land vertreten. Die Bewegung hat die Einrichtung von speziellen Vertretungen bei den staatlichen Behörden in den meisten Bundesstaaten erreicht, und der Rat für Verbraucherangelegenheiten beim Präsidenten der USA wurde schon 1962 gegründet.

Auf der Konferenz wurde besonders scharfe Kritik an den großen Industrie- und Handelsmonopolen geübt, wobei die Teilnehmer der Konferenz in einer Resolution feststellten, daß man „auf Hilfe von der Regierung nicht warten darf“. Die Redner sprachen über die Schwäche, die unzulängliche Organisation, über das Fehlen von Mitteln und schlugen vor, eine nationale Kampagne für das zu starten, was kürzlich in Philadelphia stattgefunden hatte: dort wurden Läden und Kreditinstitute bestreikt, bei denen Betrügereien, Übervorteilungen und böswillige Irreführung vorgekommen waren. Außerdem wurden reguläre Überprüfungen und Untersuchungen durchgeführt; in den Zeitungen wurden „Listen der Übeltäter“ veröffentlicht usw. In seiner Einschätzung der Entwicklung und der Zukunftsaussichten der Verbraucherbewegung fürchtet ein Organ des Monopols, daß, wenn nicht sofort Maßnahmen ergriffen werden, „die durch die Erbitterung entstandene Feindseligkeit der Käufer noch wachsen wird.“²⁴

Bei der Analyse der Reaktion der Geschäftskreise auf die wachsenden Forderungen der Verbraucher muß man anmerken, daß sie von Anfang an auf den aktiven Widerstand der Kapitalisten gestoßen sind. In der Presse wurde eine Kampagne gestartet, die die Verbraucherbewegung diskreditieren sollte, die nach Ansicht des Gouverneurs von Kalifornien, Reagan, eine „Bedrohung für das freie Unternehmertum darstellt.“ Bei den gesetzgebenden Organen in den einzelnen Bundesstaaten und in Washington bildeten sich erfolgreich Lobbys, die eine ganze Reihe von Gesetzesprojekten platzen ließen, die die Interessen des Kapitals eingeschränkt hätten. Im Jahre 1965 wurde ein Gesetz über die Qualität von Tabakerzeugnissen hart bekämpft, 1966 der Fair Packing and Labeling Act, mehr als 8 Jahre wurde die Verabschließung des Gesetzes, das eine richtige Information der Kreditnehmer vorschreibt, verzögert. Als Reaktion auf die Konferenz der Verbraucher führten 125 Vertreter des schon vor 50 Jahren gegründeten „Better Business Bureau“ im Februar 1970 ihre Konferenz durch, auf der die Verbraucherbewegung der „Erregung einer Atmosphäre der Hysterie, der Verdächtigungen, der Verurteilungen beschuldigt wird – mit dem Ziel, das Business in eine tiefe Krise zu stürzen.“ Der Präsident des New Yorker Büros erklärte, daß die Verbraucherprobleme „stark übertrieben werden“, und das vom Kongreß angenommene, seiner Meinung nach aber unnötige, Gesetz über die Sicherheit des Autos „wirke sich außerordentlich heftig auf die Autoindustrie aus.“²⁵

Aber in dem Maße, wie die Verbraucherbewegung eine immer breitere Ausdehnung fand, begannen gewisse Politiker- und Unternehmertypen den Grad der drohenden Gefahr nüchtern einzuschätzen. Denn hier handelte es sich um die Empö-

24 Business Week, 6.12.1969, S. 197.

25 Siehe New York Times, 8.2.1970.

rung über die Politik des Großkapitals von Seiten des einfachen Bürgers, der einst-mals „ruhigen und schweigenden Mehrheit“ der amerikanischen Bevölkerung, deren alltägliche Lebensinteressen angegriffen waren. Die Verbraucherprobleme lädierten allmählich das Bild vom strahlenden *american way of life*, das in der Nachkriegszeit so aktiv als Ideal der Konsumgesellschaft propagandiert wurde und dies wiederum bedeutete im Endeffekt eine Erschütterung der Grundlagen des Monopols.

Mit der Warnung an die Adresse der konservativen, nicht kompromißbereiten Geschäftskreise, die Verbraucherbewegung nicht zu ignorieren, traten viele bürgerliche Wirtschaftswissenschaftler an die Öffentlichkeit, unter ihnen *Peter Draker*, der den Titel eines „intellektuellen Präsidenten“ des business in der Wissenschaft erhalten hatte.²⁶ „*Daß eine Reihe von Maßnahmen zum Schutz der Verbraucher angenommen wurde*“, so schreibt die Zeitung US News and World Report, „*erklärt sich dadurch, daß die ungünstigen politischen Folgen in Betracht gezogen wurden, die durch die breiten Proteste der Verbraucher hervorgerufen wurden.*“²⁷

Die Taktik der Besänftigung, die vom Kapital in den letzten Jahren verfolgt wurde, hat das Ziel, die Öffentlichkeit irrezuführen, den Eindruck zu erwecken, daß die Manager der Kapitalgesellschaften tief beunruhigt sind und wirksame Maßnahmen zur Ausmerzung des Übels unternehmen. Die größten Monopole, die nationalen Organisationen und Vereinigungen der Unternehmer – darunter die Nationale Assoziation der Industriellen, der Vereinigte Wirtschaftliche Rat, die Handelskammer, die Vereinigung der Einzelhändler, die Assoziation der Hersteller von Lebensmittel und gastronomischen Waren, die Assoziation der Elektrogerätehersteller, die Nationale Assoziation für Verbraucherkredite und andere – sprachen sich für die Einrichtung von speziellen Verbraucherprogrammen aus, die sich be-fassen sollten mit Auswahl und Annahme von Maßnahmen bei Beschwerden, mit Fragen der Verbesserung der Qualität der Waren, des Kundendienstes und der Reparatur. Es wurde auch die Gründung von „Verbraucherräten“ angekündigt, die sich insbesondere mit der „Erziehung“ der Verbraucher befassen sollen.²⁸ Dieses Vorhaben wurde von der Sonderberaterin Präsident *Nixons* für Verbraucherfragen *Nower* gebilligt. In einem Interview mit einer amerikanischen Zeitung erklärte sie: „*Viele junge Paare geraten tief in Schulden. Wenn wir die Absicht haben, der jungen Generation beizubringen, wie man Geld richtig ausgibt, müssen wir das bis zum Abschluß der High School tun.*“²⁹ Ein amerikanisches Gewerkschaftsorgan, das die Methoden beschreibt, die angewandt werden in den USA bei der im allgemeinen nötigen und nützlichen Erziehung des Verbrauchers, schreibt, daß sie entweder

26 Federationist, September 1969, S. 1, 2.

27 US News and World Report, 25.8.1969, S. 47.

28 Die Vereinigung der Einzelhändler, die sich mit ihren harten Kampf gegen die Annahme des Gesetzes über die offene Information bei der Kreditgewährung brüstete, organisierte einen Kurs für zukünftige Spezialisten der „Verbrauchererziehung“ (angefangen im Kindergarten). Die Assoziation der Hersteller von Lebensmittel und gastronomischen Waren richtete ein Institut ein für die Erforschung von Verbraucherproblemen.

29 U.S. News and World Report, 25.8.1969, S. 46.

„*unsinnig sind oder offen in die Irre führen ... Der Platz, wo eine wirkliche Aufklärung sehr nützlich wäre, wäre an den Ladentischen, auf denen Waren liegen, die mit wahrheitsgetreuen Etiketten versehen sind. Aber gerade das ruft den größten Widerstand der Unternehmer hervor.*“³⁰

Den heimtückischen Charakter aller vom privaten Business getroffenen Maßnahmen zum „Schutz“ des Verbrauchers enthüllt der schon zitierte *Caplovitz*: „*Die Geschäftskreise unternahmen die große und erfolgreiche Arbeit mit dem Ziel, die Öffentlichkeit von der Zufälligkeit und Seltenheit der betrügerischen Praktiken zu überzeugen. Zu diesem Zweck wurden Büros eingerichtet zur Verbesserung des Business. Die Propagandakampagne war so erfolgreich, daß sehr viele Leute sich an die Büros wandten mit verschiedenen Problemen und der Bitte um Hilfe. Übrigens – die Büros sind wenig mehr als eine Verteidigungsorganisation für die Unternehmer, die den Zweck hat, die Unzufriedenheit der Verbraucher zu betäuben.*“³¹

Die Regierung konnte bei dem sich verschärfenden Konflikt zwischen den Millionen Verbrauchern und den Monopolen nicht abseits stehen, umso mehr als gerade auf ihr Eingreifen die Werkältigen ihre Hoffnung gesetzt hatten. Im Jahre 1962 wies Präsident *Kennedy* zum ersten Mal in einer Botschaft an den Kongreß offiziell darauf hin, daß die Praktiken, die sich auf dem Gebiet des Verbraucherkredits eingebürgert hatten, unzulässig seien; 1967 trat Präsident *Johnson* mit einer dramatischen Erklärung aus demselben Anlaß an die Öffentlichkeit. Mrs. *Nower* gelang es, wie eine amerikanische Zeitung hervorhebt, „*den sich sträubenden Vorgesetzten (nämlich Präsident Nixon) zu veranlassen*“, Anfang 1969 an die Öffentlichkeit zu treten mit einer „*Reihe von Vorschlägen zum Schutz des Verbrauchers.*“³²

Während der letzten drei Jahre, von 1967–1969, erhöhte sich die Zahl der Programme zur Regulierung der Verbraucherprobleme von 250 auf 400, unter ihnen Gesetze über die Sicherheit des Autos und Konsumgüter des längerfristigen Gebrauchs (Fernsehgeräte, Kühlschränke), ein Gesetz gegen betrügerische Praktiken, die bei Wohnungsreparaturen besonders häufig vorkommen, und ein Gesetz gegen die mangelnde Information der Käufer von Krediten.

Was alle diese Programme der staatlich-monopolistischen Regulierung in Wirklichkeit bedeuten, kann man an dem „*Truth-in lending*“ Gesetz sehen. Nach diesem Gesetz ist der Kreditgeber unter Androhung von Strafe verpflichtet, seinen Kunden von der tatsächlichen Höhe des Zinssatzes und aller Zuschläge in Kenntnis zu setzen; die Zeitung US News and World Report schrieb aus diesem Anlaß: „*Die Verbraucher werden schockiert sein, wenn sie erkennen, daß die faktischen Zinssätze ungefähr doppelt so hoch wie die nominellen sind.*“³³ Personen, die eine Anleihe unter Verpfändung oder abermaliger Verpfändung ihres Hauses erhalten haben (und dadurch die Grundlage ihres Wohlstands aufs Spiel setzen)

30 Federationist, September 1969, S. 2.

31 D. Caplovitz. The Poor Pay More, S. XXIII.

32 Federationist, September 1969, S. 3.

33 US News and World Report, 23.6.1969, S. 100.

erhielten das Recht, das Geschäft innerhalb von drei Tagen noch einmal zu überdenken. Zur Gehaltspfändung kann jetzt nur noch 1/4 des Lohnes des zahlungsunfähigen Schuldners vereinnahmt werden (was einfach eine Verlängerung der Zeit bedeutet, in der die Verschuldung abgezahlt wird). Außerdem wird es verboten – unter Androhung einer zwanzigjährigen Gefängnisstrafe – „*Gewalt (!) anzuwenden beim Eintreiben von Schulden.*“³⁴ Es ist leicht zu sehen, daß das neue Gesetz in keiner Weise weder das Wesen des Kreditsystems ändert, noch die faktisch vollständige Unkontrolliertheit ihrer Hauptmanager.

Unter 100 Leuten, die die Kommissionen des Kongresses anhören, sind 70–80 Vertreter der Kapitalgesellschaften oder Handelsvereinigungen und nur 4 oder 5 Vertreter der Verbrauchergruppen. Die wachsende Unruhe der Werktätigen ist dadurch bedingt, daß die Wirkung der in den letzten 7 Jahren erlassenen Gesetze praktisch gleich Null ist in Verbindung mit den äußerst unzulänglichen Zugeständnissen. Scharf kritisiert wird die Bundesregierung, die bevollmächtigt ist, gegen die Verfälschung von Lebensmitteln und Medikamenten zu kämpfen. Ein Gewerkschaftsorgan erklärt, daß es sich nicht um das Fehlen von „Effektivität“ handle, sondern um „*die langfristige Verteidigung der Interessen des Business und um den von vorneherein beabsichtigten Betrug der Öffentlichkeit.*“³⁵ Ein Organ der bürgerlichen Presse gesteht ein: „*Die Verbraucher sind überzeugt, daß die von der Nixonadministration vorgeschlagene Gesetzgebung den Bürgern nicht den Schutz gewährt, den sie brauchen.*“³⁶

Weder die demagogische Gesetzgebung der Bundesregierung noch die „besänftigenden Programme“ der Kapitalgesellschaften sind in der Lage, den wachsenden Widerstand der Verbraucherbewegung zu verhindern. Schon 5 Jahre dauert nun der Kampf, der sich entzündet hatte an der für alle Staaten verbindlichen Gesetzgebung über den Verbraucherkredit. Das auf Geheiß von Finanzkapitalisten erarbeitete Gesetzesprojekt (Uniform Consumer Credit Code) rief den scharfen Protest der Verbraucherdaktionen hervor und zwar deshalb, weil es eine bedeutende Erhöhung der Höchstzinssätze vorsieht.³⁷ Die Verbraucherorganisationen fordern die Einrichtung von Einheitspreisen für gleichartige Waren, unabhängig von der Verpackung; sie fordern Preise, die der Standardisierung ihrer Verpackungen entsprechen. Heute liegen die Dinge so, daß nur 42 % der Waren rationell verpackt und ausgestattet sind, die übrigen 58 % haben ein Gewicht von 5 1/4 unzen, 6 1/2 unzen u.s.w. Die Annahme eines solchen Gesetzes ist die „*einige Möglichkeit, den wirklichen Wert solcher Waren zu vergleichen, wie zum Beispiel Brötchen mit einem*

34 The 24-th Annual Almanac. 90-th Congress, 2-nd Session. Washington 1968, S. 206–208.

35 Federationist, September 1969, S. 5.

36 US News and World Report, 2.2.1970. In dem 1969 erschienen Buch von L. Kohlmeier „*The Regulators*“ wird auf folgende Weise die Bilanz der Programme gezogen: Die Agenturen kümmern sich mehr darum, wie die Interessen der Industriezweige zu schützen sind, die sie regulieren müssen, als um die Bedürfnisse der Verbraucher. (Zit. n. Economic Notes, 29.10.1969, S. 4).

37 Bei einem sich „automatisch erneuernden“ Bankkredit von 18 % auf 24 % Zinsen, bei einigen anderen Arten von Darlehen bis auf 36 %.

Gewicht von 14 und 22 Unzen mit Preisen, die bei weitem nicht dem Gewichtsunterschied entsprechen.“³⁸

Es wächst auch die Empörung über die juristische Praxis, wenn Banken und Finanzgesellschaften, die einen beim Einzelhändler abgeschlossenen offensichtlich betrügerischen, Kreditkontrakt aufkaufen, nicht nur keine Verantwortung tragen, sondern auch noch das Recht haben, bei Gericht die ganze Summe der erhöhten Schuld einzuklagen.

Ein Gebiet, das überhaupt nicht durch die Gesetzgebung reguliert wird, ist die äußerst teure Versicherung als unabdingbare Bedingung für die Kreditgewährung. Eine spezielle Überprüfung einer Reihe von Großbanken und Finanzgesellschaften zeigte, daß in der Gesamtsumme der Finanzzuschläge die Versicherungsabgaben 35 % betragen. Jedes Jahr wächst die Zahl der Gehaltspfändungen;³⁹ erst kürzlich wurde im Staat New York (als bis jetzt einzigem) ein Gesetz angenommen, das dem Unternehmer verbietet, Arbeiter aus diesem Grund zu entlassen. „*Heute werden Anstrengungen unternommen, um die Wirkung des Gesetzes auf den zweiten oder dritten Fall einer Gehaltspfändung auszudehnen*“ bestätigt ein amerikanischer Wirtschaftswissenschaftler.⁴⁰ In 16 Staaten kann bis jetzt Gehaltspfändung bei einem Arbeiter durchgeführt werden, sogar ohne gerichtliche Untersuchung; erst unlängst veranlaßte die Empörung der Öffentlichkeit den obersten Gerichtshof der USA, gegen eine solche Praktik im Staat Wisconsin vorzugehen, wodurch ein juristischer Präzedenzfall geschaffen wurde.

Aber selbst dann, wenn es eine juristische Grundlage für eine gerichtliche Untersuchung gibt, ist der einzelne Verbraucher nicht in der Lage, seine Rechte zu verteidigen – einerseits aus Unkenntnis der Gesetze, andererseits wegen der hohen Kosten. Die Situation, so hebt ein Gewerkschaftsorgan hervor, ist analog der Situation, in der „*der einzelne Arbeiter es mit einem gewissenlosen Unternehmer zu tun hat.*“ Ein Ausweg aus dieser Lage wäre die Gründung spezieller Verbraucherorganisationen, die die Rechte ihrer Mitglieder unter den Bedingungen der wachsenden Ausbeutung der Verbraucher verteidigen könnten, ähnlich den Gewerkschaften, die die Interessen der Arbeiter in der Produktion schützen. „*In einer Zeit der starken Inflation sind die Nöte der Arbeiter als Verbraucher besonders lebenswichtig. Die Gewerkschaften stehen mit den Verbrauchern in einer Reihe.*“⁴¹

Die Lage, wie sie sich heute in den USA in der Konsumsphäre herausgebildet hat, bestätigt eindringlich die Richtigkeit der Worte Lenins: „*Der Kapitalismus, der seine Entwicklung mit einem kleinen wucherischen Kapital begonnen hat, beendet seine Entwicklung mit einem riesigen wucherischen Kapital.*“⁴² Die großen Widersprüche zwischen den Interessen der Verbraucher und der Monopole -- wenn sie

38 Federationist, September 1969, S. 4.

39 In Chicago, wo eine statistische Erhebung durchgeführt wurde, vergrößerte sich die Anzahl der Pfändungen von 59.000 im Jahre 1962 auf 73.000 im Jahre 1966.

40 D. Caplovitz. The Poor Pay More, S. XXIII.

41 Federationist, September 1969, S. 2.

42 W. I. Lenin, Gesammelte Werke, Band 27, S. 351.

auch manchmal die Form von sozialen Konflikten (Rassenprobleme, Krise der Städte, Problem mit der Jugend) oder die Form von ungünstigen Folgen annehmen, die sich aus der wissenschaftlich-technischen Revolution ergeben – sind doch letzten Endes der Ausdruck des Kampfes der Klassen.

Die Verbraucherbewegung in den USA befindet sich im Aufschwung. Ein immer größerer Teil der Werktätigen beginnt einzusehen, daß, wenn die Monopole eine massenhafte Warenverfälschung betreiben und alle möglichen Wege suchen, sich zusätzlich zu bereichern, die bürgerliche Regierung es aber faktisch ablehnt, im Interesse des Volkes zu handeln, eine echte Lösung der Verbraucherkrise nur möglich ist als Folge des entschiedenen und organisierten Klassenkampfes.

Theoretische Fragen des kapitalistischen Lohngesetzes

Aus: IPW-Berichte, Berlin/DDR, Nr. 8/1972, S. 44–46

Am 27. September 1972 fand im Institut für Internationale Politik und Wirtschaft eine theoretische Diskussion „Zu einigen Fragen der Modifikation des kapitalistischen Lohngesetzes unter den gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus“ statt.

In seinen einleitenden Bemerkungen hob Prof. Dr. habil. *Hellmuth Kolbe* hervor, das Anliegen der Veranstaltung sei, im wissenschaftlichen Meinungsaustausch zur Klärung einiger Probleme der Wirkung des Lohngesetzes im gegenwärtigen Kapitalismus beizutragen.

Weiterhin zentrale Bedeutung des Lohnkampfes

Der Diskussion lag ein Material zu einigen Problemen der Modifikation des kapitalistischen Lohngesetzes unter den gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus zugrunde, das von *Johanna Groß* erarbeitet worden war. Das Material geht davon aus, daß dem Lohnkampf in den entwickelten kapitalistischen Ländern – entgegen bürgerlichen Thesen, nach denen bei wachsendem Realeinkommen und Lebensstandard der Werktätigen der Kampf um höheren Lohn und um eine Verbesserung der unmittelbaren materiellen und sozialen Lebensbedingungen seine soziale Brisanz oder gar seine Berechtigung verliere – weiterhin eine zentrale Stellung zukommt.

Der Lohnkampf der Arbeiterklasse ist eine wichtige Seite des Lohngesetzes, das sich, wie alle ökonomischen Gesetze des Kapitalismus, nur im Kampf der Klassen verwirklicht.

„Das Lohngesetz wird durch den gewerkschaftlichen Kampf nicht verletzt; im Gegenteil, er bringt es erst voll zur Geltung“, schreibt *Friedrich Engels*, und er hebt zugleich die Bedeutung des Lohnkampfes der Arbeiterklasse hervor, wenn er schreibt: „Ohne Widerstand durch die Trade Union erhält der Arbeiter nicht einmal das, was ihm nach den Regeln des Lohnsystems zusteht.“ (Marx/Engels, Werke, Bd. 19, S. 53)

Das Streben des Kapitals nach Maximierung des Profits schließt auch die ständige Tendenz zur Verringerung des für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Teils des vom Arbeiter produzierten Neuwerts ein.

Damit ist die Arbeiterklasse jedoch nicht zur Passivität, ihr ökonomischer Kampf nicht zur Aussichtslosigkeit verurteilt, sie ist im Gegenteil zur Sicherung der Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft gezwungen, sich im Kampf gegen das Kapital zu verteidigen.

Zugleich, so wird in dem Material betont, zeichnen sich im Kampf um die Sicherung der Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft neue Aspekte ab. Der Rahmen

des traditionellen Lohnkampfes wird gesprengt. Wachsende Bedeutung für die Sicherung der Reproduktion der Arbeitskraft erlangen Maßnahmen auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Konsumtion. Die Entwicklungstendenzen und neuen Erscheinungsformen des Lohnkampfes werden auf die Modifikation des kapitalistischen Lohngesetzes unter den heutigen Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus zurückgeführt und aus dieser Modifikation der Platz des Lohnkampfes im Rahmen des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse, die Sprengung des Rahmens des traditionellen Lohnkampfes sowie das Wechselverhältnis zwischen individueller und gesellschaftlicher Konsumtion abgeleitet. Das kapitalistische Lohngesetz, das wie alle ökonomischen Gesetze des Kapitalismus beim Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus einige neue Züge erhielt, wird mit der Herausbildung und Entfaltung des staatsmonopolistischen Kapitalismus weiter modifiziert. Als Grundlage für die Modifikation des Lohngesetzes unter den heutigen Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus wurden zwei Hauptfaktoren herausgearbeitet:

1. Der widerspruchsvolle Mechanismus, der sich aus dem Zusammenwirken von Staat und Monopolen und aus der Wechselwirkung von inneren und äußeren Faktoren ergibt.

Das Kapital ruft nach dem Staat, überträgt ihm die Funktion der Regulierung der Verteilung, die es jedoch in bezug auf den Profit ablehnt. Mit Hilfe des Staates soll jenes Übergewicht des Monopolkapitals im Kampf um die Verteilung des Nationaleinkommens gesichert werden, die den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entspricht.

2. Der sich zuspitzende Widerspruch zwischen dem Warencharakter der Arbeitskraft und dem Entwicklungsstand sowie den Erfordernissen der Produktivkräfte als spezifischer Erscheinungsform des Widerspruchs zwischen dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte und dem Charakter der kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

Modifikation des Lohngesetzes

Aus diesen beiden eng miteinander verflochtenen Faktoren werden vor allem die folgenden Seiten in der Modifikation des kapitalistischen Lohngesetzes abgeleitet:

– die wachsende staatliche Einflußnahme auf die Verkaufsbedingungen der Ware Arbeitskraft und auf die Verteilung des Nationaleinkommens.

– ein Auseinanderfallen von Preis und Wert der Ware Arbeitskraft (eine These, die in der nachfolgenden Diskussion aufgegriffen und präzisiert wurde als Auseinanderfallen von Nettolohn und Reproduktionsanforderungen der Arbeitskraft).

Dabei wird die Abspaltung von Bestandteilen des variablen Kapitals, die als eine weitere Abspaltung des Lohnes erscheint, und die Zentralisierung dieser Lohnanteile beim Staat nicht als rein quantitatives, sondern als qualitatives Problem der Realisierung des Wertes der Ware Arbeitskraft gesehen und als Ausdruck der historischen Überlebtheit des kapitalistischen Lohnsystems gewertet. Die aus der Verflechtung

von spontanem Profit-Preis-Mechanismus, privatem Monopol und Staatsmonopol resultierenden Widersprüche, unter denen das Lohngesetz heute wirkt, sind die Ursache für einige neue Aspekte im Kampf der Arbeiterklasse um die Sicherung der Reproduktion der Arbeitskraft. Sie betreffen die Rolle des Lohnkampfes, seine neuen Erscheinungsformen und auch die zunehmende Bedeutung der gesellschaftlichen Konsumtion für die Reproduktion der Ware Arbeitskraft und den engen Zusammenhang zwischen beiden Formen des ökonomischen Kampfes.

Insgesamt, so wird in dem Material abschließend festgestellt, ergeben sich damit neue, kompliziertere Bedingungen für den Kampf der Arbeiterklasse zur Sicherung der Reproduktion der Arbeitskraft.

Bereits im Kampf um die Aufteilung des Nationaleinkommens wird die Arbeiterklasse mit dem Staat konfrontiert. Darüber hinaus ist die Arbeiterklasse gezwungen, Einfluß auf die beim Staat zentralisierten Lohnfonds zu nehmen, um den Einsatz dieser Mittel im Interesse der Arbeiter zu sichern.

In der Diskussion wurde die große Bedeutung der Problematik unterstrichen und eine Übereinstimmung mit dem theoretischen Ausgangspunkt des vorgelegten Materials festgestellt, nämlich daß die Ursachen der Modifikation im kapitalistischen Lohngesetz in den (sowohl inneren als auch äußeren) veränderten Reproduktionsbedingungen des Kapitals in der dritten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus zu suchen sind. In der Diskussion wurde auch bestätigt, daß der Lohnkampf als Bestandteil des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse im staatsmonopolistischen Kapitalismus keinesfalls an Bedeutung verliert, sondern unter den veränderten Reproduktionserfordernissen und -bedingungen der Arbeitskraft an Gewicht gewinnt.

Zugleich wurde in der Aussprache deutlich, daß noch eine Skala ungenügend erforschter Probleme und daraus resultierende unterschiedliche Meinungen zu einzelnen theoretischen Fragen der Modifikation des kapitalistischen Lohngesetzes vorhanden sind. Die folgenden eng miteinander verknüpften theoretischen Komplexe standen dabei im Mittelpunkt:

– die Generaltendenz in der Entwicklung des Wertes der Ware Arbeitskraft und die Probleme seiner Realisierung unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus und der Systemauseinandersetzung;

– die Rolle der gesellschaftlichen Konsumtion bei der Realisierung des Wertes der Ware Arbeitskraft;

– neue Erscheinungen und neue Qualitäten des Lohnkampfes und des Kampfes um die Sicherung der gesellschaftlichen Konsumtion.

Die Beiträge zu dem ersten Komplex knüpften an die bekanntlich seit längerem zwischen marxistischen Politökonomen geführte Diskussion an und setzten zugleich einige neue Akzente in der Formulierung der Standpunkte. Während einige Diskussionsteilnehmer, unter anderem Prof. em. Dr. Dr. h. c. *Alfred Lemmnitz*, eine sinkende Tendenz des Wertes der Ware Arbeitskraft als Ergebnis der durch die steigende Arbeitsproduktivität vermittelten Verringerung der notwendigen Arbeitszeit konstatierten, äußerten andere, so Dr. *Heinz Bonk* und Prof. Dr. *Peter Hess*, daß der Wert der Ware Arbeitskraft generell zum Steigen tendiere. Dr. *Bonk* begründete

seine Ansicht mit dem Hinweis, daß der Wert der Ware Arbeitskraft keine fixe, sondern eine variable Größe darstelle, die von dem historisch-moralischen Element wesentlich und heute mehr denn je abhänge.

Wachsende Bedeutung der gesellschaftlichen Konsumtion

In der Diskussion wurde weiter unterstrichen, daß die Reproduktion der Arbeitskraft heute neben dem traditionellen Lohn in wachsendem Maße gesellschaftliche Mittel erfordert, aus welchem Grunde den Fragen der gesellschaftlichen Konsumtion zunehmende Bedeutung bei der Reproduktion der Ware Arbeitskraft zukomme.

Einen wichtigen Platz nahm in der Diskussion die Bestimmung des sozialökonomischen Wesens der beim Staat zentralisierten Mittel der gesellschaftlichen Konsumtion der Arbeiterklasse ein. Bei der Charakterisierung des sozialökonomischen Wesens dieser Mittel ergaben sich unterschiedliche Standpunkte der Diskussionsteilnehmer. Ein Teil bezeichnete sie als zentralisierte Lohnbestandteile. Prof. Dr. *Hans Tammer* vertrat z.B. die Ansicht, daß der Lohn des Arbeiters aufgespalten wird in einen direkten, dem Arbeiter ausgezahlten (Netto-)Lohn und einen beim Staat zentralisierten Teil (Differenz zwischen Netto- und Bruttolohn). Über den Prozeß der Zentralisierung von Lohnbestandteilen erfolge eine zusätzliche Ausplündierung der Arbeiterklasse, da die Monopolbourgeoisie ständig beim Staat zentralisierte Lohnbestandteile für sich und zur Verfolgung ihrer Ziele zu nutzen suche. Diese Meinung wurde auch von Dr. *Horst Veith* unterstützt, der die Zentralisierung von Lohnbestandteilen als eine neue Stufe der Lohnaufspaltung betrachtet, durch die deren Wesen weiter verschleiert wird. Prof. *Lemminitz* äußerte in diesem Zusammenhang die Ansicht, daß der Bruttolohn dem Wert der Ware Arbeitskraft entspreche und daß sich der Nettolohn folglich ständig unter dem Wert der Arbeitskraft bewege. Er folgerte daraus, daß der Kampf gegen Steuererhöhungen und sonstige Lohnabzüge, für die Einschränkung der Profite ein wesentliches Feld der Auseinandersetzung bilde.

Zu einer anderen Bestimmung des sozialökonomischen Inhalts der gesellschaftlichen Fonds für die gesellschaftliche Konsumtion der Arbeiterklasse kam in seinem Diskussionsbeitrag Prof. *Hess*. Seiner Auffassung nach stellen diese Mittel *keine* Lohnbestandteile dar. Sie würden vielmehr gebildet aus *entwerteten* und vom Staat zur Sicherung der Verwertungsbedingungen des Gesamtkapitals absorbierten Kapitalien. Daraus sei zu schließen, daß der Lohn allein nicht mehr der Ausdruck des Wertes der Ware Arbeitskraft sei. Dies führt Prof. *Hess* zu der Auffassung, daß der Kampf um die gesellschaftliche Konsumtion *kein* Bestandteil des Lohnkampfes ist, sondern in der Auseinandersetzung mit dem Kapital eine selbständige, in zunehmendem Maße systemsprengende Rolle gewinnt, während der Lohnkampf systemimmanenter Charakter hat.

Anknüpfend an die beiden geäußerten Standpunkte hob Prof. Dr. *Hans Klemm* hervor, daß es sich bei der Bestimmung des sozialökonomischen Wesens der gesellschaftlichen Konsumtion der Arbeiterklasse sowohl um quantitative als auch um

qualitative Prozesse handelt. Seiner Auffassung nach reicht es nicht aus, das Wesen der gesellschaftlichen Konsumtion nur unter dem Aspekt der Lohnaufspaltung zu betrachten. Es sei notwendig, die Wechselbeziehungen zwischen dem Einzel- und dem Gesamtkapital zu berücksichtigen. Diese äußerten sich vor allem darin, daß der Bruttolohn sich für den einzelnen Kapitalisten als variables Kapital darstelle, die zentralisierten Bestandteile des Lohnes jedoch für das Gesamtkapital eine neue Qualität ausdrückten. Eine ähnliche Auffassung vertrat Dr. *Bonk* in seinen Ausführungen. Er sprach von einer Funktionsverwandlung des zentralisierten Lohns, die darin bestehe, daß diese Lohnbestandteile im staatsmonopolistischen Kapitalismus zu einer Voraussetzung für die Reproduktion des Gesamtkapitals geworden sind. Daraus folgerte er, daß der Kampf um die Sicherung der gesellschaftlichen Konsumtion sowohl den traditionellen Lohnkampf ergänzt, mit ihm verschmilzt, als auch gleichzeitig seinen Rahmen überschreitet und ihm systemsprengende Elemente verleiht. Darin sieht auch Dr. *Bonk* die besondere politische Brisanz des Kampfes um die Sicherung der gesellschaftlichen Konsumtion.

Dr. *Rolf Gutermuth* wies in seinem Beitrag u.a. auf die Schranken der gesellschaftlichen Konsumtion der Arbeiterklasse im Kapitalismus hin, woraus sich eine doppelte Unfähigkeit des kapitalistischen Systems zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft ergebe. Das unterstreiche das anachronistische Wesen des Warencharakters der Arbeitskraft im Kapitalismus. Weder das Einzel- noch das Gesamtkapital sind in der Lage, den Reproduktionserfordernissen der Arbeitskraft voll Rechnung zu tragen.

Dr. *Heinz Schäfer* ging insbesondere auf die praktisch-politische Bedeutung der Bestimmung des Verhältnisses zwischen der gesellschaftlichen und individuellen Konsumtion ein. Die Arbeiterklasse werde heute in ihrem Kampf um die Sicherung der Reproduktion der Arbeitskraft mit diesen Fragen direkt konfrontiert. Dies verlange von ihr strategische Überlegungen zur Wahrung ihrer sozialen Interessen.

Die Diskussion zu Problemen des Lohnes gab Anregungen zur Präzisierung der Standpunkte und zur weiteren Forschung auf diesem Gebiet. Die Teilnehmer waren sich darin einig, daß ähnliche Diskussionen zur Lage und zum Kampf der Arbeiterklasse im Kapitalismus weitergeführt werden müssen, weil sie als wichtiger Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit deren weiteren Fortschritt nur beschleunigen können.

(Berichterstattung: *Tanja Mitrofanowa*)

Serge Boissy

Raumplanung, Städtebau, Wohnungswesen

Aus: *économie et politique*, Nr. 181, Paris 1969, S. 87–97

Seit Chalandons Amtsantritt als Minister für Raumplanung und Wohnungswesen – im Zuge der Kabinettsbildung nach den Wahlen im Juni 1968 – sind in diesem Bereich eine Anzahl von spektakulären Beschlüssen gefaßt bzw. angekündigt worden. Reform der Baugenehmigung, Übergabe der Autobahnen an den Privatsektor und Reform der Verwaltung – das sind nur die bekanntesten.

Alle diese Beschlüsse bewegen sich in dem Rahmen, den dieser Minister abgesteckt hat, der schon gleich bei der Aufnahme seiner Amtsgeschäfte klar seine Absichten erklärte: nämlich die „französische Wirtschaft wettbewerbsfähig zu machen, um die wirtschaftliche Entwicklung zu sichern“. Was das betrifft, so liegt die Rolle des Staates darin, die private Initiative zu begünstigen und im besonderen die Konzentration der Bemühungen um rentable Tätigkeiten zu unterstützen und zu fördern.

„Der Staat ist gleichzeitig das ausgleichende wie antreibende Element der Wirtschaft. Er ist zur Intervention verpflichtet, ob es sich nun darum handelt, vorwärts oder rückwärts zu gehen. Das Problem ist, ob diese Form der Orientierung von Förderungen die Initiativen und die Freiheit der Unternehmensverwaltung berücksichtigen kann.“

„Eine auf dem Prinzip der Konkurrenz beruhende Wirtschaft verbietet uns zu versuchen, alles auf den Gebieten der höheren technischen Wissenschaften selbst tun zu wollen, wo die Effizienz doch die gemeinsame Arbeit mit anderen Ländern erfordert.“

„Tiefgreifende Änderungen sind im Gange, um unsere Betriebe zu vergrößern und ihre Verwaltung zu verbessern. Eine ungeheure Arbeit ist auf diesem Gebiet noch zu leisten. Man muß groß sein, will man fähig sein, Neuerungen einzuführen, zu exportieren, moderne Verwaltungstechniken anzuwenden. Aber man muß kompetent sein, und die meisten unserer Führungskräfte besitzen keine angemessene Fachausbildung ...“

Diese wenigen Sätze wurden auf das Titelblatt der Nummer der Zeitschrift „*Équipement-Logement-Transport*“ gesetzt, die den neuen Minister vorstellt.

Und der Minister hat das erläutert, was er in den verschiedenen Bereichen seines Ministeriums angekündigt hatte. Indem er sich auf die sogenannte Ineffizienz der Verwaltung und des öffentlichen Sektors stützt oder mit der Schwäche, gar der Mittelmäßigkeit des Resultats argumentiert, „beweist“ er so klar und deutlich, daß die private Initiative und die auf dem Prinzip des Wettbewerbs (zwischen Monopolen) beruhende Wirtschaft die Lage nur verbessern können. Natürlich übergeht er mit Schweigen die wirklichen Gründe der zum Himmel schreienenden Unterentwicklung Frankreichs hinsichtlich der städtischen Raumplanung, der Wohnungen und der Straßen-Infrastruktur, die weder von der Ineffizienz der Verwaltung noch von der Unfähigkeit der Führungskräfte des öffentlichen Diensts herrühren, sondern

vielmehr von der Unzulänglichkeit der Finanzzuweisungen und dem erklärten Willen der Regierung, die Nationalisierungen in Verruf zu bringen und den Privatsektor zu stärken.

Die Gesamtanalyse der zwei Maßnahmen, von denen die Rede war, zeigt deutlich die Motivationen einer solchen Politik, die von der früher betriebenen einzig durch den Vorteil unterscheidet, offen gezeigt zu werden. Ganz besonders interessant ist das offene Hervortreten einer charakteristischen Erscheinung des staatsmonopolistischen Kapitalismus: der Staat unterstützt die größten Unternehmen in ihrem Bemühen um eine immer mehr sich beschleunigende Konzentration mit der Zielsetzung einer Erhöhung des Profits.

Die Straßenbaupolitik

Die von Chalandon verfolgte Straßenbaupolitik ist unter gewissen Aspekten die Fortsetzung derjenigen, die von seinen zahlreichen Vorgängern betrieben wurde. Tatsächlich wurden die Mittel 1969 nicht ein einziges Mal erhöht, und zum ersten Mal seit mehreren Jahren kam es zu einer relativen Stagnation bei den Budgetzuweisungen. Da man nun schon sehr vorsichtig hinsichtlich des Ziels geworden ist, das der V. Plan sich gesetzt hat, wurden die Vorhaben zum Bau von Autobahnen in den Ebenen erheblich reduziert. In allen Bereichen, die die gesamte Raumplanung betreffen, sieht die Situation mehr oder weniger ähnlich aus.

Nichtsdestoweniger sei an die Länge des Autobahnnetzes in Frankreich und den Nachbarländern erinnert (in Kilometern):

	1.1.1968	1.1.1969
Frankreich	986	1.132,2
England	682	
Bundesrepublik Deutschland	3.617	
Italien	2.377	

Ist die Lage hinsichtlich der Autobahnen schon schlecht, so ist sie hinsichtlich der Nationalstraßen noch brisanter, da die Fertigstellung nur 60 % der im Plan vorgesehenen Straßenkilometer erreicht, während der Autoverkehr seit 1955 um das Dreieinhalbache gestiegen ist. (Der Automobilbestand liegt gegenwärtig bei 13.613.000 Einheiten, davon 2.360.000 Lastwagen). Ebenso sei an die hohen Abgaben erinnert, die die Autofahrer aufbringen. Die folgenden Zahlen wurden für 1966 von der Commission des Comptes des Transports de la Nation¹, dem offiziellen Gremium, dem der Minister für Raumplanung vorsteht, angegeben.

¹ Nationale Rechnungskommission für das Transportwesen.

Nachsteuer auf die Treibstoffe	9.454 Mio fr
Steuer auf die carte grise ²	285 Mio fr
Steuermarke	771 Mio fr
Steuer auf die Lastkraftwagen	350 Mio fr
Summe	10.860 Mio fr

Zu dieser Summe muß man noch die Autobahngebühren hinzufügen, die eine zusätzliche Abgabe von 86 Mio Francs seitens der Autofahrer an den Staat der Monopole darstellen.

Und dies, da – laut derselben Quelle – der Staat (oder die örtlichen Gemeinwesen) nur 6.300 Mio Francs bezahlen, die sich folgendermaßen zusammensetzen:

Investitionen	3.700 Mio fr
Instandhaltung	1.000 Mio fr
Versicherung	1.600 Mio fr
Summe	6.300 Mio fr

Schließlich sei noch an die Bedeutung der mangelhaften Verkehrssicherheit erinnert. Die Zahl der Verkehrstoten, die in den sechs auf den Unfall folgenden Tagen (es müßte hier ein größerer Zeitraum angenommen werden) gestorben sind, liegt 1968 bei 14.300, das ist mehr als 3 % der gesamten Sterblichkeit Frankreichs, die Zahl der Verletzten beläuft sich auf 330.000; für die Gesellschaft liegen die Gesamtkosten einschließlich der Unfälle, bei denen Sachschäden entstanden, bei mehr als 10 Milliarden Franc. Diese Rechnung ist im übrigen sehr anfechtbar, da sie den Wert des menschlichen Lebens mit 150.000 veranschlägt. Das ist wenig – aber das ist ein anderes Problem.

Was tut, angesichts dieser summarisch noch einmal ins Gedächtnis zurückgerufenen Fakten, Chalandon, der für dies alles verantwortlich ist? Er ergreift eine Reihe von spektakulären Maßnahmen und kündigt andere an ...

1. Die schwerwiegendste Entscheidung ist die Übergabe einer Anzahl von Autobahnen an den Privatsektor. Zwei künftige Autobahnverbindungen werden der Konkurrenz (?) zwischen den wichtigsten Bankmonopolen überlassen. Ausgehend von einem Vorentwurf, der den Verlauf und gewisse allgemeine Charakteristika grob bestimmt, soll ein Aufruf zur Einreichung von Vorschlägen zur Ausführung der gesamten Trassen ergehen. Das Bulletin „Equipement-Logement-Transport“ rechtfertigt in seiner Ausgabe vom Februar 1969 dieses Vorhaben folgendermaßen:

„Das Privatkapital kann in der Tat an der Herstellung gewisser bedeutender Infrastrukturen interessiert sein. Eine solche Lösung ist zweifellos für alle vorteilhaft – für den Verkehrsteilnehmer, der auf diese Weise Autobahnen benutzen kann, die wegen des Fehlens von öffentlichen Geldern sonst erst mehrere Jahre später hätten finanziert werden können, wie auch für die Gesellschaft, die so ihre Aufmerksamkeit auf die Verwirklichung anderer Vorhaben konzentrieren kann.“

2 Die carte grise ist der Empfangsschein, mit dem die Erklärung bestätigt wird, einen Wagen zu halten.

Für den Verkehrsteilnehmer bedeutet das die Möglichkeit, bestimmte Autobahnabschnitte mehrere Jahre früher als vorgesehen zu benutzen. Für den Staat stellt das einen finanziellen Zuschuß dar, der ihm erlaubt, sich mehr dem Ausbau des nationalen Straßennetzes, der Entlastungsautobahnen und des städtischen Verkehrs zu widmen. Hinsichtlich des Bereichs der öffentlichen Transportmittel wirkt sich eine solche Lösung auf eine Erhöhung des Aktivitätsvolumens der Branche aus. Sofern es sich im übrigen nicht um isolierte Abschnitte und beschränkte Strecken handelt, sondern um bedeutende Abschnitte, die an private Gruppen abgegeben würden, würde damit außerdem ein Mittel geschaffen, eine Programmierung zu sichern, die sehr viel wirksamer wäre als die mehrere Jahre umfassenden Pläne, die, wenn sie aufgestellt werden, keinerlei garantierter Finanzierung beinhalten, da über das Budget jährlich neu abgestimmt wird; die letzten Monate des Jahres 1968 haben zur Genüge die Häufigkeit jeglicher Voranschläge hinsichtlich der Kredite für die Raumplanung bewiesen.“

Eine solche Argumentation ist natürlich interessant, weil sie entlarvt. Tatsächlich zeigt sie das Bemühen in Richtung auf Konzentration. Unter dem Vorwand, daß der Staat nicht weiter als ein Jahr im voraus planen kann, wird die Verbesserung der Produktivität zugunsten der Übergabe an private Gruppen aufgegeben.

Gehen wir die verschiedenen Punkte einmal einzeln durch.

– Profitiert der Verkehrsteilnehmer? Er wird tatsächlich von der Bankgruppe abhängig sein, die die übliche Autobahngebühr bestimmen wird.

– Profitiert die Gesellschaft? Hier gibt es nur eine Alternative. Entweder ist das geplante Vorhaben vom Standpunkt der Gesellschaft aus rentabel, dann ergibt sich eine öffentliche Finanzierung unter allen Umständen und die Gesellschaft geht der Profite verlustig, die die Bankgruppe nicht versäumen wird, auf ihre Kosten zu machen. Oder das geplante Vorhaben ist nicht rentabel und es besteht dank der staatlichen Subventionen kein Anlaß, ihm eine künstliche finanzielle Rentabilität zu verleihen, dann ist es besser, die verfügbaren Mittel in andere Investitionen zu stecken. Außerdem darf man nicht vergessen, daß diese Übergabe, d. h. die Übergabe eines öffentlichen Bereichs an das Privatkapital, einen Rückschritt in das vorige Jahrhundert bedeutet.

– Profitieren die Unternehmen des öffentlichen Dienstes? Die großen unter ihnen zweifelsohne, denn sie könnten dann ihre weniger gut gestellten Konkurrenten absorbieren und dadurch sogar ihre Profite erhöhen. Man muß unterstreichen, daß das eine Restrukturierung der Branche mit der sehr unterschiedlichen Tendenz zur kapitalistischen Konzentration impliziert, direkt unter die unmittelbare Kontrolle der Bankiers, die durch die Verfahrensweise der privaten Gesellschaften der Bauunternehmer Hauptbeteiligte sind.

– Profitieren die Bankmonopole? Ganz ohne Zweifel: da sie zum Teil subventioniert werden und von den üblichen Tarifen befreit sind, bietet sich ihnen eine Quelle beträchtlicher Profite an!

– Profitiert die Verwaltung? Indem sie sich ihrer Aufgabe des öffentlichen Dienstes entzieht, setzt sie sich direkt außer Funktion. Im gegenwärtigen Zeitraum wird die Entwicklung der technischen Wissenschaften innerhalb privater Gruppen

vorangetrieben; auf diese Weise geht der öffentliche Sektor nach und nach seiner Instrumente zur Analyse verlustig. Spricht man nicht von der Entlassung von mehr als 4 000 Angestellten? Natürlich brauchen auch die Banken qualifizierte Wissenschaftler, aber welche Berufsaussichten werden diesen eröffnet?

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Beschwichtigungen *Chalandons* hinsichtlich des Autobahnverlaufs, der durch die Verwaltung bis zum Stadium des Vorentwurfs genauestens ausgearbeitet werden sollte, in einem kürzlichen Interview weggewischt worden sind. Auf die Frage, wie denn die vorgesehene, nach Paris-Poitiers und Paris-Bretagne, dritte Autobahn verlaufen solle, nach Metz oder nach Nancy, erwiderte er, daß die Wahl bei dem Bankier läge. Diese wirklich skandalöse Antwort zeigt, daß das, was man für eine unbestrittene Stütze in der Arbeit des Staates gehalten hat, eben die Raumplanung, an die privaten Monopole verschleudert wird. Als könnte die finanzielle Rentabilität eines Monopols mit der Rentabilität für die Gesellschaft je zusammenfallen! Als müßte das Straßennetz selbst des Frankreichs von morgen von den Herren *Rothschild* und *Dreyfus* oder der „Banque de Paris et des Pays-Bas“ entschieden werden!

2. Was verheißt die Zukunft dem Verkehrsteilnehmer, den *Chalandon* zum Nutznießer seines Werks zu machen vorgibt? Nach der Zusage des Präfekten von Paris, Parkgebühren einzuführen, zeichnet sich in den Erklärungen des Bankier-Ministers die Gefahr des Stadtzolls ab. Soll dieser Stadtzoll, 1789 und nochmals 1944 abgeschafft, wieder eingeführt werden? Man kennt die sogenannten logischen „Rechtfertigungen“ der Steuerfestsetzung, die dem Prinzip der „Angemessenheit der Preise“ folgen: der „Neo“- oder „Alt“-Marginalismus sagt ja, daß die „optimale“ Steuerfestsetzung sich in Grenzkosten niederschlägt. In den Ballungszentren und auf dem überfüllten städtischen Straßennetz sind die Verkehrsgrenzkosten sehr hoch, weil seit dem Aufschwung des Automobilverkehrs keinerlei wirkliche rationelle und begründete Politik entwickelt worden ist. Nichts wurde getan, um eine Ergänzung des Autoverkehrs und des Transports im allgemeinen zu sichern. So gerät man in eine unzulässige Lage, und die angestrebte Lösung ist die „Angemessenheit der Preise“. Die Unfähigkeit der Regierung muß von den Verkehrsteilnehmern bezahlt werden.

Wie kann man den Verkehr durch eine möglichst geringe Entwicklung der Infrastrukturen auf ein erträgliches Maß reduzieren: das ist das von Anfang an falsch dargelegte Problem, das sich *Chalandon* mittels der Erhebung von Gebühren für Parken und Benutzung der städtischen Verkehrswege vorgenommen hat zu lösen. Natürlich kann man den Verkehrsstaub dadurch reduzieren und sogar aufheben, indem man die Verkehrsteilnehmer hohe Summen zahlen läßt. Schon jetzt benutzen die Lastkraftwagen wegen der Gebühr die Autobahnen in den Ebenen nur wenig und belasten die Nationalstraßen, wo sie Unfälle verursachen. Aber das bedeutet, die Benutzung des Autos in den Städten den reichsten Franzosen vorzubehalten bzw. denen, die auf das Auto eben beruflich angewiesen sind, und deren Lebensstandard dann darunter zu leiden haben wird. Natürlich werden dann zum gleichen Zeitpunkt die Vorortzüge, die Métro und die Autobusse überfüllt sein, und eben

die „Angemessenheit der Preise“ wird zweifelsohne zu einer Erhöhung der Tarife führen.

3. Eine dritte, dem Typ nach repressive, Maßnahme scheint sich gleichfalls abzuzeichnen. Angesichts des Blutbads, das auf den Straßen angerichtet wird, scheint sich die Idee einer Geschwindigkeitsbegrenzung anzubahn. Für sich genommen ist diese Entscheidung eine Diskussion wert. In zahlreichen Ländern ist diese Begrenzung tatsächlich eingeführt worden (USA, Großbritannien, Schweden, Schweiz und Jugoslawien) ... nichtsdestoweniger ist das auch nur eine, zudem relativ billige, Teilmaßnahme, während zahlreiche andere im Rahmen einer wirklichen Politik der Verkehrssicherheit eine viel bedeutendere Effizienz haben dürften. So wäre folgendes vordringlich zu unternehmen:

a) Ausbildung und Erziehung der Fahrer und künftigen Fahrer wäre zu organisieren, indem vor allem die herrschende Anarchie in den Fahrschulen beendet und mit äußerster Energie gegen den Alkohol am Steuer – nicht nur mit repressiven, sondern auch mit vorbeugenden Maßnahmen – vorgegangen werden müßte.

b) Im Rahmen einer in sich abgestimmten Politik, die vor allem der Sicherheit größte Aufmerksamkeit widmen würde, müßten massive Investitionen bei den Infrastrukturen des Straßennetzes erfolgen.

c) Die Hersteller müßten verpflichtet werden, vor allem und an erster Stelle für die Sicherheit zu sorgen.

Natürlich wird hinsichtlich der Sicherheit gelegentlich Öffentlichkeitsarbeit betrieben, aber nur gezwungenermaßen. Der Staat müßte präzise Richtlinien entwickeln und für verbindlich erklären. Weniger Publizität über Spitzengeschwindigkeiten, Rennfahrten und Rallyes, mehr über die Qualitäten der Sicherheit.

d) Das Kompetenzdurcheinander beim Bergen von Verletzten muß durch eine kohärente und koordinierte Politik aufgehoben werden.

Das Auto hat sich zu einem ausgereiften technischen Produkt entwickelt und wird sich weiter entwickeln. Es ist zu einem Bedürfnis in unserem Land geworden. Leider nützt die gegenwärtige Regierung seinen Gebrauch nur dazu aus, den Interessen der Monopole zu dienen, und der jetzige Raumplanungs-Minister arbeitet sehr tatkräftig in diesem Sinne.

Städtebau und Wohnungswesen

Hinsichtlich des Städtebaus und des Wohnungswesens können dieselben Orientierungen aufgezeigt werden. Zwei Hauptvorhaben sind tatsächlich von der Verwaltung *Chalandons* im Bereich des Bauwesens durchgeführt worden, und zwar nach dem Bodenrahmengesetz, das die Amtszeit *Ortolis*, gegenwärtig Minister für industrielle und wissenschaftliche Entwicklung, gekennzeichnet hat.

Das eine Projekt besteht in der Reform der Baugenehmigung, das andere im Aufbau von Baubereichen im großen Stil.

Die Reform der Baugenehmigung

1. Die Reform der Baugenehmigung war durch das Bodenrahmengesetz vom 30. Dezember 1967 eingeleitet und durch das modifizierende Gesetz der Städte- und Wohnungsbauordnung vom 3. Januar 1969 weiter verfolgt worden. Sie war wegen der Langsamkeit und Schwerfälligkeit der Verfahren unerlässlich geworden. War die Baugenehmigung ursprünglich von dem legitimen Wunsch ausgegangen, das Bauwesen zu organisieren und die Rücksichtnahme auf einen kollektiven Willen durch die Bauunternehmer und andere Bauplaner zu gewährleisten, so war sie zu einer der übelsten bürokratischen Einrichtungen herabgesunken. Durch einen endlosen Kreislauf, ein Hin und Her der Akten, die dabei nicht einmal wirklich einer technischen Überprüfung unterzogen wurden, einen schwerfälligen Apparat, der erst nach Ablauf vieler Monate sein Gutachten erstellte, vereinigte sie in sich alle Nachteile, ohne wirklich effizient zu sein. Deshalb war eine Reform des Verfahrens der Baugenehmigung dringend fällig. Im übrigen sei vorweg betont, daß die von den verantwortlichen Politikern gewollte Komplizierung, die es ermöglichte, den „Fisch zu ertränken“, ursprünglich an der jetzigen Lage der Dinge schuld ist und nicht etwa das Ausgangsprinzip des Plans.

Worin besteht diese Reform?

a) Die administrative Kontrolle der Beachtung allgemeiner Bauvorschriften wird aufgehoben zugunsten von Baugenehmigungsvorschriften. Eine spätere Kontrolle wird im Verlauf von zwei Jahren stattfinden können, d.h. in dem Zeitraum, der der Baugenehmigung oder dem Antrag folgt. Der Antragsteller wird zur Einhaltung der Vorschriften der Städte- und Wohnungsbauordnung verpflichtet und muß mit hin damit rechnen, im Falle eines Verstoßes verurteilt zu werden.

b) Die Baugenehmigung wird erteilt, wenn die Vorschriften hinsichtlich der Anlage, der Beschaffenheit, der Bestimmung, der äußerlichen Gestaltung und der Anlage der Wohnungseingänge eingehalten werden. Das heißt, sie ist nach den Vorschriften oder Plänen des Städtebaus ausgerichtet.

c) Die Baugenehmigung entfällt einmal, wenn es sich bei dem Bauunternehmer um eine Wohnungsbaugesellschaft handelt, die mit dem Ziel billiger Mieten baut (öffentliche Ämter, Aktiengesellschaften, kooperierende Aktiengesellschaften). Voraussetzung ist eine Übereinkunft mit dem Bürgermeister, ferner bei gewissen Sonderfällen, die weiter unten genannt werden. Sie entfällt andererseits, wenn im allgemeinen der Bau in Örtlichkeiten oder Gebieten angelegt werden soll, die Gegenstand eines Bebauungsplans von Böden oder eines Städtebauplans sind wie in den „zones d'aménagement concerté“³.

2. Die Baugenehmigung muß weiter eingeholt werden

a) in Schutzbereichen historischer Denkmäler und in Natur- und Landschaftsschutzgebieten,

³ Z. A. C.: Gebiete, deren Erschließung in Zusammenarbeit von privaten und öffentlichen Stellen erfolgt.

- b) in Schutzgebieten und im Umkreis von Restaurationen,
- c) in den Küstenschutzgebieten der Provence und der Côte d'Azur,
- d) in den Wintersport- und Bergsteigeorten,
- e) im Fall einer Revision der Städtebauurkunden (Bodenbebauungs- und Städtebaupläne).

3. Eine Erklärung des Bauvorhabens ersetzt die Baugenehmigung, wenn diese nicht erforderlich ist und drei Dokumente ihr beigefügt sind:

- a) der vom Architekt entworfene Grundriß,
- b) die Versicherung, die Vorschriften des Städtebaus zu beachten,
- c) die Verpflichtung zur Beachtung der Bauvorschriften.

Die neue Baugenehmigung ist auf Städtebaudokumente und weiter unten aufgeführte Urkunden beschränkt.

Die Hintergedanken dieser Maßnahme sind tatsächlich klar. Aber wir wollen die verschiedenen Tätigkeiten Chalandons hinsichtlich des Bauwesens und des Städtebaus doch vollständig anführen, denn sie alle haben das gleiche Ziel.

Bauwesen und Städtebau

Die Industrialisierung des Bauwesens kann als solche nicht kritisiert werden: vielmehr sind kritikwürdig die benutzten Mittel und der allgemeine Zusammenhang, in dem die nationalen H. L. M.-Wettbewerbe stehen. Der erste Wettbewerb dieser Art um 15.000 Wohnungen war eines der ersten Projekte von Chalandon, als er am 13. Juli 1968 sein Amt im Ministerium für Raumplanung antrat. Hören wir dazu Aubert, den Leiter der Abteilung für Bauwesen: „Um Vorteil aus einem bedeutenden Auftrag zu erzielen, den Branchen die Möglichkeit zur Organisation zu geben und sie in diesem Sinne zu tiefgreifenden Strukturreformen zu verpflichten, ist beschlossen worden, einen Wettbewerb über 15.000 Wohnungen auszuschreiben. Dieses Vorhaben umfaßt ein Bauvolumen von 15.000 H. L. M., das von einer einzigen Unternehmensgruppe, repräsentiert durch eine Vereinigung von insgesamt achtzehn Firmen, bewältigt werden wird. Die Baustellen liegen in Paris, Lille, Lyon, Marseille und Bordeaux.“

Ähnliche Vorhaben sind für den Bau von Einzelhäusern geplant. Hier handelt es sich um die Vorstellung der gegenwärtigen Regierung, den Bau von Einzelhäusern in höchstem Maße voranzutreiben. Dieses Problem ist im übrigen eine gesonderte Analyse wert.

Das angestrebte Ziel ist demnach eine Restrukturierung des Baugewerbes unter Aufsicht der größten, mit den Banken verzahnten, Unternehmensgruppen, wobei die Konzentration der großen und die Liquidation der kleinen Unternehmen erzwungen werden soll. In die gleiche Richtung zielt die Aufhebung der gesetzlichen Regelung der technischen Bauausführung. So erklärt Chalandon: „Die gesamte gesetzliche Regelung, alle technischen Bestimmungen, denen sie unterworfen waren und die bislang von meiner Verwaltung festgesetzt worden sind, werden aufgehoben und durch Regelungen ersetzt, die von den H. L. M.-Gremien selbst definiert

wurden. Sie werden also bestimmt sein; es wird bei ihnen und nicht mehr meinem Ministerium liegen, Initiativen zu ergreifen.“ Mit anderen Worten: eine der Hauptaufgaben des Staates, nämlich die Bauunternehmer zur Einhaltung gewisser Bestimmungen hinsichtlich der Sicherheit, des Komforts und der Hygiene zu verpflichten, wird bewußt aus der Hand gegeben. Natürlich waren Reformen in diesem Bereich notwendig, und die gesetzliche Regelung der technischen Bauausführung war überholt, aber man hätte sie modernisieren, vielleicht elastischer machen müssen. Stattdessen wird alles erlaubt sein, um die Kosten niedrig zu halten, und es wird allgemein üblich werden, P. S. R.⁴ und H. L. M.-Wohnungen niedrigster Qualität zu bauen.

Geht man von den Grundsätzen des Städtebaus aus, so stößt man gegenwärtig auf eine heftige Ablehnung des geplanten Städtebaus. Immer stärker wird die Privatinitiative favorisiert, die mit allen erdenklichen Vorzügen ausgestattet wird. Deshalb ist auch die „Politik der neuen Städte“, die unter anderen Aspekten zu kritisieren wäre, aufgegeben worden. Immerhin hatte sie für sich, daß eine für die zukünftigen Einwohner insgesamt verbindliche Raumplanung vorliegen mußte und die Unterteilung in „reiche“ und „arme“ Viertel begrenzt wurde. Jetzt muß der Bauunternehmer nur noch einen Stadtbauplan beachten, der, sofern er existiert, die Bodennutzungskoeffizienten berücksichtigt. Da es überhaupt keine Anordnung gibt, die auf eine Durchsetzung desselben abzielt, läuft das darauf hinaus, dem Bauunternehmer jegliche Freiheit zu geben, zu tun, was er will. Da im übrigen dieser berühmte Bodennutzungskoeffizient, der die Höchstzahl der bewohnbaren Quadratmeter pro Bodenquadratmeter festsetzt, still und heimlich wieder fallen gelassen wurde, kann der Bauunternehmer ruhig die H. L. M., ILN-, PSR- oder sonstige Wohnungen konzentrieren, auf diese Weise die Baukosten senken und seine Profite erhöhen. Da niemand weiß, daß hinter den Bauunternehmern die Banken stehen (wie beispielsweise die, bei der *Chalandon* beschäftigt war, bevor er in die Regierung *Couve de Murville* „berufen“ wurde, damit seine Kompetenz auf diesem Gebiet nutzbar gemacht werde), ist es gewiß keine übertriebene Behauptung, daß der Städtebau wie die Raumplanung die Tendenz zeigen, in den Griff der Banken zu gelangen.

Diese Überlegungen werden im übrigen noch gestützt durch die Auflösung der mit der Erforschung diesbezüglicher Probleme beschäftigter Institute. Wie die „Humanité“ vom 24. Juni 1969 berichtet, werden im IAURP (Institut d’Aménagement Urbain de la Région Parisienne) massive Personalentlassungen durchgeführt. Das letztgenannte Institut wird sogar allgemein als kurz vor der Auflösung stehend betrachtet: die Verträge der aus mehreren Disziplinen sich zusammensetzenden Belegschaft (Architekten, Ingenieure, Soziologen, Städteplaner ...) sind nicht erneuert worden, und das wirft schwierige Probleme für die Betroffenen auf, da keinerlei Wiedereinstellung in anderen Aufgabenbereichen vorgesehen worden ist. Das Institut für Städtebauforschungen, das seit zwei Jahren gegründet werden sollte, besteht nur auf dem Papier und wird vermutlich nicht sobald Wirklichkeit werden.

⁴ Programmes sociaux de Relogement: entspricht dem „Sozialen Wohnungsbau“ in der BRD.

Das Institut zur Erforschung des Transportwesens existiert de facto, wie es scheint, seit zwei Jahren, hat aber keinerlei legale Existenz. Allein der SAEI (Service des Affaires économiques et internationales) scheint trotz allem fortzubestehen. Zweifellos nimmt er die Entscheidungen des Ministers direkt und bereitwilliger auf. Diese Auflösung ist im übrigen nicht weiter verwunderlich, da die gesamte Tätigkeit des Ministeriums nach und nach in den Griff der Banken übergeht. Die Hauptrichtung der Politik ist gleichfalls deutlich. So hat beispielsweise *Chalandon* vor einigen Monaten angekündigt, er werde ein Drittel der Raumplanungs-Direktoren der Departements (die in jedem Departement die staatliche Tätigkeit bei den öffentlichen Arbeiten, dem Transportwesen, der Raumplanung, dem Bauwesen, dem Städtebau und bei dem Bau von Unterrichtsstätten leiten), die gegenwärtig als Ingenieure beim Straßen- und Brückenbau und im Baugewerbe tätig sind, durch Verwaltungsangestellte (von den Banken natürlich) ersetzen: es gehe darum, einen Techniker durch einen Politiker zu ersetzen, der mit größerer Überzeugung die Anweisungen der Zentralregierung durchsetzt.

Der Inhalt dieses kurSORischen und unvollständigen Überblicks sollte zum Gegenstand einer eindringenderen Analyse gemacht werden; trotzdem wurde zur Genüge die Übereinstimmung und Einheitlichkeit aller Handlungen des Ministeriums aufgezeigt: den Prozeß der Unternehmenskonzentration zu beschleunigen, der unausweichlich zur Übernahme aller finanziell rentabler Bereiche durch die Banken führt. Der Staat tritt für diese Beschleunigung ein, will aber gleichzeitig dabei das rentabel machen, was es anfangs nicht ist, wie wir bei den neuen Autobahnen, der Gesamtplanung usw. gesehen haben.

S. M. Zagladina

Das Gesundheitswesen in der Wirtschaft der USA

Aus: *Die Arbeiterklasse unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, Produktion und Konsumtion, Sammelband, herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat für das Komplexproblem „Ökonomischer Wettbewerb der zwei Systeme“ bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Verlag Nauka, Moskau 1971.*

Der sozial-ökonomische Aspekt der Tätigkeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens spiegelt die herrschenden Produktionsverhältnisse im Land wider. Innerhalb der nationalen Wirtschaft ist das Gesundheitswesen ein besonderer Wirtschaftszweig, dessen Leistung – verkörpert in der Gesundheit der Bevölkerung – eine der Formen des immateriellen Reichtums der heutigen Gesellschaft darstellt. Die medizinische Versorgung der Werktätigen ist in der heutigen Entwicklungsperiode eine notwendige Bedingung der Wiederherstellung (Reproduktion) der Arbeitskraft. Infolge der wachsenden Vergesellschaftung der Produktion ist der bürgerliche Staat gezwungen, einen Teil der Ausgaben für die Wiederherstellung der Arbeitskraft, insbesondere im Bereich des Gesundheitswesens, zu übernehmen. Jedoch ist die staatliche medizinische Betreuung in den USA eindeutig nicht in der Lage, den Bedarf der Bevölkerung an medizinischen Dienstleistungen zu decken.

Heutzutage ist das Gesundheitswesen in allen wirtschaftlich entwickelten Ländern ein notwendiger Bestandteil der Wirtschaftsstruktur. Die Funktion des Gesundheitswesens besteht darin, eine erweiterte Wiederherstellung allgemein der Gesundheit der Bevölkerung und speziell ihrer Arbeitskraft zu gewährleisten. In der kapitalistischen Gesellschaft hat die medizinische Versorgung Anteil an der Herausbildung des Wertes der Arbeitskraft. Der sozial-ökonomische Aspekt der Tätigkeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens spiegelt, wie jeder beliebige Wirtschaftszweig, das System der herrschenden Produktionsverhältnisse wider.

In den USA ist ein beträchtlicher Teil des Gesundheitswesens in die kapitalistische Marktwirtschaft mit einbezogen und unterliegt dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Die ökonomische Analyse der Bereitstellung und des Verbrauchs von Dienstleistungen des Gesundheitswesens erfordert es, Methoden zur Bewertung dieser „Produktion“ von medizinischen Dienstleistungen zu erarbeiten. Der methodische Zugang zu einer solchen Bewertung hängt unserer Meinung nach mit der Bestimmung des Wertes der Ausgaben auf dem Gebiet des Gesundheitswesens zusammen, und die Bewertung der Ergebnisse der Arbeit in diesem Bereich ist die Grundlage für die Bestimmung ihrer volkswirtschaftlichen Effektivität.

In den USA zeigen sich, ebenso wie in den anderen hochentwickelten Industrieländern in den letzten 50 Jahren, auf dem Gebiet des Gesundheitswesens wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten, die die gesellschaftliche Arbeitsproduktivität, den Anstieg des nationalen Einkommens und nationalen Wohlstandes und die volkswirtschaftliche Effektivität direkt beeinflussen. Hinzukommt, daß sich in den USA,

mehr als in jedem anderen kapitalistischen Land, schreiende Widersprüche zwischen der Begrenztheit der privatkapitalistisch organisierten Tätigkeit der Ärzte und den gestiegenen gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen der Gesamtbevölkerung an ärztlicher Betreuung zeigen.

1. Das Gesundheitswesen – ein Wirtschaftszweig

Heutzutage sorgt der wissenschaftlich-technische Fortschritt für einen sehr raschen Anstieg der Arbeitsproduktivität der Gesellschaft. Mit jedem Jahr beherrscht der Mensch die Naturkräfte vollständiger. Die Anwendung der Erkenntnisse der Wissenschaft in der Wirtschaft verändert die Struktur der Wirtschaft, sowohl was die einzelnen Zweige der Wirtschaft, als auch was ihre Produktionsformen anbetrifft. Es entstehen neue Wirtschaftszweige, die Technologie der Produktionsprozesse ändert sich in solchen Bereichen, die früher von technischen Umwälzungen nur teilweise betroffen wurden. Das trifft in vollem Maße auch auf das Gesundheitswesen zu.

Im Gesundheitswesen gibt es Erscheinungen, die die Bedeutung dieses Bereiches innerhalb der Volkswirtschaft grundlegend verändern. In vielen Ländern der Erde wächst die Zahl der im Gesundheitswesen Beschäftigten stärker als die der Beschäftigten in wichtigen Zweigen der materiellen Produktion. In den USA wuchs in den letzten 100 Jahren die Bevölkerung um das 5,7fache, die Zahl der Beschäftigten im Gesundheitswesen aber um das 47fache, während sie in der Gesamtwirtschaft nur um das 5,5fache zunahm. 1968 betrug die Zahl der im Gesundheitswesen Beschäftigten über 4 Mill. Menschen, das bedeutet, daß heutzutage dort mehr Menschen arbeiten als in der Stahl-, Automobil- und Flugzeugproduktion zusammengenommen. Die wachsende Beschäftigtenzahl im Gesundheitswesen erklärt sich hauptsächlich durch die Erhöhung des Anteils des medizinischen Personals mit Fachschulausbildung. Heutzutage kommen auf einen Arzt mehr als drei Krankenschwestern sowie ein medizinischer Mitarbeiter, z.B. ein Pharmazeut, ein Röntgenologe, ein Laborant, ein Physiotherapeut usw. Gleichzeitig erhöht sich in den USA der Anteil der Ärzte pro 10.000 Einwohner nur sehr langsam; zu Beginn des 20 Jh. kamen 14 Ärzte auf 10 000 Einwohner, in den 60er Jahren 15. Der Arztberuf gehört zu den schwierigsten Berufen. In den USA werden für das medizinische Staatsexamen des praktischen Arztes 8 Jahre Studium an einer Hochschule und 2 Jahre Spezialpraxis in einem Krankenhaus verlangt.

Die Personen, die auf diesem Gebiet beschäftigt sind, besitzen im Durchschnitt eine höhere Qualifikation als die Beschäftigten in den grundlegenden materiellen Produktionszweigen. In den wirtschaftlich entwickelten Ländern ist im Gesundheitswesen der Anteil der Personen mit einer höheren Bildung gewöhnlich um das 1,5fache höher als in der gesamten Volkswirtschaft.

Die materielle Basis im Gesundheitswesen entwickelt sich dank dem wissenschaftlichen und technischen Fortschritt sehr schnell. In der Mitte des 20. Jh. verfügt der Arzt über ein System von Apparaten, Instrumenten, Präparaten und Medi-

kamenten, die seine Arbeit im Vergleich zum 19. Jh. qualitativ völlig umgestalten, als sein Hauptinstrument noch das Stetoskop war. Die Zahl der Beschäftigten in Wirtschaftszweigen, die für die materielle Basis des Gesundheitswesens verantwortlich sind, (die Produktion von medizinischen Geräten, der Großhandel und Einzelhandel von medizinischem Zubehör), wächst absolut wie relativ. In den 60er Jahren betrug in den USA die Zahl der in den genannten Wirtschaftszweigen Beschäftigten im Verhältnis zu der Zahl der direkt in der medizinischen Versorgung Beschäftigten etwa 30 %. Die Produktion der Wirtschaftszweige, die das Gesundheitswesen mit Ausrüstungen, Instrumenten, Präparaten und anderem Zubehör beliefern, stieg in der Nachkriegszeit um 6 % im Jahr, während die jährliche Zunahme der Industrieproduktion nur etwa 4 % betrug. Besonders rasch wuchs die Herstellung von chirurgischen und medizinischen Instrumenten an.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal für die Erweiterung der materiell-technischen Basis des Gesundheitswesens ist der umfangreiche Bau von medizinischen Einrichtungen. Im Jahre 1940 betrug in den USA der Umfang der Investitionen für den Bau von medizinischen Einrichtungen 86 Mill. Dollar, 1966 aber bereits 2.013 Mill. Dollar. Die Zuwachsrate solcher Investitionen erreichten in der Nachkriegszeit 5 % im Jahr. Der Fond für Krankenhäuser, Sanitätsstellen und Gesundheitsämter stieg in der letzten Zeit.

Die zunehmende Anwendung der wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse im Gesundheitswesen vergrößert hier den Anteil der Personen, die keine spezielle medizinische Ausbildung besitzen, die aber die komplizierten medizinischen Apparaturen beherrschen. In den USA zählte man 1960 bei den Personen, die die technisch-medizinischen Apparate im Gesundheitswesen bedienten, etwa 35 nichtmedizinische Berufe, ihre Gesamtzahl erreichte 300 000 Menschen. Hier sind in erster Linie die Strahlentechniker, die Techniker für die medizinischen Apparate, das Wartungspersonal zu nennen. Der Anteil des nichtmedizinischen Personals betrug 11,5 % der Gesamtzahl der im Gesundheitswesen Beschäftigten. Nach der Meinung von Experten sind bei dem Stand der heutigen medizinischen Technik für jeden Arzt (eingeschlossen die Zahnärzte) sechs qualifizierte Mitarbeiter nötig, die ihm direkt oder indirekt bei seiner Arbeit assistieren. Derartige Verhältnisse beweisen, daß man heute die Tätigkeit des Gesundheitswesens nicht nur mit der Arbeit des Arztes gleichsetzen darf. Der gesamte Komplex der Wirtschaftszweige und Dienstleistungen, die die Arbeit des Arztes effektiver machen, muß mit berücksichtigt werden.

Nach heutigen amerikanischen Maßstäben beträgt der Wert eines Krankenhausbettes in einem modernen Krankenhaus (eingeschlossen die Kosten für den Bau des Krankenhauses) 19–20 000 Dollar¹, denn die ärztliche Arbeit erfordert die Verwendung von Laboratorien, Röntgenbestrahlungen, chirurgischen, elektrischen und elektronischen Geräten, Operationssälen usw. Die Standardausstattung eines Zahnarztsessels kostet 14 000 Dollar, sie zeichnet sich aus durch eine hohe technische Perfektion. So benutzte 1969 ein Drittel aller Zahnärzte Bohrmaschinen, die mit

1 The Modern Hospital, New York, 1965, S. 97.

Ultraschall und einer Vibrationsgeschwindigkeit von 25 000 Umdrehungen in der Sekunde arbeiten².

In den letzten 20 Jahren machte die medizinische Wissenschaft überall rasche Fortschritte, dank ihren Erkenntnissen sind viele Epidemien, die früher Zehntausende von Menschenleben forderten, praktisch besiegt. Großartige Erfolge wurden im Kampf gegen Infektionskrankheiten erreicht. Man begann, in großem Stil gegen den Krebs anzukämpfen. Die Heilungsmethoden vieler Krankheiten sind wissenschaftlich besser untermauert, als dies vor 20 bis 30 Jahren der Fall war. Das Gesundheitswesen wurde so zu einem Sammelbecken biologischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, die – hier praktisch angewandt – zu einer Produktionskraft werden.

Die Naturwissenschaften – Physik, Chemie und Biologie – ermöglichen es den Wissenschaftlern, Prozesse, die sich im Organismus des Menschen abspielen, zu untersuchen. Das bezieht sich nicht nur auf die Organe und die Zellen, sondern auch auf die Moleküle. Dies schafft bei der stürmischen Entwicklung der theoretischen medizinisch-biologischen Forschungen die Grundlagen für die Entdeckung der Beschaffenheit des Eiweißstoffes und seiner Synthese in nächster Zukunft. Zweifellos bedeutet diese Richtung der Wissenschaft einen enormen Umschwung in der praktischen Medizin.

So verwandelt die Vervollkommnung der materiell-technischen und wissenschaftlichen Basis die ärztliche Arbeit qualitativ. Diese wird immer mehr die notwendige Endstufe, indem durch den Arzt die Produktion verschiedener, die Medizin versorgender Wirtschaftszweige, an die Bevölkerung weitervermittelt wird. Der Anwendungsbereich der ärztlichen Arbeit weitet sich aus. Wenn der Arzt im 19. Jh. nur den Kranken betreuen konnte, so ist er in der Mitte des 20. Jh. fähig, auch den Gesunden durch Prophylaxe zu behandeln.

Neue Aspekte für die Arbeit des Arztes zeigen sich auch deutlich im Zusammenhang mit der Entwicklung der Raumforschungsindustrie, wo die ärztliche Kontrolle in allen Stadien der Produktion der des Ingenieurs und Technikers gleichkommt. In vielen Zweigen der materiellen Produktion wird die Technik der Produktionsabläufe so kompliziert, daß der Arzt als Experte Normen für annehmbare sanitäre und hygienische Bedingungen ausarbeiten muß. Die gesellschaftliche Bedeutung des Arztes wächst im gesamten Prozeß der Wiederherstellung der Arbeitskraft.

2. Die medizinische Versorgung – ein Bestandteil des Wertes der Arbeitskraft

Die gegenwärtige Periode der Realisierung der wissenschaftlich-technischen Revolution in der Wirtschaft stellt erhöhte Anforderungen an die Gesundheit der Werkstätigen. Die hohe Spezialisierung und Diversifizierung der Produktionsprozesse trägt dazu bei, daß die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse hinsichtlich der Arbeitskräfte immer komplizierter werden. Immer größere Bedeutung hat die Qualifika-

2 Business Week, November 1969, Nr. 15, S. 142.

tion bezüglich der Kenntnisse, der Fertigkeiten und der Berufserfahrung der Werk-tätigen. Die Ausbildung einer qualifizierten Arbeitskraft wird immer langwieriger und immer kostspieliger. Die Kenntnisse, die die Werk-tätigen erworben haben, wirken sich während eines großen Zeitabschnittes positiv auf die Gesellschaft aus. Das Wesen der Wiederherstellung der Arbeitskraft selbst erfordert eine längere aktive Erwerbstätigkeit der Werk-tätigen, die heutige Industrieproduktion fordert von ihnen aber eine größere intellektuelle, physische und nervliche Energie als früher. Deshalb trägt das Gesundheitswesen heutzutage auch eine größere Verantwortung dafür, daß alle in den Arbeitern und Angestellten ruhenden Möglichkeiten voll genutzt werden.

Die erhöhte sozial-ökonomische Bedeutung des Gesundheitswesens bei der Wiederherstellung der Arbeitskraft hängt mit den veränderten Bedingungen der Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Kapital in der bürgerlichen Gesellschaft zusammen. Die Inanspruchnahme der Dienstleistungen des Gesundheitswesens durch die Werk-tätigen wurde zu einer wichtigen Komponente für den Wert der Arbeitskraft.

Der Wert der Arbeitskraft entspricht der Menge der Dinge, die verbraucht werden und der Dienstleistungen, die für ihre Wiederherstellung notwendig sind. Die Intensivierung des Verbrauchs der Arbeitskraft in der Produktion durch das Kapital erhöht natürlich das genannte Äquivalent. Der Wert der Arbeitskraft lässt sich in zunehmendem Maß nicht nur an den Bedürfnissen an Nahrung, Wohnung und Kleidung, sondern auch an den steigenden Bedürfnissen im Bereich der Bildung und des Gesundheitswesens, an persönlichen Dienstleistungen und Erholung ablesen. Tatsächlich müssen auf Grund der intensiveren und längeren Ausnutzung der geistigen und physischen Energie des Lohnarbeiters durch das Kapital die Maßstäbe für die Entschädigung dieses Energieaufwandes höher angesetzt werden. Dies gilt vor allen Dingen für das Gesundheitswesen.

Das Monopolkapital zwingt die Masse der Arbeiter und Angestellten zu schwieriger, ermüdender und äußerst angespannter Arbeit. Die Folgen der intensiveren Ausnutzung der Arbeitskraft zeigen sich an den sprunghaft in die Höhe steigenden Herz-, Gefäß- und Nervenerkrankungen in den USA. Heutzutage gibt es im Land 20 Mill. Menschen mit psychischen Störungen, d.h. die Nerven jedes zehnten Amerikaners ertragen den Rhythmus und das Tempo des heutigen Lebens nicht. Nach offiziellen Angaben suchen aus diesem Grunde 1,7 Mill. Menschen jährlich den Arzt auf. In den USA befinden sich in den psychiatrischen Kliniken mehr Patienten, als in den Kliniken für Herz- und Gefäßkrankheiten und für Umweltschäden zusammengenommen. Die vorhandenen städtischen und bundesstaatlichen psychiatrischen Krankenhäuser, die der Einzelstaaten sowie die 161 privaten psychiatrischen Kliniken, können nicht alle Pflegebedürftigen unterbringen. Gleichzeitig errechneten Wirtschaftsexperten, daß der jährliche materielle Verlust, der der Volks-wirtschaft infolge seelischer Erkrankungen zugefügt wird, etwa 10 Mrd. Dollar beträgt. Im ganzen gesehen hat der Anstieg der Bedeutung des Gesundheitswesens für die Wiederherstellung der Arbeitskraft in den USA Gründe, die einmal in der Produktion auf Grund der intensiveren Ausnutzung der Arbeiter liegen, zum anderen liegen sie im Konsumbereich. Die Inanspruchnahme medizinischer Dienstleistungen

wurde bei dem heutigen Stadium der Anwendung wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse in der Produktion zu einem elementaren Lebensbedürfnis für die Werk-tätigen. Nicht zufällig erhöhten sich die Ausgaben der Bevölkerung für medizinische Dienstleistungen zwischen 1929 und 1968 jährlich mehr als die gesamten Lebenshaltungskosten. Der Unterschied in der Zunahme der Kosten betrug beinahe 30 %³.

3. Der sozial-ökonomische Aspekt der Tätigkeit im Gesundheitswesen

In einem hochentwickelten Wirtschaftssystem ist das Gesundheitswesen ebenso wie das Bildungssystem ein Spiegelbild der herrschenden Produktionsverhältnisse. In vielen kapitalistischen Ländern zeigt sich infolge einer zunehmend gesellschaftlichen Produktion die Tendenz zu einem einheitlichen, die Gesamtbevölkerung erfassenden System medizinischer Einrichtungen. In den USA jedoch gibt es ein solches System nicht.

Das Gesundheitswesen der USA ist nach dem sozial-ökonomischen Aspekt in sich uneinheitlich. Ein bedeutender Teil ist in die kapitalistische Marktwirtschaft integriert und unterliegt dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, von Kauf und Verkauf.

Auf der Seite des Angebotes bieten sich dem Verbraucher die Institution der sogenannten Hausärzte, die privaten Krankenhäuser und Kliniken, die staatlichen Krankenhäuser und Gesundheitsämter an.

Die Zentralfigur im Gesundheitswesen der USA ist der privatpraktizierende Arzt, dessen Jahreseinkommen das Einkommen der übrigen Vertreter der sogenannten freien Berufe für gewöhnlich übersteigt. Für ärztliche Behandlungen (einschließlich der zahnärztlichen) gibt die Bevölkerung jährlich etwa 50 % der Gesamtkosten für medizinische Versorgung aus. Obwohl die Institution der Hausärzte bis heute noch die Hauptrolle in der medizinischen Versorgung der Familien mit hohen und mittleren Einkommen spielen soll, geht ihre Verbreitung und ihr Einfluß doch allmählich zurück. Der Hausarzt ist ein Arzt mit breitem Fachwissen (Internist und Kinderarzt). Aber die auf ein enges Fachgebiet begrenzten Spezialisten beginnen im Gesundheitswesen eine immer größere Rolle zu spielen. Wenn es im Jahr 1900 überhaupt noch keine ärztlichen Spezialisten gab, so betrug ihr Anteil 1936 schon 16,5 %, 1965 aber bereits 75 % aller praktizierenden Ärzte⁴. Auch für die geographische Verteilung der Ärzte gilt das Gesetz von Angebot und Nachfrage. In den großen Städten, wo begüterte Schichten wohnen, gibt es mehr Ärzte, in den ländlichen Gegenden und in den Vierteln mit überwiegend schwarzer Bevölkerung ist ein akuter Mangel an Ärzten fühlbar. Heutzutage sind 40 % aller Ärzte in fünf Staaten konzentriert (New York, Kalifornien, Pennsylvania, Illinois, Ohio). In den Appalachen,

3 US Congress. Department of Labor and Health, Education and Welfare. Appropriations for 1969, Washington 1968, S. 208 ff.

4 I. Gladston, Medicine in Transition, Chicago – London, 1965, S. 159.

einem Gebiet mit einer schon lange anhaltenden wirtschaftlichen Depression, erreicht der Ärztemangel katastrophale Ausmaße.

Da die Diagnose und die Heilung von Erkrankungen immer komplizierter wird, nimmt die Bevölkerung immer öfter eine Krankenhausbehandlung in Anspruch. Von den Gesamtausgaben der Bevölkerung für medizinische Versorgung entfielen 1929 19 % auf die Krankenhausbehandlung, 1950 33 %, 1967 42 %.

Die größte Rolle in der Krankenhausbehandlung spielen in den USA die Privatkrankenhäuser. Ihr Anteil betrug 1966 65 %, während sie 35 % aller Krankenbetten stellten. Ein großer Teil von ihnen (51,3 %) behandelt Kranke nur gegen Bezahlung, arbeitet aber – wie man sagt – nicht gewinnbringend⁵⁾. Diese Krankenhäuser werden durch Mittel religiöser Organisationen und Wohltätigkeitsgesellschaften getragen. Offiziell verlangt man dort von den Patienten nur für die Deckung der Unkosten Bezahlung. 956 Spezialkliniken (13,4 %) sind profitorientiert.

Die Bedeutung der staatlichen Krankenhäuser ist in den letzten 20 Jahren relativ gesunken, Obwohl ihre Anzahl zunimmt, verringert sich doch ihr Anteil an der Gesamtzahl der Krankenbetten; er nahm zwischen 1950 und 1966 um 12 % ab. Die bundesstaatlichen Krankenhäuser und die der Einzelstaaten nehmen Staatsbeamte, Kriegsveteranen, psychisch Erkrankte und Tbc-Kranke auf. Die städtischen Krankenhäuser versorgen Patienten die eine Sozialunterstützung erhalten, sie gewähren auch eine stationäre Behandlung, hauptsächlich in Notfällen und dringenden Fällen, dies aber nur gegen Bezahlung. In den letzten Jahren entstanden in den Gebieten, die vorwiegend von ärmerer Bevölkerung bewohnt werden, kostenlose sogenannte Gesundheitszentren, die sich neben der Heilbehandlung auch mit Prophylaxe befassen. Davon gab es 1969 im ganzen Land 48. In der staatlichen Statistik werden die Dienstleistungen der staatlichen medizinischen Einrichtungen nach den Ausgaben für ihren Unterhalt errechnet. Deshalb ist es praktisch schwierig, den Umfang ihrer Leistungen mit denen der privaten Einrichtungen zu vergleichen.

Außerdem wird ein geringer Teil der medizinischen Dienstleistungen den Werkstätigen von Industriegesellschaften, die an der Erhaltung ihrer Arbeitskraft interessiert sind, zur Verfügung gestellt.

Ein solches System von Einrichtungen und Institutionen des Gesundheitswesens versorgt also den amerikanischen Verbraucher. Ein entscheidendes Merkmal dieses Systems ist das Überwiegen von marktwirtschaftlichen Beziehungen in ihm. Der privatkapitalistischen Produktion entsprechend, sehen bürgerliche Wirtschaftsexperten die Übereinstimmung von Dienstleistungen des Gesundheitswesens und gesellschaftlichen Bedürfnissen in der Korrelation von Einkünften der Ärzte und den Preisen für die von ihnen geleisteten Dienste. Sie stellen folgende Überlegung an: Wenn der Zähler schneller wächst als der Nenner, so muß das Kapital in diese Sphäre vorrücken, um das dort vorhandene Defizit auszufüllen. Aber die Praxis des frei umlaufenden Kapitals und der freien Konkurrenz im Bereich des privatwirtschaftlich organisierten Gesundheitswesens führt zu sehr erheblichen Beschränkungen. In den USA herrscht eine mächtige monopolistische Gruppe – die Amerikanische

Medizinische Gesellschaft –, die die grundlegenden Parameter für ein funktionierendes Gesundheitswesen erstellt. Während der gesamten Nachkriegszeit, als ein ständiger starker Preisanstieg bei allen Arten der medizinischen Versorgung zu beobachten war, erklärten die Vertreter dieser Organisation öffentlich, daß im Lande kein Mangel an Ärzten und Krankenbetten herrsche und daß die USA das beste Gesundheitswesen der Welt besäßen.

4. Leistungen und Ausgaben im Bereich des Gesundheitswesens

Die spezifische Eigenart der Arbeit aller im Gesundheitswesen Tätigen besteht darin, daß ihr Ergebnis sich nicht in einer Ware konkretisiert, sondern daß es sich hier um Dienstleistungen handelt, die sich letztlich in der Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit der Verbraucher dieser Dienstleistungen zeigen. Aber der Begriff „Verbesserung der Gesundheit“ läßt sich nicht völlig politisch-ökonomischen Begriffen und Kategorien zuordnen. Die Gesundheit der Bevölkerung ist der immaterielle Reichtum der Gesellschaft, der sich auch abstrakt nur schwer von seinen Trägern trennen läßt. Die Messung dieser Größe mit den gleichen Methoden, mit denen man den Verbrauchswert und den Tauschwert von Waren mißt, stößt auf gewisse theoretische Einwände und praktische Schwierigkeiten. Die Probleme der Bewertung der „Produktion“ des Gesundheitswesens sind jedoch aktuell, sie hängen mit der Berechnung des vollen Umfangs des Verbrauchs durch die Bevölkerung zusammen und mit der Messung der Effektivität der Ausnutzung von materiellen Reserven und Arbeitsreserven in diesem Bereich.

Aber wie soll man den Wert der Dienstleistungen des Gesundheitswesens berechnen? Diese Leistungen werden ja von Einrichtungen bereitgestellt, die ihrem sozial-ökonomischen Wesen nach unterschiedlich sind, um dann von der amerikanischen Bevölkerung in Anspruch genommen zu werden. Es taucht die Frage auf: Inwieweit deckt das Angebot die vorhandene Nachfrage? Dabei muß sofort hervorgehoben werden, daß die medizinische Versorgung eine Form des Privatunternehmens ist, bei der der Endverbraucher infolge mangelnder Sachkenntnis keine hinreichende Vorstellung von der „Ware“ hat, die er kauft.

Mehrere Fachleute, die vom ökonomischen Gesichtspunkt aus das amerikanische Gesundheitswesen untersucht haben, schlagen vor, die „Produktion“ dieses Wirtschaftszweiges nicht durch die Addierung der Ausgaben der Verbraucher für die Bezahlung medizinischer Dienstleistungen zu berechnen, sondern durch die Berechnung des Umfangs der Dienstleistungen, die die bestehenden Organisationen des Gesundheitswesens für die Bevölkerung bereitstellen können. So schlug Prof. Reyder auf der Konferenz für die Berechnung der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Dienstleistungssektor, die vom Nationalen Büro für Wirtschaftsforschung einberufen worden war, vor, die „Produktion“ des Gesundheitswesens durch die Menge der Geldmittel, die die Verbraucher den Krankenversicherungen für die Versicherung im Krankheitsfall überweisen, zu berechnen⁶. Auf den ersten Blick erscheint

5 Statistical Abstracts of the US, 1968, S. 69.

6 Production and Productivity in the Service Industry, Ed. V. R. Fuchs, New York 1969, S. 96.

dieser Vorschlag absurd, denn ein solcher Gradmesser ist ungeeignet für die Bestimmung des Produktionsumfangs des Gesundheitswesens als eines Wirtschaftszweiges. Aber der Vorschlag eignet sich gut dazu, die Tendenz der Gesamtnachfrage nach medizinischer Versorgung zu klären.

Durch die Krankenversicherung versucht die Bevölkerung der USA für die zukünftige Inanspruchnahme von Leistungen des Gesundheitswesens vorzusorgen. Sie legt dafür Mittel zurück, unabhängig, ob sie im laufenden Jahr benötigt werden oder nicht. Die Statistik der Krankenversicherung für die Errechnung der Gesamtnachfrage nach medizinischer Versorgung zu benutzen, wäre jedoch ziemlich nutzlos.

Eine staatliche Krankenversicherung gibt es für die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in den USA nicht. Eine Ausnahme machen hier die Bürger über 65 Jahre und die Mitglieder der Familien mit niedrigen Einkommen, die seit 1966 eine finanzielle Teilhilfe für die Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse durch Bundesregierung und lokale Behörden erhalten.

Mit der Krankenversicherung befassen sich private Versicherungsgesellschaften. Nach Angaben des „Instituts zur Sicherung der Gesundheit“ (des Informationszentrums für Fragen der Krankenversicherung, das mit Mitteln der Versicherungsgesellschaften arbeitet), sind mehr als 81 % der amerikanischen Bevölkerung in irgendeiner Form krankenversichert. Im Land gibt es 1750 große und kleine Krankenversicherungsgesellschaften. Tausend davon sind allgemeine Versicherungsgesellschaften, für die die Krankenversicherung nur eine der Arten der Lebens- und Eigentumsversicherung ist. 1966 bezahlten durch sie 97 Mill. Menschen laufende medizinische Leistungen. Etwa 150 Gesellschaften haben sich zu der Vereinigung „Blues Kreuz“ bzw. „Blauer Schild“ zusammengeschlossen, sie befassen sich ausschließlich mit der Krankenversicherung. Über sie bezahlten 66 Mill. Amerikaner Dienstleistungen des Gesundheitswesens. Die übrigen Gesellschaften, die an der Krankenversicherung beteiligt sind, bestehen in Zusammenhang mit kleineren Versicherungsgesellschaften, auf Grund von Fonds der Gewerkschaften, von Vereinigungen von Unternehmern und ihrer Angestellten zur Auszahlung von Beihilfen für den Krankheitsfall, von Vereinen für Krankenversicherungskassen. Über sie bezahlen 69 Mill. Amerikaner die Kosten für medizinische Versorgung.

Obwohl die Krankenversicherung ein schnell wachsender Geschäftszweig ist, werden über sie durchaus nicht alle medizinischen Leistungen bezahlt. So entfielen 1966 von den 28,7 Mrd. Dollar, die die Verbraucher für diese Leistungen bezahlten, nur 31,9 % auf die Versicherungen. 1966 erhielten die Versicherungsgesellschaften von der Bevölkerung zur Bezahlung zukünftiger Ausgaben für medizinische Versorgung 10,6 Mrd. Dollar, der Bevölkerung wurden auf Grund von Polices für Krankenversicherung 9,1 Mrd. Dollar ausgezahlt. Außerdem werden nicht alle Arten der medizinischen Betreuung versichert. Für den Fall eines Krankenhausaufenthaltes gibt es drei Arten von Versicherung:

1. Die Erstattung aller Ausgaben für den Unterhalt im Krankenhaus (dabei ist die Bezahlung für die Operation nicht eingeschlossen) für eine vorher vereinbarte

Frist. Nicht die auszubezahlende Summe ist dabei vorher vereinbart, sondern die Zahl der Tage, die im Krankenhaus verbracht werden.

2. Die Teilerstattung der Kosten für den Krankenhausaufenthalt. Dabei ist die Summe, die die Gesellschaft für eine ganz bestimmte Art der Krankenhausbehandlung bezahlt, festgelegt. Die Differenz bezahlt der Kranke selbst.

3. Die Versicherung für den Fall einer schweren Krankheit. Dabei wird einmal die Police gekauft, dann wird eine jährliche Einzahlung fällig (95 Dollar im Jahr für Personen unter 35 Jahren, 113 Dollar für Personen zwischen 35 und 50 Jahren.) Die Gesellschaft zahlt 75–80 % der Krankenhausrechnung, nachdem der Kranke selbst eine Anzahlung auf diese Rechnung (gewöhnlich 200–250 Dollar) geleistet hat.

So gibt uns die Statistik der Krankenversicherung keine ausreichenden Informationen über die Inanspruchnahme der Dienstleistungen des Gesundheitswesens durch amerikanische Bürger.

Meiner Meinung nach kann die Gesamthöhe der Dienstleistungen des Gesundheitswesens annäherungsweise errechnet werden, wenn man drei verschiedene Arten von Ausgaben addiert:

1. Die Gesamtausgaben der Verbraucher für diese Zwecke (Bezahlung der Dienstleistungen der Ärzte und Internisten, der Zahnärzte, der übrigen medizinischen Dienstleistungen, der Leistungen der Privatkrankenhäuser und Sanatorien).

2. Die staatlichen Ausgaben für den Unterhalt von allgemeinen Krankenhäusern, für die Versorgung der Armeeangehörigen und ihrer Familien, deren Veteranen und Schüler, für die übrigen nationalen Programme medizinischer Betreuung.

3. Die Ausgaben von Industriegesellschaften für die medizinische Versorgung der Werktätigen.

1968 betrug der allgemeine Wert der Dienstleistungen des Gesundheitswesens, der mit der erwähnten Methode errechnet wurde, 32,3 Mrd. Dollar. Dabei entfielen auf den Anteil des Staates etwa 22 % der gesamten Dienstleistungen, auf den Anteil der Industrie etwa 1 %.

Bei der Berechnung der Gesamterzeugung von Dienstleistungen des Gesundheitswesens kann man die offiziellen statistischen Daten über den Wert der Dienstleistungen benutzen, die man bei der Errechnung des gesellschaftlichen Finalprodukts und seiner Aufgliederung nach einzelnen Wirtschaftszweigen erhielt. Dabei muß man vorher den Anteil des Gesundheitswesens an der „Nettoproduktion“ der Dienstleistungen entsprechend der Statistik des Nationaleinkommens berechnen. Dieser Anteil stieg in der Zeit zwischen 1947 und 1968 von 18,7 % auf 27,3 %. Ferner muß auch der Umfang der staatlichen medizinischen Versorgung nach der Methode einkalkuliert werden, die man für die Leistungen des Staates allgemein angewandt hat (die Entlohnung der Arbeitskräfte plus die Amortisation der Gebäude und ihrer Ausstattung im staatlichen System der medizinischen Versorgung.). 1966 beliefen sich die Löhne der Mitarbeiter in der staatlichen medizinischen Versorgung auf 429 Mill. Dollar⁷. Die Gesamterzeugung des Gesundheitswesens kann an Hand der

7 Statistical Abstract of the US, 1968, S. 429.

Tabelle 1
Wert der Dienstleistungen im Gesundheitswesen der USA*

Positionen	Jahr (1947–1968)																					
	1947	1948	1949	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958										
Gesamtaufwendungen in laufenden Preisen, in Mrd. Dollar	5,7	6,1	7,1	7,3	8,3	8,9	9,6	10,5	11,6	12,3	13,3	14,2	15,6	17,2	18,0	19,3	20,6	22,2	24,7	26,3	28,9	32,3
Anteil am umlaufenden gesellschaftlichen Bruttoproduct**, in %	1,6	1,6	1,7	1,7	1,6	1,7	1,7	2,0	1,8	2,0	2,0	2,1	2,2	2,2	2,3	2,3	2,4	2,4	2,5	2,5	2,7	2,8
Gesamterzeugung in Mrd. Dollar (nach den Preisen von 1958)	6,2	6,8	6,7	7,1	7,5	7,4	7,9	7,6	8,2	8,8	9,1	9,4	10,3	11,1	11,8	12,5	13,3	14,1	14,6	15,2	15,6	17,4
Gesamterzeugung in laufenden Preisen	4,0	4,6	4,7	5,1	5,5	5,8	6,3	6,5	7,2	8,0	8,7	9,4	10,8	12,0	13,2	14,4	15,7	17,1	18,4	20,0	23,4	26,5
Anteil an der nationalen Gesamtproduktion	2,0	1,9	2,1	2,1	1,9	2,0	2,0	2,1	2,1	2,2	2,3	2,4	2,6	2,8	3,0	3,0	3,1	3,2	3,1	3,1	3,4	3,5

* „The National Income and Product Accounts of the US, 1929–1965“. Washington 1966, p. 46–47; „Statistical Abstract of the US“, 1962, S. 77; 1964, S. 71; 1968, S. 63; „Survey of Current Business“, July 1969.

** Das gesellschaftliche Bruttoproduct¹⁶ wird nach unserer Methode als umlaufendes Gesamtprodukt der materiellen Produktion und der Produktion immaterieller Formen des Wohlstandes und der Dienstleistungen verstanden. .

Liste für die Einzelhandelspreise für medizinische Betreuung in unveränderliche Preise umgerechnet werden (Tabelle 1).

Derartige Berechnungen des Wertes der Leistungen im Gesundheitswesen beziehen zu dem Schluß, daß in der Zeit zwischen 1947 und 1968 die Zuwachsraten der Gesamterzeugung von Leistungen des Gesundheitswesens pro Jahr 5 % betrug, d. h. daß sich dieser Wirtschaftszweig schneller entwickelte als die Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit.

Diese Tendenz zeigt sich auch darin, daß der Anteil des Gesundheitswesens am gesamten Produkt und am Finalprodukt der USA zugenommen hat, wenn man dieses nach einzelnen Wirtschaftszweigen aufgliedert. Übrigens ist der so errechnete Wert der Leistungen des Gesundheitswesens ein nur ganz angenäherter. Es wäre beispielsweise unstatthaft, die Dynamik der Arbeitsproduktivität mit einer solchen Kennziffer zu messen, weil in ihr zu unterschiedliche Arten medizinischer Betreuung verquickt sind.

Dieser Teil des Gesamtumfangs der Leistungen des Gesundheitswesens kann kurz als „Gesundheitsfonds“ der Werktätigen bezeichnet werden. Den Gesundheitsfonds kann man auf der Basis des Preises für den Ersatz der Arbeitskraft (Ausgaben für Leistungen des Gesundheitswesens bis zum 18. Lebensjahr) errechnen. Bei der Errechnung gehen wir davon aus, daß für die medizinische Versorgung des Kindes bis zum 18. Lebensjahr etwa Tausend Dollar ausgegeben werden. Bei 73 Mill. in der Volkswirtschaft Beschäftigten (1960) bedeutet dies 73 Mill. Dollar Ausgaben, wenn man dem Gesundheitsfonds das Prinzip des Ersatzes zugrunde legt und dabei keine Verluste infolge frühzeitigen Todes mitrechnet. Wenn man den Gesundheitsfonds der Werktätigen nach qualitativen Parametern und in den Preisen der Jahre vor dem ersten Weltkrieg bewertet, so würde er in Arbeitskraft ausgedrückt nur etwa 5,5 Mrd. Dollar ausmachen. Gegenüber dem materiellen Nationalvermögen betrug der Gesundheitsfonds, der auf der Basis des Preises der Entschädigung errechnet wurde, 1960 5,3 %. Innerhalb von 50 Jahren stieg er, in unveränderten Preisen ausgedrückt, um mehr als das 4,4fache, während sich das materielle Nationalvermögen nur um das 2,7fache erhöhte, d. h. der „Gesundheitsfonds“ wächst viel schneller als das materiell-dingliche Vermögen des Landes.

5. Die Ergebnisse der Arbeit des Gesundheitswesens

Vom Standpunkt der Entwicklung der Produktivkräfte haben die Ausgaben der Gesellschaft im Bereich des Gesundheitswesens einen hohen ökonomischen Nutzeffekt. Der Beitrag des Gesundheitswesens zu der Entwicklung der Produktivkräfte zeigt sich in vielen Bereichen der gesellschaftlichen Produktion. Unter nationalwirtschaftlichem Aspekt lassen sich die Ergebnisse der Arbeit der im Gesundheitswesen Beschäftigten in einigen natürlichen Kennziffern ausdrücken: im Abnehmen der Kindersterblichkeit, in der Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung der Bevölkerung, im Anstieg der Arbeitsfähigkeit der Berufstätigen.

Tabelle 1

Wert der Dienstleistungen im Gesundheitswesen der USA*

Positionen	Jahr (1947–1968)																					
	1947	1948	1949	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968
Gesamtaufwendungen in laufenden Preisen, in Mrd. Dollar	5,7	6,1	7,1	7,3	8,3	8,9	9,6	10,5	11,6	12,3	13,3	14,2	15,6	17,2	18,0	19,3	20,6	22,2	24,7	26,3	28,9	32,3
Anteil am umlaufenden gesellschaftlichen Bruttoprodukt**, in %	1,6	1,6	1,7	1,7	1,6	1,7	1,7	2,0	1,8	2,0	2,0	2,1	2,2	2,2	2,3	2,3	2,4	2,5	2,5	2,5	2,7	2,8
Gesamterzeugung in Mrd. Dollar (nach den Preisen von 1958)	6,2	6,8	6,7	7,1	7,5	7,4	7,9	7,6	8,2	8,8	9,1	9,4	10,3	11,1	11,8	12,5	13,3	14,1	14,6	15,2	15,6	17,4
Gesamterzeugung in laufenden Preisen	4,0	4,6	4,7	5,1	5,5	5,8	6,3	6,5	7,2	8,0	8,7	9,4	10,8	12,0	13,2	14,4	15,7	17,1	18,4	20,0	23,4	26,5
Anteil an der nationalen Gesamtproduktion	2,0	1,9	2,1	2,1	1,9	2,0	2,0	2,1	2,1	2,2	2,3	2,4	2,6	2,8	3,0	3,0	3,1	3,2	3,1	3,1	3,4	3,5

* „The National Income and Product Accounts of the US, 1929–1965“. Washington 1966, p. 46–47; „Statistical Abstract of the US“, 1962, S. 77; 1964, S. 71; 1968, S. 63; „Survey of Current Business“, July 1969.

** Das gesellschaftliche Bruttoprodukt¹⁶ wird nach unserer Methode als umlaufendes Gesamtprodukt der materiellen Produktion und der Produktion immaterieller Formen des Wohlstandes und der Dienstleistungen verstanden.

In den USA nahm in der Zeit zwischen 1900 und 1966 die Kindersterblichkeit beträchtlich ab. So überlebten im Jahr 1900 von tausend Neugeborenen 162,4 nicht das 1. Lebensjahr, 1966 23,3. Innerhalb von 66 Jahren verringerte sich die Sterblichkeit der Kinder und Jugendlichen im Land um das siebenfache⁸. Aber auch nach dem Rückgang der Kindersterblichkeit stehen die USA heute erst auf dem 15. Platz in der Welt. In 22 Ländern ist die Lebenserwartung für männliche Säuglinge, in 9 Ländern für weibliche Säuglinge höher.

Der Rückgang der Kindersterblichkeit ist die Hauptursache des Anstiegs der durchschnittlichen Lebenserwartung der Bevölkerung. Der Anstieg der Lebenserwartung bedeutet in jedem Land, daß die heranwachsende junge Generation gesünder ist, daß die Lebens- und Arbeitsenergie der in der Volkswirtschaft Tätigen gesteigert wird. Dieser Anstieg der Lebenserwartung deutet auch auf ein rüstiges und aktives Alter hin, wenn nämlich Personen, ungeachtet ihres vorgerückten Alters, an der gesellschaftlichen Reproduktion sowohl als vollberechtigte Werktätige als auch als Verbraucher teilnehmen können.

In den USA erhöhte sich innerhalb einer 60jährigen Periode (1909–1969) die Lebenserwartung der Bevölkerung um 35 %, nämlich von 52,1 Jahren auf 70,2 Jahren. Zugleich aber übertrifft die durchschnittliche Lebenserwartung in 18 Ländern der Erde die der USA. Die Dynamik dieser Größe beeinflußt natürlich nicht nur die Arbeit der medizinischen Einrichtungen, sondern auch die Erhöhung des Lebensstandards, eingeschlossen die Verbesserung der Wohnverhältnisse, der Nahrung, der kulturellen Bedingungen usw.

Welchen Platz nimmt das Gesundheitswesen unter all den Faktoren ein, die auf die Erhöhung der Lebensdauer einwirken? Zur Klärung dieser Frage kann man die mathematische Statistik heranziehen, die zeigt, daß zwischen dem Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung und einer erweiterten medizinischen Versorgung eine enge mathematische Korrelation besteht.

Die von uns durchgeführten Berechnungen zeigen, daß während der letzten 50 Jahre in den USA, ebenso wie in der UdSSR, ein enger Zusammenhang zwischen der Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung um mehr als 90 % und der gestiegenen Zahl der Ärzte und Krankenbetten pro 10.000 Einwohner feststellbar ist. Das bestätigt den bedeutenden Beitrag des Gesundheitswesens zur Verbesserung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung, besonders auch zur Erhöhung des Arbeitskräftebestandes und der Arbeitsfähigkeit. Die Tätigkeitsdauer der Männer erhöhte sich in den USA zwischen 1900 und 1960 von 31,1 Jahren auf 41,1 Jahre, das bedeutet einen Anstieg um 29 %. In der gleichen Zeit wuchs die Arbeitsproduktivität der gesamten materiellen Produktion um das dreifache. So kann der durchschnittliche amerikanische Arbeiter im Verlauf seiner Arbeitspraxis viermal mehr produzieren als zu Beginn des Jahrhunderts. Die positive Wirkung der Erhöhung der Tätigkeitsdauer auf die Erzeugung des Nationaleinkommens kann nicht bezweifelt werden.

⁸ In der UdSSR sank während der Zeit der Sowjetherrschaft die Kindersterblichkeit um mehr als das 10fache.

Wenn man die Ergebnisse der Arbeit im Bereich des Gesundheitswesens mißt, so muß man bedenken, daß die Verluste der Gesellschaft durch die laufenden Erkrankungen der Arbeiter und Angestellten beim Anstieg der Arbeitsproduktivität wirtschaftlich immer deutlicher erfaßt werden können. Jeder durch Krankheit verlorene Arbeitstag bedeutet den Ausfall eines Teils eines neuen Wertes.

In den USA verringern sich die Zuwachsraten des gesellschaftlichen Finalproduktes von Waren und Dienstleistungen auf Grund von Versäumnissen durch Krankheit jährlich um 50 % (die faktischen durchschnittlichen Zuwachsraten des Finalproduktes ergeben 4 %, das in Folge von Erkrankungen aber nicht erzeugte Produkt 2–2,5 % dieser Menge)⁹. 1967 führten Krankheiten und Unglücksfälle zum Ausfall einer Zahl von Arbeitstagen, die der Verringerung des Arbeitskräftebestandes um 1,7 Mill. Menschen entspricht. Der direkte Verlust, den die Volkswirtschaft durch Erkrankungen von Arbeitern und Angestellten in den 60er Jahren jährlich verzeichnete, überschritt 15 Mrd. Dollar. Die gesamte wirtschaftlich negative Wirkung der laufenden Erkrankungen übersteigt die genannte Größe, da in ihr nicht die Auszahlungen wegen vorübergehender Arbeitsunfähigkeit berücksichtigt werden, ebenso nicht die zusätzliche Belastung, der die verbliebenen gesunden Arbeiter ausgesetzt sind.

Die unbefriedigende Organisation des öffentlichen Gesundheitsdienstes, der Hygiene in den Industriebetrieben, des Arbeitsschutzes in der Produktion beeinträchtigt die volkswirtschaftliche Effektivität der Arbeit des amerikanischen Gesundheitswesens. In den 50er und 60er Jahren gab es für 70 % der Arbeiter keinerlei medizinische Betreuung in den Betrieben⁹.

Die Betriebsunfälle in der amerikanischen Industrie erreichen riesige Ausmaße. Jeden Tag sterben infolge von Unfällen in der Produktion 55 Arbeiter, 8 500 verlieren durch die Unfälle ihre Arbeitsfähigkeit, 27 000 Arbeiter und Angestellte werden leicht verletzt. Pro Jahr bedeutet das 14–15 000 Todesfälle; ferner werden mehr als 2,5 Mill. Arbeiter zu Krüppeln und etwa 7 Mill. Menschen erleiden leichtere Verletzungen. Dabei verschlimmerte sich in den letzten zehn Jahren die Lage hinsichtlich der Betriebsunfälle ständig. Durch ihre zunehmende Verbreitung gehen in der Produktion jährlich 255 Mill. Arbeitstage verloren, anders ausgedrückt: die Arbeitskraft verringert sich um 1 Mill. Menschen.

1966 betragen die Verluste der Werktätigen an Lohn infolgedessen 1,5 Mrd. Dollar. Der materielle Verlust der Produktion selbst durch die Arbeitsunfälle überstieg 5,0 Mrd. Dollar. Die Ausgaben für die Behandlung der Folgen der Verletzungen überstiegen 600 Mill. Dollar. Im Gesamtergebnis ergaben die wirtschaftlichen Verluste durch die Betriebsunfälle mehr als 7 Mrd. Dollar.

Diese Zahl gibt die wahre Situation der Medizin in der Industrie nur unvollständig wieder, denn in ihr sind die Folgen ungünstiger Arbeitsbedingungen in vielen der Gesundheit schadenden Produktionszweigen noch nicht berücksichtigt. Tatsächlich sind Todesfälle infolge langanhaltender Einwirkungen solcher Stoffe wie Asbest, Beryllium, Kohlenmonoxyd, Kohlenstaub, Baumwollstaub, kanzerogene

⁹ Public Health Reports, November 1964, S. 945.

Chemikalien, Farbstoffe, Insektizide und auch infolge von Strahlungen äußerst selten. Demgegenüber haben 50 % der Bergleute, die Kohle fördern (von 137 000) eine mehr oder weniger schwere Form der Pneumokoniose – eine Krankheit, die durch übermäßig staubhaltige Luft erzeugt wird. In den Kohlenbergwerken von Pennsylvania allein haben 15 000 Arbeiter Lungenkrankheiten, von diesen sterben jedes Jahr mehr als 13 %. Lungenkrankheiten sind unter den Arbeitern der Textilindustrie weit verbreitet. Die Uranbergwerke haben ebenfalls keinen genügenden Arbeitsschutz in der Produktion, dort erkranken jährlich mehr als 1000 Beschäftigte an Lungenkrebs.

Die traditionelle Praxis der Industriefirmen ist die zu niedrige Angabe von Betriebsunfällen und Fällen von Berufskrankheiten. Die Inspektoren des Arbeitsschutzes werden bei der Abfassung ihrer Gutachten über einen Betriebsunfall dem Druck der Administration ausgesetzt. Deshalb sind die offiziellen Zahlen bezüglich der Betriebsunfälle und Berufskrankheiten, die in der Produktion entstehen, niedriger als die tatsächlichen. Die Gesetze der verschiedenen Staaten über den Arbeitsschutz (eine bundesstaatliche Gesetzgebung gibt es hier nicht) sind sehr liberal, den Unternehmern werden selten Geldstrafen auferlegt. Für den Arbeitsschutz und die Erhaltung der Gesundheit der Arbeiter geben die Einzelstaaten durchschnittlich 40 Cent pro Kopf und Jahr aus, einige Staaten (Texas, Oklahoma) sogar nur 2 Cent. Die Gesamtzahl der Inspektoren des Arbeitsschutzes ist zweimal niedriger als die Zahl der Inspektoren für den Schutz der Fische und wilden Tiere.¹⁰

6. Mängel im System der medizinischen Versorgung in den USA

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt, der auch das Gesundheitswesen durchdringt, erweitert dessen Anwendungsmöglichkeiten bei der Wiederherstellung der Arbeitskraft, wobei er einen positiven Einfluß auf die Gesundheit der Bevölkerung ausübt. Jedoch sind unter den Bedingungen der USA bei weitem nicht alle Möglichkeiten neuer Methoden der Heilung und Prophylaxe verwirklicht, was sich in jedem Glied der Kette des Systems der medizinischen Versorgung zeigt.

Bei der Nutzung der Arbeitsreserven im Gesundheitswesen ist ein ständiger Mangel bei wichtigen medizinischen Berufen spürbar. Nach offiziellen Angaben erreichte der Mangel an Internisten 26 % in den 60er Jahren, an Physiotherapeuten 15 %, an Krankenschwestern 15,5 % usw.¹¹ Der Grund dafür ist die ungenügende Zahl von Lehranstalten und die zu hohen Studienkosten. Die Zahl der Studienanfänger, die eine medizinische Ausbildung erhalten wollen, nimmt infolge der Teuerung und der längeren Ausbildungszeit ab.

Bei der Krankenhausbehandlung war es dank den wissenschaftlich-technischen Errungenschaften und demzufolge einer exakteren Diagnose der Erkrankung und

10 Committee on Labor and Public Welfare, Occupational Safety and Health Act of 1968, Washington, S. 511.

11 US Department of Labor. Occupational Outlook Quarterly, vol. 11, Nr. 1, February 1967, S. 2.

einer Abgrenzung der Behandlungsstadien (dem aktiven und dem passiven Stadium) voneinander möglich, den durchschnittlichen Krankenhausaufenthalt des Patienten von 15 Tagen im Jahre 1935 auf 9,5 Tage im Jahre 1965 zu verkürzen¹². Die Verkürzung des Krankenhausaufenthalts des Patienten zugunsten einer Intensivierung der Methoden und Erhöhung der Qualität der Behandlung verdeutlicht die höhere Effektivität des Gesundheitswesens. Aber der Bedarf der Bevölkerung an einer Krankenhausbehandlung erhöhte sich beträchtlich schneller. In den 60er Jahren betrug der Mangel an Krankenbetten etwa 500 000 im Jahr, bzw. 1/3 des gesamten Krankenhausbetten-Bestandes. Nur um die bestehende Proportion von Krankenhausbetten pro 1000 Einwohner (8,6 Krankenhausbetten 1966)¹³ aufrechtzuerhalten, müssen in den nächsten 10 Jahren zusätzlich 30 000 neue Krankenhausbetten bereitgestellt werden.

Obwohl medizinische Technik und Ausrüstung im Gesundheitswesen zunehmen, ist doch die Zahl der Krankenhäuser, die dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechen, relativ gering. So galten 1965 84 % aller bestehenden Krankenhäuser als veraltet und bedurften einer Modernisierung¹⁴. Fast die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung kann keine medizinischen Dienstleistungen wegen ihrer hohen Preise in Anspruch nehmen. Nach der Aussage des Präsidenten der Amerikanischen Medizinischen Gesellschaft erhalten 40 % der amerikanischen Bevölkerung keine ausreichende medizinische Betreuung¹⁵.

Die soziale Ungleichheit bei der Verteilung der Dienstleistungen des Gesundheitswesens führt dazu, daß die Lebenserwartung der unteren Schichten niedriger ist als die der Gruppen mit höherem Einkommen. Die Kindersterblichkeitsquote ist bei den ersten höher. So war nach einer Überprüfung der Bevölkerung 1966–1967 in Chicago die Sterblichkeitsquote der Neugeborenen bei den vermögenden Schichten um fast zweimal niedriger als bei den Ärmeren (15 gegenüber 33, bezogen auf 1000 Kinder). Starke Unterschiede in der Säuglingssterblichkeit sind auch zwischen den Weißen und den Farbigen zu beobachten. Im Staat Mississippi z. B. beträgt diese Proportion bei den Weißen 23, bei den Schwarzen 39,1 (jeweils auf 1000 Kinder bezogen). Mit dem zunehmenden Fortschritt der medizinischen Wissenschaft wird dieser Unterschied noch größer. So war die Sterblichkeit der schwarzen Säuglinge 1940 um 70 % höher als bei den Weißen, 1965 aber bereits um 95 %.

Das 1966 angenommene Gesetz über die staatlichen Hilfsprogramme für die Alten (Medicare) und Bedürftigen (Medicaid) war seinem Grundgedanken nach darauf ausgerichtet, die medizinische Betreuung für die Bevölkerungsschichten, die sie am nötigsten hatten, leichter zugänglich zu machen. 60 % der Kosten der Programme wird von den Werktätigen durch eine speziell aus diesem Anlaß eingeführte Steuer bezahlt. 1969 wurden 20 Mill. alte Menschen über 65 Jahren und etwa 8,5 Mill. Bedürftige aus armen Familien erfaßt. Im Laufe der Verwirklichung dieses

12 Statistical Abstract of the US, 1968, S. 69.

13 In der UdSSR entfallen 10,1 Krankenhausbetten auf 1000 Einwohner.

14 The Modern Hospital, März 1965, S. 96, 98, 124.

15 US News and World Report, 28. VII. 1969.

Programmes tauchten ernsthafte Komplikationen bezüglich der Inanspruchnahme und des „Absatzes“ medizinischer Dienstleistungen auf. Für die Erfüllung des Programms wurden zusätzlich 9 Mrd. Dollar im Jahr für das Gesundheitswesen benötigt, aber diese Maßnahmen sahen noch nicht einmal eine Erweiterung des Netzes der medizinischen Betreuung vor. Infolgedessen begann ein beschleunigter Preisanstieg für alle Arten von Leistungen. Er betrug 1969 13 %, was eine Unzufriedenheit mit dem Gesetz bei allen Bevölkerungsschichten bewirkte.

Infolge der mangelhaften Organisation des Gesundheitswesens verschlechtert sich in den USA der Gesundheitszustand der Bevölkerung, besonders der Jugend. So waren nach offiziellen Angaben 1950–1953 14,9 % aller Einberufenen untauglich zum Wehrdienst aus Gesundheitsgründen, 1966 waren es schon 24 %¹⁶. In jedem Jahr registriert man im Land eine Zunahme der psychischen Erkrankungen (daran leiden 10 % der Gesamtbevölkerung), der Fälle von schwerem Alkoholismus (4 % der Bevölkerung), der Narkomanie (1,5 % der Bevölkerung).

Heutzutage sprechen viele offizielle Vertreter führender Kreise von der „tiefen Krise“ des Gesundheitswesens. So unterstrich Präsident Nixon in einer Botschaft an den Kongreß im Frühjahr 1969 die Notwendigkeit, eine Reihe von Maßnahmen zur Überwindung der bestehenden „großen Krise“ auf diesem Gebiet zu ergreifen¹⁷. In derartigen Aussagen fehlt jedoch die Kritik am Grundübel des Gesundheitswesens der USA – der sozialen Ungleichheit beim Verbrauch der medizinischen Dienstleistungen, weil ja zwischen den Gruppen mit hohen und niederen Einkünften enorme Unterschiede in der Quantität und Qualität der verbrauchten Dienstleistungen bestehen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, daß Investitionen im Gesundheitswesen äußerst effektiv sein können. Deutlich zu beobachten sind auch die negative Wirkung der sozialen Ungleichheit beim Verbrauch von Dienstleistungen der Medizin im kapitalistischen System, die ungenügende Entwicklung einzelner Zweige der medizinischen Versorgung, was sich auf die Gesundheit der gesamten Bevölkerung auswirkt und folglich nicht nur auf den gegenwärtigen, sondern auch auf den zukünftigen Stand der Arbeitsreserven. Der Mechanismus des privaten Unternehmertums im Bereich des Gesundheitswesens kann keine adäquate Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung an medizinischer Versorgung gewährleisten. Das Fehlen eines einheitlichen staatlichen Systems des Gesundheitswesens in den USA vergrößert das Mißverhältnis zwischen wachsendem Bedarf der Werkträger an medizinischer Versorgung (was besonders durch die Intensivierung der Arbeit, Verstärkung der Ausbeutung und Verschlechterung der Umweltbedingungen hervorgerufen wurde) und dem Grad der Befriedigung dieses Bedarfs.

16 Annals of the American Academy of Political and Social Science, July 1969, S. 4.

17 New York Times, 11. VII. 1969.

J. M. Pratusevič

Das Problem der Reproduktion der Arbeitskraft bei geistiger Arbeit im Licht neuerer physiologischer Forschungen

Aus: *Die Arbeiterklasse unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, Produktion und Konsumtion, Sammelband, herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat für das Komplexproblem „Okonomischer Wettbewerb der zwei Systeme“, bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Verlag Nauka, Moskau 1971, S. 277–231.*

Schon längst werden die Bedingungen für die normale Wiederherstellung der Arbeitskraft nicht mehr allein von den Wirtschaftswissenschaften erforscht. Es handelt sich dabei um ein komplexes Problem, das von Wirtschaftswissenschaftlern und Soziologen nur unter Berücksichtigung der Ergebnisse daran angrenzender Forschungsbereiche, erarbeitet von Gelehrten verschiedener Spezialgebiete, gelöst werden kann. Dazu gehören vor allem die Physiologen. Auf Grund dieser Erkenntnis hat der Wissenschaftliche Rat zu dem komplexen Problem „Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Arbeiterklasse“ Kontakte mit Forschungsinstituten hergestellt, die auf experimentellem Weg herauszufinden suchen, welche Lebensweisen optimal sind, um nach Ermüdung die Leistungsfähigkeit wiederherzustellen und die sich bemühen, den Einfluß chronischer Übermüdung auf den Gesundheitszustand und die Kreativität zu bestimmen. In dem folgenden Artikel werden bestimmte Arbeitsergebnisse dargestellt, die von den nachteiligen Auswirkungen auf die Effektivität geistiger Arbeit als Folge systematischer Überbelastung und Überstunden berichten und darüber, wie wichtig es ist, das physiologische Gleichgewicht (die grundlegenden physiologischen Indikatoren) innerhalb des 24-Stunden-Zyklus wieder herzustellen. Diese Forschungen bestätigen besonders, wie recht die Arbeiter der kapitalistischen Länder haben mit ihrem Kampf gegen das Antreibersystem durch Überstunden, wie es von den Unternehmern in großem Maßstab praktiziert wird.

Das Problem, welche Faktoren die Effektivität geistiger Arbeit bestimmen sowie Fragen nach den Gesetzmäßigkeiten geistiger Arbeit und die Aufdeckung ihrer Verwendungsmöglichkeiten hatten immer große theoretische und praktische Bedeutung. Jedoch hat sich das Problem noch niemals mit solcher Schärfe wie in der Gegenwart gestellt.

Die Gründe für die immer stärker zunehmende Aktualität sind erstens der Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik und das stürmische Wachstum der Informationsmenge, deren Aneignung vom heutigen Menschen gefordert wird. Zweitens haben sich die Formen der geistigen und körperlichen Arbeit kompliziert, was mit der technischen Entwicklung, der Erhöhung des kulturellen Niveaus der heutigen Gesellschaft, dem Wachstum der geistigen Ansprüche und den Mitteln zu deren Befriedigung zusammenhängt.

Von der Effektivität geistiger Arbeit, der Entdeckung und Realisierung ihrer Möglichkeiten hängt in unseren Tagen mehr als je zuvor nicht nur die Produktivität gesellschaftlicher Arbeit, sondern auch die ganze Lebensweise ab, der Kampf um die Errichtung neuer, fortschrittlicherer Formen der gesellschaftlichen Organisation. Wenn die Gesellschaft die überaus wichtige Rolle dieses Faktors unterschätzt, so wäre das heute nicht nur unzulässig, sondern würde für sie auch eine wahrhaft tragische Perspektive schaffen. Man muß im Auge behalten, daß bei Personen, die intellektuell arbeiten, sich außerordentlich oft die Folgen geistiger Überarbeitung beobachten lassen in Form von prämorbidien (Vorformen von kranken) Zuständen; diese entwickeln sich unter hypodynamen Bedingungen (d.h. es fehlen körperliche Übungen), die sich mit emotionalen Spannungen verbinden und im Endergebnis zu Herz- und Gefäßerkrankungen, zur Zerrüttung der Psyche, des Nerven- und endokrinen Systems führen.

Unter den Bedingungen des heutigen Lebens „melden“ sich der riesige Informationsstrom, die zunehmende Hetze bei der Arbeit und im Verkehr, die Mechanisierung und Automatisierung der Arbeit und andere gleichgeartete Faktoren zuerst beim zentralen Nervensystem und stellen außerordentlich hohe Anforderungen an dieses. In der kapitalistischen Gesellschaft verbinden sich damit noch solch traumatisierende, emotional-psychologische Faktoren wie die für diese Gesellschaft charakteristische ständig drohende Arbeitslosigkeit, der Konkurrenzkampf, die Angst vor einem ungesicherten Alter. Die Wirkung dieser Faktoren läßt unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution nicht nur nicht nach, sondern verstärkt sich in bedeutsamem Maße.

Besonders schädlich ist die chronische geistige Ermüdung (Übermüdung). Darüber sagen die 1969 publizierten Forschungen von Vašetko und Korolev etwas aus; bei ihnen findet sich der Hinweis, daß unter den schädlichen Faktoren, die endogene Psychosen hervorrufen, die chronische geistige Übermüdung eine wichtige Rolle spielt. Sie war der auslösende Faktor bei 25 % der von ihnen untersuchten schizophrenen Fälle.

Die Angaben über den schädlichen Einfluß der chronischen geistigen Ermüdung sind in der wissenschaftlichen Spezialliteratur ausführlich dargestellt. Jedoch ist in allen diesen Forschungen der Faktor der ablehnenden Haltung nicht genügend berücksichtigt. Es ist wohl bekannt, daß bei einer positiven Beziehung zur Arbeit der Arbeitsumfang als pathogener Faktor an Bedeutung verliert. Leider ist über diese Seite des Problems bis jetzt noch sehr wenig gearbeitet worden, da es schwierig ist, eine emotionale Beziehung zu objektivieren.

Fest steht zum gegenwärtigen Zeitpunkt, daß sich keine Ergebnisse darüber finden lassen, wie relevant die objektive Situation (der Rhythmus von Arbeit und Erholung, die Qualität und Quantität der Belastung etc.) im Vergleich zu den physiologischen Folgen der Arbeit ist, wenn nicht die Beziehung zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden Situation im weitesten Sinne des Wortes erforscht wird.

Die chronische geistige Ermüdung ist also eines der aktuellsten Probleme der Gegenwart in den ökonomisch entwickelten Ländern. Seine Dringlichkeit erklärt sich u.a. durch solche Faktoren wie die wissenschaftlich-technische Revolution,

die überall die Notwendigkeit sichtbar macht, die Anwendungsmöglichkeiten für geistige Arbeit bedeutend zu erweitern, vor allem für die schöpferische und auch für solche Arbeit, die wissenschaftlich-technische Kenntnisse verlangt. Es ist selbstverständlich, daß bei einer solchen Arbeit die Funktionsfähigkeit des Intellekts eine wichtige Rolle spielt. Daraus folgt: wenn man das Problem der chronischen geistigen Ermüdung unter heutigen Bedingungen richtig lösen will, muß man es unbedingt mit einem andern, nicht minder schwierigen Problem in unmittelbaren Zusammenhang bringen – mit der Frage, wie lange der Zyklus dauert, in dessen Verlauf die Folgen der Ermüdung aufgehoben werden.

Auch zu diesen zuletzt genannten Problemen liegt bis jetzt noch sehr wenig vor (was nicht verwunderlich ist). In der Praxis drückt sich seine Lösung durch das allgemein übliche System aus, nach dem die Arbeit mit Pausen und Unterbrechungen zur Erholung abwechselt (System von Urlaub, freien Tagen etc.), ein System, das leider physiologisch noch nicht genügend experimentell erforscht ist.

Unter den Bedingungen angespannter geistiger Arbeit ist die adäquate Reproduktion der Arbeitskraft nur durch den sogenannten „Kurzyklus“ möglich, der das physiologische Gleichgewicht (die grundlegenden physiologischen Indikatoren) wiederherstellen soll (unter dem „Kurzyklus“ wird die Wiederherstellung des physiologischen Gleichgewichts im Verlauf von 24 Stunden verstanden und nicht innerhalb eines Jahres, wie es die normalerweise durchgeführte Arbeitsorganisation zur Folge hat).

Aus dem Gesagten folgt ganz natürlich, daß die Bewertung des allgemeinen, funktionellen Zustandes des menschlichen Gehirns, seiner Fähigkeit, die verschiedenen Formen der geistigen Tätigkeit zu erfüllen, als zentrale Aufgabe erscheint, wenn es darum geht, die Effektivität der einen oder anderen Lebensweise festzulegen. Deshalb ist es nötig, auf die grundlegenden Forschungsergebnisse zur geistigen Ermüdung einzugehen und die Bewertungskriterien, die den sich verändernden funktionellen Zustand des menschlichen Gehirns bestimmen, festzuhalten.

Geistige Arbeit und Ermüdung ist in unserem Land und im Ausland vor allem unter den folgenden vier Aspekten untersucht worden.

Die erste und früheste Gruppe von Arbeiten bildeten Forschungen, in denen Methoden der klinischen Beobachtung und statistischer Berechnung angewandt wurden. Die zweite Gruppe bildeten Forschungen, die untersuchten, welchen Einflüssen geistige Belastungen unterliegen; die Methoden waren der Psychologie und Pädagogik entlehnt. Die dritte Gruppe bildeten physiologische Forschungen, die den Einfluß der Ermüdung auf einzelne Funktionen des Organismus: Puls, Herzaktivität, Blutdruck, Atmung, Zusammensetzung, Viskosität und Gerinnungsfähigkeit des Blutes, Gasaustausch, Seh-, Gehör- und Geruchsfunktionen, die Muskelaktivität, Hautsensibilität etc. herausgearbeitet haben. Jedoch konnten alle drei Richtungen nicht erklären, wie die nervlichen Mechanismen der Arbeitsfähigkeit und geistiger Ermüdung funktionieren. Sie erlaubten nicht einmal auch nur ungefähr darüber zu urteilen. Die vierte Gruppe von Arbeiten bildeten Forschungen, in denen die Methoden der bedingten (und unbedingten, Orientierungs-) Reflexe in den verschiedenen Modifikationen angewandt wurden; sie erlaubten, die Physio-

logie der höheren Nerventätigkeit bei verschiedenen Stufen der Arbeitsfähigkeit und der Ermüdung zu erforschen. Auf diese Art wurden wichtige Tatsachen gefunden. Vor allem wurde entdeckt, daß die Aktivierung der netzartigen Bildungen des Gehirnstamms (formatio reticularis) bei geistiger Ermüdung unterdrückt werden. Diese Formation ist mit dem affektiven Leben des Menschen, mit seinen Leidenschaften, Neigungen und Emotionen eng verbunden. Ihre Unterdrückung macht den Menschen asthenisch und apathisch. Es wurde auch gezeigt, daß gleichzeitig die Gehirnrindenprojektion der Analysatoren unterdrückt wird.

Jedoch kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Anwendung solcher Tests, die auf dem Reiz-Reaktion-Schema beruhen, auf die sich die bedingten Reflexe, psychologische Tests und Versuche und auch die sogenannten bedingten Potentiale des Gehirns beziehen, schon nicht mehr für ausreichend halten, um den funktionellen Zustand des Gehirns und die Arbeitsfähigkeit des Menschen bei verschiedenen Aufgaben zu bewerten. Alle aufgezählten Ansätze sind auf die Erforschung einzelner, eng spezialisierter Funktionen gerichtet, die wenig über den allgemeinen Zustand des menschlichen Gehirns und seine Fähigkeit, verschiedene Arten geistiger Tätigkeit zu erfüllen, aussagen. Wir können auf der Grundlage dieser Ansätze auch nicht über sich entwicklende Schädigungen oder einen optimalen Tagesablauf für das Funktionieren des zentralen Nervensystems urteilen und sind folglich unfähig, die optimalen Bedingungen für die physiologische Regenerierung und Entwicklung der Kreativität der geistigen Arbeiter herauszufinden.

Für eine adäquate Bewertung des integralen funktionellen Zustandes des Gehirns sind prinzipiell andere Ansätze notwendig.

Als das vom Autor geleitete Laboratorium, das sich mit Fragen der Physiologie der Ermüdung und der Arbeitsfähigkeit beschäftigt, sich über die Bedeutung dieses Problems für die weitere Steigerung der Effektivität der Volkswirtschaft klar wurde und viele Organisationen, darunter auch der Wissenschaftliche Rat der Akademie der Wissenschaften der UdSSR zu dem komplexen Thema „Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Arbeiterklasse“ (von dem bei uns die Mitarbeit an dem gegebenen Thema in Gang gebracht wurde) ihr unmittelbares Interesse an seiner Erarbeitung formulierten, haben wir mit einer Forschungsreihe begonnen und schon vorläufige Ergebnisse erzielt, über die hier kurz berichtet wird.

Als wichtigste Aufgabe erschien im gegebenen Fall die Automatisierung der Auswahl, Analyse, Verarbeitung und Bewertung der physiologischen Information. Dieser Weg erlaubt es, die normalen physiologischen Zustände zu bestimmen, ausdrücklich ihre prämorbidien Abweichungen zu diagnostizieren und die Formen des Tagesablaufs zu finden, die die schädlichen Folgen der geistigen Ermüdung und Übermüdung beseitigen.

Ein solcher Ansatz ist umso mehr gerechtfertigt, als schon die Diagnostik der prämorbidien Zustände, deren universellster die chronische geistige Ermüdung ist, darauf ausgerichtet ist, den Zustand des Organismus zu korrigieren, um keine weitere Entwicklung der prämorbidien Abweichung mehr zuzulassen und ihren Übergang in verfestigte Formen der klinischen Zerrüttung zu verhindern.

Die formulierte Aufgabe kann nur dann gelöst werden, wenn es Aufzeichnungen über die dynamische Veränderung der wichtigsten physiologischen Indikatoren gibt. Gemessen werden die jeweils verschieden dosierten geistigen Belastungen und die darauf folgende körperliche Aktivität, die als Folge der geistigen Ermüdung nachläßt. Bei derartigen Aufzeichnungen ist es unbedingt nötig, moderne Methoden zur Aufarbeitung physiologischer Daten zu verwenden, und die Ergebnisse durch EDVA ausrechnen zu lassen. Nur so ist eine schnelle Analyse und automatische Aufarbeitung der ungeheuren Informationsmengen über die physiologischen Vorgänge gewährleistet. Dadurch wird es möglich, schnell und genau den Grad der Wechselbeziehung und Nichtübereinstimmung in den grundlegenden Systemen zu bewerten. Deren Aussagekraft war bei der Erforschung der einzelnen physiologischen Funktionen des Gehirns geklärt worden.

In letzter Zeit hat das Laboratorium die beschriebenen Methoden angewandt und auf ihrer Grundlage folgende Konzeption erarbeitet: die normale höhere Nerventätigkeit und optimale Arbeitsfähigkeit werden dadurch charakterisiert, daß die Tätigkeiten der paarigen Gehirnformationen, unter Einschluß der großen Hemisphäre übereinstimmen. Weil die Schutzhemmung auf der Ebene der Gehirnrinde und der unter der Gehirnrinde liegenden Formationen des Gehirns verschieden intensiv und unterschiedlich verbreitet ist, entstehen in den gleichmäßigen, symmetrisch angeordneten Strukturen bei geistiger Ermüdung verschiedene funktionale Asymmetrien¹.

Die Forschungsergebnisse über die Wechselwirkung der paarigen Gehirnformationen haben geklärt, wodurch starke geistige Ermüdung charakterisiert wird. Als Indikatoren dienen die Blutzirkulation im Gehirn und die elektrische Reaktionsfähigkeit der großen Hemisphären. Es hat sich dabei gezeigt, daß am Morgen die Asymmetrien in der Blutauffüllung der Zwischenhemisphären und der elektrischen Reaktionsfähigkeit des Gehirns fehlen. Nach einigen Stunden geistiger Arbeit entwickelten sich bei der Mehrheit der Untersuchten zwischenhemisphärische Asymmetrien in der elektrischen Reaktionsfähigkeit und der Blutauffüllung der Hemisphären. Diese gehen zu Lasten der ungleichen Verengung (und in einigen Fällen auch der ungleichen Erweiterung) der Hauptarterie des Gehirns. Nach der Einwirkung dosierter körperlicher Bewegung haben sich diese Asymmetrien aufgelöst, die Blutversorgung und die elektrische Reaktionsfähigkeit der großen Hemisphäre des Gehirns normalisierten sich, was auf den vorübergehenden und flachen Charakter der Veränderung hindeutet, die auf den Einfluß einer starken Ermüdung zurückgeht.

Chronische geistige Ermüdung entwickelte sich gewöhnlich nach zweimonatiger angespannter geistiger Arbeit von 10–12 Stunden am Tag bei *hypodynamen* Bedingungen. Sie fing mit einer zwischenhemisphärischen Asymmetrie der Blutauffüllung am Morgen an nach ununterbrochenem achtstündigen Nachschlaf. Diese Asymmetrie war tief und erreichte 63 %. Spezielle statistische Aufarbeitung hat gezeigt,

1 Vorträge der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Bd. 163, Nr. 5; Bd. 172, Nr. 2; Bd. 175, Nr. 5; Bd. 176, Nr. 2, (vgl. auch die Gemeinschaftsarbeiten von Speranskij und Pratusevič) und auch Bd. 198, Nr. 5 (1971).

daß die rhythmischen Potentiale des Gehirns, die auf dem ganzen Frequenzspektrum als Antwort auf rhythmische Stimulation entstehen, bei chronischer Ermüdung am Morgen eine mittlere Asymmetrie von 10,4 % aufweisen (gegenüber 2,6 % bei starker Ermüdung). Daraus ist ersichtlich, daß der normale Nachschlaf in diesen Fällen nicht ausreicht, um die Folgen der Ermüdung aufzuheben.

Nach 4–6 Stunden geistiger Arbeit wurde eine Summation starker und chronischer geistiger Ermüdung beobachtet, was zu Trägheit und weiterer Entwicklung zwischenhemisphärischer Asymmetrien und zu einer tendenziell konstringierten (verengten) Reaktion der Gehirnarterien führte. Dabei ließen sich folgende Vorgänge beobachten: die Hauptarterien im Gehirn reagierten auf geistige Arbeit mit zwischenhemisphärischen Asymmetrien (in der Hauptsache durch die ungleichmäßige Verengung der Arterien), durch Verengung der Arterien ohne Asymmetrie und durch Nichtreagieren (d. h. die Reaktionen blieben aus, anstatt daß die Blutzufuhr zum arbeitenden Gehirn durch die gleichmäßige Erweiterung der Gehirnarterien in den beiden Hemisphären vergrößert wurde). Die zwischenhemisphärische Asymmetrie der elektrischen Reaktionsfähigkeit des Gehirns hat sich dabei praktisch nicht verändert: bei der Fähigkeit des Gehirns zur Aneignung der Häufigkeit von Lichtblitzen betrug die mittlere Asymmetrie auf dem ganzen Frequenzspektrum 11 % (bei starker Ermüdung nahm sie von 2,6 % bis zu 14,8 % zu).

Schließlich blieb nach Stimulierung mit dosierten körperlichen Übungen die Wiederherstellung der adäquaten Blutzirkulation im Gehirn aus: wenn bei starker geistiger Ermüdung die grundlegende Tendenz zur Stimulierung eine Dilatation (Erweiterung der Hauptarterien im Gehirn war, dann begann bei chronischer Ermüdung ihre Konstriktion, d. h. es fand eine Inversion der grundlegenden Tendenz statt. Die zwischenhemisphärische Asymmetrie der elektrischen Reaktionsfähigkeit (die mittlere für das ganze Frequenzspektrum), die sich durch die Fähigkeit des Gehirns, Frequenzen zu behalten, ausdrücken läßt, verändert sich dabei nicht. Bei starker Ermüdung fällt sie von 14,8 % bis zu 6 %.

Nicht weniger interessant verhielt sich ein solcher Indikator für die elektrische Reaktionsfähigkeit wie die zwischenhemisphärische Asymmetrie der Energie der provozierten Potentiale des Gehirns: am Morgen war diese Asymmetrie bei chronischer Ermüdung gleich 47 % (gegenüber 27 % bei starker), nach geistiger Arbeit verringerte sie sich bei chronischer Ermüdung sogar etwas (aber bei starker Ermüdung erhöhte sie sich im Mittel auf dem ganzen Frequenzspektrum von 27 bis zu 75 %). Nach der Stimulierung durch dosierte körperliche Übungen verringerte sie sich bei starker Ermüdung von 75 % bis zu 22,8%, d. h. sie wurde weniger als am Morgen, aber bei chronischer Ermüdung nahm sie sogar etwas zu (51,9 %). Fügt man hinzu, daß diese Daten außerordentlich genau (99,9 %) waren, dann verdient die Tatsache, daß sich die Reaktion der Gehirnarterien auf die Stimulierung hin umkehrte, die höchste Aufmerksamkeit. Nicht weniger wichtig ist die Tatsache, daß die Stimulierung keinen Effekt hatte: die Asymmetrie der elektrischen Reaktionsfähigkeit geht nicht nur nicht vorbei, sondern verstärkt sich noch; das beweist, daß die funktionelle Wechselwirkung der paarigen Gehirnformationen in diesem Fall nicht gegeben ist.

Nachdem wir die Daten erhalten hatten, die Auskunft darüber gaben, daß die körperlichen Übungen, die bei starker geistiger Ermüdung außerordentlich wirksam waren, im Falle chronischer geistiger Ermüdung nur wenig nützten, haben wir den Einfluß körperlicher Übungen bei chronischer geistiger Ermüdung gesondert untersucht: Basketball, Volleyball, Gymnastik, Schwimmen, Querfeldeinlauf, Übungen zur Stärkung der Körperkraft, Badminton, rhythmische Übungen mit einem Ball, Fußball. Alle diese Übungen waren bei starker Ermüdung in der entsprechenden Dosierung wirkungsvoll für die Blutzirkulation im Gehirn, aber ohne Resultat bei chronischer Ermüdung.

Wir haben die zerebrale Hämodynamik studiert, um zu einem speziellen Instrumentarium zu kommen, zu einem „Rheoenzephalographen“, der die quantitative Beurteilung der Blutansammlung in den beiden Hemisphären des menschlichen Gehirns zuläßt. Ferner, um die Volumenkorrelation zwischender Blutanfüllung der großen Hemisphären am Morgen, nach 4–6 Stunden geistiger Arbeit und nach dosierten körperlichen Übungen, die reflektorisch Einfluß darauf haben, wie die Blutversorgung des Gehirns reguliert wird, vergleichen zu können. Dadurch, daß wir die allgemeine Dynamik der Blutansammlung im Gehirn erforscht haben, können wir jetzt die quantitative Tendenz bei starker und chronischer geistiger Ermüdung optimal bestimmen und beschreiben. Wir haben sechs Reaktionstypen bestimmt, die die grundlegende quantitative Tendenz charakterisieren:

1. Typus: „adäquat“. Hier erweitern sich tendenziell die arteriae carotis internae (die inneren Halsschlagadern), nach geistiger Arbeit und nach Stimulierung, dabei fehlt die zwischenhemisphärische Asymmetrie. Dieser Reaktionstypus der Hirngefäße wird nur im Zustand optimaler Erregbarkeit des Gehirns beobachtet; es ist die ideale Reaktion.

2. Typus: „paradox“. Er wird durch eine dauernde Tendenz zur Konstriktion in allen Zuständen charakterisiert, dabei verringert sich über die arterie carotis internae der Eintritt des Blutes in den Kopf, wodurch sich der Zufluß an Sauerstoff und Glukose in das Gehirn vermindert; diese sind aber für seine Tätigkeit unbedingt notwendig (das Gehirn macht 2 % des Körperegewichts aus, aber es verlangt 20 % des Bedarfs an Sauerstoff und Glukose, die der Organismus insgesamt braucht; andererseits gibt es aber überhaupt keine Sauerstoffvorräte im Gehirn und fast keine Glukosevorräte). Gleichzeitig wird der Stickstoffaustausch des Gehirns verringert. Dadurch erklären sich solche Ermüdungserscheinungen wie Kopfweh, Schwindel, Schläfrigkeit, Sinken der Arbeitsfähigkeit. Derartige Reaktionen sind charakteristisch für Personen mit chronischer geistiger Ermüdung.

3. Typus: „Verengung-Erweiterung“. Dieser Reaktionstypus hat keine globalen Tendenzen in einer Richtung: zunächst läßt sich eine Verengung (nach geistiger Arbeit) beobachten und nach einer Stimulierung eine Erweiterung. Das ist ein relativ günstiger Reaktionstypus für das Gehirn, weil dabei die arteriae carotis internae ihre Reaktion als Antwort auf die Stimulierung nicht umkehren.

4. Typus: „Erweiterung-Verengung“. Er ist umgekehrt angelegt als der vorhergehende dritte Typus: nach geistiger Arbeit findet eine Erweiterung statt, nach der Stimulierung eine Verengung. Dabei läßt sich als Antwort auf die Stimulierung eine

Inversion in den Reaktionen der Gehirngefäße feststellen, d. h. diese Reaktion ist tendenziell konstriktiv, was charakteristisch für die chronische Ermüdung ist.

5. Typus: „Beidseitig entgegengesetzt“. Die Dynamik der Blutauffüllung jeder Hemisphäre verläuft tendenziell entgegengesetzt, was auf eine disharmonische Blutauffüllung der beiden Hemisphären hindeutet. Das ist ohne Zweifel eine prämorbide Erscheinung und charakteristisch für eine tiefe chronische Ermüdung.

6. Typus: „Areaktiv“: Für diesen Typus ist charakteristisch, daß die Blutaufüllung der Gehirnhemisphären sich weder nach geistiger Arbeit von 4–6 Stunden, noch nach einer Stimulierung verändert. Ein solcher Reaktionstypus spricht dafür, daß die Gehirnreaktionen funktionell zu schwach zur Anpassung sind. Er findet sich vergleichsweise selten.

Für die chronische Ermüdung sind Typen mit konstriktiver Tendenz als Reaktion auf Stimulierung charakteristisch. Diese Art der Reaktion haben wir bei 81,9 % der Personen beobachtet, die an chronischer geistiger Ermüdung leiden (den „paradoxen Typus“ bei 24,3 %, „Erweiterung-Verengung“ bei 24,3 %, „Beidseitig-entgegengesetzt“ bei 33,3 %). Nach einem aktiven Urlaub von einem Monat fing bei diesen Personen die dilatorische Reaktionstypus an vorzuherrschen, obwohl die chronische geistige Ermüdung bei ihnen nicht vollständig aufgehoben war.

Um festzustellen, bis zu welchem Grad das physiologische Gleichgewicht (die wichtigsten physiologischen Indikatoren) des Gehirns wiederhergestellt ist, ist ein System von Kriterien angewandt worden, die wir in unserem Laboratorium erarbeitet haben. Ein von uns konstruierter Analogrechner macht es möglich, automatisch den Grad der Korrelation zwischen der asymmetrischen Blutauffüllung der Gehirnhemisphären und der zwischenhemisphärischen Asymmetrie der autospektralen Funktion des EEG zu bestimmen und klärt gleichzeitig, wie der eine oder andere Tagesablauf sich auf diese Funktion des Gehirns auswirkt, indem er die Blutversorgung des Gehirns vergrößert oder verringert.

Lebt jemand unter hypodynamen Bedingungen und ist starken geistigen Überbelastungen ausgesetzt, die nicht selten mit ablehnenden Emotionen verbunden sind, dann zeigt die quantitative Bewertung der Dynamik der Blutauffüllung in den Gehirnhemisphären, daß für den Kampf mit chronischer geistiger Ermüdung (Übermüdung) körperliche Übungen notwendig sind. Und zwar nicht als einmalige Stimulierung – dazu sind die grundlegenden Reaktionen des Gehirns zur Anpassung schon zu weit gestört – sondern als täglicher und systematischer Bewegungsablauf, der bei beginnender starker Ermüdung des Gehirns stimulierend wirken und reflektorisches seinen hohen Tonus und damit die Arbeitsfähigkeit erhalten würde.

Der sozial-ökonomische Aspekt dieser Forschungen liegt auf der Hand. Man muß im Auge behalten, daß die oben erwähnten experimentellen Daten verwendet werden können, um einen adäquaten Tagesablauf für Personen, die geistig arbeiten, zu erstellen, um damit ihre Produktivkraft optimal zu nutzen. Als wichtigste Aufgabe erscheint es, einen Tagesablauf dergestalt festzulegen, der das Gehirn im 24-Stunden-Zyklus wieder voll funktionsfähig macht. Unter Tages- und Arbeitsablauf wird eine bestimmte Reihenfolge von Belastung und Erholung verstanden, die unterschiedlich lange dauern und in Qualität wie Quantität (aktiv und passiv) variieren.

Hinweise der Redaktion

Heft 16 (4/1973) des Marxismus Digest beschäftigt sich mit dem Thema

Marxismus und Psychoanalyse

Seine Auslieferung erfolgt voraussichtlich Ende November/Anfang Dezember 1973.

Das Heft wird u. a. folgende Beiträge enthalten:

Paul A. Baran, Persönlichkeit und Gesellschaft;

Igor S. Kon, Struktur der Persönlichkeit nach Freud;

F. W. Bassin, Zum Problem des „Unbewußten“;

Kollektiv, Freuds Lehre im Lichte der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion;

Walter Hollitscher, Sigmund Freuds Menschenbild.

Änderung der Anschrift

Eine Änderung der Anschrift, die dem IMSF nicht oder nicht rechtzeitig mitgeteilt wird, bringt aufwendige Nachforschungsarbeiten mit sich und führt zu Verzögerungen in der Belieferung.

Wir bitten daher alle Abonnenten, uns rechtzeitig Adressenänderungen mitzuteilen.

Politische Sachbücher

Kleine Bibliothek

* Schwamborn, Winfried
Handbuch für Kriegsdienstverweigerer. Auf den neuesten Stand gebrachte Ausgabe. Bd. 18, 150 Seiten, DM 9,80

* Deppe, F./Herkommer, S.
Soziale Stellung und Bewußtsein der Intelligenz. Bd. 23, 384 Seiten, DM 14,80

* Kempe, Martin
SPD und Bundeswehr. Studien zum militärisch-industriellen Komplex. Bd. 29, 279 Seiten, DM 12,80

Granow, W., u. a.
Die gegenwärtige Sozialdemokratie, Neue sowjetische Analysen, Bd. 30, 125 Seiten, DM 9,80

* Rau, Eugen
Koexistenz und Revolution. Zur Dialektik sozialistischer Aktion. Bd. 31, 200 Seiten, DM 12,80

* Matthiessen, Gunnar
Kritik der philosophischen Grundlagen und der gesellschaftlichen Entwicklung des Maoismus, Bd. 32, 216 Seiten, DM 9,80

* Hervé, Florence
Studentinnen in der BRD. Eine soziologische Untersuchung. Bd. 33, 204 Seiten, DM 12,80

* Bredow, Wilfried v. (Hrsg.)
Zum Charakter internationaler Konflikte der Gegenwart. Mit Beiträgen von W. v. Bredow, St. Doernberg, A. Eide, D. Frei, W. Gantman, D. Jermolenko, E. Oester, N. Poljanow, J. Sedlak, D. Senghaas, W. Shurkin, F. Solms. Schriften des internationalen Instituts für den Frieden, Wien. Bd. 35, 193 Seiten, DM 9,80

* Bolzer, Friedrich M.
Klassengegensätze in der Kirche. Erwin Eckert und der Bund der Religiösen Sozialisten. Bd. 36, 296 Seiten, DM 14,80

* Frieler, E./Jens, W., u. a.
Protokolle des Kongresses „Wissenschaft und Demokratie“ (Marburg 1972). Bd. 37, 142 Seiten, DM 9,80

* Opitz, Reinhard
Der deutsche Sozialliberalismus 1917 bis 1933. Bd. 38, 310 Seiten, DM 14,80

* Cassanova, A./Metzger, J./
Prévost, C.
Intellektuelle und Klassenkampf. Bd. 39, ca. 160 Seiten, ca. DM 9,80

* Paech, N./Sommer, B.
Die BRD, Israel und die Palästinenser. Eine Fallstudie zur Ausländerpolitik. Bd. 40, ca. 180 Seiten, ca. DM 9,80

* Qulnlou, J. C.
Marxismus und Informatik. Bd. 41, ca. 160 Seiten, DM 9,80

* Medizin und gesellschaftlicher Fortschritt
Thesen, Referate, Diskussionen und Beschlüsse des Marburger Mediziner-Kongresses am 20./21. Januar 1973. Bd. 42, 396 Seiten, DM 14,80

Beitge, H. / Roßmann, E. (Hrsg.)
Der Kampf gegen den Berufsverbot. Dokumentation der Fälle und des Widerstands. Bd. 43, ca. 280 Seiten, ca. DM 12,80

Sammlung Junge Wissenschaft

Peter, Lothar
Literarische Intelligenz und Klassenkampf. „Die Aktion“ 1911—1932. 224 Seiten, DM 17,80

Wahsner, Roderich
Erfassung und Integration als System. Militärische und zivile Dienstpflichten in der BRD. 262 Seiten, DM 17,80

Pätzold, Björn
Ausländerstudium in der BRD. Beitrag zur Imperialismuskritik. 190 Seiten, DM 14,80

* Breuer, Wilhelm M.
Sozialismus in Kuba. Zur politischen Ökonomie. 293 Seiten, DM 14,80

* Freyberg, Jutta v.
Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Revolutionären Sozialisten Deutschlands vor dem Problem der Aktionsseinheit. 1934—1937. 186 Seiten, DM 14,80

* Herrer, Jürgen
Die Revolution in Mexiko 1910—1917. 272 Seiten, DM 14,80

Heft zu politischen Gegenwartsfragen

* Dellez, J.-P./Schleifstein, J.
Beiträge zur „Stamokap“-Debatte. Bd. 8, DM 3,—

* Janssen, J./Ratz, M.
Bodenpolitik und Bodenrechtsreform in der BRD. Kritik und demokratische Alternativen. Bd. 9, DM 3,—

Erziehung und Bildung

* Hofmann, Franz
Geschichte der Allgemeinbildung. Ca. 220 Seiten, ca. DM 12,80

* Helmemann, Karl Heinz
Arbeit und Technik in der Erziehung. Studien zum polytechnischen Unterricht. Ca. 180 Seiten, ca. DM 14,80

* Lunatscharek, A. W.
Über die Volksbildung. Ca. 220 Seiten, ca. DM 9,80

* Klenitz, Werner
Einheitlichkeit und Differenzierung im Bildungswesen. Ein internationaler Vergleich. Ca. 400 Seiten, ca. DM 14,80

* Neuner, Gerhart
Zur Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung. Ca. 320 Seiten, DM 12,80

* Lompacher, Joachim (Hrsg.)
Sowjetische Beiträge zur Lerntheorie. Probleme der Ausbildung geistiger Handlungen. Ca. 320 Seiten, ca. DM 14,80

Allgemeine Produktion

IMSF-Autorenkollektiv
Mirbeitsbestimmung als Kampfaufgabe. Studienausgabe. 282 Seiten, DM 10,—

* Kuczynski, Jürgen
Wissenschaft Heute und Morgen. Ca. 160 Seiten, DM 12,80

* Freyberg, Jutta v.
Autorenkollektiv unter Leitung von Prof. Dr. H. Kröger, Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft für Völkerrecht beim Institut für Internationale Beziehungen an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR. Zwei Bände ca. 1300 Seiten, Ganzleinen, ca. DM 48,—

* Völkerrecht — Dokumente
Zwei Bände ca. 900 Seiten, Ganzleinen, ca. DM 38,—

* Neuerschließungen 2. Halbjahr 1973

Kritische Theorie —
Kritische
Gesellschafts-
wissenschaften in der

Sammlung Luchterhand

Taschenbücher



Jean-Paul Sartre
Der Intellektuelle und
die Revolution

DM 4,80 (Bd. 49)

Theodor W. Adorno u. a.
Der Positivismusstreit
in der deutschen
Soziologie

DM 7,80 (Bd. 30)

Friedrich Tomberg
Polis und Nationalstaat

DM 9,80 (Bd. 93)

Jóhann Páll Árnason
Von Marcuse zu Marx

Prolegomena zu einer
dialektischen Anthropologie

DM 9,80 (Bd. 54)

Lewis Coser
Theorie sozialer
Konflikte

DM 7,80 (Bd. 58)

Joseph Dietzgen
Das Wesen
der menschlichen
Kopfarbeit

DM 9,80 (Bd. 41)

Helmut Krauch
Die organisierte
Forschung

DM 9,80 (Bd. 2)

Jürgen Habermas
Strukturwandel der
Öffentlichkeit

DM 9,80 (Bd. 25)

Hannes Heer
Burgfrieden oder
Klassenkampf

DM 7,80 (Bd. 22)

* Völkerrecht — Dokumente
Zwei Bände ca. 900 Seiten, Ganzleinen, ca. DM 38,—

* Neuerschließungen 2. Halbjahr 1973

Heribert Marcuse
Der eindimensionale
Mensch

DM 7,80 (Bd. 4)

Serge Mallet
Die neue Arbeiterklasse

DM 9,80 (Bd. 59)

Heribert Marcuse
Vernunft und
Revolution

DM 9,80 (Bd. 78)

Sammlung Luchterhand

Georg Lukács
Taktik und Ethik
DM 9,80 (Bd. 39)

Georg Lukács
Geschichte und
Klassenbewusstsein
DM 9,80 (Bd. 11)

Georg Lukács
Zur Ontologie des
gesellschaftlichen
Seins

DM 4,80 (Bd. 49)

Georg Lukács
Die ontologischen
Grundprinzipien
von Marx

DM 7,80 (Bd. 86)

Hans G Helm
Fetisch Revolution

DM 7,80 (Bd. 105)

Eric J. Hobsbawm
Sozialrebellen

DM 9,80 (Bd. 16)

Rosa Luxemburg
Internationalismus
und Klassenkampf

DM 9,80 (Bd. 41)

Walter R. Heinz /
Peter Schöber (Hrsg.)
Theorien
Kollektiven Verhaltens

Mit einer Einleitung von
Norman Birnbaum.

DM 10,80 (Band 127)

Walter R. Heinz /
Peter Schöber (Hrsg.)
Theorien
Kollektiven Verhaltens

Beiträge zur Analyse
sozialer Protestaktionen
und Bewegungen.

Band 1

DM 9,80 (Band 118)

Walter R. Heinz /
Peter Schöber (Hrsg.)
Theorien
Kollektiven Verhaltens

Beiträge zur Analyse
sozialer Protestaktionen
und Bewegungen.

Band 2

DM 8,80 (Band 119)

Pahl-Rugenstein

Politische Ökonomie (in 2 Bänden)

Teil 1. Vorkapitalistische Produktionsweisen und kapitalistische Produktionsweisen

Übersetzung aus dem Russischen

Autorenkollektiv unter Leitung von E. Bregel und A. Smirnow
Etwa 720 Seiten. Mit 12 Abbildungen und 15 Tabellen. Leinen DM 10,80.
Best.-Nr.: 736 128 6 Best.-Wort: Pol. Ök. vorkap. Prod.

Aus dem Inhalt: Gegenstand und Methode der politischen Ökonomie. Die vorkapitalistischen Produktionsweisen. Die Entwicklungsstadien des Kapitalismus. Kapital und Mehrwert. Das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus. Der Arbeitslohn. Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation. Die Geldzirkulation im Kapitalismus. Die Grundrente. Die Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft. Die Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals. Die Wirtschaftskrisen. Die Konzentration der Produktion und die Monopole. Das Finanzkapital und die Finanzoligarchie. Der Kapitalexport. Die ökonomische und territoriale Aufteilung der Welt. Das kapitalistische Weltwirtschaftssystem und die internationale Arbeitsteilung. Der historische Platz des Imperialismus. Das Wesen der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Krise und Zerfall des imperialistischen Kolonialsystems. Die Besonderheiten der Wirkungsweise des Mehrwertgesetzes im heutigen Kapitalismus. Die Besonderheiten der Reproduktion des Kapitals unter den gegenwärtigen Bedingungen. Die verstärkte ungleichmäßige Entwicklung des Kapitalismus und die Verschärfung seiner Widersprüche. Kritik der gegenwärtigen bürgerlichen und reformistischen ökonomischen Theorien.



DIETZ VERLAG BERLIN
DDR-102 Berlin
Wallstraße 76-79

MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge
aus marxistischen
und antiimperialistischen
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen. Frankfurt/Main

Bisher erschienen:

- 1 Staatsmonopolistische Wirtschaftsregulierung – Inhalt, Formen, Methoden**
Heft 1/70 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1970, 168 Seiten, Neuauflage 5. Tausend
- 2 Neokolonialismus**
Heft 2/70 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1970, 158 Seiten, Neuauflage 4. Tausend
- 3 Ökonomische Reformen in den sozialistischen Staaten**
Heft 3/70 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1970, 146 Seiten, Neuauflage 4. Tausend
- 4 Friedrich Engels 1820–1970**
Heft 4/70 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1970, 164 Seiten, Neuauflage 4. Tausend
- 5 Wissenschaftlich-technische Intelligenz und Angestellte im Spätkapitalismus**
Heft 1/71 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1971, 160 Seiten, Neuauflage 4. Tausend
- 6 Geschichtstheorie und Geschichtsschreibung**
Heft 2/71 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1971, 135 Seiten, Neuauflage 4. Tausend
- 7 Neue Aspekte der Monopoltheorie**
Heft 3/71 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1971, 222 Seiten, Neuauflage 4. Tausend
- 8 Entwicklung der antiimperialistischen Befreiungsbewegung in der Dritten Welt**
Heft 4/71 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1971, 165 Seiten
- 9 Erkenntnistheorie**
Heft 1/72 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1972, 167 Seiten, Neuauflage 6. Tausend
- 10 Strategie und Taktik des antimonopolistischen Kampfes in den Ländern des staatsmonopolistischen Kapitalismus**
Heft 2/72 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1972, 181 Seiten
- 11 Inflation und Währungsprobleme im heutigen Kapitalismus**
Heft 3/1972 des Marxismus Digest, 182 Seiten
- 12 Zur Soziologie der herrschenden Klasse**
Heft 4/1972 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1972, 147 Seiten, 1 Falttafel
- 13 Pädagogik und Gesellschaft. Zu Grundkonzeptionen der Pädagogik in den sozialistischen Ländern**
Heft 1/1973 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1973, 176 Seiten
- 14 Nationalisierung und demokratische Programmierung**
Heft 2/1973 des Marxismus Digest, Frankfurt/Main 1973, 148 Seiten

Wir bitten unsere Leser um Verständnis für die aus redaktionellen Gründen verspätete Auslieferung des vorliegenden Heftes.

Heft 16 erscheint Anfang Dezember 1973.